

Wilhelm Busch



Männer der Bibel –

unsere Zeitgenossen

Noah · Bileam
Gideon · Simson
Josaphat · Markus

Mit einem Vorwort
von Konrad Eißler

Wilhelm Busch

Männer der Bibel – unsere Zeitgenossen

Noah – Bileam – Gideon –
Simson – Josaphat – Markus

Aussaat

ABC
team

ABCteam-Bücher erscheinen in folgenden Verlagen:
Aussaat Verlag Neukirchen-Vluyn
R. Brockhaus Verlag Wuppertal und Zürich
Brunnen Verlag Gießen und Basel
Christliches Verlagshaus Stuttgart
Oncken Verlag Wuppertal und Kassel

3. Auflage 1999

© 1974 Aussaat Verlag

Verlagsgesellschaft des Erziehungsvereins mbH, Neukirchen-Vluyn

Titelgestaltung: Hartmut Namislow, Neukirchen-Vluyn

Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG

Printed in Germany

ISBN 3-7615-3566-X

Bestellnummer 113 566

VORWORT

„Wenn einer schläft, so sollen die Benachbarten auf beiden Seiten ihn von dem Schlaf erwecken. Damit er aber sich des Schlafes besser enthalten könne, soll derselbe sich aufrichten und der Predigt stehend zuhören.“

Dieser Erlaß galt für die Gottesdienstbesucher in Fürth. Für die Predigthörer im Essener Weigle-Haus brauchte es keine solche Kirchenverordnung. Wenn Wilhelm Busch auf der Kanzel oder am Pult predigte, dämmerte keiner weg. Seine Predigten waren Wachmacher und Muntermacher. Auch in gedruckter Form haben sie nichts von ihrer Lebendigkeit eingebüßt.

Wer sich mit ihnen beschäftigt – und ich kann nur jedem Zeitgenossen diese Lektüre dringend empfehlen –, wird folgendes entdecken:

Einmal sind diese Lebensbilder eine Einstiegshilfe für Anfänger im Glauben. Wer die Bibel kennenlernen will, muß nicht mit dem Römerbrief des Paulus oder der Offenbarung des Johannes beginnen. Noah und Bileam und Gideon sind Vorbilder für die, die sich ein Bild über Glaubende machen wollen.

Dann sind diese Lebensbilder eine Verstehenshilfe für Fortgeschrittene im Glauben. Vergleichende Textstellen und Väterzitate helfen tiefer zu schürfen. Wilhelm Busch schrieb einmal: „Ich denke an reife Bibelleser, die nicht dazukommen, dicke Kommentare zu lesen. Die werden vielleicht dankbar sein, wenn sie hier auf leicht übersehene Seitenwege der Bibel geführt werden, auf denen sie herrliche Entdeckungen machen können.“

Und nicht zuletzt sind diese Lebensbilder eine Materialhilfe für Mitarbeiter. Im Weigle-Haus versammelten sich auch solche, die selbst Andachten und Bibelstunden halten mußten. Sie sollten Anschauungsmaterial für ihren Dienst bekommen. Bis heute gilt: Geistesblitze anderer dienen meiner Erhellung. Und: Ein Vogel macht den andern zwitschern. Der Predigtlehrer Bohren hatte recht, wenn er darauf hinwies: „Für jeden elenden und armseiligen Prediger sind Gaben greifbar, die in gepredigten Predigten warten. Man muß sie nur finden, nehmen und weitergeben. Der Rest ist Dank.“

Also: Wer sucht, wird finden – wer liest, wird reich beschenkt.

INHALT

Noah	7
Bileam	51
Gideon	99
Simson	137
Josaphat	175
Markus	227

Warum dies Buch geschrieben wurde

Dreißig Jahre lang war ich Jugendpfarrer in Essen. Da hatte ich jeden Sonntag Hunderte von jungen Burschen im Alter von 14–20 Jahren vor mir, denen ich eine biblische Geschichte erzählen mußte. Das war keine leichte Aufgabe. Denn viele kamen aus Familien, die dem Christentum ganz entfremdet waren. Und außerdem ist dies junge Volk durch Filme, Fernsehen und andre Sensationen verwöhnt und nur schwer zum Zuhören zu bringen.

Da habe ich gern biblische Lebensbilder vorgenommen. Und es war mir immer verwunderlich, wie aufmerksam diese jungen Menschen zuhörten. Es ging uns über dem Erzählen auf, daß diese Menschen der Bibel gar nicht sehr verschieden sind von dem so viel besprochenen „modernen Menschen“.

„Mein großer Landsmann Goethe“ — wie ich zur Freude der Jungen gern zu sagen pflegte, denn ich bin wie Goethe in Frankfurt am Main aufgewachsen — hat schon recht, wenn er einmal sagte: „Die Menschheit schreitet immer weiter fort, aber der Mensch bleibt immer derselbe.“

Ich habe dann solche Lebensbilder auch in der Erwachsenen-Bibelstunde, die von etwa 400 Leuten besucht war, besprochen. Die Zuhörer waren Kaufleute, Menschen aus der Industrie, Rechtsanwälte und Hausfrauen, Berufstätige und Arbeiter, kurz, allerlei Leute aus einer Großstadt. Auch sie erlebten es, daß die Menschen der Bibel uns im Grunde sehr nahestehen. Daher der Titel: „Männer der Bibel — unsere Zeitgenossen.“

Als Bileam, Josaphat und Simson zuerst als Einzelbändchen erschienen, haben sie bald viele Leser gefunden. Sie haben manche Auflage erlebt.

Ich bin dem Verlag dankbar, daß er sie nun in der Form eines Sammelbandes herausbringt.

An wen ist dies Büchlein gerichtet?

Zunächst an Menschen, die anfangen wollen, die Bibel zu lesen. Diese Lebensbilder sollen ein Einstiegschacht sein in die Bibel.

Ferner denke ich an reife Bibelleser, die nicht dazu kommen, dicke Kommentare zu lesen. Die werden vielleicht dankbar sein, wenn sie hier auf leicht übersehene Seitenwege der Bibel geführt werden, auf denen wir herrliche Entdeckungen machen können.

Weiter denke ich an Leute, die in Jugendkreisen oder Gemeinschaften Bibelstunden halten sollen und dankbar sind für Material dafür.

Nun noch ein Wort zu den alttestamentlichen Lebensbildern, die im Licht des Neuen Testaments gesehen sind. Ich habe mir oft die Frage vorgelegt: „Wie sahen die Stunden der ersten Christen aus?“ Sie hatten doch das Neue Testament noch nicht. Sie lasen das Alte Testament und fanden überall Jesus. Sie hielten es mit dem Wort Jesu: „Suchet in der Schrift (des Alten Testaments) . . . sie ist's, die von mir zeugt.“ So suchten und fanden sie im Alten Testament den Herrn Jesus.

Mir scheint es eine wichtige Aufgabe zu sein, so in das Alte Testament einzuführen. Denn wie wenig Christen finden sich in diesem Buch zurecht.

Nun möge unser Herr den Weg dieses Bändchens segnen an manchen Herzen und Gewissen.

Essen, im Winter 1964

Wilhelm Busch

Noah

1. EINE GANZ BESONDERE FAMILIE

1. Mose 6, 9–12:

„Dies ist das Geschlecht Noahs. Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten und zeugte drei Söhne: Sem, Ham und Japhet.

Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen und voll Frevels. Da sah Gott auf die Erde, und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden.“

Göttlicher Adel

Hier wird uns von einer Familie erzählt, die sich in ganz besonderer Weise auszeichnete.

Ich kenne eine Familie, deren sämtliche Kinder in der Schule durch eine große Begabung auffallen. Diese Familie ist durch Klugheit und Verstand ausgezeichnet. — Es gibt berühmte Musiker-Familien, in denen alle Glieder an der musikalischen Begabung teilhaben. — Wieder andere Familien sind ausgezeichnet durch ihren Reichtum. — Wieder andere durch ihre handwerkliche Tüchtigkeit. — Es gibt Familien, die tragen die Auszeichnung vor den anderen in ihren Namen; sie tragen mit Stolz ihren Adelsnamen.

Auch durch Untugenden können Familien sich auszeichnen. Ich habe Familien gekannt, deren Kinder man von weitem an ihren schmutzigen und ungewaschenen Gesichtern erkennen konnte. — Familien können sich auszeichnen durch Trägheit, Unbegabtheit und anderes mehr.

Von all dem ist hier nicht die Rede. Es war etwas ganz Anderes und Besonderes, was diese Familie vor anderen auszeichnete. Das war es: Diese Familie war dem Herrn geweiht. Das ist etwas unendlich Großes und Wunderbares: eine dem Herrn geweihte Familie mitten in einer gottlosen und leichtfertigen Umgebung.

Es war bei Noah wie später bei dem Feldherrn Josua. Kennt ihr die feine Geschichte, wie der greise Feldherr am Ende seines Lebens noch einmal einen Landtag beruft? Da steht er, der Held, auf sein Schwert gestützt, und spricht zum letzten Male zu seinem Volk: „Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt! Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24).

In solch einem Haus, das dem Herrn geweiht ist, geht es lieblich zu. Da nimmt der Herr selbst Wohnung. Und die Engel gehen ab und zu (1. Mose 18, 1–8).

Die Mächte der Finsternis und des Verderbens haben in solch einem Hause keinen Zutritt. Um solch ein Haus her ist gleichsam ein Kraft-

feld, das die Mächte der Finsternis nicht durchdringen können. Und dieses Kraftfeld heißt „Furcht Gottes“. Innerhalb dieses Kraftfeldes ist ein Bezirk des Friedens.

*„O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der Gefeierte und liebste bist;
Wo aller Herzen dir entgegenschlagen
Und aller Augen freudig auf dich sehn,
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen
Und alle deines Winks gewärtig stehn.“*

Auf wessen Urteil kommt es an?

„Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen und voll Frevels.“
„... verderbt vor Gottes Augen.“ Darauf müssen wir achten, auf dies: „vor Gottes Augen“. In ihren eigenen Augen war sie gar nicht verderbt. Im Gegenteil: Die Welt der damaligen Zeit war in ihren eigenen Augen ganz gewiß herrlich und großartig.

Und das ist gar nicht so sehr verwunderlich, denn die Welt zur Zeit Noahs hatte eine hohe Kultur erreicht. Man hat durch Ausgrabungen Gegenstände aus der Zeit vor der Sintflut gefunden, die von einem gewaltigen Reichtum und einer hohen Kultur zeugen. So hat man zum Beispiel einen massiv-goldenen Helm ausgegraben, der ganz wunderbar fein und künstlerisch gearbeitet ist. Was müssen das für Leute gewesen sein, die solch feine Arbeiten machten, die so wertvolles Material hatten und die solche Helme trugen! (C. Leonard Woolley: *„Ur und die Sintflut“*, Leipzig, F. A. Brockhaus, 1931.)

Sicherlich lebte um den Noah her ein stolzes, starkes und selbstbewußtes Geschlecht.

Aber — „vor Gott“!? Gott hat andere Maßstäbe zur Beurteilung als wir. Gott sieht mit anderen Augen. Und so hat Gottes Wort über diese ganze reiche Welt nur ein einziges Urteil überliefert: *„Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen und voll Frevels.“*

Hier werden wir an einen ganz ähnlichen Fall erinnert. Wer einmal nach Berlin kommt, der sollte nicht versäumen, das Vorderasiatische Museum zu besuchen. Dort steht der berühmte „Pergamon-Altar“, ein gewaltiges Kunstwerk! Obwohl nur noch Bruchstücke der herrlichen Bildhauerarbeiten vorhanden sind, wird jeder Besucher überwältigt von der Herrlichkeit dieses Kunstwerkes. Was muß das für eine stolze und reiche Zeit gewesen sein, die solche Altäre baute!

In Pergamon stand dieser Altar. Und von diesem Pergamon ist auch in Gottes Wort zu lesen (Offenbarung 2, 3 ff). Da schreibt der Herr Jesus der dortigen Gemeinde: „Ich weiß . . . , wo du wohnst, da des Satans Thron ist . . . und hast meinen Glauben nicht verleugnet in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet

ist, da der Satan wohnt.“ Vor diesem herrlichen Altar wurde wahrscheinlich der treue Zeuge Antipas um des Namens Jesu willen getötet. Da hat die Macht der Finsternis triumphiert. So sah Gott dies herrliche Pergamon!

Ja, Gott sieht mit anderen Augen als wir Menschen. Und nun fragen wir: „Auf wessen Urteil kommt es denn am Ende an? Kommt es auf unser Urteil an, oder kommt es auf Gottes Urteil an?“ Die reiche Umwelt Noahs ist untergegangen. Pergamon ist nicht mehr. Aber Gottes Urteil über die Stätten steht fest.

Es kommt am Ende nicht auf unser Urteil an, sondern auf Gottes Urteil.

Das gilt auch für unser persönliches Leben. Es ist am Ende einmal sehr gleichgültig, was wir über uns und unser Tun gedacht haben. Es wird am Ende nur noch um die Frage gehen: „Was sagt Gott über mich und mein Leben?“ Wohl dem, der sich diese Frage jetzt schon stellt.

„... zu seinen Zeiten“

Noah führte ein göttliches Leben „zu seinen Zeiten“.

Wir haben gehört, wie diese Zeiten beschaffen waren. Die Welt lebte ohne Gott. Das Fleisch regierte. Es war eine leichtfertige, abtrünnige und sichere Zeit. Noah stand mit seiner Gottesfurcht ganz allein. Wir könnten es wohl verstehen, wenn Noah gesagt hätte: „In solch einer Zeit kann man nicht mehr an dem Herrn hängen. Ich kann mich doch nicht völlig aus meiner Zeit herausstellen. Ich kann doch nicht gegen den Strom schwimmen. Ich kann doch nicht behaupten, daß ich allein das Rechte hätte und alle anderen das Falsche. Nun muß ich auch mit der Zeit gehen und den Herrn beiseite tun.“

So sagte Noah nicht. Er wagte es, allein zu stehen. Das ist das Große an Noah, daß er „zu seinen Zeiten“ ein göttliches Leben führte – in dieser abgöttischen Zeit!

Wir sind immer wieder in der Gefahr zu denken: „Ja, zu unserer Väter Zeiten, da hätte ich auch wohl ein rechter Christ sein wollen. Aber zu unseren Zeiten geht das nicht mehr. Da muß man mit dem Geist der Zeit gehen, der in einer anderen Richtung weht.“

So wollen uns der Teufel und unser eigenes Herz einreden. Aber der Noah lehrt uns, daß es keine Zeit gibt, in der man nicht am Herrn hängen kann. Wir haben nicht nach dem Geist der Zeit zu fragen, wir haben nicht darauf zu achten, ob viele oder wenige den schmalen Weg zum Leben gehen wollen, – wir haben „zu unseren Zeiten“ der Wahrheit zu folgen.

Die Bibel ist voll mit Beispielen von Menschen, die auch in böser Zeit in der Furcht Gottes wandelten und am Herrn blieben. Wir den-

ken da namentlich an Daniel, der an dem heidnischen babylonischen Königshof ein treuer Zeuge seines himmlischen Vaters war.

Und Gott?

„Da sah Gott auf die Erde . . .“

Vor kurzem besuchte mich ein Mann. Der erzählte mir eine traurige Geschichte von seinem Sohn. Von Jugend auf hatte der Junge seinen Eltern Kummer bereitet. Als junger Mann war er auf üble Abwege geraten. Und schließlich war er wegen einer Diebstahlgeschichte im Gefängnis gelandet. „In acht Tagen kommt mein Sohn aus dem Gefängnis“, schloß der Vater schließlich. „Können Sie mir nicht helfen, meinen Sohn irgendwo unterzubringen?“

„Nun, ich meine“, erwiderte ich, „Sie sollten Ihren Sohn zunächst einmal in Ihrem Hause aufnehmen.“

Da fuhr er wild auf: „Nein, ich will meinen Sohn nicht mehr sehen. Ich will ihn gern unterstützen. Ich will ihm in jeder Weise helfen. Aber ich will ihn nicht mehr sehen.“

Wir könnten uns gut vorstellen, daß es Gott so ginge mit der Erde. *„Die Erde war voll Frevels.“* Sollte Gott nicht Seine Augen abwenden? Sollte Gott nicht der Welt den Rücken kehren?

Statt dessen lesen wir: *„Gott sah auf die Erde.“* In diesem Wörtlein tun wir einen Blick in Gottes barmherziges Herz. Gott kommt nicht los von Seiner Schöpfung. Seine Gerechtigkeit erfordert die schrecklichsten Gerichte. Seine Barmherzigkeit aber sagt immer wieder „ja“ zu dieser Welt (1. Mose 6). Darum erhält Er den Noah am Leben. Darum gibt Er der Welt schließlich Seinen Sohn, den Herrn Jesus (Johannes 3, 16). Darum wirkt Sein guter Heiliger Geist in dieser Welt. Er ist ein geduldiger, treuer und barmherziger Gott.

Fleisches-Menschen — Geistes-Menschen!

„Alles Fleisch hat seinen Weg verderbt.“

Hier steht ein Wörtlein, das in der Bibel eine große Rolle spielt, das Wörtlein „Fleisch“. 1. Mose 2, 7, in der Schöpfungsgeschichte, lesen wir:

„Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase.“

Hier sehen wir, daß die Gestalt des Menschen und sein Wesen von der Erde ist. Gott aber hat ihm das Leben gegeben. Und auch Seinen Geist. Wir sehen hier gleichsam zwei Pole im Menschen: das irdische, von der Erde stammende Teil, das die Bibel „Fleisch“ nennt, und das göttliche Teil, den Geist, den Gott gegeben hat. Seit dem Sündenfall aber ist der Mensch nur noch „Fleisch“. Und zwar „Fleisch“, das sich

gegen Gott auflehnt. Mit dem Ausdruck „Fleisch“ bezeichnet die Bibel also nicht nur unseren Leib, sondern das ganze Wesen des natürlichen Menschen: seinen Leib, seine Willenskräfte, seinen natürlichen Verstand, sein Gefühlsleben usw. „Dieses Fleisch hat seinen Weg verderbt vor Gott.“

Wir sehen gleich nach dem Sündenfall, wie das Fleischeswesen die Oberhand gewinnt. Kain erschlägt seinen Bruder (1. Mose 4), Lamech singt einen blutigen Rachegefang (1. Mose 4, 23 f), das Fleischeswesen lehnt die Einwirkungen des Geistes Gottes ab.

„Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3).

Die Früchte des ungöttlichen, natürlichen, rebellischen Fleischeswesens zeigt uns das Neue Testament in Galater 5, 19–21:

„Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchem ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.“

Der größte Feind des „Fleisches“ ist der Heilige Geist Gottes. Davon schreibt der Apostel Paulus ausführlich in Römer 8, 1–16.

Wenn wir selig werden wollen, müssen unsere Herzen durch das Blut Jesu Christi gereinigt werden, damit der Geist Gottes einziehen kann. Wo der Geist Gottes in einem Herzen wohnt, wird solch ein erneuerter Mensch zu einem Geistesmenschen. Solch ein Mensch war Noah. Das ist gemeint, wenn es hier heißt: „*Er führte ein göttliches Leben.*“

Wir dürfen das nicht so verstehen, als sei er schon sündlos und vollkommen gewesen. Solange wir in dieser Welt sind, herrscht auch im Geistesmenschen ein Kampf zwischen Fleisch und Geist. Aber der Geist behielt im Leben des Noah die Oberhand. Darum zeitigte sein Leben die köstlichen Geistesfrüchte, die uns geschildert werden in Galater 5, 22:

„Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

Von dem längst heimgegangenen Grafen Pückler wird eine feine kleine Geschichte erzählt. Er war einst in einem Kreis von Menschen, die ihm alle viel zu danken hatten. Und nun begab es sich, daß diese allerlei berechnete und unberechnete Vorwürfe gegen ihn vorbrachten. Da fiel es einem in dem Kreise auf, daß der Graf die ganze Zeit still blieb mit einem unaussprechlichen Ausdruck im Gesicht. Der fragte nachher den Grafen, was in ihm vorgegangen sei. Darauf antwortete der Graf nur: „Ich habe die ganze Zeit gebetet: ‚Herr Jesus, halte die Nägel fest!‘“ Er hatte sein altes, zorniges, temperamentvolles Wesen, seine Fleischesart mit dem Herrn Jesus ans Kreuz ge-

geben. Nun hatte er nur ein Anliegen, daß das „Fleisch“ gekreuzigt bliebe, damit der Heilige Geist regiere und siege.

Das sind die Geistes-Menschen, die den Heiligen Geist Gottes haben. Und so einer war Noah.

2. GOTT FÄLLT SICH SELBER IN DEN ARM

1. Mose 6, 13—19:

„Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde.

Mache dir einen Kasten von Tannenholz und mache Kammern darin und verpiche ihn mit Pech inwendig und auswendig. Und mache ihn also: Dreihundert Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Weite und dreißig Ellen die Höhe.

Ein Fenster sollst du daran machen, obenan, eine Elle groß. Die Tür sollst du mitten in seine Seite setzen. Und er soll drei Boden haben, einen unten, den anderen in der Mitte, den dritten in der Höhe.

Denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen.

Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten, und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und deiner Söhne Weibern.

Und du sollst in den Kasten tun allerlei Tiere von allem Fleisch, je ein Paar, Männlein und Weiblein, daß sie lebendig bleiben bei dir.“

Eine Familienszene! Der Sohn hat einen dummen Streich gemacht. Der Vater ist furchtbar zornig. Mit rotem Gesicht fährt er auf. Er streckt den Arm aus und ruft seinem Sohne zu: „Hinaus!! Ich will . . .“ Plötzlich fühlt er eine weiche Hand auf seinem Arm. Er fährt herum. Da steht die Mutter. Sie sieht ihm in die Augen und sagt leise: „Halt! Sag nicht ein Wort, das dich nachher reuen könnte!“

Nicht wahr, das haben wir alle schon erlebt, daß ein Mensch dem andern in den Arm fällt.

Aber hier in unserer Geschichte geschieht etwas Merkwürdiges und Geheimnisvolles. Hier wird erzählt, daß Gott sich selber in den Arm fällt. Das ist etwas Unbegreifliches und für die Vernunft Unfaßbares.

Da spricht Gott: *„Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen . . . ich will verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist.“* Mehr-

mals ist gesagt: „alles“. Das heißt doch, daß es keine Ausnahme gibt, daß alles sterben soll, was lebt. Und dann sagt Gott selbst doch ein „aber“: „Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten.“

Gott sagt: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen.“

Vor kurzem wurde in unserer Stadt beschlossen, ein großes Gebäude, das dem Verkehr im Wege stand, abzureißen. Was tat man nun? Das kann jedes Kind beantworten. Man errichtete Bauzäune, und dann kamen eine Menge Arbeiter mit Meißel, Pickeln und Hämmern und rissen es ab.

Gott will auch abreißen. Alles Fleisches Ende ist bei Ihm beschlossen. Aber statt nun umfassende Vorbereitungen zu treffen zum Abreißen, trifft Gott umfassende Vorbereitungen — zur Errettung. Wirklich umfassende Vorbereitungen! Gott spricht viel mehr in diesem Abschnitt von der Errettung als vom Abreißen. — So ist Gott.

Die Sintflut, in der die damalige Welt unterging, ist ja nur ein kleines Abbild von dem großen Ende, dem die Welt entgegeneilt (2. Petrus 3, 1–10 und Matthäus 24, 37 ff). Das Ende der Welt bereitet sich vor. Das wird ein großes Abreißen geben. Was aber tut Gott? Er trifft umfassende Vorbereitungen zur Errettung: Er sendet Seinen Sohn in die Welt, Er läßt Ihn für uns den Versöhnungstod sterben, Er erweckt Ihn von den Toten, Er gibt Seinen Heiligen Geist, Er gründet die Gemeinde — kurz, Er tut alles, um zu erretten.

Was können wir hieraus lernen?

Es fällt Gott sehr schwer, zu richten

Menschen, die das Alte Testament nicht richtig kennen, haben immer wieder die merkwürdige Vorstellung, als trete uns im Alten Testament nur ein zorniger und schrecklicher Gott entgegen. Als ich einmal mit einem Manne über die Bibel sprach, erklärte der mir: „Im Alten Testament regiert ein schrecklicher Gott der Rache. Der Gott des Neuen Testaments ist der Gott der Liebe. An den will ich glauben.“

Welch ein merkwürdiger Irrtum! Der Mann hätte nur die ersten sechs Kapitel der Bibel lesen sollen, dann wäre er eines anderen belehrt worden. Die ganze Bibel bezeugt uns denselben lebendigen, dreieinigen Gott. Und Seine Barmherzigkeit leuchtet auch im Alten Testament aus jeder Seite heraus.

Gott muß eine Welt vernichten, und Er trifft Vorbereitungen zum Erretten. Da lernen wir den kennen, der nicht den Tod, sondern das Leben will.

Es gibt noch eine andere köstliche Stelle im Alten Testament, aus der so deutlich wird, wie schwer es Gott ankommt, zu richten:

„Mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundertzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“ (Jona 4, 10 u. 11).

Gott ist ein gerechter Richter und ein heiliger Gott

In der Luther-Übersetzung heißt es: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen.“ Wörtlich steht da im Text: „*Alles Fleisches Ende ist bei mir beschlossen.*“

Welch ein erschütterndes Wort!

Wir waren vielleicht schon einmal in einem Gerichtssaal. Lange sind die Verhandlungen hin und her gegangen. Lange sind die Zeugen vernommen worden. Der Staatsanwalt und die Rechtsanwälte haben gesprochen. Nun hat sich der Gerichtshof zur Beratung zurückgezogen.

Da geht die Tür auf. Der Gerichtshof kehrt zurück. Und nun kommt ein feierlicher Augenblick: Alle stehen auf, die Angeklagten und die Rechtsanwälte und der Staatsanwalt und die Zuhörer. Tiefe Stille liegt über dem Saal. In sie hinein tönt die Stimme des Richters — das Urteil wird gesprochen. Nun ist die Sache entschieden.

So ist es hier. Ein Urteil wird gesprochen vor dem göttlichen Gerichtshof. Wenn die Menschen nicht so laute Narren gewesen wären, dann hätten sie den Atem anhalten müssen, dann hätten sie es merken müssen, welch erschrockene Stille im Himmel und im Herzen Noahs war, als Gott das Urteil verkündigte: „Alles Fleisches Ende ist bei mir beschlossen.“

Ein hartes Urteil? Ja, ein schreckliches Urteil. Sünde führt mit Sicherheit ins Verderben. O daß wir die Welt warnen könnten! O daß wir selber erschrecken wollten vor diesem Satz: „Sünde führt mit Sicherheit ins Verderben.“

„Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Gal. 6, 7 f).

Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten!

Der Starke

Die geheime Macht der Sünde steckt in dem Wörtlein „*alles Fleisch*“. Der Mensch denkt so: „Was alle tun, das muß doch wohl recht sein. Der Weg, auf dem die vielen laufen, der muß ja wohl der richtige sein.“ Und wenn auch sein Gewissen ihn warnt, so denkt er doch: „Wenn alle sündigen, dann kann es wohl nicht so gefährlich sein!“

Man meint also, Gott sei gegen eine Massen-Rebellion machtlos. Als ich einmal einen jungen Mann warnte, weil er auf leichtsinnigen Wegen ging, und ihm sagte: „Wenn du so weitermachst, dann gehst du ganz bestimmt ewig verloren“, da meinte er mit spöttischem Gesicht: „Dann müßten aber viele in die Hölle kommen.“ Darauf habe ich ihm nur sehr ernst erwidern können: „Es gehen auch sehr viele verloren.“ Das hat der Herr Jesus schon gesagt:

„Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln“ (Matth. 7, 23).

Gott erschrickt nicht vor einer Massen-Rebellion. Er ist der Starke, vor dem auch die Masse der Menschen nichts ist. Er ist der Mächtige, dem auch die Millionen von Menschen nicht entgetreten können.

Noah wußte das. Darum wagte er es ganz allein mit Gott. Unsere Väter beteten im Blick auf das Reich Gottes:

„Kommen viele nicht hinein,
Laß mich unter wenig sein!“

Der heilige Rest

„Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten.“

Gott hat die ganze damalige Welt in einer erschütternden Flut zugrunde gehen lassen. Die Ausgrabungen geben uns Kunde von jener entsetzlichen Katastrophe, von diesem furchtbaren Gericht.

Aber den Noah und die Seinen hat Er errettet aus dem Gericht.

Da stoßen wir auf etwas, was in der Bibel eine große Rolle spielt: „Der heilige Rest.“

Der Prophet Jesaja z. B. spricht viel davon. Gleich im ersten Kapitel ist davon die Rede, wie zerstört und elend alles ist, und klagend sagt er: „Was aber noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten“ (Vers 8). Ein kleines Häuslein in einem Schrebergarten ist schrecklich wenig im Vergleich zu einer ganzen Stadt. Aber dies Häuslein bleibt eben übrig.

Als der Prophet Elia ganz verzweifelt zu Gott sagte: „Ich bin allein übriggeblieben!“, erwiderte ihm Gott: „Ich will lassen übrigbleiben siebentausend: alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal“ (1. Könige 19, 18).

Da haben wir den „heiligen Rest“. Der Prophet Jesaja gab seinem Sohn einen merkwürdigen Namen: „Schearjaschub“, d. h. „ein Rest bekehrt sich“ (Jesaja 7, 3). Er, der das Gericht verkündigen mußte, predigte doch durch den Namen seines Sohnes von dem „heiligen Rest“, den Gott sich erhalten will.

Auch in den letzten Zeiten der großen antichristlichen Trübsal, in denen es scheinen wird, als habe Gott verspielt und der Mensch gewonnen, wird dieser „heilige Rest“ für Gott erhalten bleiben als ein Zeugnis für die Welt, daß Gott Sieger sein und bleiben wird.

3. GEHORSAM DES GLAUBENS

1. Mose 6, 22—1. Mose 7, 6:

„Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot.

Und der Herr sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit.

Aus allerlei reinem Vieh nimm zu dir je sieben und sieben, das Männlein und sein Weiblein; von dem unreinen Vieh aber je ein Paar, das Männlein und sein Weiblein.

Desgleichen von den Vögeln unter dem Himmel je sieben und sieben, das Männlein und sein Weiblein, auf daß Same lebendig bleibe auf dem ganzen Erdboden.

Denn von nun an über sieben Tage will ich regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte und vertilgen von dem Erdboden alles, was Wesen hat, was ich gemacht habe.

Und Noah tat alles, was ihm der Herr gebot.

Er war aber sechshundert Jahre alt, da das Wasser der Sintflut auf Erden kam.“

Da ist eine furchtbare Flut über die Welt gegangen. Alles, was lebte, ist umgekommen. Nur ein einziger Mann mit seiner Familie wurde errettet. Sollten wir nicht alle mit dem größten Interesse diesen erretteten Noah fragen: „Wie kam es, daß du errettet wurdest, daß du nicht umkamst?“

Wir tun gut, so zu fragen, denn es wird noch einmal ein großes Gericht Gottes über alles Fleisch ergehen. Da werden viele umkommen — nicht in einer Sintflut, sondern in der Verdammnis. Der Sohn Gottes, der es doch wirklich wissen muß, hat uns das mit großem Ernst bezeugt.

Wer da nicht mit umkommen will, wer gern errettet und selig werden will, der tut gut, sich an den Noah zu wenden und von ihm sich sagen zu lassen, wie man errettet wird.

Noah glaubte dem Wort des Herrn

Im elften Kapitel des Hebräerbriefes (Vers 7) wird auch von Noah gesprochen. Da heißt es:

„Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah.“

Wir müssen uns die Lage einmal vorstellen. Dieser Mann fängt an, mitten auf dem trockenen Lande ein riesiges, kiellooses Schiff zu bauen. Die Leute wundern sich und fragen: „Noah, was tust du da?“ Darauf bezeugt Noah ihnen das kommende Gericht Gottes. Die Antwort der Menschen ist überlegener Spott.

Aber Noah baut weiter. Die Sache erregt größeres Aufsehen. Die Verwandtschaft des Noah kommt und versucht, ihn von seinem Bau abzubringen. Das einzige, was Noah erwidern kann, ist: „Der Herr hat es gesagt.“

Allmählich wird Noah weithin im Lande berühmt als der größte Narr, den es gibt. Was soll Noah dem Spott entgegensetzen? Nichts anderes als dies: „Der Herr hat es gesagt.“

Vielleicht hat sich die damalige Wissenschaft der Sache angenommen. Sie hat mit großem Eifer bewiesen, daß solch eine große Flut gar nicht möglich sei. Da haben sich die Gewissen, die durch Noahs Predigt unruhig geworden waren, wieder beruhigt. Was aber sollte Noah dem wissenschaftlichen Gutachten entgegensetzen als dies: „Der Herr hat es gesagt“?

Ich denke mir, daß der Noah schreckliche Nachtstunden erlebt hat, wo seine Vernunft sich meldete und ihm klarzumachen versuchte, daß er doch ein Narr sei, wenn er gegen die ganze Welt stehe; daß er sich lächerlich mache mit seiner Arche. Und Noah hat Fleisch und Blut zum Schweigen gebracht mit dem Satz: „Der Herr hat es gesagt.“

So hat Noah sich unter das Wort Gottes gestellt. Dem Worte glaubte er, dem Worte war er gehorsam. Mit dem Worte wehrte er sich gegen die Welt und gegen sich selbst. Das Wort war seine Hoffnung, seine Zuflucht und seine Burg. An dem Worte Gottes richtete er sich in seinem Tun aus. Und er behielt recht gegen die ganze Welt.

„Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man nicht sah; und verdammte durch denselben die Welt und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt“ (Hebr. 11, 7).

Nun sind wir in der gleichen Lage wie Noah. Auch uns verkündigt Gottes Wort das zukünftige Gericht. Und ebenso zeigt uns Gottes Wort den Weg zur Errettung. Und wir sind — wie Noah — gefragt, ob wir Gott und Sein Gericht fürchten wollen und ob wir den Weg zur Rettung beschreiten wollen.

Und wir sind auch darin in der gleichen Lage wie Noah, daß die Welt über all das lacht und spottet. Sie fürchtet das Gericht nicht und lächelt darüber, und sie verschmäht das, was die Bibel über die Errettung sagt.

Und nun sind wir vor die Entscheidung gestellt, ob wir der Welt glauben wollen und unserem eigenen Fleisch und Blut, oder ob wir dem Worte Gottes glauben wollen. Davon spricht der Apostel Paulus im 2. Petrusbrief, Kapitel 3, 3—14:

„Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln

und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.

Aber aus Mutwillen wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort;

dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselben mit der Sintflut verderbt.

Also auch der Himmel, der jetzund ist, und die Erde werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen.

Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag.

Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.

Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.

So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen,

daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden!

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.“

Das lernen wir von Noah: Wer errettet werden will, muß sich dem Worte Gottes anvertrauen. Darum legt der Teufel alles darauf an, unser Vertrauen zum Worte Gottes zu erschüttern. So hat er es schon bei Eva gemacht im Paradies. Da fing er an: „Sollte Gott gesagt haben . . .?“ Und so geht es heute auch noch.

Es war im Kriege im Jahre 1917 in der Gegend von Verdun. Eines Abends sahen wir von der Beobachtung, wie durch einen Hohlweg, den wir bisher gar nicht beachtet hatten, die französischen Ablösungen nach vorne gingen. Was haben wir nun getan, als wir diesen Anmarschweg des Feindes entdeckt hatten? Die Antwort ist klar: Wir legten ein tolles Sperrfeuer auf diesen Anmarschweg.

So klug ist der Teufel auch. Er weiß, daß die Bibel der Anmarschweg ist zur Errettung. Darum legt er das tollste Sperrfeuer auf die Bibel. In jeder Weise sucht er uns dies Wort Gottes verdächtig und ungläubwürdig zu machen.

Wohl dem, der es macht wie Noah: Der hielt sich ans Wort Gottes — der Welt und seiner eigenen Vernunft zum Trotz. Der gab Gott die Ehre und — wurde errettet.

Noah wollte „partout“ selig werden

An der Straßenecke stand eine Horde von Jungen. Es war Samstagnachmittag, und man beriet, was man am Sonntag tun wolle. Schließlich ging die allgemeine Meinung dahin, man wolle ins Strandbad gehen zum Baden.

„Wann gehen wir los?“ fragte einer. Da schwirrten die Stimmen durcheinander: „Um sechs Uhr!“ „Um sieben Uhr!“ „Um acht Uhr!“ Auf einmal ruft ein kleiner Knirps dazwischen: „Ich will aber erst in den Kindergottesdienst gehen!“ Einen Moment ist erstauntes Schweigen. Dann geht ein rechtes Bubengelächter los. Und spöttisch ruft ein großer Bengel: „Nun ja! Wer partout selig werden will — na, der kann ja zu 'ner Predigt gehen!“

Am nächsten Tag kam der kleine Kerl zu mir, erzählte mir die Geschichte und wollte etwas weinerlich über den Spott klagen. „Junge“, sagte ich zu ihm, „da brauchst du dich doch nicht zu beschweren! Es ist ja alles in Ordnung. Der große Junge hat völlig recht: Du willst doch gern selig werden. Das ist es ja, was uns von den anderen unterscheidet: Wir wollen partout errettet werden, und die anderen legen keinen Wert darauf.“

So war es auch bei Noah. Er wollte nicht mit der Welt umkommen. Er hätte die Welt gern gewarnt und errettet. Aber wenn die Welt sich nicht warnen und erretten ließ, dann wollte er jedenfalls nicht mit der Welt verlorengehen.

Darum ließ er sich's alles kosten, errettet zu werden. Es war sicher eine kostspielige Sache, solch eine große Arche zu bauen. Das konnte Noah gar nicht allein. Er mußte Arbeiter anwerben und Zimmerleute, die ihm halfen. Aber Noah wußte: Die Errettung ist alles wert. Mag es kosten, was es will: Ich will gern selig werden.

Einem aufmerksamen Leser ist es vielleicht aufgefallen, daß im vorigen einmal der Ausdruck „errettet werden“ und ein anderes Mal der Ausdruck „selig werden“ gebraucht wurde. Die beiden Worte bedeuten völlig dasselbe. Wo in der Lutherbibel das Wort „selig werden“ steht, da steht im ursprünglichen Text das Wort „errettet werden“.

Es ist etwas Köstliches um Herzen, die von Gott erweckt wurden; um Herzen, die den Ruf der Bibel gehört haben: „Schaffet, daß ihr

selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2, 12b). Solche Herzen hat Gott lieb, und Er zeigt ihnen durch Sein Wort, wie sie zur Errettung kommen können.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gab Gott in der Stadt Essen eine mächtige Erweckung durch die Predigt eines geistesgewaltigen Mannes, Pastor Julius Dammann. Eine alte Bergmannswitwe hat mir aus jener Zeit erzählt, als viele erweckt wurden, die partout selig werden wollten. Ihre Erzählung ist es wert, daß sie weiterberichtet wird:

„Am Sonntag, dem 2. März 1885, sollten in Essen zwei neugewählte Pfarrer feierlich in ihr Essener Amt eingeführt werden: Pfarrer Dr. Lammers und Pfarrer Dammann. Als ich ankam, war die große Pauluskirche bereits überfüllt mit Menschen. Im Haupteingang mußte ich mit einem Stehplatz vorliebnehmen. Aber dieser Tag mit dieser Feier sollte der denkwürdigste Tag meines Leben bleiben, wo ich persönlich an meinem Herzen erlebte, daß ‚das Wort Gottes lebendig und kräftig ist und schärfer denn ein zweischneidig Schwert und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens‘ (Hebräer 4, Vers 12), sonderlich wenn es von einem lebendigen Zeugen Jesu Christi verkündigt wird, der das gleiche erfahren hat. Pastor Dammann hatte seiner Einführungs predigt das Wort zugrunde gelegt (2. Korinther 4, Vers 1—6): ‚Darum auch wir, dieweil wir solch ein Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde, sondern meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott. Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist’s in denen, die verloren werden, verdeckt.‘ Mit gewaltiger Stimme ertönte es durch die große Pauluskirche: ‚Liebe Brüder und Schwestern! Ich habe vor keinem Wort in der Heiligen Schrift, von allen den hundertten und tausenden Wörtern, mehr Angst, als vor dem kleinen Wörtchen: verloren!‘ Es war genug für mich. Es hatte mein Herz getroffen. So laut er auch weitergedregt hat und ich auch lauschte — das eine Wort ‚verloren‘ schien nur allein immer wieder in den Vordergrund zu treten. ‚Warum nur verloren?‘ — Antwort: ‚Wegen deiner Sünde! Auch du gehst verloren!‘ — So tönte es in meinem Innern. Zwei Predigten gab’s an dem Sonntag zu hören — aber mit dem Wort ‚verloren‘ verließ ich das Gotteshaus. Jetzt weiß ich es: Alle, die von neuem geboren sind, denen zeigt der Herr durch Seinen Heiligen Geist zuallererst ihren verlorenen Zustand in der Sünde. Das Wie und Wo ist verschieden: ‚Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.‘

Eine schwere Woche war es für mich, in diesem verlorenen Zustand zu beharren. Keinen Menschen hatte ich, mit dem ich mich aussprechen konnte. So wartete ich brennend auf den Sonntag, an dem Pastor Dammann wieder predigte. Es war an einem Sonntagnachmittag wieder in der Pauluskirche. Das Lied wurde gesungen: ‚Zeuch ein zu deinen Toren, / sei meines Herzens Gast, / der du, da ich geboren, / mich neu geboren hast.‘ — Nach dem dritten Vers bestieg Dammann die Kanzel. Nach Gebet und Schriftverlesung begann er: ‚Ihr Lieben! Ihr habt soeben alle gesungen: ‚Ich war ein wilder Reben, / du hast mich gut gemacht.‘ War das auch Wahrheit von euch allen? Wo nicht — so sind alle, die es gesungen haben — Lügner!‘ Welch ein gewaltiges Wort, welches meine Seele durchdrang! Gesungen hatte ich es auch, aber erfahren noch nicht. Nun war

auch ich ein Lügner. Mein verlorener Zustand verschlimmerte sich über diesen wenigen Worten derart, daß ich wieder weiter nichts hörte von der gewaltigen Predigt. Bekümmert ging ich nach Hause.

Es vergingen etliche Wochen. O wie seufzte ich von Grund meine Seele: ‚Mein Gott, zeige mir doch, wie ich dazu komme, daß ich nicht verloren gehe! Ich wollte beten — bis dahin konnte ich ja nur auswendig gelernte Gebete. Nun lernte ich schreien zu Gott. Wieder ging ich zur Pauluskirche. Auf dem ganzen Weg von Stoppenberg bis Essen betete ich als ein einsames, irrendes Schäflein: ‚Eins ist not, ach Herr, dies eine / lehre mich erkennen doch! / Alles andre, wie's auch scheine, / ist ja nur ein schweres Joch.‘ Das ganze Lied betete ich bis zur Pauluskirche mehrmals durch. Als ich dort Platz genommen hatte, betete ich — doch nicht wie nach alter Gewohnheit das Vaterunser, sondern von innen heraus kam es wieder über meine Lippen: ‚Eins ist not, ach Herr, dies eine / lehre mich erkennen doch.‘ Dann schlug ich das angeschlagene Lied auf. Welches war's? — ‚Eins ist not, ach Herr, dies eine / lehre mich erkennen doch.‘ O wie flossen da meine Tränen! Dann betete ich: ‚Du lieber Gott, wenn alle diese Menschen mir heute durch dieses Lied rufen helfen: ‚Eins ist not, ach Herr, dies eine / lehre mich erkennen doch,‘ — dann wirst du mich doch erhören.‘ Die Orgel ertönte; alle, alle fingen an zu singen. — Ich weinte und sang es betend — beim vierten Verse sah ich nach der Sakristeitür, bis sie sich öffnete. Als der Pastor die Kanzeltreppe hinaufstieg, betete ich: ‚Lieber Gott, gib es ihm doch heute, daß er mir sagt, wie ich nicht verlorengelhe!‘ Die Gemeinde stand auf zum Gebet, darauf Schriftverlesung. Er begann mit den Worten: ‚Liebe Brüder und Schwestern, vernehmet im Glauben das Evangelium für den heutigen Sonntag Misericordias Domini (mir ist Barmherzigkeit widerfahren). Es ist aufgezeichnet im Evangelium Johannes im 10. Kapitel, Vers 9: ‚Da sprach Jesus: Wahrlich, wahrlich, ich bin die Tür; so jemand durch mich einget, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.‘ Das Thema lautet: Jesus Christus, die rechte Tür des Lebens. Wir setzen darüber den Eingangsspruch: Wer ein- und ausgeht durch die Tür, / der soll bekennen für und für, / daß unser Heiland Jesus Christ / die rechte Tür des Lebens ist. Wir betrachten den ersten Teil: Alles Heil in Jesus! und den zweiten Teil: Ohne Jesus kein Heil! Diese Worte gebrauchte Jesus aus dem Munde Seines Dieners, mein Herz ganz für Ihn zu erschließen und durch und durch zu erneuern.

Wenn nur bei diesen Worten schon ein Amen gefolgt wäre und wir die Kirche hätten verlassen können, ich wäre nach Hause geeilt, um ganz allein mich Jesus völlig zu weihen. Misericordias Domini! Da mir der Herr das Herz auftat gleich Lydia! Ja, Taborstunden durfte ich dort erleben, als Jesus mir verklärt wurde durchs Wort und Seinen Geist. Wie erhebend klang auf die herrliche Predigt der Schlußvers durch das Gotteshaus: ‚Drum auch, Jesu, du alleine, / sollst mein ein und alles sein. / Prüf, erforsche, wie ich's meine, / tilge allen Heuchelschein. / Sieh', ob ich auf bösem, betrüglischen Stege / und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege. / Gib, daß ich nichts achte, nicht Leiden und Tod. / Nur Jesum gewinnen: dies eine ist not!‘

Nach dem Gottesdienst eilte ich, nach niemand mich umschauend, schnell nach Hause, die Treppe hinauf in mein Kämmerlein, wo es dunkel um mich und in mir gewesen war. Kaum hatte ich die Tür geöffnet, da schloß ich hinter mir zu. Vom Geiste Gottes getrieben warf ich mich auf meine Knie und betete aus tiefstem Herzen: ‚Ach, mein Heiland, ich danke dir,

daß du als der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gekommen, um mich Sünderin zu suchen und so selig zu machen. Ich danke dir, daß du dort am Kreuzesstamm dein kostbares, teures, heiliges Blut vergossen hast um aller meiner Sünden willen. Und weil du dies getan: siehe, Herr Jesus, hier schenke ich dir mein Herz und meine Seele. Aber nicht allein das: hier hast du meinen Leib mit allen seinen Gliedern.' Kaum hatte ich diese wenigen Worte über meine Lippen gebracht, so füllte ein unaussprechlicher Friede mein ganzes Herz, ja, überfließend war dasselbe, daß ich schon gleich konnte Fürbitte einlegen für meinen lieben Vater und meine liebe Mutter, daß auch sie bald diesen Frieden erlangen möchten. — O wahrlich, es bleibt bei dem wohlbekannten Gotteswort — und doch von so wenigen verstanden —, dem Jesuswort: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen‘ (Johannes 3, Vers 5).“

Noah tat den Willen Gottes

Zweimal heißt es in unserem Text: „*Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot.*“

Es war im Anfang des Jahres 1915, als ich mit ein paar Freunden von der Schulbank weg mich freiwillig zum Militär meldete. Da war ein Unteroffizier, der mochte diese „Einjährigen“ nicht leiden. Er mag Grund gehabt haben, denn sicher haben wir uns furchtbar dumm angestellt. Nun hatte der alte Schnauzbart uns „gefressen“ und ließ seine schlechte Laune immer wieder an uns aus. Er hat mich manches Mal um den Kasernenhof herumgejagt, daß mir beinahe die Beine vom Leibe fielen. Nun, es hat mir nichts geschadet. Aber wenn ich damals mit keuchenden Lungen um den Kasernenhof jagte, dann hatte ich doch einen fürchterlichen Zorn auf diesen „Schikanierkerl“.

Es gibt sehr viele Menschen, die empfinden die Gebote Gottes ebenso wie ich jene Befehle des Unteroffiziers. Die Gebote Gottes kommen ihnen vor wie eine große Last. Wenn Gott gebietet: Wir sollen den Feiertag heiligen; wir sollen die Eltern ehren; wir sollen keusch und züchtig leben; wir sollen Ihm vor allem die Ehre geben — dann haben sie den Eindruck, diese Befehle Gottes kämen aus einem Schikanier-Willen heraus. Man empfindet Gottes Gebote als Last. Darum wirft man sie beiseite. Man spricht mit den Leuten des zweiten Psalms:

„*Laßt uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile.*“

Nun, Noah hätte allen Grund gehabt, die Anordnungen und Befehle Gottes als eine große Störung seines Lebens und als eine schwere Last anzusehen. Noah hat es nicht getan. Er hat fröhlich die Befehle Gottes ausgeführt, denn er wußte: „Gottes Befehle sind keine Schikane. Sie zielen vielmehr auf unsere Errettung.“

Daß wir das doch begreifen möchten: Gott will uns nicht quälen. Gott hat uns lieb. Jedes Seiner Gebote ist Gnade. Wer sich im Gehorsam unter Gottes Gebot stellt, der wird nicht belastet, sondern frei. Gottes Wille ist ein guter und gnädiger Wille.

„O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jes. 48, 18).

Der ist ein seliger Mann, der wie Noah gehorsam den Willen Gottes tut.

Noah verachtet den Spott der Menge

Die Bibel erzählt davon nichts. Aber wir können es uns ausmalen, wie Noah ein Gespött der Leute wurde mit seinem Bau.

Die größten Nöte sind leichter zu ertragen als Spott. Petrus z. B. war bereit, für seinen Herrn und Heiland zu sterben. Das hat er auf dem Wege nach Gethsemane nicht nur so gesagt. Es war ihm ernst damit. Aber als eine Dienstmagd ihn dem Gespött der Kriegsknechte preisgab, da fiel er um. Dem war er nicht gewachsen (Lukas 22, 54 ff).

Wie viele Menschen sind wohl aus Furcht vor dem Spott der anderen um ihre ewige Errettung gekommen! Darum sagt der Apostel Paulus: „Werdet nicht der Menschen Knechte.“ Wer sein Ohr dem Worte Gottes schenkt und den Blick auf den Herrn gerichtet hält, der wird frei von Menschen.

In dem feinen Buch von Ernst Lange: „Hauptmann Willy Lange“ wird von einem deutschen Offizier erzählt, der im 1. Weltkrieg fiel. Dieser Hauptmann Lange hat als junger Leutnant sein Leben dem Herrn übergeben. Darum wurde er ein gesegneter und herrlicher Mann. Unter dem Abschnitt „Die Bekehrung“ wird in seiner Lebensbeschreibung erzählt:

In solcher schönen Herbstzeit, im September 1905, ritten einmal Willy Lange und Peter in der schönen Umgegend von Halberstadt, die Willy so vertraut und lieb geworden war. Peter hat es nie vergessen, wie zerrissen, verzweifelt, unglücklich das später so strahlende und friedevolle Gesicht Willys war, als er ihm sagte: „Ich habe es mir immer und immer wieder überlegt, — ich kann nicht gegen alle Welt stehen, — ich kann nicht, es geht nicht!“ Das klang so bestimmt wie etwas abschließend Feststehendes, das man wohl bedauern, an dem man aber nichts mehr ändern kann. Peter schlug ihm vor: „Du siehst nur immer mich, — du müßtest mal mit anderen zusammenkommen; komm doch mit nach Rothenmoor, wo ich jetzt hinfahre, — da kommen mehrere andere Offiziere hin, die so stehen wie ich, mit denen kannst du dich ja aussprechen.“ Willy sagte nichts, — sie galoppierten eine lange Strecke, ohne zu reden, nebeneinander her, und bis sie nach Hause kamen, wurde „die“ Frage nicht mehr berührt.

Aber dann entschloß sich Willy doch, und in den ersten Oktobertagen traf er mit Peter in Rothenmoor in Mecklenburg ein.

In Rothenmoor kam Willy nun unter ein Dutzend Offiziere, die alle den Weg gingen, den Peter ging: Jesus nach, den schmalen Weg — nachfolgend Seinen Fußstapfen.

Und hier war seine Stunde gekommen. Nach einer besonders ernsten Bibelstunde, in der man Gottes Macht durch Sein Wort spürte, bat Willy,

nach noch einem kurzen Schwanken, den General von Viebahn um eine Unterredung — und übergab seinen Willen, sein Leben dem auferstandenen Herrn! „Der Herr brachte mich so weit — es hat wahrhaftig kein Mensch getan —, daß ich sagte: ‚Ja, Herr, ich will — koste es, was es wolle‘, und seitdem habe ich einen Frieden, der nicht zu beschreiben ist und der mich nicht wieder verlassen hat“, schrieb er später an seine Mutter. „Es war mir in dem Augenblick, als die Entscheidung an mich herantrat, ganz deutlich so, als ob Vater mir zuredete, doch ja dem Herrn zu folgen.“

4. DAS UNMÖGLICHE WIRD MÖGLICH

1. Mose 7, 7–10:

„Und er ging in den Kasten mit seinen Söhnen, seinem Weibe und seiner Söhne Weibern vor dem Gewässer der Sintflut.

Von dem reinen Vieh und von dem unreinen, von den Vögeln und von allem Gewürm auf Erden

gingen sie zu ihm in den Kasten paarweise, je ein Männlein und Weiblein, wie ihm Gott geboten hatte.

Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sintflut auf Erden.“

Drei Leute führen ein Gespräch über diese Geschichte: der Spötter, der Bibelfreund und der Christ.

Der Spötter sagt: „Eure Bibel ist doch wirklich ein abgestandenes Märchenbuch. Ich will euch gerne zugeben, daß allerlei Ausgrabungen die Geschichtlichkeit der Sintflut bestätigt haben. Aber was hier steht, das ist doch nun zu toll. Das sind alberne Märchen. Wie soll denn der Noah die Tiere in den Kasten bekommen haben? Der ist wohl jahrelang hinter den Biestern hergelaufen, um sie einzufangen. Und dann muß er ein bärenstarker Mann gewesen sein, daß er Löwen und Tiger in seine Arche bekam.“

Der Bibelfreund: „Das stelle ich mir gar nicht schwierig vor. Wir wissen doch alle, daß Tiere durch ihren Instinkt bevorstehende Naturkatastrophen wittern und Schutz suchen, lange ehe der Mensch etwas davon gemerkt hat. Durch diesen Instinkt hat Gott dem Noah die Tiere wohl in die Arche getrieben.“

Der Spötter: „Das muß aber ein schönes Gedränge gewesen sein. Ich glaube, daß die Arche zehnmal so groß hätte sein müssen, wenn alle Tierarten hätten darin Platz finden sollen.“

Der Bibelfreund: „Lieber Mann! Du hast mir doch selber erzählt, daß die reiche Tierwelt auf wenige Arten zurückgehe. Ich könnte mir denken, daß die Tierwelt damals noch gar nicht so vielgestaltig war wie heute, so daß sie alle gut Platz hatten in der Arche.“

Der Spötter: „Nun ja, das könnte sein. Aber das Ganze ist doch Unsinn. Glaubst du denn, daß die Tiere sich vertragen hätten? Die hätten sich innerhalb kurzer Zeit gegenseitig aufgefressen.“

Der Bibelfreund: „Nun, Noah hatte ja drei Stockwerke in seinem Kasten. Vielleicht hat er sie weise so verteilt, daß nichts passieren konnte. Im übrigen: Man hat beobachtet, daß zahme Rehe und wilde Tiere vor Naturkatastrophen in derselben Höhle Schutz gesucht haben, ohne einander ein Leid zu tun . . .“

Jetzt mischt sich der Christ ins Gespräch: „Liebe Leute, was führt ihr für unnütze Worte? Die Bibel will uns vom lebendigen Gott erzählen. Hört ihr denn nicht, was hier gesagt wird? Der Noah bekommt einen Auftrag, der der Vernunft völlig unmöglich erscheint. Aber er glaubt dem Worte Gottes und ist gehorsam. Und so wird das Unmögliche möglich.“

Zinzendorf sagt:

„Denn seine Befehle sind lauter Versprechen,
Durch alle verhauenen Bahnen zu brechen.“

5. GOTT MACHT WIRKLICH ERNST

1. Mose 7, 11–24:

„In dem sechshundertsten Jahr des Alters Noahs, am siebzehnten Tage des zweiten Monats, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und taten sich auf die Fenster des Himmels

und kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. Eben am selben Tage ging Noah in den Kasten mit Sem, Ham und Japhet, seinen Söhnen, und mit seinem Weibe und seiner Söhne drei Weibern;

dazu allerlei Getier nach seiner Art, allerlei Vieh nach seiner Art, allerlei Gewürm, das auf Erden kriecht, nach seiner Art und allerlei Vögel nach ihrer Art, alles, was fliegen konnte, alles, was Fittiche hatte.

Das ging alles zu Noah in den Kasten paarweise, von allem Fleisch, darin ein lebendiger Geist war;

und das waren Männlein und Weiblein von allerlei Fleisch, und gingen hinein, wie denn Gott ihm geboten hatte. Und der Herr schloß hinter ihm zu.

Da kam die Sintflut vierzig Tage auf Erden, und die Wasser wuchsen und hoben den Kasten auf und trugen ihn empor über die Erde.

Also nahm das Gewässer überhand und wuchs sehr auf Erden, daß der Kasten auf dem Gewässer fuhr.

Und das Gewässer nahm überhand und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden.

Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden.

Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kriecht, an Vögeln, an Vieh, an Tieren und an allem, was sich regt auf Erden, und alle Menschen.

Alles, was einen lebendigen Odem hatte auf dem Trockenen, das starb.

Also ward vertilgt alles, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an bis auf das Vieh und auf das Gewürm und auf die Vögel unter dem Himmel; das ward alles von der Erde vertilgt. Allein Noah blieb übrig und was mit ihm in dem Kasten war.

Und das Gewässer stand auf Erden hundertfünfzig Tage.“

Auf einer Wanderung kam ich durch ein Dorf. Auf dem Dorfplatz vor der Kirche war lautes Geschrei und Gekreisch. Da sah ich, wie eine große Schar Kinder hinter einem alten Mann herzog, der verkommen und blöde aussah. Ein Bauer erzählte mir: „Der Alte hat alles, was er besaß, vertrunken. Jetzt lebt er vom Bettel, schläft auf Heuböden und ist ein Gespött der Kinder.“

Ja, das sah man. Lachend und schreiend und spottend zog die Dorfjugend hinter dem Alten her. Mit einem Male drehte er sich um, schwang drohend seinen Knüppel und stieß wilde Worte aus.

Da stob die Schar auseinander. Aber lachend! Sie wußte genau: Diese wilden Drohungen waren in keiner Weise ernst zu nehmen.

Es gibt sehr viele Menschen, die schätzen Gott so ein wie diesen Alten. Sie wissen, daß ernste Worte vom Gericht in der Bibel stehen. Aber sie denken: „Das wird ja wohl nicht so ernst gemeint sein. Und im übrigen sind wir ordentliche Leute und tun unsere Pflicht.“

Welch ein furchtbarer Irrtum! Gott ist kein lächerlicher alter Mann, den man verachten darf. Gott ist ein heiliger Gott, der zu Seinem Worte steht. Gott macht wirklich ernst.

Gott macht Ernst mit dem Gericht

„... am siebzehnten Tage des zweiten Monats, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der Tiefe, und taten sich auf die Fenster des Himmels.“

Noah zeugt vom Gericht — das Volk lacht und spottet. Noah baut — das Volk bleibt ungläubig und wendet sich von ihm ab.

Noah vollendet die Arche — die Zimmerleute, die ihm geholfen haben, nennen ihn einen Narren —: „Da kam der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe . . . da ging alles Fleisch unter, was sich regt auf Erden. Alles, was einen lebendigen Odem hatte auf dem Trocknen, das starb.“

Wie mag den Menschen zumute gewesen sein, als die Brunnen der Tiefe aufbrachen! Als die Überschwemmungen begannen, haben sie wohl zuerst spöttisch gelächelt und gesagt: „Man könnte ja fast meinen, der Noah hätte recht gehabt.“

Dann wurden sie unruhig, als die Wasser stiegen: „Soll es denn wahr sein, was der Noah gesagt hat?“

Die Wasser stiegen weiter. Da wurden sie voll Angst. Sie begannen, ins Gebirge zu flüchten. Aber unerbittlich stiegen die Wasser.

Nun begannen sie, einander anzuklagen. „Ich habe dem Noah folgen wollen“, sagte die Frau zum Mann, „aber du hast es mir ausgerebet!“ — „Wir hätten dem Noah geglaubt“, rief das einfache Volk, „aber die Gelehrten haben uns betrogen mit ihrer falschen Weisheit!“

Und unerbittlich stiegen die Fluten. Da begannen sie, sich selber anzuklagen: „Hätte ich doch . . .!“ Aber ihre Anklagen gingen unter in dem Rauschen des Wassers.

Immer weiter stieg das Wasser. Jetzt fingen sie an zu beten und schrien zu Gott. Aber alles blieb still. Da fluchten sie Gott — und starben.

Vielleicht hat einer der Bauleute versucht, noch in die Arche hineinzukommen. Er hat sich an die Arche angeklammert und angeklopft: „Noah, mach auf! Ich habe dir doch geholfen! Ich habe mitgebaut.“ Aber die Tür blieb zu, denn Gott hatte sie verschlossen. Das ist wohl das Erschütterndste: anderen bei der Errettung geholfen zu haben und selber verlorenzugehen. Das ist eine ernste Sache für alle, die irgendwie mithelfen, daß Gottes Reich gebaut wird.

So ging alles Fleisch unter.

„Wie!“ riefen die braven Leute, „sollen wir denn mit den Lumpen und Verbrechern zusammen verlorengehen?“ — „Wie!“ riefen die Könige, „sollen wir umkommen wie die Tagelöhner und Bettler?“ — „Wie!“ riefen die Jungen, „sollen wir umkommen wie die Alten, die ihr Leben gelebt haben?“ — „Ja!“ rief Gott ihnen zu im Rauschen des Regens und im Wogen der Fluten.

Gott macht wirklich Ernst. Das gilt nicht nur für damals, sondern auch für heute. Darum mahnt uns der Sohn Gottes:

„Bald aber nach der Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.

Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden

und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem anderen.

Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater.

Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging;

und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin — also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.

Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden.

Darum wachtet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matth. 24, 29–31 und 36–42).

Laßt uns doch zusehen, daß wir nicht mit der Welt verlorengehen!

Gott macht Ernst mit der Errettung

„Eben am selben Tage ging Noah in den Kasten . . .“ Noah hat geglaubt. Noah hat gehorcht. Nun wird er errettet. *„Allein Noah blieb übrig und was mit ihm in dem Kasten war.“* Gott macht Ernst mit der Errettung.

Das gilt auch uns. Auch für uns gibt es eine Errettung aus den Gerichten. Das ist die frohe Botschaft, die wir gar nicht laut genug in die Welt hineinrufen können.

Die Arche war ganz und gar Gottes Erfindung. Haben wir darauf geachtet, wie Gott bis ins kleinste hinein dem Noah die Arche zeigte? Noah hatte sich nicht selber eine Errettung geschaffen, sondern Gott hatte die Errettung gegeben.

So hat Gott auch für uns eine Errettung erdacht und gegeben. Sie ist uns gegeben in dem Namen „Jesus“. Davon zeugt die ganze Bibel, von dieser Errettung, die kein Mensch schaffen konnte, aber die Gott in Jesus gegeben hat. Jesus selbst sagt:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24).

In seiner Pfingstpredigt zeigt Petrus in der Vollmacht des Heiligen Geistes allem Volk diese Errettung.

„Es soll geschehen, wer den Namen des Herrn Jesus anrufen wird, soll selig werden . . . Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf

den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden“ (Apostelgeschichte 2, 21 und 38).

Da ist die Rettungsarche: „Wer den Namen des Herrn Jesus anrufen wird, soll selig werden.“ Es ist nicht zufällig, daß dieses Wort dreimal in der Bibel steht: Joel 3, 5; Apostelgeschichte 2, 21; Römer 10, 13.

„Und sie gingen hinein, wie denn Gott geboten hatte.“

Gott schafft nicht nur die Errettung, sondern Er ruft auch den Noah hinein in die Arche. Vielleicht wäre Noah doch noch nicht rechtzeitig hineingekommen in die Arche, wenn Gott ihn nicht hingelerufen hätte.

So macht es Gott auch mit uns. Er hat nicht nur eine Errettung in Jesus gegeben. Er ruft uns auch noch zu Jesus hin. Er hat die Hirten von Bethlehems Feld durch den Engel gerufen, Er hat die Weisen aus dem Morgenland durch den Stern gerufen, Er ruft uns durch Sein Wort und durch Seinen Geist. Es ist so wichtig, daß wir diesen Ruf hören.

Ein alter Bergmann aus dem Ruhrgebiet erzählte mir einmal: „Als junger Bursche bin ich von dem kleinen väterlichen Hof in Ostpreußen nach dem Ruhrgebiet gezogen. Ich meinte, da läge das Geld auf der Straße. Aber ich wurde schrecklich enttäuscht. Ich fand keine Arbeit. Niemand wollte mich haben. Schließlich war meine Barschaft aufgezehrt.

Mit zerrissenen Stiefeln und verzweifelterm Herzen ging ich eines Abends durch die belebten Straßen Bochums. Auf einmal hörte ich, wie da jemand über die Menge hin meinen Namen rief: ‚Johannes!‘ Ich wollte mich schon umdrehen nach dem Rufer. Aber dann dachte ich: ‚Hier kennt mich doch niemand. Das geht dich nichts an.‘ Da rief es ein zweites Mal: ‚Johannes!‘ Wieder drehte ich mich nicht um. Was sollte das mich angehen!

Da ruft es ein drittes Mal: ‚Johannes!‘ Es war so eindrucklich. Ich fahre herum. Auf dem Bock eines Pferdefuhrwerks, das gerade um die Ecke biegen will, sitzt ein Fuhrmann, der mir eifrig zuwinkt. Und da erkenne ich ihn: Es ist ein alter Schulfreund, der einige Jahre vorher nach dem Ruhrgebiet gezogen war. Der sah mein Elend. Der nahm mich auf, verschaffte mir Arbeit. Ohne ihn wäre ich hoffnungslos verkommen. Er hat mich gerettet.

Oft mußte ich denken: Was wäre aus mir geworden, wenn ich den dritten Ruf nicht beachtet hätte! Dann wäre das Fahrzeug um die Ecke gebogen. Der Freund hätte mich im Gewühl Bochums verloren. Und mein Leben wäre gescheitert.“

So erzählte der alte Bergmann. Und dann fuhr er mit großem Ernst fort: „Und genau so war es mit dem Ruf Gottes in meinem Leben, der mich zu Jesus rief: Was wäre aus mir geworden und was würde aus mir werden in der Ewigkeit, wenn ich diesen Ruf nicht gehört hätte!“

In Hebräer 3, 7—13 steht geschrieben:

„Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht... Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es ‚heute‘ heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.“

„Und der Herr schloß hinter ihm zu.“

Gott hat eine Errettung geschaffen durch die Arche. Gott hat den Noah hineingerufen. Nun schließt Gott auch noch zu.

Alles, was im Alten Testament steht, ist uns zur Lehre und zum Vorbild geschrieben. So ist dieses Zuschließen Gottes ein Vorbild auf die „Versiegelung mit dem Heiligen Geist“.

Wenn ein Gewissen anfängt, Gott zu fürchten und sich auszustrecken nach der Errettung, ruft Gott es durch Sein Wort zu dem Heiland, der für uns gestorben und auferstanden ist. So kommt solch ein Mensch in die Arche Errettung hinein. Aber da ist es nun oft so, daß solch ein Herz in einer gewissen Unruhe und Ungewißheit bleibt, ob es denn wirklich von Jesus angenommen und errettet sei. Man quält sich mit der Furcht, man könnte wieder herausfallen. Man gibt sich große Mühe, Gott nicht zu betrüben durch Sünde, und muß doch täglich entdecken, wie tief die Sünde im Herzen steckt. Da werden dann die Furcht und Unruhe noch größer. Und man kommt zu keinem fröhlichen Christenstand.

Darum muß Gott hinter uns zuschließen, mit anderen Worten: Er versiegelt uns mit dem Heiligen Geist, der uns das Zeugnis gibt, daß Jesus „für mich gestorben und auferstanden und mein Heiland ist“. Davon schreibt der Apostel Paulus verschiedentlich:

„Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Kor. 1, 21 f).

„Durch ihn seid ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung“ (Eph. 1, 13 f).

„Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Röm. 8, 15 f).

„Und der Herr schloß hinter ihm zu.“

Nun war Noah ein Gefangener Gottes. O, wie die Menschen das fürchten! Da ist aber nichts zu fürchten. Es ist besser, ein Gefangener Gottes zu sein als ein Gefangener der Sünde. Davon spricht Paulus in Römer 6, 20—22:

„Denn da ihr der Sünde Knechte (wörtlich: Sklaven) waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn ihr Ende ist der Tod.

Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Sklaven geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.“

Die Apostel haben es für eine köstliche Sache gehalten, ein Gefangener der Gnade Gottes zu sein. Darum nennt sich Paulus in all seinen Briefen mit Stolz ein „Knecht Gottes und Jesu Christi“. Das Wort, das im griechischen Text hier steht, bedeutet etwas viel Ernstere als unser deutsches Wort „Knecht“. Es heißt wörtlich „Sklave“. Ein Knecht kann gehen, wohin er will, aber ein Sklave ist ein Gefangener. Paulus wollte ein Gefangener der Gnade sein.

„Und der Herr schloß hinter ihm zu.“

Nun umgab den Noah die Arche von allen Seiten. Das ist ein Bild eines rechten Lebens in Christus. Es genügt nicht, daß wir von der Errettung in Christus gehört haben oder daß wir dem Herrn Jesus irgendeinen Winkel unseres Lebens einräumen. Es kommt darauf an, daß wir „in der Gnade stehen“. Darum sagt der Herr Jesus Seinen Jüngern: „Bleibet in mir.“

Was ist das für eine herrliche Sache: Ein Kind Gottes ist von allen Seiten eingeschlossen in die Gnade und wird so bewahrt, während eine Welt untergeht.

„Und der Herr schloß hinter ihm zu.“

Der Noah war nun in einer merkwürdigen Lage: Die Arche hatte kein Fenster, durch das man hinaussehen konnte. Nur ganz oben unter dem Dach war eine Öffnung, durch die das Licht hereinflie. Wenn Noah da hinaussah, konnte er nur den Himmel sehen. Das Gericht, das über die Welt erging, den Untergang seiner Zeitgenossen sah er nicht mehr.

Es hat sich manch ein Christ Gedanken darüber gemacht, ob wir es denn ertragen könnten, gerettet zu sein, wenn die Welt im Gerichte Gottes untergeht. Nun, dieser Gedanke sollte uns Christen jetzt unerträglich sein. Wir wollen mit unermüdlicher Liebe die Sünder zum Kreuze Jesu rufen. Wir wollen nicht müde werden, die Sünder zu warnen und das Heil anzubieten. Wenn aber einmal der Tag des Herrn kommt und die Würfel gefallen sind, dann wird die Gemeinde Jesu Christi — wie Noah — dem entnommen sein. Das Gericht ist das Gericht des heiligen Gottes und nicht unsere Sache. Wir dürfen in den Himmel hineinsehen.

„Und der Herr schloß hinter ihm zu.“

Wie weit waren nun Noah und die Welt voneinander getrennt!

6. DER HERR DENKT AN SEINE LEUTE

1. Mose 8, 1–5:

„Da gedachte Gott an Noah und an alle Tiere und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen.

Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehrt.

Und das Gewässer verlief sich von der Erde immer mehr und nahm ab nach hundertfünfzig Tagen.

Am siebzehnten Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat.

Es nahm aber das Gewässer immer mehr ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor.“

Er vergißt die Seinen nicht

Wir Menschen sind oft vergeßliche Leute. Wieviel wichtige Aufträge und Dinge haben wir in unserem Leben doch schon vergessen!

Kann Gott auch etwas vergessen? Ja! Allerdings ist dies Vergessen Gottes anders als unser Vergessen. Gott vergißt nichts aus Versehen oder Unvollkommenheit wie wir. Gott kann nur das vergessen, was Er vergessen will. Immer wieder lesen wir in der Bibel: „Ich will seiner nimmermehr gedenken.“ Da spricht Gott es aus, daß es etwas gibt, was Er vergessen will.

Was kann Gott vergessen?

Erstens: alle Sünden, die im Blute Jesu getilgt sind. Die sind abgetan. Sie sind „in des Meeres Tiefe geworfen“.

Zweitens: alle diejenigen, die das Heil Gottes mit Füßen treten. „Sie sind wie Spreu, die der Wind zerstreut.“ Deren Namen sollen ausgetilgt werden aus dem Buch des Lebens. Die sind vergessen vor Gott.

So kann Gott – wenn auch anders als wir Menschen – „vergessen“. Aber ganz ausgeschlossen ist es, daß Gott je vergessen könnte, was Ihm von Ewigkeit her am Herzen liegt: Seine erwählte Gemeinde.

Gott vergißt die Seinen nicht. *„Da gedachte Gott an Noah.“*

Das müssen wir uns recht merken. Die unerleuchtete Vernunft denkt gerade umgekehrt: „Es ist nicht eben schlimm, wenn man Gottes Heil mit Füßen tritt. Er wird ja am Ende doch in Gnaden meiner gedenken.“ Und wenn dann das Gewissen aufwacht und alle Sünden vor einem aufstehen, dann kann die Vernunft wiederum nicht fassen,

daß im Blute Jesu eine Tilgung aller Sünden möglich ist. So kann die Vernunft es nicht fassen, daß Gott auch vergessen kann.

Umgekehrt kommt in den Herzen der Kinder Gottes aus dem alten Wesen heraus oft ein Sorgengeist auf, der sagt: „Gott hat meiner vergessen.“ Die Vernunft will es wiederum nicht fassen, daß Gott die Seinen nicht vergessen kann.

„Da gedachte Gott an Noah.“ Hier stehen wir wieder vor dem Wunder der Barmherzigkeit und der Geduld unseres Gottes. Mit welcher Freude und Liebe hatte Gott die Welt geschaffen! Das spricht aus jeder Zeile des ersten Kapitels in der Bibel. Nun war alles zerstört. Da könnten wir uns gut denken, daß Gott der Welt nun ganz den Rücken kehrte.

Ich habe meinen Kindern einmal jedem ein kleines Gärtchen angelegt. Mit großer Liebe haben sie gesät und gepflanzt. Aber in dem schattigen Großstadtgärtchen ist nicht viel aufgegangen. Da war es mir interessant zu sehen, wie von da an die Kinder diesem Gärtlein den Rücken gekehrt haben. Sie wollten nichts mehr davon wissen.

Es würde mich nicht wundern, wenn Gott es so mit der Welt gemacht hätte. Er tut es nicht. Er hat ein Auge auf sie, und in ihr besonders auf die Seinen. Er kommt nicht los von der Welt.

„Da gedachte Gott an Noah.“ Was ist denn schon vor dem großen Gott der eine Noah! Völker sind vor Ihm „wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Waage bleibt“ (Jesaja 40,15). Was ist da schon der eine Noah! Und doch steht es hier: „Da gedachte Gott an Noah.“ Gott kann das kleinste und armeligste Seiner Kinder nicht lassen. Ja, die Elendesten und Kränksten trägt der gute Hirte ganz besonders auf Seinen Armen.

„Da gedachte Gott an Noah.“ Wenn man die Verse Kapitel 7,11 und Kapitel 8,4 nebeneinanderhält, dann erfährt man, daß Noah nun schon fünf Monate in seiner Arche eingeschlossen war. Das ist eine entsetzlich lange Zeit. Draußen rauschten die Wasser. Noah war eingeschlossen, und ringsum war Schweigen. Und fünf Monate können sehr, sehr lang sein. Da hat Noah gewiß auch manchmal zweiflungsvoll gedacht: „Gott hat mich vergessen.“ O unseliger Gedanke! Die Bibel gibt sich rechtschaffene Mühe, den Kindern Gottes diese Furcht auszureden. Wir wollen einige solcher Bibelstellen bringen:

„Er gedenkt und fragt nach ihrem Blut; er vergißt nicht des Schreiens der Armen“ (Psalm 9,13).

„Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem Herzen sprechen: du fragest nicht danach? Du siehst ja, denn du schaust das Elend und den Jammer; es steht in deinen Händen. Die Armen befehlen's dir“ (Psalm 10,13 f).

„Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mich vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie

sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“ (Jes. 49, 14 ff).

„Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Dennoch ist vor Gott deren nicht eines vergessen. Aber auch die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge“ (Luk. 12, 6 f).

„Wenn der Winter ausgeschneiet . . .“

Noah war in einer jammervollen Lage. Fünf Monate war er nun schon eingeschlossen. Er hatte von dem Untergang der Welt nichts gesehen, weil das Fenster hoch oben war. Aber er hatte wohl die Schreie der Sterbenden gehört und das Rauschen der Wasser. Seine Phantasie malte ihm die schrecklichen Bilder eines Weltuntergangs aus. Die Phantasie ist eine schlechte Begleiterin.

Er war eingeschlossen in ein Schiff, das doch kein Schiff war. Es war ein Schiff ohne Kiel, das darum wohl jämmerlich schaukelte. Er war eingeschlossen mit den vielen Tieren.

Und vor allem: Noah war in eine Lage gebracht, in der er sich ganz und gar nicht mehr selber helfen konnte.

Aber dann heißt es auf einmal: *„Da gedachte Gott an Noah . . . und das Gewässer verlief sich . . . und der Kasten ließ sich nieder auf dem Gebirge Ararat.“*

Es gibt einen wundervollen Vers von Paul Gerhardt:

*„Das weiß ich fürwahr und lasse
Mir's nicht aus dem Sinne gehn:
Christen-Kreuz hat seine Maße
Und muß endlich stille stehn.
Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein.
Also wird auch nach der Pein,
Wer's erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.“*

So haben es alle Menschen Gottes erfahren müssen. „Gott führt in die Hölle und führt wieder heraus“ (1. Sam. 26). Er läßt den Noah schwere Tage in der Arche erleben. Aber wenn Seine Stunde kommt, öffnet Er ihm die Tür.

Er läßt den Hiob zum Bettler werden — und tröstet ihn doch wieder überschwinglich mit äußerem und innerem Gut.

Er läßt die Jünger in den Sturm geraten, daß sie völlig verzagen — und bringt sie doch sicher ans Land.

Er läßt die Gemeinde durch die Stürme der letzten Weltzeit gehen — und führt sie doch zur Herrlichkeit.

Wer zur Herrlichkeit Gottes gelangen will, darf die Trübsale nicht scheuen. „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen“ (Apostelgeschichte 14, 22).

Darum sind die rechten Christen in Trübsal getrost, weil sie wissen:

*„Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein . . .“*

Darum singen sie mitten im Winter die Frühlingslieder. Darum singen sie mitten im Unterliegen die Siegeslieder.

*„Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.“*

Das gilt auch für die geistlichen Bedrängnisse einer gläubigen Seele. Von dem großen Liederdichter Gerhard Tersteegen (geb. 25. November 1697) lesen wir: („*Die von Herzen dir nachwandeln*“ von Wilh. Busch, Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck i. W.):

„Er suchte ernstlich Sinnesänderung, deswegen hat er ganze Nächte mit Lesen und Beten und guten Übungen zugebracht. Die neue Richtung seines Lebens brachte ihn innerlich mit seinen Angehörigen auseinander. Sein Wandern in der Nachfolge des armen Lebens Jesu machte ihn bei seinen Verwandten so verächtlich, daß sie ihn kaum nennen hören mochten; sie würdigten ihn nicht einmal, nach dem Sterben der Mutter bei der Aufteilung der Nachlassenschaft zugegen zu sein.

Nach beendeter Lehrzeit verließ Tersteegen den Kaufmannsstand und erlernte die Bandwirkerei, um in der Stille ein geistliches Leben führen zu können. Fünf Jahre lebte er in völliger Einsamkeit, in asketischer Anspruchslosigkeit — und in großen inneren Anfechtungen und Nöten. Nach fünfjähriger Dunkelheit ging ihm das Licht der Gnade strahlend auf: „Die versöhnende Gnade Gottes in Jesu Christo ward ihm so überzeugend bloßgelegt, daß sein Herz völlig beruhigt ward.“

Ihm ist alles untertan

„Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehrt.“

Wie furchtbar war das Losbrechen dieser Katastrophe! Sicherlich hatten die Menschen der damaligen Zeit schon mancherlei Sicherheitsmaßnahmen gegen Naturkatastrophen geschaffen. Aber nun brach eine mit so schrecklicher Gewalt herein, daß sie den Menschen den Arm zerbrach und ihre Kraft lähmte. Sie, die sich so mächtig und stolz gefühlt hatten, sie standen nun machtlos vor diesen Gewalten.

Wie groß ist unser Gott! Es bedarf nur eines Wörtleins, und das, was den Menschen unmöglich schien, geschieht: Die grauenvollen Gewalten sind gebändigt. Ihm ist alles untertan.

Das weist uns aber auch darauf hin, daß wir Gott nicht in der Natur suchen dürfen. Gott ist nicht in der Natur, sondern über der Natur.

Gott verschafft eine neue Wohnstatt

Die Erde ist untergegangen. Sie ist ertrunken, überflutet, bedeckt von den Wassern. Und die paar Menschen in der Arche sind doch für die Erde geschaffen. Nur auf der Erde können sie leben und existieren. Wohl manches Mal mag Noah sich den Kopf zerbrochen haben in den langen fünf Monaten, was denn aus ihm werden solle, wo er denn nun später bleiben solle.

Aber Gott schaffte ihm eine Wohnstätte. *„Und das Gewässer verlief sich von der Erde.“*

Das deutet hin auf die letzte Zeit. In Offenbarung 20, 11 heißt es:

„Und ich sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden.“

Ja, wo sollen denn die Erretteten hin, wenn *„die Himmel mit großem Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze schmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, verbrennen“* (2. Petrus 3, 10)?

Gott verschafft Seinen Erretteten eine neue Wohnstatt. Darum spricht Petrus, nachdem er von dem Untergang der alten Welt geredet hat, voll Erwartung:

„Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petr. 3, 13).

7. VOM WARTEN DER KINDER GOTTES

1. Mose 8, 4–14:

„Am siebzehnten Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat.

Es nahm aber das Gewässer immer mehr ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor.

Nach vierzig Tagen tat Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte,

und ließ einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und wieder her, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden.

Danach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden.

Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden. Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in den Kasten.

Da harrte er noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus dem Kasten.

Die kam zu ihm zur Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Munde. Da merkte Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrte noch weitere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen; die kam nicht wieder zu ihm.

Im sechshundertundersten Jahr des Alters Noahs, am ersten Tage des ersten Monats, vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da tat Noah das Dach von dem Kasten und sah, daß der Erdboden ganz trocken war.

Also ward die Erde ganz trocken am siebenhundertzwanzigsten Tage des zweiten Monats.“

Wir Menschen sind von Natur sehr ungeduldig. Nun steht Titus 2,11 f:

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen... und gottselig leben in dieser Welt und warten...“

So müssen die Kinder Gottes in der Schule Gottes es lernen, ihre ungeduldige Natur zu verleugnen. In der Schule Gottes lernt man die Geduld und das Warten.

Auch Noah mußte Geduld lernen. Fünf Monate lang hatte die Fahrt der Arche gedauert, bis sie sich am siebzehnten Tage des siebten Monats auf dem Gebirge Ararat niederließ. Da hing die Arche nun an dem Berggipfel. Zweieinhalb Monate lang geschah jetzt wiederum nichts. *„Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor.“*

Von da an vergehen wiederum vierzig Tage. Da läßt Noah einen Raben ausfliegen. *„Der flog immer hin und wieder her.“* Der hatte also offenbar noch keine Ruhestätte auf der Erde gefunden. Der bringt dem Noah keine Antwort. Wieder ist er auf das Warten gewiesen. *„Danach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden.“*

Ist es uns nicht, als spürten wir hier die Ungeduld des Noah? Und wir können sie so gut verstehen, diese Ungeduld! Aber ihm wird keine Antwort. Gottes Stunde ist noch nicht da. Die Taube kommt zurück.

„Da harrte er noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus dem Kasten.“

O Freude, der Noah bekommt ein Zeichen der Hoffnung: Die Taube bringt ein Ölblatt! Also grünen wieder Bäume auf der Erde.

Aber noch heißt Gott den Noah nicht aus dem Kasten gehen. *„Er harrte noch weitere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm.“*

Da weiß Noah, daß die Erde trocken ist. Die Taube hat einen Nistplatz und Futter gefunden. Warum läßt Gott denn den Noah nun nicht aus dem Kasten? Noah kann sich nicht selber die Türe öffnen. Gott hat ja hinter ihm zugeschlossen. Und was Gott zugeschlossen hat, kann kein Mensch auf tun (Offenbarung 3,7).

Jetzt reißt dem Noah der Geduldsfaden. Fünf Monate hatte die Fahrt der Arche gedauert. Seit ihrer Strandung am Berge Ararat hatte er noch einmal fünf und ein halb Monate warten müssen. Nun hält es Noah nicht mehr aus. „*Da tat Noah das Dach von dem Kasten.*“

Kennen wir solche Lagen nicht? Da hat uns Gott nachdrücklich verschlossen. Und wir rütteln an den Türen in unserer Ungeduld. Und weil Gott nicht nach unserem Willen tun will, suchen wir uns eigene, ungeistliche Auswege, die doch zu nichts Gutem führen.

Denn Noah kam auf diese Weise nicht aus dem Kasten. Er brachte sich nur selber in innere Not. „*Er sah, daß der Erdboden trocken war.*“ So sah es für die Augen Noahs aus. Gott aber wußte es viel besser. Er wußte, daß diese Erde noch nicht geeignet war als Wohnung für Menschen. In Vers 14 heißt es: „*Also ward die Erde ganz trocken am 27. Tage des zweiten Monats.*“ Erst sechs Wochen später war die Erde „ganz trocken“. Sechs Wochen mußte Noah noch warten. Das aufgehobene Dach zeugte wider ihn von seiner Ungeduld. Eine beschämende Lage.

Das alles ist uns zum Vorbild geschrieben. Kinder Gottes müssen in der Schule Gottes Geduld lernen. Im griechischen Neuen Testament steht dort, wo wir „Geduld“ übersetzen, das Wort „hupomonä“, d. h. wörtlich „Darunter-Bleibung“. „Geduld“ heißt: Unter dem bleiben, was Gott auf uns gelegt hat, bis Er es abnimmt.

Wie wird in der Bibel die Geduld gepriesen als eine feine und köstliche Tugend! Wir wollen einige Stellen anführen:

„Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker“ (Sprüche 16, 32).

„Wer geduldig ist, der ist weise, wer aber ungeduldig ist, der offenbart seine Torheit“ (Sprüche 14, 29).

„Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen“ (Klagelieder 3, 26).

„Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget“ (Hebr. 10, 36).

„Wisset, daß euer Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirkt“ (Jak. 1, 3).

„Nehmet zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten... Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen“ (Jak. 5, 10f).

8. STAMMVATER EINER NEUEN MENSCHHEIT?

1. Mose 8, 15—17:

„Da redete Gott mit Noah und sprach:

Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir.

Allerlei Getier, das bei dir ist, von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh und an allerlei Gewürm, das auf Erden kriecht, das gehe heraus mit dir, daß sie sich regen auf Erden und fruchtbar seien und sich mehren auf Erden.“

Die Worte, die Gott hier spricht, erinnern an die Schöpfungsgeschichte. Mensch und Tier sollen sich mehren und fruchtbar sein und die Erde bevölkern.

Eine alte Menschheit ist untergegangen. Es könnte aussehen, als sollte Noah nun Anfänger und Stammvater einer neuen Menschheit sein.

Aber das ist nicht so. Der furchtbare Fluch der Erbsünde, der seit dem Sündenfall die Menschen zu gefallen Menschen macht, ist auch weiter über dem Geschlecht Noahs wirksam. Wenige Zeilen später sagt Gott: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Die Leute, die aus der Arche errettet sind, sind nicht die Anfänger einer neuen Menschheit. Es sind nur Sünder unter der Gnade. Daß sie durch die Fluten hindurch errettet wurden, ist ein Vorbild unserer Taufe. So sagt Petrus (1. Petr. 3, 20 f):

„Gott harrte und hatte Geduld zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser; welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist.“

Und doch fängt Noah eine neue Menschenreihe an. Damit wird er ein Hinweis auf Jesus Christus. Der ist der zweite Adam, mit dem in der gefallenen Welt eine neue Menschenreihe beginnt. Nicht der nach dem Fleisch geborene Noah ist es, sondern der durch den Geist geborene Jesus. Nicht Noah ist der Vater und Erzeuger der „Geistes-Menschen“. Erst in Jesus beginnt das Neue in der gefallenen Menschheit. So sagt der Apostel Johannes:

„Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben;

welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Joh. 1, 12 u. 13).

9. EIN FREUDENTAG

1. Mose 8,18 und 19:

„Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seinem Weib und seiner Söhne Weibern.

Dazu allerlei Getier, allerlei Gewürm, allerlei Vögel und alles, was auf Erden kriecht; das ging aus dem Kasten, ein jegliches mit seinesgleichen.“

Gott schließt auf

Nun hat Noahs Not ein Ende. Wie herrlich ist es, wenn Gott aus den Drangsalen herausführt! Da jauchzt das Herz. Wenn wir uns selber Auswege gesucht haben, kommt es zu keiner rechten Freude. Aber wo man Geduld gelernt und auf den Herrn gewartet hat, da ist die Erlösung ein unbeschreiblicher Freudentag.

Es gibt in alten Bilderbibeln ein Bild von Schnorr von Carolsfeld. Der hat es so dargestellt: Noah hat die Tiere aus dem Kasten laufen lassen. Die stürmen davon in die Freiheit.

Und nun tritt Noah mit den Seinen aus der Tür. Er steht da wie in Anbetung. Er hat seine Hände ausgebreitet und den Blick zum Himmel gehoben. Es ist, als wenn der Mund keine Worte mehr sagen könnte vor überwältigender Freude.

Das ist ein schwaches Vorbild auf die völlige Erlösung, der wir entgegengehen. Luther übersetzt im 126. Psalm:

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes in ihnen getan. Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.“

Das Vorbild der Gemeinde

Acht Menschen sind aus der ungeheuren Gerichtskatastrophe errettet worden. Wir haben schon hingewiesen auf 1. Petrus 3,20 f. Da sieht der Apostel Petrus in diesen acht Seelen ein Vorbild der erretteten und erlösten Gemeinde.

Wie diese acht durch die Arche wohl bewahrt blieben in den furchtbaren Gerichten Gottes, so bleibt die Gemeinde Jesu Christi in der Gnade ihres Herrn Jesu wohl bewahrt. Die Gnade ist ihre Arche, durch die sie hindurchgerettet wurden in die neue und zukünftige Welt hinein.

Nur acht wurden errettet. Wie wenige sind es im Blick auf eine ganze Menschheit, die verloren geht! Das ist eine ernste und erschütternde Sache.

Vor kurzem schrieb mir ein junger Mann, der auf einem sehr einsamen Posten steht: „Die Schar der Jünger ist klein. Wenn ich das nicht wüßte, würde ich und mancher mutlos werden.“

Möchten wir doch bei den wenigen sein, die gerettet werden und die den großen Freudentag der ewigen Errettung und Erlösung feiern dürfen!

10. EIN LIEBLICHES OPFER

1. Mose, 8,20 und 21a:

„Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allerlei reinem Vieh und von allerlei reinem Geflügel und opferte Brandopfer auf dem Altar.

Und der Herr roch den lieblichen Geruch.“

Das erste, was Noah tut, ist dies: Er opfert ein Brandopfer.

Das ist gar nicht selbstverständlich. Wir könnten uns gut vorstellen, daß der Noah gesagt hätte: „Nun müssen wir aber vor allen Dingen eine Wohnung bauen. Und dann müssen wir mit Macht an das Aufbauwerk herangehen!“

Noah tritt zuerst vor den Herrn und opfert. Das Opfer des Noah bekommt das Zeugnis, daß es „lieblich“ war. Es lohnt sich also, sich mit diesem Opfer zu beschäftigen. Was bedeutet es?

Der Drang zum Gebet

Dies Opfer zeugt zunächst einfach davon, daß der Noah ein Beter war. Er kann mit dem Neuaufbau der Erde nicht anfangen, ehe er mit dem Herrn geredet hat. Er kann überhaupt nichts tun, ehe er gebetet hat. In Hesekiel 14,14 werden als die drei vollmächtigen Beter des Alten Bundes Noah, Daniel und Hiob genannt.

Daß wir doch solche Beter wären! Der Herr verheißt in Sacharja 12,10:

„Ich will ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets.“

Der große Entdecker Inner-Afrikas, Livingstone, starb auf seltsame Weise. Seine Träger standen eines Morgens lange wartend vor seinem Zelt. Als ihr Herr gar nicht erscheinen wollte, betraten sie das Zelt. Da sahen sie ihren Herrn auf den Knien liegen. Die Hände waren zum Gebet gefaltet, und das Haupt lag darüber.

Sie wollten ihn nicht stören und warteten lange draußen. Als er gar nicht kommen wollte, betraten sie das Zelt wieder. Er lag noch in derselben Stellung. Und da sahen sie, daß er tot war.

Es ist etwas Großes um solche Beter.

Das Opfer bedeutet Dank

Noah will mit seinem Opfer Gott für die Errettung danken. Das ist ihm das wichtigste Anliegen, daß vor allem Gott die Ehre bekommt.

Solches Danken liegt dem natürlichen Herzen gar nicht. Man lese nur einmal die Geschichte Lukas 17, 11 ff.

Kennen wir die Geschichte von der Wüstenwanderung des alttestamentlichen Volkes Gottes? Unausdenkbare Wunder hat Gott an den Israeliten getan. Er hat sie aus Ägypten gerissen und durchs Rote Meer geführt. Er hat ihnen Speise gegeben in der Wüste und hat sie wie auf Adlers Flügeln getragen.

Und doch hören wir immer wieder von dem Murren dieser Leute.

Ja, man kann sein Leben so verbringen wie dies Volk. Man schaut nur immer auf das Schwere und murt. Gottesmenschen machen es anders. Sie sehen auf die Wohltaten ihres Herrn und — danken.

Ich habe einen lieben Freund, dem wurde im Jahre 1917 das Bein abgeschossen. Aber es ist seltsam: So oft er von jener furchtbaren Nacht spricht, als er halb verblutet zwischen den Linien lag, weiß er nur davon zu berichten, wie Jesus sein Herz mit einem unaussprechlichen Frieden erfüllt habe. Ich habe aus seinem Munde noch nie ein Wort der Klage gehört über den Verlust seines Beines. Er weiß nur davon zu reden, was der Herr in jener Stunde und seitdem an ihm getan habe.

Ich kenne einen alten, reifen Christen, den habe ich einmal gefragt: „Wie kommt es, daß du immer so fröhlich bist?“ Da antwortete er: „Ich habe ein gutes Rezept: Wenn ich des Morgens aufwache, dann falte ich zuerst meine Hände und sage: ‚Herr Jesus, ich danke dir, daß du mich auch für heute zu deinem Eigentum erkaufst hast.‘ Dann erst stehe ich auf.“

Es ist etwas Köstliches um solche „lieblichen“ Dankopfer.

Das Opfer bedeutet Versöhnung

Das war der eigentliche Sinn jeglichen Tieropfers im Alten Bunde: Der Mensch, der Sünder, braucht Versöhnung, Versöhnung mit Gott. Und so ist jedes Opfer, auch das Opfer des Noah, ein Hinweis auf „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt“, auf den Herrn Jesus, der sich selbst geopfert hat zu unserer Versöhnung.

Das ist nun etwas Wunderbares, daß Noah solch ein Opfer darbringt. Der Noah war als einziger aus dem Gericht Gottes errettet worden. Nun hätte sein Herz sprechen können: „Ich bin doch ein prächtiger Mensch, daß Gott solch ein Wohlgefallen an mir hat. Ich muß doch ein ganz besonderer Mann sein, daß Gott mich vor allen anderen erwählt hat.“

Aber so denkt Noah nicht. Er weiß: „Erbarmung ist's — und weiter nichts.“

Er weiß: „Auch ich hätte das Gericht und den Tod verdient.“ Und nun ist sein Herz voll demütiger Dankbarkeit, daß an seiner Statt das Opferlamm stirbt, und er darf versöhnt im Frieden Gottes stehn. Vielleicht hat er dabei ganz besonders an seine Ungeduld gedacht, durch die er Gott beleidigte, als er das Dach der Arche abhob.

Wenn nun schon ein Noah ohne Versöhnungsoffer nicht vor Gott stehen kann, wieviel nötiger ist uns eine Versöhnung, die wir doch nicht Leute wie Noah sind. Gott sei gepriesen, daß uns im Kreuze Jesu dies Versöhnungsoffer geschenkt ist! Hier sollten wir täglich und stündlich unsere Zuflucht haben.

Das Ganz-Opfer

Noah brachte ein Brandopfer dar. Bei diesem Brandopfer wurde das ganze Opferlamm vom Feuer verzehrt. Es gab andere Opfer, bei denen nur Teile des Opfertieres geopfert wurden. Noah aber brachte ein „Ganz-Opfer“. Damit wollte er wohl seine völlige Hingabe an Gott zum Ausdruck bringen. Der Herr hatte ihm sein Leben vom Tode errettet. Nun gab er es dem Herrn hin.

11. DER NOACHITISCHE BUND

1. Mose 8,21 — 1. Mose 9,19:

„Und der Herr sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde. Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere auf Erden . . .

In eure Hände seien sie gegeben.

Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise . . .

Auch will ich eures Leibes Blut rächen . . . und will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen als dem, der sein Bruder ist.

Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht . . .

Und Gott sagte zu Noah und seinen Söhnen mit ihm:

Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen nach euch . . .

Und ich richte meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sintflut . . .

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe . . .

Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken . . .

Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allen lebendigen Seelen in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sintflut komme, die alles Fleisch verderbe . . .

Die Söhne Noahs, die aus dem Kasten gingen, sind diese: Sem, Ham, Japhet. Ham aber ist der Vater Kanaans . . .

. . . von denen ist alles Land besetzt."

Der Bund selbst

Die gefallene Welt verdiente längst das Ende. Gott aber knüpft immer wieder von neuem an — durch Bundesschlüsse.

Hier haben wir es zu tun mit dem noachitischen Bund. Da verspricht Gott in Seiner großen Barmherzigkeit, daß Er die Welt erhalten wolle. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Während der in Jesus geschlossene Gnadenbund in Ewigkeit Geltung hat, bezieht sich dieser Bund nur auf die Dauer dieser Weltzeit. „Solange die Erde steht . . .“ Die Welt ist also nicht einmal von Gott geschaffen und dann ihrem Schicksal überlassen worden, sondern sie lebt in jeder Sekunde von der Erhaltung durch Gott.

Die Gesetze des Bundes

„Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde.“ Der Mensch wird also hier in die Welt hineingewiesen. Er soll „ja“ sagen zur Welt. Auch die Kinder Gottes dürfen nicht aus der Welt heraus-

fliehen, sondern sollen ihre irdischen Aufgaben in der Welt und an der Welt treu erfüllen.

„Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere auf Erden.“ Wie im Paradies wird der Mensch noch einmal zum Herrn über die Schöpfung gemacht. Aber es ist nicht mehr wie im Paradies. Es fehlt die göttliche Harmonie. Man spürt diesen Worten an, wie der Sündenfall die Harmonie des Paradieses zerstört hat.

„Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch von Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.“

Der Mensch darf nicht gegen seinesgleichen vorgehen wie gegen Tiere. Er soll Respekt haben vor dem Ebenbild Gottes. Gott betont die Unantastbarkeit des Menschenlebens, weil das Töten des Menschen eine Verletzung Seiner Hoheit ist.

Wir verstehen das Wort sicher nicht richtig, wenn wir hier eine Aufforderung zu Krieg oder zum Vollzug der Todesstrafe herauslesen; denn das würde ja wiederum bedeuten, daß Menschenblut vergossen wird. Gott stellt hier gleichsam eine Art Naturgesetz auf: daß jeder Mörder unter Gottes Ächtung steht. Gott will über dem Menschenleben wachen. Daß Er in dieser gefallenen Welt zum Gericht über die Mörder Menschen benützt, ist schlimm für diese Werkzeuge Gottes. Aber ganz schlimm wäre es, wenn wir hier ein Recht zu weiterem Töten ablesen wollten.

Diese drei Gesetze ermöglichen das Bestehen und Weiterleben der gefallenen Welt bis zu jener Zeit, die Jesus in Lukas 21,25–27 so schildert:

„Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.“

Das Zeichen des Bundes

Gott will die gefallene Welt bis zu ihrem Ende erhalten. Als Zeichen hat Er den wundervollen Regenbogen in die Wolken gesetzt. Wie verständnislos steht der natürliche Mensch auch vor diesem Bundeszeichen! Wenn ein Christ aber dieses Zeichen in den Wolken sieht, dann sollte er die Hände falten und anbeten vor der Geduld, mit der Gott die gefallene Erde von Jahr zu Jahr trägt und erhält.

Wieviel größer und herrlicher aber ist das andere Bundeszeichen, das von einem ewigen Bunde spricht, der nie vergehen soll: das Kreuz Jesu Christi auf Golgatha!

Die Wirkung des Bundes

„Von denen ist alles Land besetzt.“

Nun kann der Mensch an sein Tagewerk gehen und fröhlich das Seinige schaffen. Denn er ist ja bewahrt und getragen von Gottes Geduld. Nun kann er das „Land einnehmen“, denn Gott gibt ihm Leben und Odem. Und wenn der gottlose Mensch Gott lästern will, dann ist Gott sogar so geduldig, daß Er ihm dazu den Mund und das Gehirn und den Atem gibt. Und wenn der Mensch Gott mit seinem Tagewerk ehren will, dann gibt ihm auch dazu Gott alles, was er braucht. Das ist die Wirkung des noachitischen Bundes.

12. HERZEN WERDEN OFFENBAR

1. Mose 9, 20–23:

„Noah aber fing an und ward ein Ackermann und pflanzte Weinberge.

Und da er von dem Wein trank, ward er trunken und lag in der Hütte aufgedeckt.

Da nun Ham, Kanaans Vater, sah seines Vaters Blöße, sagte er's seinen beiden Brüdern draußen.

Da nahmen Sem und Japhet ein Kleid und legten es auf ihrer beider Schultern und gingen rücklings hinzu und deckten ihres Vaters Blöße zu; und ihr Angesicht war abgewandt, daß sie ihres Vaters Blöße nicht sahen.“

„Bewahre mich Gott“!

„Noah aber fing an und ward ein Ackermann.“ Mit welchen Gefühlen mag Noah diese Aufbauarbeit begonnen haben! Wenn er die Spuren der Verwüstung sah, dann zitterte sein Herz vor dem Ernst Gottes. Und der Dank für die wunderbare Errettung durchströmte sein Herz.

Aber starke Eindrücke treten zurück. Es kommt der gewöhnliche Alltag. Und da ist es so wichtig, daß wir jeden Tag beten: „Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich.“

Es ist ein trübes Bild, das uns hier gezeigt wird. Noah hat einen Weinberg gepflanzt. Nun liegt er nach dem Genuß des Weines in unwürdiger Haltung und betrunken in seiner Hütte. Vielleicht war es so, daß Noah die Wirkung des Weines noch nicht kannte. Jedenfalls — ein trübes Bild!

Durch dies Bild will Gott uns Verschiedenes sagen:

1. Wir lernen hier die Wahrhaftigkeit der biblischen Berichterstattung kennen. Menschliche Lebensbeschreibungen sind meist so, daß die Fehler und Schwächen wegretuschiert sind. Und die Tugenden treten hell hervor. Der Geist Gottes, der der eigentliche Urheber der Heiligen Schrift ist, ist ein wahrhaftiger Berichterstatter. Er zeigt uns auch die Großen im Reiche Gottes — nicht, wie wir sie gerne sehen möchten, sondern wie sie sind. Das kann uns Vertrauen geben zur Heiligen Schrift.

2. Auch die Größten im Reiche Gottes leben von der Gnade. Wie hat sich Noah nach dem traurigen Vorfall wohl gebeugt vor Gott! Wie war er wohl im Herzen gedemütigt und klein! Wie hat er seine Zuflucht nehmen müssen zum Versöhnungsoffer!

3. Christen sollten sich in acht nehmen vor allerlei Rauschgiften. Wie hat gerade der Alkohol manches Kind Gottes in unwürdige Lagen gebracht!

Ein dunkler Tag

Ja, das war ein unheimlicher Tag in der Familie Noahs. Mit einem Schläge wurden die Herzen offenbar. Aus den folgenden Versen in der Bibel wird deutlich, daß nicht nur Ham, sondern auch sein Sohn Kanaan an dieser üblen Geschichte beteiligt war. Vater und Sohn waren einander gleich. Sie hatten rohe Herzen. Zweifach ist ihre Sünde.

1. Sie übertraten frevelhaft das Gebot, das Gott auch in ihre Herzen gelegt hatte, und das Er später am Sinai so formulierte: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren . . .“ Wie furchtbar ist es, daß der Vater den Sohn anleitet, das Gebot Gottes zu verachten! Wenn man die beiden zur Rede gestellt hätte, dann hätten sie gewiß geantwortet: „Wie können wir den Vater und Großvater ehren, wenn er in so unwürdiger Lage vor uns liegt?“ Darauf ist zu sagen, daß das Gebot Gottes keine Ausnahme kennt. Die Eltern sollen nicht nur dann geehrt werden, wenn sie es wert sind. Gottes Gebot heißt ausnahmslos: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren . . .“

2. Sie hatten Freude am Niedrigen. Ihr Vater Noah war ihnen eine ehrfurchtgebietende Erscheinung. Er war ihren rohen, sinnlichen Herzen ein ständiger Vorwurf. Nun waren sie übergücklich, daß sie ihn in Schwachheit sahen. Was sind das für niedrige Herzen, die an den Großen die Armseligkeiten aufstöbern und sich daran freuen! Wie armselig muß es um ein Herz beschaffen sein, das Freude am Gemeinen hat!

Zwei edle Männer

Die beiden anderen Söhne Noahs stehen hier als herrliches Vorbild vor uns.

1. Sie trennen sich deutlich von dem Geiste Hams und Kanaans. Sie widerstehen und widersetzen sich diesem Geist, der Freude am Gemeinen hat.

Sie lassen sich von Ham und Kanaan nicht mit hineinziehen in deren armselige Schmutzwelt. O Gott, schenke uns allezeit solche jungen Männer, die dem Geist von unten widerstehen, die sich nicht hineinziehen lassen!

Es gibt eine feine Geschichte aus der Jugendzeit eines deutschen Fürsten. Der saß eines Tages bei einem Festmahl. Als leichtfertige Reden geführt wurden, schwoll ihm die Zornesader. Je mehr die anderen tranken, desto nüchterner wurde er. Und als nun ein paar leichtsinnige Tänzerinnen den Saal betraten, da sprang er auf, stieß seinen Stuhl zurück und rief: „Ich bin es Gott und meinem Vaterland schuldig zu gehen.“

2. Sie wollten die Blöße ihres Vaters nicht sehen, sondern deckten sie zu. Das ist eine Frucht des Heiligen Geistes, daß man die Fehler anderer nicht aufstöbert und aufdeckt, sondern sie zudeckt. Wie sagt Luther in der Erklärung zum 8. Gebot?

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseren Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen. Sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“

13. DER BESCHLUSS

1. Mose 9,28 und 29:

„Noah aber lebte nach der Sintflut dreihundertfünfzig Jahre, daß sein ganzes Alter ward neunhundertfünfzig Jahre, und starb.“

„... und starb.“

Ein reiches Leben ist zu Ende gekommen. Es war ein Leben, an dem Gott sich verherrlichen konnte, ein Leben, das ganz und gar von der Gnade lebte.

„... und starb.“ Merkwürdig hart klingt dieser Schluß der Noah-Geschichte. Es klingt, als habe der Tod das letzte Wort. Und so wird dies letzte Wort in der Geschichte wiederum ein ausgestreckter Finger auf den hin, der gesagt hat:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; denn wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh. 11, 23 f).

„... und starb.“ Es läßt uns hier etwas unbefriedigt. Wir meinen, es müßte jetzt noch etwas kommen, das uns den Noah zum Abschluß im verklärten Lichte zeigt. Das letzte Bild, das wir von ihm sahen, war doch nicht gerade hinreißend schön. Aber gerade diese Tatsache wird auch wiederum zur Verheißung. Denn die Heilige Schrift will uns nicht zu Menschen führen, sondern zum Herrn Jesus. In dessen Bild sind keine Flecken. Noah ist vor uns hingetreten, nicht damit wir an ihn glauben, sondern damit wir durch ihn glauben lernen an den, der vom Gericht errettet, an

Jesus Christus.

Bileam

1. DIE FURCHT EINES STARKEN

4. Mose 22, 1–4. ¹Danach zogen die Kinder Israel und lagerten sich in das Gefilde Moab, jenseits des Jordans, gegenüber Jericho. ²Und Balak, der Sohn Zippors, sah alles, was Israel getan hatte den Amoritern; ³und die Moabiter fürchteten sich sehr vor dem Volk, das so groß war, und den Moabitern graute vor den Kindern Israel, ⁴und sie sprachen zu den Ältesten der Midianiter: Nun wird dieser Haufe auffressen, was um uns ist, wie ein Ochse Kraut auf dem Felde auffrißt. Balak aber, der Sohn Zippors, war zu der Zeit König der Moabiter.

Um was es geht

Die unheimliche Geschichte vom Bileam führt uns in jene Zeit, als das Volk Gottes im Alten Testament anfang, das verheißene Land einzunehmen. 40 Jahre vor dem Beginn unserer Geschichte hatte Israel die Befreiung aus Ägypten erlebt. 40 Jahre lang war das Volk durch die Wüste gewandert. Nun näherte es sich von Osten her dem verheißenen Lande Kanaan.

Die Völker Kanaans waren von Gott dahingegeben zum Gericht. Unsere Geschichte führt uns mitten in die Zeit, da Israel mit diesen heidnischen und in schrecklichen Sünden versumpften Völkern im Streit lag.

Die Lage, die hier geschildert wird, gibt es zu allen Zeiten: Es gibt eine verlorene Welt und ein Volk des lebendigen Gottes. So ist es auch heute noch. Daran ändert nichts die Tatsache, daß Gottes Volk, das durch Jesus erlöst ist, mitten zwischen den Kindern dieser Welt lebt. Gottes Volk ist Gottes Volk. Und Welt ist Welt.

Man versucht immer wieder, die Grenzen zwischen beiden zu verwischen. Man will eine Gemeinde des Herrn, „die in die Welt paßt“. Als wenn wir nicht von Natur nur allzugut in die Welt paßten! Für die Glieder des Volkes Gottes ist die große Sorge, wie sie in das Himmelreich passen. Der „irdische Sinn“ ist ihnen verdächtig. Sie möchten gern einen himmlischen Sinn haben. Man hört oft den Satz: „Jesusjünger sind Bürger zweier Welten.“ Die Bibel sagt es anders. Sie sagt, daß die Glieder des Volkes Gottes Bürger der himmlischen Welt sind, auf dieser Welt aber sind sie „Gäste und Fremdlinge“.

Balak

Von diesem mächtigen Moabiterkönig Balak sagt Fr. Mayer: „Ein rechtes Bild des Antichristen, der wider Gottes Reich streitet.“ Darauf deutet schon sein Name. Man kann „Balak“ übersetzen mit: „der die

Lande wüst und öde macht“ oder kurz „der Zerstörer“. Er ist recht ein Werkzeug der unheimlichen Macht, die das Verderben will.

Wir lernen Balak als einen sehr klugen Mann kennen. Es gibt eine satanische Klugheit, die dem Volke Gottes gefährlicher wird als ein direkter Angriff. Und am Ende der Geschichte werden wir hören, daß er Gottes Volk fast an den Rand des Verderbens brachte durch seine Klugheit.

Ein seltsames Bündnis

Zunächst geht Balak den üblichen Weg aller bedrohten Könige: Er verschafft sich Verbündete, die Midianiter. Es war fast immer Krieg zwischen den kanaanitischen Stämmen. Aber nun, wo es gegen Gottes Volk ging, wurden sie eins. Wir denken daran, wie Herodes und Pilatus Freunde wurden über ihrem Nein gegen Jesus. Ja, der Teufel hat gegen Gottes Volk die seltsamsten Partnerschaften zustandegebracht. Wie oft hat sich die rohe Masse des Pöbels zusammengefunden mit dem sublimen Geist der Gelehrten, wenn es gegen die Gemeinde Jesu ging!

Die Furcht des Starken

In unserem Bericht ist Gottes Volk, Israel, deutlich getrennt von der Welt des Balak. Und nun hören wir, daß es dem Balak und seinem Volk „graute vor Israel“. Je klarer die Gemeinde Jesu sich von der Welt unterscheidet, desto vollmächtiger wird sie und desto unheimlicher wird sie der Welt. Von der ersten Christengemeinde heißt es Apostelgeschichte 5,13:

„Der andern wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen.“

Und von dieser Zeit wird berichtet, daß „immer mehr hinzugetan wurden, die da glaubten an den Herrn“. Wenn Gottes Volk die Grenzen gegen die Welt zu wahren weiß, hat es Kraftwirkungen.

Und damit ist schon gesagt, warum dem Balak graute. Eigentlich ist es ja wunderbar. Denn er war militärisch viel stärker als Israel. Die Kanaaniter waren hochgerüstete Völker mit starken Festungen und Kriegswagen. Israel war ein armes Nomadenvolk mit primitiven Waffen. Natürlicherweise gab es gar keinen Grund für Balak, Gottes Volk so zu fürchten.

Aber er weiß, woher Israels Unüberwindlichkeit kommt: Sie kommt von Jehova, dem geoffenbarten Gott. Wer es mit Gottes Volk zu tun bekommt, der gerät damit an den Herrn selbst. Als Paulus die Gemeinde Jesu Christi verfolgte, trat der erhöhte Herr Jesus gegen ihn auf und fragte: „Was verfolgst du mich?“

2. EIN KLUGER UND DOCH TÖRICHTER PLAN

4. Mose 22,5–7. ⁵Und er sandte Boten aus zu Bileam, dem Sohn Beors, gen Pethor, der wohnte an dem Strom im Lande der Kinder seines Volks, daß sie ihn forderten, und ließ ihm sagen: Siehe, es ist ein Volk aus Ägypten gezogen, das bedeckt das Angesicht der Erde und liegt mir gegenüber. ⁶So komm nun und verfluche mir das Volk (denn es ist mir zu mächtig), ob ich's schlagen möchte und aus dem Lande vertreiben; denn ich weiß, daß, welchen du segnest, der ist gesegnet, und welchen du verfluchst, der ist verflucht. ⁷Und die Ältesten der Moabiter gingen hin mit den Ältesten der Midianiter und hatten den Lohn des Wahrsagers in ihren Händen und kamen zu Bileam und sagten ihm die Worte Balaks.

Der seltsame Plan

Balak war ein kluger Mann. Nun stellte er folgende Überlegung an: Israel ist unüberwindlich, weil der Herr auf seiner Seite steht. Ich kann also dies Volk nur überwinden, wenn ich einen Keil treibe zwischen Israel und seinen Gott. Denn Gottes Volk kann nur durch Gott selbst überwunden werden. Darum muß ich den Gott Israels von Israel trennen. Er muß auf meiner Seite streiten. — Darum sandte Balak zu Bileam, damit der Israel verfluche.

Gewiß: Es wird uns sehr schwer werden, in die krausen Gedankengänge eines heidnischen Gehirns einzudringen. Aber dieser Gedanke des Balak ist ja klar: Wenn Israel verflucht ist, dann kann ich es überwinden. Darum suche ich jetzt einen Mann, der es verfluchen kann. Dann ist in irgendeiner Weise Israel von seinem Gott getrennt.

So seltsam die Gedankengänge des Balak sind — eins können wir von ihm lernen: Gottes Volk kann nur von Gott überwunden werden, sonst durch niemand und nichts. Das wußte der Heide. Wissen wir es auch? Dann würden wir nie mehr Sorge haben, daß das Reich Jesu Christi untergehen könnte. Unsere einzige Sorge wäre die, daß wir und andere dazugehören.

Bileam wird gerufen

Da kommt nun der Name dieses geheimnisvollen Mannes. Mitten in der Heidenwelt steht er einsam und berühmt. Berühmt ist er, weil er den lebendigen Gott kennt. Es ist keine Frage: Bileam war ein Knecht Gottes, des wirklichen, wahren Gottes. Er war ein Licht in der dunklen Welt. Wir wissen nicht, woher er den Herrn kannte.

Kenner der Bibel erinnern sich hier an eine ähnlich geheimnisvolle Gestalt, einen Mann, der als Licht mitten in der dunklen Heidenwelt

stand. Es ist Melchisedek, jener wunderbare „König von Salem“, dem Abraham einst begegnete (1. Mose 14, 18 ff), in dem der Hebräerbrief sogar ein Vorbild des Herrn Jesus sieht (Hebr. 5, 6).

Jetzt kommt Bileams große Versuchungsstunde, wo der antichristliche Balak eine ehrenvolle Gesandtschaft an ihn gehen läßt und ihn um seine Hilfe bittet. Es gibt einen Liedervers, in dem es heißt: „Lockt die Welt, so sprich mir zu . . .“ Die Welt lockte hier den Knecht Gottes. Und der Herr sprach ihm zu. Denn der Herr läßt Seine Knechte in der Stunde der Versuchung nicht allein.

3. GERADE NOCH GUTGEGANGEN

4. Mose 22, 8–14. ⁸Und er sprach zu ihnen: Bleibt hier über Nacht, so will ich euch wieder sagen, wie mir der Herr sagen wird. Also blieben die Fürsten der Moabiter bei Bileam. ⁹Und Gott kam zu Bileam und sprach: Wer sind die Leute, die bei dir sind? ¹⁰Bileam sprach zu Gott: Balak, der Sohn Zippors, der Moabiter König, hat zu mir gesandt: ¹¹Siehe, ein Volk ist aus Ägypten gezogen und bedeckt das Angesicht der Erde; so komm nun und fluche ihm, ob ich mit ihm streiten möge und sie vertreiben. ¹²Gott aber sprach zu Bileam: Gehe nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht; denn es ist gesegnet. ¹³Da stand Bileam des Morgens auf und sprach zu den Fürsten Balaks: Gehet hin in euer Land; denn der Herr will's nicht gestatten, daß ich mit euch ziehe. ¹⁴Und die Fürsten der Moabiter machten sich auf, kamen zu Balak und sprachen: Bileam weigert sich, mit uns zu ziehen.

Bileam nimmt sich Zeit

Es gab sicher Aufsehen, als dieser vornehme Troß aus dem Moabiterland vor dem Hause des Bileam hielt. Aber zunächst erscheint der Bileam nicht sehr beeindruckt. Er sagt zu den Gesandten: „Bleibt hier über Nacht, so will ich euch wiedersagen, was mir der Herr sagen wird.“ Das ist eine wundervolle Sache. Wichtiger als alles andere ist dem Bileam der Wille seines himmlischen Herrn. Wenn es doch in unserm Leben auch so wäre! Wieviel falsche Wege würden wir uns ersparen, wenn es bei uns hieße: Wartet! Ich muß meinen Herrn zuerst fragen. Und es soll keiner sagen, er könne den Willen Gottes nicht erfahren. Er hat versprochen:

„Ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8).

„Im Kämmerlein“

„Und Gott kam zu Bileam und sprach . . .“ Wir hören hier, daß der Bileam eine gute Gebetsverbindung zu seinem Herrn hatte. Und beim

Beten hörte er auf das, was der Herr ihm sagte. Professor Karl Heim sagte seinen Studenten einmal: „Zum Beten gehört nicht nur, daß wir dem Herrn unsere Anliegen vortragen, sondern auch, daß wir stille werden und auf Seine Antwort warten.“

Es ist ein schönes Bild, das uns hier gezeigt wird: ein Mann in der Stille der Nacht im Gespräch mit Gott.

„Und Gott kam zu Bileam . . .“ Mit großer Selbstverständlichkeit ist hier davon die Rede, daß der Herr sich zum Gebet Seines Knechtes hinwendet. Immer wieder wird uns versichert: „Beten hilft auch nicht!“ So kann nur der reden, der nie mit dem Herrn in der Stille geredet hat. David bekennt:

„Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir . . .“ (Psalm 34, 5).

„Gott sprach: Wer sind die Leute, die bei dir sind?“ Nun, das weiß der Herr doch. Warum fragt Er? Offenbar nicht um Seinetwillen, sondern um Bileams willen. Bileam soll sich durch die Antwort, die er geben muß, klarwerden, daß die Gesandtschaft von dem Heidenfürsten, dem Feind Gottes, kommt. Dann wird er von selber verstehen, daß er von einem solchen Mann keine Aufforderung annehmen kann, Gottes Volk zu verfluchen.

Ja, hier ist nun eigentlich schon alles klar. Knechte Gottes haben bestimmt nicht im Auftrage der Gottlosen zu segnen oder zu fluchen. Daß Bileam das Gespräch aber weiterführt, zeigt eine verborgene Falte seines Herzens: Er möchte zu gern mit den Gesandten ziehen. Ihn locken die Geschenke und Ehrungen. Dieser heimliche Wunsch, dieses Schielen nach der Sünde ist der Anfang vom Untergang dieses Gottesmannes. Im Lateinischen heißt es: „Principiis obsta“, das heißt: „Widerstehe den Anfängen.“

„Gott sprach: Verfluche das Volk nicht, denn es ist gesegnet.“ Das war für den Bileam eine große Enthüllung. Er erfährt, daß er mit seinem Glauben nicht ein „einsamer Vogel auf dem Dache“ ist (Psalm 102, 8). Der Herr offenbart ihm, daß Er ein großes Volk hat; daß Er „ein Volk des Eigentums“ hat (1. Petrus 2, 9). Und dies Volk Gottes, daß der Herr selbst erlöst hat, steht unter Gottes mächtigem Schutz: „Verfluche es nicht, denn es ist gesegnet.“

Halb-fest

Der nächste Morgen. Bileam erklärt den enttäuschten Fürsten Balaks, daß er nicht mit ihnen ziehen will.

Das ist schön! Der Mann verleugnet seinen Herrn nicht. Er erklärt, daß er nur seinem himmlischen Herrn folgen will.

Ein solches Nein spielt in der Bibel eine große Rolle.

So sagt Joseph nein, als die Frau des Potiphar ihn zur Sünde verführen will (1. Mose 39, 9).

So sagen die Freunde des Daniel nein, als sie ein Götzenbild anbeten sollen (Daniel 3, 16 ff).

So sagt Jesus nein, als der Versucher Ihm alle Reiche der Welt anbietet (Matth. 4, 8 ff).

So sagt Paulus nein, als man ihm in Lystra göttliche Ehren erweisen will (Apostelgesch. 14, 8 ff).

So sagt die Gemeinde der Endzeit nein zum Antichristen und nimmt sein Malzeichen nicht an (Offenbarung 20, 4).

Allerdings: Dieses Nein des Bileam ist kein klares, helles Nein, wie bei den eben genannten Leuten. Er sagt: „*Der Herr will's nicht gestatten, daß ich mit euch ziehe.*“ Wie anders wäre es gewesen, wenn er gesagt hätte: „*Ich will nicht mit euch ziehen, weil mein Herr es nicht will.*“ Nun klingt seine Rede so: ‚Ich würde ja gerne, aber mein harter Herr erlaubt es nicht.‘ Das sind immer die Anfänge der verkehrten Wege, wenn wir dem Herrn nur mit halbem Herzen gehorsam sind.

Und vor allem: Man hätte doch meinen sollen, Bileam würde sich am selben Tage aufgemacht haben, um zu diesem Volke Gottes zu ziehen, von dem er eben gehört hat. Ich könnte mir vorstellen, wie er zu ihnen kommt und mit Freudentränen zu ihnen sagt: ‚Ich bin euer Bruder. Solange habe ich allein gestanden. Nun müßt ihr mich aufnehmen in eure Bruderschaft.‘

Es zieht ihn nicht zu den Brüdern. Das zeigt, daß etwas bei ihm schon nicht mehr stimmt; denn die Bibel sagt:

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder“ (1. Joh. 3, 14).

4. DIE DÄMME BRECHEN

4. Mose 22, 15–20. ¹⁵ Da sandte Balak noch größere und herrlichere Fürsten, denn jene waren. ¹⁶ Da die zu Bileam kamen, sprachen sie zu ihm: Also läßt dir sagen Balak, der Sohn Ziphors: Wehre dich doch nicht, zu mir zu ziehen; ¹⁷ denn ich will dich hoch ehren, und was du mir sagst, das will ich tun; komm doch und fluche mir diesem Volk. ¹⁸ Bileam antwortete und sprach zu den Dienern Balaks: Wenn mir Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch nicht übertreten das Wort des Herrn, meines Gottes, Kleines oder Großes zu tun. ¹⁹ So bleibt doch nun hier auch ihr diese Nacht, daß ich erfahre, was der Herr weiter mit mir reden werde. ²⁰ Da kam Gott des Nachts zu Bileam und sprach zu ihm: Sind die Männer gekommen, dich zu rufen, so mache dich auf und zieh mit ihnen; doch was ich dir sagen werde, sollst du tun.

Erneuter Ansturm

„Da sandte Balak noch größere und herrlichere Fürsten . . .“ In einem alten Lied heißt es: „Und ist ein Kampf wohl ausgericht't, / Das macht's noch nicht.“ Das muß der Bileam jetzt erfahren. Von neuem versucht ihn der Teufel durch eine Gesandtschaft des Balak.

Wenn im Mittelalter ein feindliches Heer vor eine ummauerte Stadt zog, versuchte der feindliche Feldherr nicht sofort einen Sturmangriff. Er schickte Kundschafter aus, die die schwachen Stellen in der Befestigung suchen mußten.

Genauso macht es der Teufel, wenn er uns versuchen will. Er greift bei unseren schwachen Stellen an. Balak hatte offenbar durch die erste Gesandtschaft vernommen, daß Bileam nicht ganz unempfänglich sei für Geld und Ehren. Da setzt nun die neue Versuchung ein.

Wehre dich doch nicht, zu mir zu ziehen; denn ich will dich hoch ehren.“ Mit keinem Wort geht Balak auf den Grund der Ablehnung durch Bileam ein. Dieser Heide hat kein Verständnis dafür, daß ein Mensch vor Gott steht und Sünde fürchtet. Balak tut, als sei die Ablehnung des Bileam nur eine Querköpfigkeit. Er redet ihm zu wie einem ungezogenen Kind: „Wehre dich doch nicht . . .“, und dann kommen die glänzenden Versprechungen: „Ich will dich hoch ehren . . .“ Da locken Orden, Ehrengeschenke, Titel und was weiß ich alles.

Unwillkürlich gehen unsere Gedanken zu einem „hohen Berg“, auf den der Teufel den Herrn Jesus führte. Dort zeigte er Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest“ (Matth. 4,9). Es ist keine Frage: Der Teufel kann seinen Leuten sehr viel versprechen. Er verschweigt dabei allerdings, daß man dafür die Gemeinschaft mit dem herrlichen Gott, den Frieden des Herzens und die Bruderschaft beim Volke Gottes preisgeben muß.

Der Widerstand lockert sich

Wie schön ist der erste Satz des Bileam: „*Wenn mir Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, könnte ich doch nicht übertreten das Wort des Herrn.*“ Sicher erschrakten die herrlichen Fürsten Balaks und dachten: Wie unüberwindlich sind doch die Knechte Gottes. Es ist ihnen nicht beizukommen!

Aber sie brauchten sich nicht zu beunruhigen. Bileam fährt sehr kläglich fort in seiner Rede. Es hätte nun doch so weitergehen müssen: „Ich habe es euch gesagt, daß mein Herr mir diese Reise verbietet. Er liebt Israel, und darum liebe ich es auch. Hier ist nichts mehr zu verhandeln.“

Aber — leider! geht Bileams Rede so nicht weiter. Zögernd sagt er:

„So bleibt doch nun hier diese Nacht, daß ich erfahre, was der Herr weiter mit mir reden werde.“ Was ist das für eine Torheit! Was gab es denn da noch zu fragen? Gottes Wille war ja eindeutig.

So sind wir nun. Wenn uns ein Gebot Gottes in irgendeiner Sache im Wege steht, zu der unser Herz Lust hat, dann drehen und wenden wir es so lange, bis wir endlich herausbekommen, es könne doch vielleicht Gottes Wohlgefallen auf dieser Sache ruhen. Wie verkehrt ist das Menschenherz!

Genauso war es schon beim ersten Sündenfall (1. Mose 3). Die erste Sünde in der Welt geschah während einer Bibelarbeit. Da waren Adam und die Schlange beieinander und beschäftigten sich mit Gottes Wort. „Sollte Gott gesagt haben...!“ Es ist sehr schlimm, wenn wir Gottes Wort nicht mit einfältigem Herzen annehmen; wenn wir es nach unseren Wünschen zurechtbiegen.

Gottes Gericht beginnt

Die Bibel ist ein atemberaubendes Buch! Wer bis daher aufmerksam der Bileamgeschichte gefolgt ist, der würde darauf schwören: Jetzt wird Gott dem Bileam aber die Meinung sagen, daß es bei Seinem Verbot bleibt. Oder – Gott wird es machen wie bei dem König Saul, von dem es heißt: „Gott antwortete ihm nicht mehr.“ Ja, so würden wir es erwarten. Aber es kommt ganz anders. Gott sagt: „*Mache dich auf und ziehe mit ihnen.*“

Wie sollen wir das verstehen? Hat Er Seine Ansicht geändert?

O nein! Hier beginnt Gottes Gericht über Seinen Knecht Bileam, der nicht von Herzen gehorsam ist. Im ersten Kapitel des Römerbriefes steht ein unheimliches Wort: „dahingegeben“! So lesen wir da:

„Und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkannten, hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt“ (Römer 1, 28).

Da ist also das Unerhörte gesagt: Es ist schon Gottes Gericht, wenn wir sündigen. Weil unser Herz nicht willig Ihm gehören will, gibt Er uns dahin in die verkehrten Wege. Nun muß Bileam diesen jammervollen Ungehorsamsweg laufen, vor dem der Herr ihn so sehr gewarnt hat.

Die obengenannte Stelle aus dem Römerbrief ist einmal sehr ernst verhandelt worden zwischen zwei Großen: zwischen dem Grafen Zinzendorf und dem preußischen König Wilhelm I. Da schreibt der König in einem Brief an Zinzendorf: „... ich werde mich durch Gottes Gnade bearbeiten, meine Sünden noch mehr und so viel schwachen Menschen nur möglich ist abzulegen...“ Zinzendorf antwortet: „Ich hätte keine Besserung, so viel schwachen Menschen möglich ist, versprechen können. Das kommt bei mir aus dem Principio her, daß ein Mensch nicht nur wenig, sondern gar nichts Gutes

tun kann, der Heiland aber, der alles an uns, für uns und in uns tun will, Kraft genug hat, uns nach seinem ganzen Sinn zu machen, wenn wir ihn nur machen lassen. Dazu kommt, daß die Sünden nach Römer 1 nur unsere Strafen sind, und sich vor Sünden hüten, so viel gesagt ist, als sich vor seiner Strafe hüten, die man ausstehen muß und ihr nicht entgehen kann, bis man Gnade findet . . .“

Ein geheimes Band

Nun wird Bileam auf seinen Ungehorsamsweg losziehen. Aber ganz läßt ihn der Herr noch nicht los. Wenn ein Reiter ein Pferd trainiert, dann läßt er es zuerst ohne Sattel und Reiter an einer langen Leine laufen in der Reitbahn. So hat der Herr den Bileam auch noch an einer Longe. Er sagt: „*Doch was ich dir sagen werde, sollst du tun.*“ Und wir werden es im folgenden sehen, wie hart der Herr diese Leine anziehen kann.

5. MERKWÜRDIG, HÖCHST MERKWÜRDIG

4. Mose 22, 21—30. ²¹Da stand Bileam des Morgens auf und sattelte seine Eselin und zog mit den Fürsten der Moabiter. ²²Aber der Zorn Gottes ergrimmte, daß er hinzog. Und der Engel des Herrn trat in den Weg, daß er ihm widerstände. Er aber ritt auf seiner Eselin, und zwei Knechte waren mit ihm. ²³Und die Eselin sah den Engel des Herrn im Wege stehen und ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und die Eselin wich aus dem Wege und ging auf dem Felde; Bileam aber schlug sie, daß sie in den Weg sollte gehen. ²⁴Da trat der Engel des Herrn in den Pfad bei den Weinbergen, da auf beiden Seiten Wände waren. ²⁵Und da die Eselin den Engel des Herrn sah, drängte sie sich an die Wand und klemmte Bileam den Fuß an der Wand; und er schlug sie noch mehr. ²⁶Da ging der Engel des Herrn weiter und trat an einen engen Ort, da kein Weg war zu weichen, weder zur Rechten noch zur Linken. ²⁷Und da die Eselin den Engel des Herrn sah, fiel sie auf ihre Kniee unter Bileam. Da ergrimmte der Zorn Bileams, und er schlug die Eselin mit dem Stabe. ²⁸Da tat der Herr der Eselin den Mund auf, und sie sprach zu Bileam: Was habe ich dir getan, daß du mich geschlagen hast nun dreimal? ²⁹Bileam sprach zur Eselin: Daß du mich höhnest! ach, daß ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen! ³⁰Die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eselin, darauf du geritten bist zu deiner Zeit, bis auf diesen Tag? Habe ich auch je gepflegt, dir also zu tun? Er sprach: Nein.

Der Knecht Gottes folgt den Gottlosen

„... und zog mit den Fürsten der Moabiter.“ Ein trauriges Bild: Ein Knecht Gottes auf falschen Wegen.

Immer wieder zeigt uns die Bibel dies Bild:

Abraham zieht nach Ägypten (1. Mose 12, 10)

Elia flieht in die Wüste (1. Könige 19, 4)

Jona zieht nach Tharsis (Jona 1, 3)

Petrus geht in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes
(Matth. 26, 69 ff)

Unser Herz möchte so gern sich seinen Weg selbst suchen und dann bitten: „Herr, gehe mit!“ Aber sehr schwer fällt es uns zu sagen: „Jesu, geh voran!“

Wir sehen: Auch die Heiligen Gottes sündigen. Und es kommt alles darauf an, daß wir von solchen falschen Wegen umkehren, Buße tun und zu dem Herrn gehen, der Sünde vergibt. Wo solche Buße nicht geschieht, da tritt allmählich Verstockung ein, und es geschieht ein fürchterlicher Abfall.

Der Knecht Gottes folgt auf seiner Eselin den Gottlosen. Das Gegenstück zu diesem Bileam ist der Apostel Paulus. Der hatte für eine seiner Missionsreisen einen großartigen Plan entworfen. Aber immer wieder heißt es in der Bibel: „Der heilige Geist ließ es ihnen nicht zu“ (Apostelgesch. 16). Paulus war dem Wehren des Heiligen Geistes gehorsam, und so führte ihn der Herr nach Europa. Dem Bileam war auch gewehrt worden. Aber er zog trotzdem die falsche Straße.

Und in welcher Gesellschaft! Die Bibel sagt:

„Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“ (2. Kor. 6, 14).

Bileam zog aber ganz wirklich an diesem fremden Joch. „Er zog hin mit den Fürsten der Moabiter.“ Wie mögen diese Heiden innerlich gegrinst haben über diesen Knecht Gottes, der zuerst mit seinem Widerstand so großartig tat und dann doch mitzog, als genügend große Vorteile winkten!

Ein Knecht Gottes auf falschen Wegen! Ein trauriges Bild — für Menschen, für Engel und für Gott. Denn die Sünden der Kinder Gottes wiegen schwerer als die Sünde derer, die keine Erkenntnis Gottes haben. „Welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12, 48).

Gott ist doch nicht launisch?!

Man ist im ersten Augenblick verblüfft, daß hier steht: „Aber der Zorn Gottes ergrimmt.“ Der Herr hatte doch gerade vorher gesagt: „Zieh mit ihnen.“ Ist denn Gott launisch, daß Er das eine Mal so und das andere Mal anders spricht?

Nein, gerade hier schauen wir Gott tief in das erbarmende Herz. Gott hatte gesagt: „Ziehe hin.“ Das war das Gericht über den Bileam, daß Er ihn „dahingab“. Aber nun, wo dieser ungehorsame Sohn in sein Verderben läuft, da bricht Gott das Herz, und Er möchte ihn noch einmal warnen. Es ist — ja, so muß man sagen — nicht ein Zorn zum Gericht, sondern ein rettender Zorn. Wenn der Herr den Bileam nicht lieb hätte, wäre Er jetzt nicht zornig.

Der geheimnisvolle „Engel des Herrn“

Wir dürfen gewiß annehmen, daß dieser Engel des Herrn nicht irgendeiner aus den Heerscharen Gottes war. Wir haben es hier zu tun mit dem Sohne Gottes, mit der zweiten Person der Dreieinigkeit. Das mag im ersten Moment befremdlich klingen. Aber wir wollen darauf achten, daß der Herr Jesus selbst gesagt hat von der Schrift des Alten Testaments:

„Sie ist's, die von mir zeugt“ (Joh. 5, 39).

Also muß dort von Ihm die Rede sein.

Es ist uns geläufig, daß im Alten Testament Verheißungen stehen von der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Da ist das große Kapitel von dem leidenden Heiland Jesaja 53. Da ist der Vers, der die Weisen auf den Weg brachte: „Du Bethlehem Ephrata . . . aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei“ (Micha 5, 1). Nun, wir können nicht all diese Verheißungen aufzählen.

Aber das Alte Testament sagt uns mehr. Es spricht von Erscheinungen des Sohnes Gottes. Und dabei wird Er meist „Engel des Herrn“ genannt. Daß es kein gewöhnlicher Engel ist, sehen wir daran, daß dieser Engel des Herrn sich anbeten läßt und Opfer annimmt.

Wir lesen Richter 6, 16—24

Wir lesen Richter 13, 2—22

Der Mensch gewordene Gott, Jesus, hat selbst davon gesprochen, daß Er lange vor Seiner Menschwerdung schon da war. Er sagt einmal:

„Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8, 58).

Und das Johannes-Evangelium bezeugt, daß Gott alle Dinge durch Ihn geschaffen habe (Joh. 1, 3).

Der Christus Jesus also tritt dem Bileam in den Weg und bezeugt ihm den rettenden Zorn Gottes.

Genauso ist es im Neuen Testament. Seht den Sohn Gottes am Kreuz! Da lernen wir den Zorn Gottes über alle Sünde kennen. So schrecklich ist der Zorn Gottes, daß der Sohn entsetzt ausruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Aber — es ist ein rettender Zorn. Das weiß jeder, der im Kreuze Jesu Frieden fand.

Der Engel des Herrn tritt dem Bileam schließlich so entgegen, „*da kein Weg war zu weichen, weder zur Rechten noch zur Linken*“. Hier denke ich an einen jungen Mann, der in einem christlichen Jugendkreis mitarbeitete. Doch er hatte nie ganz Ernst gemacht mit der Übergabe an den Herrn und mit der Nachfolge. All seine rastlose Tätigkeit und sein Eifer waren ein Ausweichen vor dem „Engel des Herrn“. Da kam er eines Tages unter ein Auto und wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht. Da gab's nun kein Ausweichen mehr. Radio und Bücher waren ihm versagt, weil er eine schwere Gehirnerschütterung hatte. Und da konnte sein Heiland mit ihm reden. Als er aus dem Krankenhaus kam, fragte ich ihn: „Wenn Du nun tödlich verunglückt wärest, wärest Du in den Himmel gekommen?“ Er antwortete: „Nein! Damals nicht! Aber — heute!“

Sehen Esel mehr als Menschen?

Offenbar ist es so. Ein Esel sieht wenigstens, was vor ihm steht. Er sieht, was vorhanden ist. Der Mensch aber sieht es nicht, weil er es nicht sehen will.

Der Esel sah den Engel des Herrn. Bileam war blind. So blind wie der Mensch heute ist, wenn er die klare Offenbarung Gottes in Jesus nicht sehen kann.

Es ist doch sehr interessant, daß der Herr Jesus es Seinen Zeitgenossen schon vorgeworfen hat, daß sie einfach nicht sehen können, was vor ihren Augen ist. Als sie Ihn wieder einmal fragten, wer Er sei, antwortete Er: „Erstlich der, der ich mit euch rede“ (Joh. 8, 25). Da will Er sagen: Macht doch eure Augen auf und seht, was geschieht. Dann erkennt ihr, daß in mir Gott geoffenbart ist und daß das Reich Gottes angebrochen ist.

Es muß uns verwundern, daß der Mensch, ja sogar ein Knecht Gottes blinder ist als das Tier. Warum sah Bileam den Engel des Herrn nicht? Mit jedem Schritt, den wir auf einem bösen Wege tun, wird unser Blick mehr und mehr verdunkelt für die Wirklichkeiten des Reiches Gottes. Das kann zu völliger Verdunkelung führen — wie bei Bileam — wie bei Judas (Matth. 27, 5), wie bei Demas (2. Tim. 4, 10).

Können Esel reden?

„*Da tat der Herr der Eselin den Mund auf, und sie sprach.*“ Da haben wir nun die Geschichte, die Empörung unter den Weisen hervorruft und den Spott der Narren bewirkt hat. Eine redende Eselin! Ist denn das jemals gehört worden?!

Darauf kann ich nur antworten: Mein Gott kann so etwas tun. Seine Macht ist in keiner Weise begrenzt. Wenn sie es wäre, hätte ich

keinen Mut mehr zum Beten. Ich habe aber den Mut, weil es heißt: „Unser Gott ist im Himmel. Er kann schaffen, was er will.“ Er kann auch einer Eselin eine Stimme schaffen.

Gewiß! Alltäglich ist das nicht. Das Normale ist, daß der Herr zu uns redet durch Sein Wort, das wir in der Schrift haben. Und zum Bileam, der die Bibel noch nicht hatte, hat Er auch klar und vernehmlich geredet. Wenn wir aber taub sind für Sein Wort, gefällt es Ihm je und dann, sich außergewöhnlicher Mittel zu bedienen.

Den Leuten, denen diese Geschichte ein sehr großes Ärgernis ist, möchte ich sagen: Beachtet einmal, daß die Eselin dem Bileam keine Predigt hält über den Engel des Herrn. Sie gibt nur — und das ist eigentlich nicht so sehr ärgerlich — dem Seufzen der Kreatur Ausdruck. Sie spricht genau nur das, was ganz bestimmt ein gequältes Tier in den Augenblicken seiner Qual empfindet: „Ist das dein Dank für meinen treuen Dienst?“

Der unheilige Zorn eines Gottesmannes

Unbarmherzig schlägt der Bileam auf seine arme Eselin ein. Es scheint, als sei der Herr Bileam seltsam nervös. O ja, so ist es! Wenn ein Jesusjünger auf falschen Wegen ist, dann wird sein Gewissen unruhig. Und dann wird er nervös. Dann schlägt man seine Eselin, knurrt seine Hausgenossen an, schläft schlecht und braucht Betäubungsmittel wie Alkohol, gehetztes Arbeitstempo oder Zerstreuung. Die heute so viel verbreitete Nervosität bei Christen und Nicht-Christen kommt weithin aus dem bösen Gewissen.

Bileam hat nicht nur geschlagen, sondern getobt. „*Ach, daß ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen!*“ Er muß jetzt schon schrecklich laut sein, um die Stimme seines Gewissens zu übertönen.

Es geht ihm wie dem Saulus, der später Paulus hieß. Von dem lesen wir (Apostelgesch. 9, 1):

„Saulus schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn.“

Aber später erfahren wir, daß dies wilde Toben nichts anderes war als ein „Ausschlagen wider den Stachel“, der ihm im Gewissen saß (Apostelgesch. 9, 5).

Die Wehklage von Bileams Esel

Im vorigen Jahrhundert lebte im Rheinland der reformierte Theologe Paul Geysler. Im 7. Band seiner „Schriften“ findet sich über Bileams Esel ein kleiner Aufsatz, dessen geistreiche Ironie uns zum Nachdenken zwingt. Er trägt den Titel: „Die Wehklage von Bileams Esel.“

Geht mir weg mit Haber und Heu! Ich habe keine Lust zum Fressen; ich wollte am liebsten in einer Ecke mich auf das Stroh legen, um nicht wieder aufzustehen.

Oh! was für Schmerzen im Rücken, am Bauch und in den Beinen, von den Schlägen, von den Fußstritten und dem erschrecklichen Weg! Das kommt davon, daß man ein Esel ist und die großen Herren auf sich reiten läßt!

Dieser Bileam tat sonst so fromm und hatte den Namen Gottes so oft im Munde, daß auch ein Löwe eine Neigung zum Asinismus (Eselei) bekommen konnte, um ihm zu dienen. Mag die Welt das Eselei nennen, wenn ich es für ein Glück ansah, seiner Hochwürden Reit- und Packesel zu sein, da ich doch nun einmal von Geburt eben ein Esel bin. Einen solchen Herrn zu tragen, war doch größere Auszeichnung, als eines Bauern Karren zu ziehen, oder wie mein Vetter Onager in Wäldern und Wüsteneien frei umherzulaufen. Wer etwas auf solche Freiheit gibt, der hat aufgehört, ein rechter Esel zu sein. Freiheit und magere Weide, — ich bedanke mich! Volle Krippe und würdiger Dienst, das ist der Standpunkt vernünftiger Eselei.

Hochwürden Bileam hält gute Tafel und ließ sonst auch seinem Hund das Nötige zukommen, so gut wie meiner Wenigkeit. Er hatte zwar oft hitzige Launen und behandelte mich barsch; aber er mochte es doch dann auch wieder leiden, daß mich das Volk für heilig ansah, wenn seine Heiligkeit auf meinem Rücken saß. Indessen so wie heute hat er sich noch nie angestellt. Es ist mir unbegreiflich von einem solchen Herrn! Wie oft saß er in tiefen Gedanken, umnebelt, oder schlafend auf dem Sattel, weil er wußte, der Esel kennt seinen Weg; und ich fand ohne seinen Zügel in finsterner Nacht über Stock und Stein die richtige Spur, und brachte ihn an sein Ziel. Meine Eselei half ihm über alle Schwierigkeiten hinweg.

Und jetzt solche Wutausbrüche und solche Schläge! Der Herr konnte sich doch wohl denken, ein Esel steht nur still, wenn er nicht weiterkann. Da zwischen den Weinbergen war der Pfad überhaupt bedenklich eng; und was gehen den Bileam die Weinberge an! Und nun auf einmal steht vor mir die Himmelsgestalt mit dem Schwert des Allmächtigen in der Hand. Wer ist der Esel, der davor nicht stillgestanden wäre?

Bileam aber schlägt fluchend seine Füße in meine Weichen und knirscht mit den Zähnen, während er mich haut. Ich begreife nicht, daß ein hoher Theologe, der solchen Namen hat im ganzen Land, nicht sieht, was ein Esel sehen kann. Sonst behauptet er, seine Augen werden aufgetan, wenn er niederkniet; und jetzt ist seine Sehkraft vernichtet, weil er auf einem Esel zu reiten beliebt! Oder sollte es etwa möglich sein, daß solche Propheten, die vorgeben, zu sehen, was andere Leute nicht sehen, ihrerseits nicht gewahr werden, was allen Sterblichen vor der Nase liegt. O Welt!

Oder sollte Bileam wohl so hochstudiert sein, daß er verlangte, ich müsse vor ihm mehr Respekt haben, als vor dem, der in der Höhe thront? Da steht Gott und winkt mit seinem Schwert: Zurück, das ist nicht der rechte Weg; dagegen flucht Bileam: Vorwärts, elendes Vieh! Da gilt es doch, Gott mehr zu gehorchen als dem Bileam; denn wenn ich in Gottes Schwert rennte, und risse den Reiter auf meinem Rücken mit mir ins Verderben, so müßte ich ein ganz aparter Esel sein.

Diese Menschen stellen sich überhaupt auf allen ihren Wegen an, als ob sie keinen Schlagbaum des Allmächtigen kennten; keiner hebt vernünftig

die Augen auf, und je höher sie sind, desto toller gebärden sie sich. — Engel stehen mit dem Schwert am Pfade des Diebes, des Mörders, des Wucherers, des Ehebrechers; aber man sieht sie nicht; ein jeder stürzt dahin, wie es ihm gefällt; wo aber einer bedenklich wird, erschrickt, stille steht und umkehrt, da wird er ein dummer Esel genannt. Aber über das Heilige hinwegrennen, das Heilige mit Füßen treten, die Zeichen Gottes mißachten und sich selbst für einen Gott halten, — das ist wahrlich eine Eselei, die sich kein naturgemäßer Esel zuschulden kommen läßt.

Und wie diesem hochwürdigen Bileam nun endlich die Augen aufgehen, als ihm gesagt wurde: „Wo der Esel nicht ausgewichen wäre, so würde ich dich erwürgt haben“, da konnte er doch merken, daß er seine Rettung mir verdankte. — Aber kam da ein Wort des Trostes oder des Dankens aus seinem Mund? Du armer Esel, ich habe dir unrecht getan! Das fiel ihm nicht ein. Man wirft mir das Heu und den Haber vor und denkt, das sei mein Schmerzensgeld und meine Entschädigung. O Welt!

Wenn der Esel blind ist, so wird er geschlagen, wenn der Esel sieht, so wird er auch geschlagen; wenn der Esel taub ist, so wird er geschmäht; und wenn er gut hören kann — wer achtet auf ihn?

O Schicksal, o Schicksal, ein dummer Esel zu sein, der das Heilige sieht und fürchtet, während es dem blinden Reiter gefällt, über alles hinwegzusetzen.

O Welt, auch ein Esel kann sehen, daß du einmal untergehen muß! Wir Esel aber sind nicht schuld daran, sondern diejenigen, die sich für weise halten und den Heiligen nicht sehen, der mit flammendem Schwerte mitten im Wege steht!

6. GEÖFFNETE AUGEN

4. Mose 22, 31. *Da öffnete der Herr dem Bileam die Augen, daß er den Engel des Herrn sah im Wege stehen und ein bloßes Schwert in seiner Hand, und er neigte und bückte sich mit seinem Angesicht.*

„. . . nicht aus eigener Vernunft noch Kraft . . .“

„*Da öffnete der Herr dem Bileam die Augen.*“ So steht es also tatsächlich mit dem Menschen seit dem Sündenfall, daß er weder den Herrn noch Sein Heil erkennen kann aus eigener Vernunft noch Kraft. Gott selbst muß uns die Augen öffnen.

Den Zustand des natürlichen Menschen hat der Apostel Paulus im 2. Korintherbrief (4, 3 f) geschildert:

„Unser Evangelium ist verdeckt bei denen, die verloren werden, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“

Der englische Erweckungsprediger Spurgeon hat einmal gesagt: „Der Glaube ist ein sechster Sinn.“ Das ist drastisch ausgedrückt. Aber es ist richtig.

Also wirklich: Christus im Alten Testament

Dem Bileam sind die Augen geöffnet. Und nun sieht er den Engel des Herrn, der ein bloßes Schwert in seiner Hand hat. Weil der Herr ihm die Augen aufgetan hat, ist er sich völlig klar darüber, daß er es nicht mit irgendeinem Engel zu tun hat, sondern mit Gott, mit dem geoffenbarten Gott. „*Er neigte und bückte sich mit seinem Angesicht.*“ Noch einmal muß darauf hingewiesen werden, daß es nach der Bibel streng verwehrt ist, Engel anzubeten. Als der Johannes — so erzählt er in Offenbarung 22,8 — von einem Engel Gewaltiges gezeigt bekam, war er so überwältigt, daß er sagte: „Ich fiel nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte.“ Aber ehe er es tun konnte, hinderte ihn der Engel daran: „Siehe zu, tue es nicht! Denn ich bin dein Mitknecht . . . Bete Gott an!“

Dieser Engel des Herrn bei Bileam läßt es zu, daß Bileam vor Ihm niederfällt. Er nimmt die Anbetung entgegen und beweist damit, daß Er Christus im Alten Testament ist.

Das Schwert

Der Sohn Gottes hat sich im Neuen Testament so lieblich geoffenbart. Er sagt: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Da kann es uns wohl befremden, daß Er hier im Alten Testament so drohend mit einem bloßen Schwert erscheint. Wenn wir das erklären wollen, wollen wir nach dem alten Grundsatz handeln, daß die Schrift durch die Schrift ausgelegt werden muß. Und da wird uns gesagt:

Epheser 6,17: „Das Schwert des Geistes ist das Wort Gottes.“

Hebräer 4,12: „Das Wort Gottes ist schärfer denn ein zweischneidiges Schwert.“

Und als Johannes den erhöhten Herrn sieht, schildert er Ihn in

Offenbarung 1,16: „Aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert.“

Und den wiederkommenden Herrn Jesus zeigt er uns in

Offenbarung 19,15: „Aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Nationen schlüge.“

Der Herr Jesus also wird uns auch im Neuen Testament mit dem Schwert gezeigt. Dieses Schwert ist ein Bild für die Gewalt, die Gott Ihm gegeben hat und die bei Seiner Wiederkunft aller Welt offenbar werden wird.

7. EIN ERFOLGLOSES GESPRÄCH

4. Mose 22, 32–35. ³²Und der Engel des Herrn sprach zu ihm: Warum hast du deine Eselin geschlagen nun dreimal? Siehe, ich bin ausgegangen, daß ich dir widerstehe; denn dein Weg ist vor mir verkehrt. ³³Und die Eselin hat mich gesehen und ist mir dreimal gewichen; sonst, wo sie nicht vor mir gewichen wäre, so wollte ich dich auch jetzt erwürgt und die Eselin lebendig erhalten haben. ³⁴Da sprach Bileam zu dem Engel des Herrn: Ich habe gesündigt; denn ich habe es nicht gewußt, daß du mir entgegenstandest im Wege. Und nun, so dir's nicht gefällt, will ich wieder umkehren. ³⁵Der Engel des Herrn sprach zu ihm: Zieh hin mit den Männern; aber nichts anderes, denn was ich zu dir sagen werde, sollst du reden. Also zog Bileam mit den Fürsten Balaks.

Der gute Hirte

Wenn es darum geht, Seine Leute zu retten, macht sich der Herr selbst auf.

Hesekiel 34, 11 ff: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen . . .“

Das ganze frohe Evangelium leuchtet an dieser alttestamentlichen Stelle auf. Der Herr selbst ist in die Welt gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Und so hat Er sich auch aufgemacht, den Bileam zu suchen, der auf einem so verkehrten Wege ist. Wenn man des Herrn Wort wörtlich übersetzen wollte, würde es heißen: „Ich bin es ja, der dir entgegengetreten ist.“ Da bestätigt Er den Eindruck des Bileam, daß der Herr selber vor ihm steht.

Wenn der Herr einen Menschen retten will, dann muß Er ihn zur Buße führen. Das geht nicht anders, als daß Er ihm deutlich seine verlorene Lage zeigt. Das tut der Herr bei Bileam. „Dein Weg ist vor mir verkehrt.“ Wörtlich übersetzt heißt es: „abschüssig“. Wenn unsere Wege vor dem Herrn verkehrt sind, sind sie abschüssig. So abschüssig, daß man auf ihnen immer schneller und schneller an das Ziel dieser Wege kommt — in die Hölle.

„. . . vor mir verkehrt . . .“ In den Augen des Bileam war sein Weg gar nicht verkehrt. Die meisten Leute halten ihre Wege für sehr richtig. „Ich tue recht und scheue niemand.“ Aber auf unser Urteil kommt es gar nicht an. Der Herr ist es, der unsere Wege beurteilt.

Genau dasselbe hat Paulus bei Damaskus erlebt. Er wollte ja als junger Mann wirklich Gott dienen. Er glaubte, er tue Gott einen Dienst daran, wenn er die Christen verfolgte. Und da mußte er hören: ‚Dein vermeintlich guter Weg ist vor mir verkehrt.‘

Man kann erschrecken darüber. Wie oft meinen wir es gut, wo Gottes Urteil ganz anders lautet. Da versteht man das Gebet des David:

Psalm 139, 23 f: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; . . . und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“

Dieses Wort aus dem Munde des Herrn an Bileam klingt furchtbar hart. Und doch ist es ein Wort der Liebe. Denn es kommt ja aus dem Munde dessen, der Seinen verlorenen Knecht sucht und zurechtbringen will. Der „gute Hirte“ sagt es.

Achtung!—Gefahr!

„Wäre die Eselin mir nicht ausgewichen, so hätte ich dich schon längst umgebracht“ (Übersetzung von Kautzsch). Das war eine schreckliche Mitteilung. An einem ganz dünnen Faden hing also das Leben des Bileam.

Der Herr war ausgegangen, um dem Bileam auf seinem falschen Weg zu widerstehen. Und nun war Bileam in seiner Blindheit fast soweit gekommen, diese Warnung, ja, den Herrn selbst einfach zu überreiten. Wäre die Eselin nicht klüger gewesen als er, dann hätte er es bestimmt getan. Und dann wäre es aus gewesen mit ihm.

Es gibt also nichts Gefährlicheres, als die Warnungen des Herrn in den Wind zu schlagen.

Das klassische biblische Beispiel für solche Herzenshärte, die den mahnenden Rettungswillen überfährt, ist der Pharao im 2. Mosebuch. Da heißt es immer wieder:

„Als Pharao merkte, daß er Luft gekriegt hatte, verstockte er sein Herz“ (2. Mose 8, 11).

Er kam dann schrecklich um. So wie Bileam später umkam. Noch aber gab der Herr ihm Zeit zur Umkehr.

Halbe Buße

Jetzt ergreift Bileam endlich das Wort: „*Ich habe gesündigt . . .*“ Wie schön ist dieser Satz! Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß „Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Buße tut“. So hat der verlorene Sohn gesagt, als er nach Hause kam: „Vater, ich habe gesündigt.“

Wo ein Mensch so sagt, muß die Geschichte sich ja zum Guten wenden. Denn wo ein Herz Buße tut, über seine Sünde traurig ist und sie vor dem Herrn bekennt, da kann Er helfen, da vergibt Er, bringt zurecht und heilt. Das ist unserm Heiland das liebste Geschäft.

Die Geschichte von Bileam müßte nun so weitergehen: Er sprach: Ich habe gesündigt. Vergib mir. Wie Jakob will ich mit Dir ringen, bis

ich Deiner Vergebung gewiß bin. Und dann will ich ganz schnell zurückgehen und von diesem falschen Weg ablassen. Mag sich der Balak suchen, wen er will! Mag er mit Geschenken locken, so viel er will! Mir ist Deine Gnade mehr wert als alles. Ich kehre um.

Ja, so müßte es weitergehen. Aber es geht nicht so weiter. Dem Bileam war es gar nicht sehr ernst mit dem Satz: „Ich habe gesündigt.“ Es kam bei ihm nur zu einer halben Buße.

Wo es fehlt

1. „*Ich habe gesündigt.*“ Der Satz war schön. Aber es stellt sich dann heraus: Bileam hat gar nicht seine eigentliche Sünde gemeint, nämlich daß er trotz der Warnung des Herrn zu Balak zog. Ja, es zeigt sich, daß er mit seiner Sünde nur an die Tatsache denkt, daß er den Engel des Herrn nicht erkannt hat. Der Engel des Herrn hatte zu ihm gesagt: Beinahe hätte ich dich erwürgt. Das hat ihm einen Schock verursacht. Aber von wirklicher Sündenerkenntnis ist hier keine Spur.

Das ist wichtig für uns. Ein gelegentliches Erschrecken oder ein Katzenjammer sind noch nicht Buße.

2. Nun war ja auch das eine schlimme Sache, daß ein Prophet Gottes blinder war als seine Eselin. Und schließlich hatte Bileam guten Grund, hier zu sagen: „Ich habe gesündigt.“

Aber diese Bitte um Vergebung ist nicht ernst gemeint. Das wird daran deutlich, daß er sofort eine Entschuldigung bereithält: „*Ich habe es nicht gewußt.*“ Das ist genau das Gegenteil von Buße, daß wir unsere Sünden entschuldigen und erklären. So haben es Adam und Eva nach dem Sündenfall gemacht:

Adam sagte: „Das Weib, das du mir zugesellt hast, hat mich verführt“ (1. Mose 3, 12).

Und Eva erklärte: „Die Schlange betrog mich.“

Erst wenn wir weder die Umstände noch andere Menschen noch sonst etwas für unsere Sünde haftbar machen, sondern nur uns selbst, erst dann erfahren wir die Vergebung der Sünden. Jesus ist nicht gestorben für zufällige oder halbe Sünder, sondern für wirklich böse und verlorene Sünder.

3. Wie wenig der Bileam eine Einsicht hat in seinen falschen Weg, wird aus seinen Worten offenbar: „Na ja, wenn dir mein Weg nicht gefällt, kann ich ja umkehren.“

Das ist furchtbar! „*Wenn dir mein Weg nicht gefällt...*“ Dieses ‚Wenn‘ ist geradezu eine Unverschämtheit. Unerhört deutlich hat ihm der Herr gemacht, wie Ihm dieser Weg mißfällt. Und nun tut Bileam, als wenn das eine Sache wäre, über die man diskutieren könnte.

Ist es nicht eine Gefahr für unsere Zeit, daß man den klaren Willen Gottes so lange diskutiert, bis alles unklar geworden ist?

Ziehe hin!

Welch eine Trauer liegt in den Worten Christi: „*Zieh hin mit den Männern . . .!*“ Es ist, als wenn Er sagen wollte: „O du verblendeter Bileam, dir ist nicht mehr zu helfen.“

Wieder geht es nach Römer 1,20:

„Er hat sie dahingegeben, zu tun, was nicht taugt.“

In fröhlichem Galopp reitet Bileam hinter den Gesandten Balaks her, die ihm während dieser Zeit weit vorausgeeilt sind. Und er ahnt nicht, daß er jetzt unter Gottes Gericht steht. Und wenn Bileam nicht so darauf versessen gewesen wäre, die Ehrengeschenke des Balak zu bekommen, dann hätte er stutzig werden müssen darüber, daß der Herr noch einmal sagt: „*Nichts anderes, als was ich dir sagen werde, sollst du reden.*“ Wenn es so stand, dann konnte er niemals den Willen des Balak ausführen, dann mußte die ganze Unternehmung zur Katastrophe führen.

Alle unsere Ungehorsamswege führen in Katastrophen.

8. EIN ZWEIFELHAFTER EMPFANG

4. Mose 22,36—40. ³⁶Da Balak hörte, daß Bileam kam, zog er aus ihm entgegen in die Stadt der Moabiter, die da liegt an der Grenze des Arnon, welcher ist an der äußersten Grenze, ³⁷und sprach zu ihm: Habe ich nicht zu dir gesandt und dich fordern lassen? Warum bist du denn nicht zu mir gekommen? Meinst du, ich könnte dich nicht ehren? ³⁸Bileam antwortete ihm: Siehe, ich bin gekommen zu dir; aber wie kann ich etwas anderes reden, als was mir Gott in den Mund gibt? Das muß ich reden. ³⁹Also zog Bileam mit Balak, und sie kamen in die Gassenstadt. ⁴⁰Und Balak opferte Rinder und Schafe und sandte davon an Bileam und an die Fürsten, die bei ihm waren.

Eine unfreundliche Begrüßung

„Da Balak hörte, daß Bileam kam, zog er aus, ihm entgegen.“ Sieh da, dem Balak ist die Sache doch sehr wichtig! Das Grauen vor Gott und Seinem Volke hat ihn keinen Augenblick verlassen. Und er brennt darauf, einen Keil zwischen Gott und Sein erwähltes Volk zu treiben. Dazu soll Bileam ihm helfen, indem er Gottes Volk verflucht. O ja, die Feinde des Reiches Gottes können sehr zähe sein in der Ausführung ihrer Pläne.

Dem Bileam schwoll das Herz vor Stolz, als der mächtige König ihm entgegenkam. Nun mußten all die Ehrungen kommen, um derentwillen er eine so gefährliche Sache auf sich genommen hatte. Aber wie enttäuscht war er wohl, als Balak ihn frostig empfing. Kein freundlicher Gruß! Nur ein königliches Ungewitter ging über den verduztten Bileam nieder. „Habe ich dich nicht fordern lassen? Warum bist du denn nicht gekommen?“ Große Herren bitten nicht gern. Nun hat der Bileam sich sehr bitten lassen. Das verzieh ihm der Balak nicht.

So ist es, wenn Gotteskinder bei der Welt gut Freund sein wollen. Die Welt läßt sie bald merken, wie das Ganze gemeint ist: Sie nimmt es den Christen sehr übel, wenn sie auch nur mit einem halben Ohr auf die Stimme des Herrn hören wollen.

Verpaßte Chancen

„Habe ich dich nicht fordern lassen?“ fragt Balak. Das war der Augenblick, wo Bileam, der Knecht Gottes, einen heiligen Zorn aufbringen mußte: „Du, König Balak, hast nicht zu fordern. Ich gehöre einem größeren Herrn. Der darf Forderungen an mich stellen. Ihm muß ich gehorchen.“

Doch zu solch einem Satz kommt Bileam gar nicht mehr. Er ist auf der abschüssigen Bahn, wo es keinen Absprung mehr gibt. So kann er nur eine armselige, stammelnde Entgegnung finden. Bileam antwortet: „Siehe, ich bin gekommen zu dir; aber wie kann ich etwas anderes reden, als was mir Gott in den Mund gibt?“ Dieser Hinweis auf den Herrn, dem er gehorchen muß, ist nicht sehr überzeugend. Denn die ganze Reise des Bileam ist ja schon ein Ungehorsam. Und Balak weiß es, weil Bileam die erste Gesandtschaft abgefertigt hatte mit den Worten, er könne nicht dem Herrn ungehorsam sein. Hier wird das Zeugnis des Bileam völlig unglaubwürdig. Wir können nicht für den Herrn zeugen, wenn unser Leben unserm Zeugnis widerspricht.

In dieser Antwort des Bileam wird seine ganze Verlegenheit deutlich. „Siehe, ich bin gekommen“, sagt er zu Balak. „Ich gehorche dir ja.“ Und im selben Atemzug sagt er: „Aber ich muß dem Herrn gehorchen.“

In solche Verlegenheit kommen alle Christen, die ein Sowohl-Als-auch sagen, wo es ein Entweder-Oder gilt.

Man kann nicht Gott dienen und dem Teufel.

Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon.

Man kann nicht Gott dienen und dem Fleisch.

Man kann nicht Gott dienen und den Menschen.

Die Bileam-Geschichte steht in der Bibel, damit wir lernen, Schluß zu machen mit Kompromissen, die ungeistlich und ungöttlich sind.

In Kirjath-Chuzoth

Balak kümmert sich nicht mehr um die stammelnden Entschuldigungen des Bileam. „Los!“ ruft er. Und — Bileam zieht mit.

Welch eine Lage! Balak schleppt den armen Bileam mit, damit er Gottes Volk verfluche. Und derselbe Bileam weiß, daß der Herr ihm gesagt hat: „Dies Volk ist gesegnet.“

So glaube ich, daß Bileam das große Gepränge nicht recht genießen konnte, mit dem Balak in Kirjath-Chuzoth (Luther übersetzt ‚Gasenstadt‘) empfangen wurde. Machen wir uns sehr klar: Solange unser Gewissen nicht gereinigt, versöhnt und gehorsam ist, gibt es keine rechte Freude.

Wir können auch überzeugt sein, daß keiner in dem ganzen Gefolge des Königs den Bileam sehr geachtet hat. Wahrscheinlich haben sie ihn verachtet. Denn nichts ist lächerlicher und kümmerlicher, als wenn Christen große Worte um ihren Herrn machen, aber dann vor aller Welt ihrem Ehrgeiz dienen und ihrem Herrn ungehorsam sind.

„Und Balak sandte von dem Fleisch an Bileam und an die Fürsten, die bei ihm waren.“ Kaum hat Bileam die unfreundliche Begrüßung überwunden, da geht die Enttäuschung schon weiter. Bileam wird nicht zur Hoftafel eingeladen. Er wird zur „zweiten Garnitur“ gerechnet. Es war also nicht so weit her mit den Ehrungen, mit denen er geködert worden war.

Dies ist eine Erfahrung, die viele nach ihm gemacht haben: Die Welt verlockt Gotteskinder mit den herrlichsten Angeboten. Aber am Ende ist alles eine große Enttäuschung. Adam aß von der verbotenen Frucht, weil sie lieblich anzusehen war (1. Mose 3, 6). Und sie brachte ihm nur Leid und Jammer. Und Eva sagt nach dem Sündenfall ganz offen: „Die Schlange betrog mich.“ Sie fühlte sich betrogen. Wahrscheinlich fühlte sich Bileam bei diesem Abendessen ebenso betrogen. Aber es kam noch Schlimmeres.

„Balak opferte Rinder und Schafe und sandte davon an Bileam.“ Wem hat denn dieser heidnische König Balak geopfert? Natürlich seinen heidnischen Götzen. Und von diesem Opferfleisch wird dem Bileam aufgetragen. Was mag der Knecht Gottes bei diesem heidnischen Gastmahl empfunden haben! Sicher schrie sein Gewissen die ganze Zeit: „Hier kannst du doch nicht bleiben!“ Die Vernunft aber erwidert: „Ich kann meinen Gastgeber doch nicht beleidigen!“ Von dieser Lage reden Sprichwörter. „Mitgefangen — mitgegangen.“ „Wer A sagt, muß auch B sagen.“ Wer mit der Welt gehen will, muß auch an ihrem Götzendienst teilhaben.

Man hört heute oft den Satz: „Wir Christen müssen beweisen, daß wir in die Welt passen.“ Nun, hier saß einer, der in die Welt paßte. Aber dies In-die-Welt-Passen ist eine einzige große Verleugnung unseres herrlichen Herrn.

9. ALLES VERKEHRT

4. Mose 22,41 bis 23,2. ⁴¹Und des Morgens nahm Balak den Bileam und führte ihn hin auf die Höhe Baals, daß er von da sehen konnte das Ende des Volks. ¹Und Bileam sprach zu Balak: Baue mir hier sieben Altäre und schaffe mir her sieben Farren und sieben Widder. ²Balak tat, wie ihm Bileam sagte; und beide, Balak und Bileam, opferten je auf einem Altar einen Farren und einen Widder.

Am falschen Platz

„... und führte ihn hin auf die Höhe Baals.“ Nun ist es am Tage, daß Bileam auf einen Weg gekommen ist, auf dem er nicht sein dürfte. Baal war der kanaanitische Hauptgötze, dem in einem leichtsinnigen Kultus gedient wurde. Was in aller Welt hat der Knecht Gottes auf der Baalshöhe zu tun?!

Es ist immer eine schlimme Sache, wenn Knechte Gottes dort zu finden sind, wo sie nicht hingehören.

„Balak nahm den Bileam...“ Da steht Bileam auf der Höhe und sieht hinunter in die Ebene, wo das Lager des Volkes Gottes ist. Ob ihm nicht der Gedanke kommt: Ich stehe ja auf der verkehrten Seite!

Die Bibel sagt:

„Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“ (2. Kor. 6, 14).

Viele Christen sind ungesegnet, weil sie nicht den Mut haben, klar zum Volke Gottes zu stehen. Sie wollen ihr Ansehen bei der ungläubigen Welt nicht verlieren und kommen so in falsche Bundesgenossenschaft.

Was muß in dem Bileam schon erstorben sein, daß es ihn nicht mit Macht zum Volke Gottes zog! Der Apostel Johannes sagt:

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder“ (1. Joh. 3, 14).

Bileam liebt die Brüder nicht, die dort lagern unter der Wolkensäule, dem Zeichen der Gegenwart Gottes.

Offenbar zieht es den Bileam nicht zu ihnen. Er bleibt in der falschen Bundesgenossenschaft bei Balak.

Ein falsches Opfer

„Balak und Bileam opferten...“ Es ging also bei dieser Geschichte sehr religiös zu. Man fragt sich nur: Welchem Gott wurde denn eigentlich geopfert? Das waren offenbar Opfer, die zugleich dem Herrn und den Götzen dargebracht wurden.

Vielleicht war Balak ein liberaler Mann, der so dachte wie die Menschen von heute: „Ob man ihn Jehova oder Baal, Schicksal oder Vorsehung nennt – das ist gleichgültig.“ Goethe sagt: „...nenn es dann, wie du willst / nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott. / Ich habe keinen Namen dafür! / Gefühl ist alles; Name, Schall und Rauch...“

So können diejenigen nicht mehr reden, die die Offenbarung Gottes kennen.

Eine falsche Absicht

Da stehen die beiden nun, der heidnische König und der Gottesmann. Sie stehen hier, damit Gottes Volk verflucht werde. Man fragt sich wirklich, woher der Bileam noch den Mut zu dieser Unternehmung nimmt. Denn der Herr hat ihm doch deutlich gesagt: „Verfluche das Volk nicht; denn es ist gesegnet.“ Ob Bileam wirklich meint, er könne Gott umstimmen mit den Opfern, die er darbringen läßt? Das sollen wir wissen: Wenn wir etwas vorhaben, was klar und deutlich gegen Gottes Willen ist, dann werden wir über kurz oder lang auf Gottes entschiedenes Nein stoßen.

10. JETZT KOMMT GOTT ZU WORT

4. Mose 23,2b, 3–7a, 8,10–13. ^{2b}Balak und Bileam opferten je auf einem Altar einen Farren und einen Widder. ³Und Bileam sprach zu Balak: Tritt zu deinem Brandopfer; ich will hingehen, ob vielleicht mir der Herr begegne, daß ich dir ansage, was er mir zeigt. Und ging hin eilend. ⁴Und Gott begegnete Bileam; er aber sprach zu ihm: Sieben Altäre habe ich zugerichtet und je auf einem Altar einen Farren und einen Widder geopfert. ⁵Der Herr aber gab das Wort dem Bileam in den Mund und sprach: Gehe wieder zu Balak und rede also. ⁶Und da er wieder zu ihm kam, siehe, da stand er bei seinem Brandopfer samt allen Fürsten der Moabiter. ^{7a}Da hob er an seinen Spruch und sprach: ... ⁸Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht? Wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt? ... ¹⁰Wer kann zählen den Staub Jakobs und die Zahl des vierten Teils Israels? Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende! ¹¹Da sprach Balak zu Bileam: Was tust du an mir? Ich habe dich holen lassen, zu fluchen meinen Feinden; und siehe, du segnest. ¹²Er antwortete und sprach: Muß ich nicht das halten und reden, was mir der Herr in den Mund gibt? ¹³Balak sprach zu ihm: Komm doch mit mir an einen anderen Ort, von wo du nur sein Ende sehest und es nicht ganz sehest, und fluche mir ihm daselbst.

Der sehr moderne Prophet

Er ist tolerant auf Kosten der Wahrheit. „Balak und Bileam opferten.“ Die Frage, ob Gott allein Herr ist, ob der Baal des Balak wirklich existiere, — kurz, die Frage nach der Wahrheit stellte man nicht. Es wurde eine Einheit hergestellt — auf Kosten der Wahrheit. Und genau das ist die religiöse Haltung der meisten Menschen unserer Tage.

Bileam will Gott anpassen an die neue Lage. „*Ich will hingehen, ob vielleicht mir der Herr begegne.*“ Was soll das hier? Der Herr hatte eindeutig gesagt: „Mein Volk ist gesegnet.“ Bileam aber ist der Ansicht, daß das nicht mehr ganz zeitgemäß sei. Die gottlose Welt hat den Propheten gerufen und will ihn hoch ehren. Das ist doch sehr schön, wenn die gottlose Welt die Christen so anerkennt! Ergibt das nicht eine ganz neue Lage? Sollte man da nicht dem Balak ein wenig entgegenkommen und doch so einen kleinen Fluch auf Gottes Volk loslassen? Vielleicht läßt Gott mit sich reden? Das frühere Wort Gottes paßt nicht mehr ganz in die neue Lage. Also muß man Gott bewegen, sich der neuen Lage etwas anzupassen.

O, wie ist das in unsern Tagen immer wieder geschehen! Wie versuchte man, Gott und Sein Wort der gegenwärtigen Geisteslage und politischen Situationen anzupassen!

Und dann das Tempo! „*Und er ging eilend.*“ Bileam hat sich mit Balak eingelassen. Nun wird er verstrickt in das unsinnige Tempo der Welt ohne Gott. Der Mensch ohne Gott muß immer rennen und laufen. Er hat immer Eile, die alle Stille tötet; denn es wäre ja schlimm, wenn in der Stille sein Gewissen zu ihm redete.

„Ich tue recht und scheue niemand“, sagt der moderne Mensch. Seht, wie modern Bileam ist! Ehe Gott mit ihm reden kann, redet er schon davon, wie großartig er gehandelt hat. „*Sieben Altäre habe ich zugerichtet . . .*“ Die Bibel nennt das ‚Umgehen mit Werken‘. Und sie sagt sehr deutlich, daß, wer mit Werken umgeht, unter dem Fluch ist. Bileam gehört nicht mehr zu den Stillen im Lande, die sich der Gnade und der Vergebung der Sünden getrösten.

Und dann: Welche trügerische Statistik! Bileam spricht von sieben Farren und sieben Widdern, die er geopfert hat. Aber er erzählt nicht, daß dies nicht aus seiner Tasche gegangen ist. Es gibt viel christliches Renommieren mit dem, was man aufgebaut habe. Aber wenn man näher zusieht, hat Balak die Sache bezahlt, d. h. der Bundesjugendplan oder andere staatliche Stellen.

Wie soll das gutgehen?

Die ganze Geschichte muß ja nun schiefgehen.

Bileam hat sich Balak zur Verfügung gestellt, um Gottes Volk zu verfluchen.

Bileam will dem lebendigen Gott gehören, der gesagt hat: „Dies Volk ist gesegnet.“

Jesus sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen, entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten“ (Matth. 6, 24).

Das große Wunder in der Bileam-Geschichte

Alles spitzt sich jetzt darauf zu, daß Bileam einen gewaltigen Fluch über Israel spricht. Aber — nun geschieht das Wunder. Er kann diesen Fluch nicht aussprechen.

Ja, mehr, er muß statt dessen einen Segen über Israel sagen. Es gibt im Deutschen einen seltsamen Ausdruck: „Man hat mir das Wort im Munde verdreht.“ Der Bileam erlebt das wirklich. Der Herr verdreht ihm das Wort im Munde, daß aus dem Fluch ein Segen werden muß. Wie erschütternd für Bileam und Balak!

Da es uns hier um die Geschichte des Bileam geht, können wir nicht den ganzen Segensspruch bringen. Entscheidend ist der Satz: „*Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht?*“ Es ist uns, als hörten wir das gewaltige Wort aus dem Römerbrief (8, 34):

„Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Gesegnetes Gottesvolk

Wir müssen hier einen Blick werfen auf das Volk Gottes, auf Israel, das in der Ebene lagert, dessen Zelte ausgebreitet sind vor den Augen Balaks und Bileams. Deutlich erkennen wir drei Tatsachen:

a) Die heilige Ahnungslosigkeit des Volkes Gottes

Auf den Bergen Moabs werden die unheimlichsten Vorbereitungen zu seinem Verderben getroffen. Und Israel hat keine Ahnung davon. Das ist immer die Lage der Gemeinde Jesu Christi. Der Herr sagt einmal zu Petrus (Lukas 22, 31 f):

„Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“

Wir ahnen nicht, was der Teufel alles gegen die Gemeinde Jesu zusammenbraut.

b) Der Herr bewahrt Sein Volk

Israel weiß nicht, was da oben zu seinem Verderben geplant wird. Aber der Herr weiß es. Und Er vereitelt den Plan der Feinde. Gottes Volk sitzt

„unter dem Schirm des Höchsten und bleibt unter dem Schatten des Allmächtigen“ (Psalm 91, 1).

Der Herr sagt zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten.“

Und die Kinder singen:

*„Will Satan mich verschlingen,
So laß die Engel singen:
Dies Kind soll unverletzt sein.“*

c) Alles muß zum Besten dienen

Bileam und Balak wollen Gottes Volk verfluchen. Aber es unterbleibt nicht nur der Fluch, sondern es wird eine zusätzliche Segnung daraus. Römer 8,28 steht:

„Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Der Teufel schläft nicht

Man sollte meinen, daß Bileam nach dieser Pleite die Aktion abbrechen würde. Aber er denkt nicht daran. Ehe es jedoch zu einer Fortsetzung kommt, erleben wir ein ärgerliches Gespräch zwischen Balak und Bileam.

„Was tust du an mir?“ fragt Balak. Die Frage ist typisch für den natürlichen Menschen.

„Was tust du an mir?“ fragt er seine Mitmenschen, wenn sie sich seinen Wünschen nicht fügen wollen.

„Was tust du an mir?“ fragt er sogar den heiligen Gott, wenn Er ihn die Früchte seiner Sünde essen läßt.

Aber die viel wichtigere Frage *„Was tue ich am andern?“* stellt der natürliche Mensch nicht. Balak macht sich keine Gedanken darüber, daß er den armen Bileam zum Ungehorsam gegen Gott verführt. Er macht sich auch keine Gedanken darüber, daß es doch Gottes Volk ist, das er verfluchen will.

Und nun die Antwort des Bileam! Sie ist so lahm wie das ganze Wesen all der Menschen, die Gott und der Welt zugleich dienen wollen. *„Bileam antwortete und sprach...“* Dieser Doppelausdruck will sagen, daß Bileam mit einer gewissen Würde und Feierlichkeit sprach, als er sich auf den Herrn berief. Aber diese Würde war blechern, weil er ja tatsächlich schon längst Gott ungehorsam war. Geistliche Würde und christliche Feierlichkeit sind unerträglich, wenn dahinter nicht ein Gott geweihtes Leben steht. *„Muß ich nicht reden, was mir der Herr in den Mund gibt?“* Hier hätte Bileam sagen müssen: *„Mein geschätzter König Balak! Ich habe mich in eine Sache eingelassen, der niemand gewachsen ist. Ich wollte Gott dienen und dem Mammon. Jetzt habe ich eingesehen: Das geht nicht. Ich scheide hiermit aus deinem Dienste aus.“*

Das sagt er nicht. Je länger wir auf einem bösen Wege bleiben, desto unfähiger wird unser Herz zur Buße und zur Umkehr.

Und nun gehen sie miteinander an einen andern Ort, wo Bileam nicht das ganze Volk Gottes sieht, sondern „*nur sein Ende*“. Balak tut, als habe nicht der Herr ihm widerstanden; er redet sich ein, der überwältigende Anblick des Volkes Gottes habe den Bileam irritiert und am Fluchen verhindert.

So macht es der natürliche Mensch: Wenn er ganz deutlich auf den lebendigen Gott stößt, dann weigert er sich einfach, das anzuerkennen, und flüchtet sich in die Psychologie.

11. GOTTES GEDULD MIT NARREN

4. Mose 23,14–17. ¹⁴Und er führte ihn auf einen freien Platz auf der Höhe Pisga und baute sieben Altäre und opferte je auf einem Altar einen Farren und einen Widder. ¹⁵Und Bileam sprach zu Balak: Tritt her zu deinem Brandopfer; ich will dort warten. ¹⁶Und der Herr begegnete Bileam und gab ihm das Wort in seinen Mund und sprach: Gehe wieder zu Balak und rede also. ¹⁷Und da er wieder zu ihm kam, siehe, da stand er bei seinem Brandopfer samt den Fürsten der Moabiter. Und Balak sprach zu ihm: Was hat der Herr gesagt?

Die beiden Narren

Tatsächlich! Nun führt Balak den Bileam auf einen anderen Berg. Und jetzt wird das ganze Kult-Theater mit den sieben Altären noch einmal aufgeführt.

Balak, der Moabiterkönig, lebt ganz und gar im kanaanitischen Heidentum. In jedem Heidentum glaubt der Mensch, daß er mit bestimmten Zauberformeln, Opfern und Riten Gewalt bekommt über die Gottheit. So soll es nach dem Willen Balaks auch hier geschehen. So etwas kann man wohl mit Götzen machen. Nicht aber mit dem wirklichen, lebendigen, heiligen Gott. Den bekommen wir nicht in unsere Gewalt. Das hat Balak nun auf der Baalshöhe erfahren. Warum macht er trotzdem weiter? Warum behandelt er den wirklichen Gott genauso wie seine Götzen? Der Narr ist völlig blind für Gott.

Bileam, der Prophet Gottes, wird nun wirklich begriffen haben, daß der Herr Israel segnen und nicht verfluchen will. Warum treibt er das Spiel weiter? Bildet er sich etwa ein, er könne Gott doch noch umstimmen? Oder kann er nicht zurück? Wer klar

erkannt hat, daß sein Weg falsch ist, und kehrt doch nicht um, ist ein Narr. Aber es handelt sich dabei um lebensgefährliche Narrheit.

Wunderbar ist die Geduld Gottes

„Der Herr begegnete Bileam.“ Das gibt es also, daß der lebendige Gott einem Menschenkind begegnet. Ja, das gibt es auch heute noch! Und das gibt es auch, daß Gott einem Menschenkind begegnet, welches auf einem falschen Wege ist. Solchen Leuten rief der Prophet Amos zu:

„Schicke dich und begegne deinem Gott“ (Amos 4, 12).

„... gab ihm das Wort in seinen Mund.“ Welche unerhörte Barmherzigkeit! Der Herr erkennt den Bileam immer noch als Seinen Propheten an. Denn das Kennzeichen aller alttestamentlichen Prophetie war dies, daß man nicht seine eigenen religiösen Gedanken vortrug, sondern das Wort sagte, das „der Herr dem Propheten in seinen Mund gab“. Zu Jeremia sagte der Herr bei seiner Berufung (Jer. 1, 9):

„Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“

Darum sind die Worte des Alten Testaments, die Worte der Propheten und damit auch die Segensworte des Bileam für uns verbindliche Worte des lebendigen Gottes.

12. DER STARKE GOTT UND SEIN VOLK

4. Mose 23, 18, 20 und 24a. ¹⁸Und Bileam hob an seinen Spruch und sprach: Stehe auf, Balak, und höre! nimm zu Ohren, was ich sage, du Sohn Zippors! ²⁰Siehe, zu segnen bin ich hergebracht; er segnet, und ich kann's nicht wenden. ^{24a}Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe und wird sich erheben wie ein Löwe.

Er ist zu stark

Eine unerhörte Szene: Balak steht mit großem Gefolge bei den sieben rauchenden Altären. Gespannt schauen alle dem eilig zurückkehrenden Bileam entgegen. Erregt fragt Balak: „Was hat der Herr gesagt?“

Und nun bekommt er einen Schock. Denn majestätisch antwortet Bileam: „Stehe auf, Balak...!“ Wir wissen aus Vers 17, daß Balak schon stand. Was soll da dieser Ruf? Wenn beim Militär der Kompaniechef eine Kasernenstube betritt, ruft der Stubenälteste: „Ach-

tung!“ So ähnlich ist dies Wort Bileams. Es will sagen: Balak, du fühlst dich als Herr. Höre zu: Jetzt wird der reden, der wirklich Herr ist, der dein Vorgesetzter ist!

„Nimm zu Ohren, du Sohn Zippors!“ Ja, das muß man den Menschen auch unserer Tage zurufen. Wenn irgendeine Sensation verkündet wird — da hört der Mensch gern zu. Doch wenn der Herr redet, dann wollen sich die Klappen seines Geistes gern schließen.

So hat Bileam großartig angefangen. Aber ehe er nun den Spruch des Herrn verkündet, kommt doch für einen Augenblick der ganze armselige Bileam zum Vorschein. „*Er segnet, und ich kann's nicht wenden.*“ Man hört förmlich, wie gerne er es „wenden“ möchte, wie gerne er sich die Ehrenbelohnung des Balak verdienen möchte. Aber der Herr ist stärker. Bileam kann sich gegen den gewaltigen Zwang Gottes nicht wehren. Mit Entsetzen erkennt er, daß er, der fluchen möchte, mithelfen muß, über Israel den Segen zu bringen.

„*Siehe, zu segnen bin ich hergebracht.*“ In Vers 11 dieses Kapitels hatte Balak zu Bileam gesagt: „Ich habe dich holen lassen zu fluchen.“ Wie muß der Balak erschrocken sein, als er hört, daß ein viel Stärkerer die Hand im Spiel hat und daß Bileam bekennen muß: „Zum Segnen bin ich hergebracht.“

Wie Gottes Volk aussehen soll

Bileam hat hier einen langen, herrlichen und wundervollen Segensspruch ausgesprochen. Es würde ein eigenes Büchlein ergeben, wenn wir die Segensprüche des Bileam auslegen wollten. Nun nehmen wir hier nur einen Segensspruch heraus.

„*Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe.*“ So also sollte die Gemeinde des Herrn nach dem Willen Gottes aussehen: Aufstehen wie ein junger Löwe! Da kann man nur traurig werden, wenn man die heutige Christenheit ansieht. Es ist, als hätte der Herr gesagt: „Dies Volk wird sich hinlegen wie ein müder Hammel.“

„*... und wird sich erheben wie ein Löwe.*“ Da sitzen in der Wüste ein paar Hirten am Lagerfeuer. Plötzlich ertönt das unheimliche Gebrüll eines Löwen. Jetzt ist alle Gemütlichkeit dahin. Jetzt wird's ernst. — So hat Gott sich die Gemeinde Jesu Christi gedacht. Und wenn wir einmal aufmerksam die Apostelgeschichte lesen, dann merken wir: Ja, diese Apostel und ersten Christen wurden der Welt so gefährlich. Sie bekamen einmal das Zeugnis, sie seien

„eine Sekte, der man an allen Orten widerspricht“ (Apostelgesch. 28, 22).

Wo das Evangelium hinkam, gab es Entscheidung, Aufregung, Widerspruch, Freude und Bewegung. In einem alten Lied heißt es:

*„Löwen, laßt euch wiederfinden
Wie im ersten Christentum,
Die nichts konnte überwinden!
Seht nur an ihr Märtyr'tum.
Wie in Lieb sie glühten,
Wie sie Feuer sprühten . . .“*

„. . . aufstehen wie ein junger Löwe“ soll die Gemeinde. Und Paulus sagt (2. Thess. 2,15):

„So stehet nun, liebe Brüder!“

Also nicht niederlegen soll sich die Gemeinde zum gemütlichen Schlaf und die Träume der verlorenen Welt mitträumen. Stehen soll sie (Eph. 6,14) wie die römischen Legionäre auf Wache, angetan mit der geistlichen Waffenrüstung. Stehen soll die Gemeinde wie ein Pfeiler in einem schönen Dom. Denn der Herr sagt, daß Er die Seinen machen will zum „Pfeiler in seinem Haus“ (Offenbarung 3,12).

Nicht hin und her rennen soll die Gemeinde wie die Martha, welcher der Herr sagen mußte: „Eins aber ist not . . .“ (Luk. 10,42). Immer mehr wird die Christenheit zum „Hans Dampf in allen Gassen“. Sie rennt mit der Welt um die Wette und rühmt sich, sie habe die „rechte Wirklichkeit“ entdeckt. Nicht also, liebe Brüder! „So stehet nun!“

Nicht umhergeweht werden soll die Gemeinde. Schon der Hebräerbrief mahnt (Hebräer 13,9): „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben. Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.“ O die vielen Modemänner und Modetheologen und Modemeinungen in der Christenheit! Daß Gott erbarm! „So stehet nun, liebe Brüder!“

Auch ducken sollen sie sich nicht, die Christen. Es gibt Jesusjünger, bei denen die Arbeitskollegen jahrelang nicht merken, wohin sie gehören. Wie jämmerlich ist dieser geduckte Christenstand!

„Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe.“ Im Neuen Testament schreibt der Apostel der Gemeinde in Rom:

„Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts“ (Römer 13, 11 f).

13. DER BETROGENE BETRÜGER

4. Mose 23,25–30. ²⁵Da sprach Balak zu Bileam: Du sollst ihm weder fluchen noch es segnen. ²⁶Bileam antwortete und sprach zu Balak: Habe ich dir nicht gesagt, alles, was der Herr reden würde, das würde ich tun? ²⁷Balak sprach zu ihm: Komm doch, ich will dich an einen anderen Ort führen, ob's vielleicht Gott

gefalle, daß du daselbst mir sie verfluchest. ²⁸ Und er führte ihn auf die Höhe des Berges Peor, welcher gegen die Wüste sieht. ²⁹ Und Bileam sprach zu Balak: Baue mir hier sieben Altäre und schaffe mir sieben Farren und sieben Widder. ³⁰ Balak tat, wie Bileam sagte, und opferte je auf einem Altar einen Farren und einen Widder.

Der Betrüger

Jawohl, Bileam ist ein Betrüger. Das wird in unserem Abschnitt so deutlich. Als Bileam zum zweitenmal einen Segensspruch ausspricht, erschrickt Balak: „Du sollst Israel weder fluchen noch es segnen.“ Er möchte jetzt mit dieser schrecklichen Sache Schluß machen. Und darum ist es so merkwürdig, daß er sofort hinterher sagt: „Komm doch, ich will dich an einen andern Ort führen, ob's vielleicht Gott gefalle, daß du daselbst mir sie verfluchest.“

Wie merkwürdig! Eben sagt er: „Du sollst weder fluchen noch segnen“ — und dann will er doch weitermachen. Ja, zum erstenmal nennt er sogar den Namen Gottes!

Er ist also schwankend, er ist unsicher. Und doch macht er noch weiter. Warum? Weil Bileam ihm nicht klipp und klar sagt: „Dies Volk ist von Gott gesegnet“; weil der Prophet ihm immer noch die Hoffnung läßt, es könnte zu dem Fluch kommen.

Das ist der Betrug Bileams von Anfang an. Gott hat gesagt: „Dies Volk ist gesegnet.“ Und Bileam nimmt dem Balak nie ganz die Hoffnung, es könnte auch zu einem Fluch kommen.

Ein halber Christ ist ein ganzer Betrüger.

Weil er Gottes Wort selbst nicht ernst nimmt, erweckt er bei Weltmenschen den Eindruck, Gottes Wort sei keine ernst zu nehmende Sache.

Weil er mit der Bekehrung und der Heiligung seines Lebens nicht Ernst macht, erweckt er bei Weltmenschen den Eindruck, man könne auch ohne das selig werden (Hebr. 12, 14).

So betrügt ein halber Christ die Welt.

Der Betrüger ist betrogen

„... des Berges Peor.“ Peor ist auch der Name eines kanaanitischen Götzen. Offenbar wurde der auf diesem Berge besonders verehrt. Sicher waren hier viele Zeichen dieses abscheulichen Götzendienstes: Altäre, Reste von Opfern, Tempelchen und Motivtafeln. Wie muß dem Manne Gottes hier zumute sein!

„...des Berges Peor, welcher gegen die Wüste sieht.“ Das ist das Lager des Volkes Gottes, ausgebreitet vor den Augen des Bileam. Da lagert Gottes Volk in stolzer Ruhe. Und gewaltig zeigt die Wolkensäule über der Stiftshütte die Gegenwart des Herrn an – des Herrn, dem ja Bileam dienen will! Wie mag Bileam zumute sein: Es muß ihm hier ja aufgehen, daß er auf der verkehrten Seite steht.

Warum steht er auf der verkehrten Seite?

Er wurde betrogen. Der Teufel benützt die Kinder dieser Welt, um die Kinder Gottes zu betrügen. Und er findet in dem bösen Herzensgrund der Kinder Gottes oft einen Verbündeten. So sagten unsere Väter, daß der Teufel, die Welt und unser eigenes Herz uns betrogen.

Paulus hat das gut gewußt. Er spricht von Mauern gegen diesen Betrug in dem Wort: „Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und Sinne“ (Phil. 4,7), das heißt: Bewahrung vor Versuchung, die von innen kommt, und vor Versuchung, die von außen kommt.

14. ENTDECKUNGEN

4. Mose 24,1–5 und 8. ¹Da nun Bileam sah, daß es dem Herrn gefiel, daß er Israel segnete, ging er nicht aus, wie vormals, nach Zauberei, sondern richtete sein Angesicht stracks zu der Wüste, ²hob auf seine Augen und sah Israel, wie sie lagen nach ihren Stämmen. Und der Geist Gottes kam auf ihn, ³und er hob an seinen Spruch und sprach: Es sagt Bileam, der Sohn Beors, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind, ⁴es sagt der Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung sieht, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet: ⁵Wie fein sind deine Hütten, Jakob, und deine Wohnungen, Israel! . . . ⁸Gott hat ihn aus Ägypten geführt; seine Freudigkeit ist wie eines Einhorns. Er wird die Heiden, seine Verfolger, fressen und ihre Gebeine zermalmen und mit seinen Pfeilen zerschmettern.

Bileam sieht: Wie ohnmächtig sind die Feinde des Volkes Gottes!

Obwohl nun zum drittenmal dieses Opfer-Theater aufgeführt wird – obwohl zum drittenmal Balak auf eine Verfluchung wartet und Bileam segnen muß – obwohl zum drittenmal alles sich wie vorher wiederholt, beginnt auf diesem Berge Peor doch etwas Neues. Dem Bileam werden die Augen geöffnet.

„. . . daß es Gott gefiel, daß er Israel segnete, ging er nicht mehr auf Zauberei aus . . .“ Das heißt kurz und bündig: Er trennt sich innerlich klar von dem Plan des Balak, diesem Volk mit Verfluchung beizu-

kommen. An dem Volke Gottes prallen alle Verfluchungen ab. Damals und heute! Und wenn man alle Dämonen der Hölle auf sie hetzte, so ist der Erlöser Seines Volkes doch unendlich viel mächtiger. Darum glaubt Bileam auch nicht mehr an die starken Waffen des Moabiterkönigs. *„Dies Volk wird seine Verfolger fressen.“* Ein starker Ausdruck, in dem die ganze Resignation des Bileam deutlich wird und mit dem er den Auftraggeber Balak preisgibt.

Bileam sieht: Wie schön ist Gottes Volk!

„...er richtete sein Angesicht stracks zur Wüste...“ Es ist, als wenn der Bileam auf einmal mit ganz neuen Augen dies Volk Gottes sähe.

Er sieht seine stolze Ruhe. *„...wie sie lagen...“* Ein Kindlein „liegt“ in der Wiege. Ein Arbeiter „liegt“ nach der Arbeit auf seinem Lager. Ein Feriengast „liegt“ ruhend im Gras. So lag Israel. Unbekümmert um die Nähe des schrecklichen Feindes. Sie hatten ja des Herrn Wort: *„Der Herr wird für euch streiten — und ihr werdet stille sein.“* Wie sticht die Ruhe des Volkes Gottes ab gegen die Unruhe der Moabiter!

Solche Ruhe sollte auch über dem Volke Gottes im Neuen Bunde liegen. Warum lassen wir uns so oft anstecken von Balaks Unruhe?

Er sieht die Mannigfaltigkeit in der Einheit. Zwölf Stämme hat Israel. Jeder Stamm hat sein Fähnlein. Aber alle Stämme lagern sich um das Heiligtum, um die Stiftshütte. So hatte der Herr es befohlen: *„Die Kinder Israel sollen vor der Hütte des Stifts umher sich lagern, ein jeglicher unter seinem Panier und Zeichen.“*

So ist es auch im Neuen Bunde: Gottes Volk kennt keine monotone, uniforme Einheitlichkeit. Es hat mancherlei Formen der Frömmigkeit. Es ist in vielen Kirchen und Denominationen. Aber es ist verbunden durch den einen Herrn.

*„Er das Haupt, wir seine Glieder,
Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder...“*

Die Einheit des Volkes Gottes ist gewährleistet durch Jesus. Darum ist diese Einheit nicht organisatorisch, sondern organisch. (*„...ein Leib...“* Eph. 4,4.)

Bileam sieht: Wie freut sich Gott an Seinem Volk!

Wir müßten jetzt den ganzen Segensspruch des Bileam auslegen. Doch wir wollen es dem Leser überlassen, ihn in 4. Mose 24,5—9 selber nachzulesen. In diesem Segenswort wird so recht deutlich, wie der Herr Sein erwähltes Eigentumsvolk liebt, ja, wie Er Seine Lust an ihm hat. Wir wollen nur ein Wort herausgreifen: *„Wie fein sind deine Zelte!“*

Da muß man sich wundern, daß diese Zelte Gott gefallen. Denn diese Zelte waren doch alt geworden. 40 Jahre lang hatten sie in der Wüste ihren Dienst getan. Sie waren sicher geflickt und verrußt. Warum werden sie „fein“ genannt?

1. Die Zelte Israels waren „fein“, weil sie am Tage unter dem Schatten und in der Nacht im Licht der Wolke standen. Diese Wolke aber war die Gegenwart des geoffenbarten Gottes. Diese Wolke sagte: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Diese Wolke verkündete: „Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“

Die Gegenwart des Herrn macht auch heute noch die Wohnungen der Kinder Gottes fein und lieblich. Es ist schöner in einer Dachwohnung, wo Jesus gegenwärtig ist, als in einem Schloß ohne Ihn. Die Zelte Israels waren fein, weil der Herr selbst gegenwärtig war.

2. Die Zelte Israels waren „fein“, weil an den Pfosten der Zelte die heiligen Gebote Gottes für jeden lesbar geschrieben standen. In 5. Mose 6 sagt der Herr von diesen Geboten: „Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie an deines Hauses Pfosten schreiben und an die Tore.“

Ich stelle mir vor: Es kommt ein Mann nach Hause. Er hat eine Kuh verkauft und dabei ein wenig geschwindelt. Er hat die Fehler verschwiegen und der Kuh Vorzüge angedichtet, die sie nicht hat. Jetzt eilt er fröhlich heim. In der Tasche klumpert das Geld. Plötzlich stockt sein Fuß. Da steht es: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden!“ Er sieht Gottes Augen auf sich gerichtet. Er weiß: Jedesmal, wenn ich durch diese Zelttür gehe, werden diese Worte mich anklagen. So kann man doch nicht leben! – Da kehrt er um. Er kann nicht durch die Tür gehen, ehe diese Sache in Ordnung gebracht ist.

Nicht das macht unsere Wohnungen „fein“, daß wir herrliche Möbel, Radio- und Fernsehapparate haben, sondern daß die Gebote Gottes in Geltung sind und Alte und Junge Ihn von Herzen fürchten und lieben.

3. Die Wohnungen Israels waren trotz aller Dürftigkeit schön, „fein“ und lieblich, weil an ihnen seltsame Spuren von Blut zu sehen waren. Immer wieder hören wir, daß das Volk, die Stiftshütte und alles, was „gereinigt“ werden mußte, mit Blut besprengt wurde, mit dem Blut des Opferlammes. „Und es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz; und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“, sagt der Hebräerbrief (Kap. 9, 22).

So war an den Hütten Israels das Blut der Versöhnung zu sehen. Auch unsere Wohnungen in modernen Großstädten und in den Dörfern brauchen diese Reinigung durch das Blut des Sohnes Gottes, das auf Golgatha vergossen wurde. Das macht eine Wohnung „fein“, wenn sie unter dem versöhnenden Blut steht. Luther sagt: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit“, – da sind die Zelte lieblich und fein.

4. Die Zelte Israels waren „fein“, weil sie — nun, weil sie eben „Zelte“ waren. Sie gaben zu erkennen: Hier ist ein Volk auf der Wanderung nach dem verheißenen Land.

Wenn wir in unseren Wohnungen wohnen, als sei hier unsere wirkliche Heimat, wenn wir dem ‚irdischen Sinn‘ dieser Welt erliegen, — dann sind unsere Wohnungen nicht mehr „fein“ in Gottes Augen. Wenn aber das Licht der zukünftigen Welt in ihnen ist, wenn wir „auf Abbruch“ wohnen, weil wir Wanderer zur zukünftigen Welt sind — ja, dann gefallen unsere Wohnungen den Augen Gottes.

15. KRACH

4. Mose 24, 10—14 a. ¹⁰ Da ergrimte Balak im Zorn wider Bileam und schlug die Hände zusammen und sprach zu ihm: Ich habe dich gefordert, daß du meinen Feinden fluchen solltest; und siehe, du hast sie nun dreimal gesegnet. ¹¹ Und nun hebe dich an deinen Ort! Ich gedachte, ich wollte dich ehren; aber der Herr hat dir die Ehre verwehrt. ¹² Bileam antwortete ihm: Habe ich nicht auch zu deinen Boten gesagt, die du zu mir sandtest, und gesprochen: ¹³ Wenn mir Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch an des Herrn Wort nicht vorüber, Böses oder Gutes zu tun nach meinem Herzen: sondern was der Herr reden würde, das würde ich auch reden? ^{14a} Und nun siehe, ich ziehe zu meinem Volk.

Jeder geht seinen Weg

Jesus sagt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Bileam wollte beiden dienen. Aber — er kann nicht. Gott hat ihn noch einmal auf Seiner Seite festgehalten. Das bedeutet aber Bruch mit Balak.

Daß wir das doch begriffen! Warum versuchen so viele, ob sie ihn nicht doch fertig bekommen, den ungeistlichen Kompromiß?

Hier war die Geschichte zwischen Balak und Bileam nun zu Ende. Balak sagte: „Hebe dich an deinen Ort.“ Und Bileam sagt: „Ich ziehe zu meinem Volk.“

Der zornige König

Der Moabiterkönig ist gewaltig böse. Er schlägt vor Wut die Hände zusammen. Irgendwas muß man ja tun! Und dann schimpft er. Eigentlich möchte er auf den Gott des Volkes Israel schimpfen. Fast tut er es: „Der Herr hat dir die Ehre versagt.“ Aber weil Gott für die Welt unerreichbar ist, schimpft sie auf die Knechte Gottes.

Der Balak ist ein rechtes Bild der Welt. Solange der Knecht Gottes tut, was der Welt gefällt, ist sie bereit, ihn zu ehren. Die Welt wird immer eine Kirche hoch ehren, die ihr den Willen tut. Doch wenn sie den Willen Gottes tut, dann ist es aus mit der Freundschaft.

Der verlegene Gottesknecht

Bileam ist ja wirklich ein armseliger Zeuge des Herrn. Wenn der ihn nicht gehalten hätte, dann wäre er völlig auf Balaks Seite geraten.

Aber auch jetzt noch spielt er eine armselige Rolle. Er sagt: „Ich hab's ja gleich gesagt, daß ich nur reden kann, was der Herr will.“ Da hat Balak sicher bitter aufgelacht und gedacht: „Warum bist du armseliger Wicht dann überhaupt gekommen?!“ Es bleibt bei dem Sprichwort: „Ein halber Christ ist ein ganzer Unsinn.“

16. JETZT IST VON JESUS DIE REDE

4. Mose 24, 14, 15, 17, 23. ¹⁴ Und nun siehe, ich ziehe zu meinem Volk. So komm, ich will dir verkündigen, was dies Volk deinem Volk tun wird zur letzten Zeit. ¹⁵ Und er hob an seinen Spruch und sprach: Es sagt Bileam, der Sohn Beors, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind: ¹⁷ Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder des Getümmels. ²³ Und er hob abermals an seinen Spruch und sprach: Ach, wer wird leben, wenn Gott solches tun wird?

Der majestätische Herr

Paul Gerhardt hat von unserem Herrn einmal gesungen: „Sein Werk kann niemand hindern.“ Dafür ist Bileam wirklich eine lebendige Illustration. Er wollte Israel verfluchen. Aber der Herr hat ausgerechnet ihn erwählt, Israel zu segnen. Und jetzt braucht ihn der Herr noch zu einer ganz besonderen Sache. Er muß eine wundervolle Verheißung auf den kommenden Sohn verkündigen. Ganz souverän braucht der Herr ihn als Sein Werkzeug, um das auszusprechen, was der Bibel das Allerwichtigste ist: Gott offenbart Sein Heil in Jesus Christus.

Der Mittelpunkt der Bibel

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Suchet in der Schrift . . . denn sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Da sprach Er vom Alten

Testament. Also schon im Alten Testament ist das Zeugnis von Jesus die Achse, um die sich alles dreht. Kein Wunder, daß auch der Bileam nun noch ein gewaltiges Christuszeugnis aussprechen muß.

„Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von nahe.“ Jahrhunderte trennen noch den Bileam vom Kommen des Sohnes Gottes im Fleisch. Aber weil der Herr ihn nun zu Seinem Werkzeug gemacht hat, spricht Bileam trotz dieser Entfernung deutlich von Jesus.

Er nennt Ihn einen „Stern“. Ein verirrter Wanderer kann sich wieder zurechtfinden, wenn er sich nach den Sternen orientieren kann. Die Schiffe auf dem weiten Meer finden ihren Weg, wenn sie sich nach den Sternen orientieren. Wie sehr ist doch das alttestamentliche Israel immer und immer von dem Wege abgeirrt. Wir alle sind in der Wildnis und Verwirrung unserer Welt verlorene Leute, wenn wir uns nicht nach dem „Stern“ orientieren, den Gott uns gegeben hat — nach dem Herrn Jesus Christus. Wer in der Nacht dieser Welt sich einfältig nach dem Stern Jesus ausrichtet, der kommt bestimmt ans Ziel.

So singen ja auch die Kinder Gottes: „Stern, auf den ich schaue . . .“ Als der Sohn Gottes kam, für uns starb und auferstand, da war auch für den Schwächsten eine klare Orientierung gegeben. Nun wird es bei dem Glauben immer heißen: „Herr, wohin sollen wir gehen? (Wir sind verirrt und verloren in der Nacht dieser Welt!) Du aber hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Ja, so spricht der Glaube, der den Stern der Orientierung gefunden hat.

„. . . ein Zepter aus Israel . . .“ Das Zepter war im Altertum bis in das Mittelalter hinein das Machtzeichen der Könige. Hier sieht also der Bileam im Geist den König Jesus. Wir wissen, daß unser Herr und Heiland drei Ämter hat: Er ist Prophet, Hoherpriester und König. Bis zum heutigen Tage ist das Königtum Jesu noch ein verhülltes Geheimnis, das der Welt erst bei Seiner Wiederkunft offenbart wird. „Er will hier seine Macht und Majestät verhüllen . . .“ Aber die Gemeinde weiß um dies Geheimnis, weil der Herr selbst gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18).

Es ist wunderbar, daß schon in dieser uralten Bileam-Verheißung dieses wichtige Stück gezeigt wird. Hat Bileam sich bisher blenden lassen von der Macht und Herrlichkeit des moabitischen Königs Balak, so erfährt er hier eine Befreiung von dieser Blendung. Er sieht den, dem wirklich alle Macht und Gewalt gegeben ist. So ist es: Ein Blick auf den erhöhten Herrn, den König Jesus, macht die Kinder Gottes frei von der Anbetung der Menschenmacht und von der Furcht vor der Macht der sterblichen Menschen.

Welt ohne Verheißung

Es ist schrecklich, wie dieser liebliche Vers auf einmal so fürchterlich weitergeht: „*Er wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder des Getümmels.*“ Man kann sich das Entsetzen des Balak vorstellen, als er diese Worte hörte. Er fürchtete sich ja so unheimlich vor dem Gott Israels. Und wenn er sicher auch die messianische Verheißung nicht verstand, die von dem „Stern aus Jakob“ und dem „Zepter aus Israel“ sprach, so hat er doch sicher die Worte über den Untergang seines Reiches verstanden.

„... zerschmettern die Fürsten der Moabiter ...“ Balak war König von Moab. Um ihn her standen seine „Fürsten“. Wie wird ihnen zumute gewesen sein, als sie dies hörten! Bileam nennt noch viele Stämme, die dem Gericht verfallen werden. Aber Moab nennt er zuerst. Nicht nur deshalb, weil die Moabiter um ihn standen, sondern darum, weil der Moabiterkönig mit dem Plan der Verfluchung Israels einen besonderen Haß gegen Gottes Volk gezeigt hatte. Der Herr sagt: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an“ (Sacharja 2, 12).

„... die Fürsten der Moabiter ...“ Manche Übersetzer erklären, die Stelle müsse so übersetzt werden: „*Er wird zerschmettern Moab zu beiden Seiten.*“ Das heißt: Die Zerstörung geschieht von einem Ende bis zum andern. Das ist schrecklich! Gott ist ganz groß in Seinen Segnungen und in Seiner Errettung. Gott ist aber auch ganz groß in Seinen Gerichten.

„... alle Kinder des Getümmels ...“ Das ist eine großartige Bezeichnung für die Welt, die sich von Gott gelöst hat. Es ist eine Welt voll Streit, Unruhe innen und außen, Getümmel und Friedelosigkeit. Von Seinem Volk aber sagt der Herr: „*Mein Volk soll in Häusern des Friedens wohnen.*“

17. NICHTS GELERNT

4. Mose 24, 25. Und Bileam machte sich auf und zog hin und kam wieder an seinen Ort, und Balak zog seinen Weg.

Ein unbußfertiger König

Im Buch Josua wird von einer verkommenen Frau in Jericho erzählt. Sie hieß Rahab. Als die von der Macht Gottes erfuhr, hat sie ihr ganzes Heidentum und ihre Vergangenheit über Bord geworfen und sich zu dem lebendigen Gott und zu Seinem Volk bekannt. Darum fand sie Gnade im Gericht, das über Jericho erging (Josua 6, 20–25). Wenn doch der Balak so getan hätte! Statt dessen steht hier: „*Er zog*

seinen Weg.“ Er verschmähte den Weg Gottes und wählte seinen eigenen Weg. Er blieb bei der Feindschaft gegen Gottes Volk und beim Vertrauen auf seine Götzen. Er ist ein Denkmal schlimmer Unbußfertigkeit.

Es ist arg, wenn alle Mahnungen und Bezeugungen des lebendigen Gottes an einem Menschenherzen abprallen.

Ein unbußfertiger Prophet

Ich habe im Geist den Bileam gesehen, wie er auf seiner Eselin heimritt.

Auf große Ehren und Geschenke hatte er gehofft, als er dem Balak entgegengog. Nun zog er mit leeren Händen nach Hause. Er ist nicht der erste und nicht der letzte, den die Welt grenzenlos enttäuscht hat.

Aber viel bedrückender war, daß er selbst eine große Enttäuschung war. Er war eine Enttäuschung für den Balak, weil der Herr ihm die Verfluchung Seines Volkes nicht erlaubt hatte. Und er war eine Enttäuschung für Gott, weil er mit seinem ganzen Unternehmen seinem Herrn große Schande bereitet hatte.

Das Allertraurigste aber ist seine geistliche innere Verfassung.

a) In dem Herzen des Bileam hätte nun ein gewaltiges Staunen sein müssen darüber, wie wundervoll sein Gott Sein Wort hält. Als die Geschichte losging, hatte der Herr zu Bileam gesagt: „Verfluche das Volk nicht, denn es ist gesegnet.“ Und tatsächlich – Gottes Volk war gewaltig gesegnet worden. In einem Liedervers heißt es: „Gott hält sein Wort mit Freuden, / Und was er spricht, geschieht.“ Ja, das hätte den Bileam mit Staunen erfüllen müssen. Aber davon hören wir nichts in unserm Text.

b) Und ebensowenig hören wir ein einziges Wörtlein der Buße. Hätte sein Herz jetzt nicht unablässig schreien müssen: „Herr, du hast mich vor diesem Weg gewarnt. Vergib mir, daß ich ihn gezogen bin! Vergib mir meinen Ungehorsam! Vergib mir meine Torheit!“ Aber davon hören wir nicht ein Wort. Es steht schlimm um einen Menschen, der nicht mehr fähig ist zur Buße.

18. WIE GEHT DAS ZU?

4. Mose 31,3–8. ³Da redete Mose mit dem Volk und sprach: Rüstet unter euch Leute zum Heer wider die Midianiter, daß sie den Herrn rächen an den Midianitern, ⁴aus jeglichem Stamm tausend, daß ihr aus allen Stämmen Israels in das Heer schickt.

⁵Und sie nahmen aus den Tausenden Israels je tausend eines

Stammes, zwölftausend gerüstet zum Heer. ⁶Und Mose schickte sie mit Pinehas, dem Sohn Eleasars, des Priesters, ins Heer und die heiligen Geräte und die Halldrommeten in seiner Hand. ⁷Und sie führten das Heer wider die Midianiter, wie der Herr dem Mose geboten hatte, und erwürgten alles, was männlich war. ⁸Dazu die Könige der Midianiter erwürgten sie samt ihren Erschlagenen, nämlich Evi, Rekem, Zur, Hur und Reba, die fünf Könige der Midianiter. Bileam, den Sohn Beors, erwürgten sie auch mit dem Schwert.

Ein schrecklicher Untergang

Nachdem wir so viel von Balak gehört haben, interessiert es uns, wie es mit ihm ausging. Das wird uns hier erzählt. Es ist eine schreckliche Geschichte. Der Gott, der gesagt hat: „Du sollst nicht töten!“, befiehlt Seinem Volk durch Mose, die Midianiter auszurotten. Wir stehen hier vor dem Geheimnis der Gerichte Gottes. Es steht uns nicht zu zu fragen: „Wie kann Gott so etwas Schreckliches tun?“ Wir sollten nur erschrecken darüber, wie schrecklich der Gott sein kann, der sich uns in Jesus als liebevoller Vater anbietet.

„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7).

Eine seltsame Tatsache

Aber nun kommt das, was unsere Verwunderung erregt. In dieser Untergangs-Geschichte taucht der Name des Bileam auf. Es heißt da: „*Bileam, den Sohn Beors, erwürgten sie auch mit dem Schwert.*“ Wie geht das denn zu, daß Bileam mit den Midianitern und Moabitern umkommt? Wie kam denn der Bileam dahin? Wir haben doch gerade gehört, daß er „an seinen Ort gezogen“ ist.

Nun, der Zusammenhang der Bibel läßt uns das verstehen. Offenbar ließ es ihm keine Ruhe, daß er — schlicht gesprochen — hereingefallen war. Statt großer Ehren hatte er vom heidnischen König Balak Schimpf und Schande mit nach Hause gebracht. Und nun überlegt er Tag und Nacht, wie er diese Scharte auswetzen könnte.

Da kam ihm eine teuflische Idee. Sie war darum teuflisch, weil sie sicher der Fürst der Finsternis ihm eingegeben hat. Wo man nicht mehr Buße tun kann, behält der Teufel das Feld.

Bileam ist glücklich über seine Idee. Sofort macht er sich wieder auf die Reise zum König Balak und zu den Feinden des Volkes Gottes. Diesmal tritt ihm der Engel des Herrn nicht mehr in den Weg. Der Herr schickt ihm keine Warnungen mehr. Er gehört jetzt zu den Leuten, von denen das 1. Kapitel des Römerbriefes spricht: „Gott hat sie dahingegeben.“ Hier sagt Paulus: Gottes Gericht kann darin bestehen, daß man sündigen muß.

„Gott hat sie dahingegeben in verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt“ (Römer 1, 28).

Das ist das furchtbarste Gericht, das über einen Menschen kommen kann, daß Gott ihn einfach laufen läßt, daß Er ihn nicht mehr im Gewissen warnt, daß der Heilige Geist ihn nicht mehr mahnt.

So kommt Bileam zum König Balak. Die Bibel erzählt uns nichts darüber, wie der ihn aufgenommen hat. Aber wir können uns vorstellen, daß Balak zuerst sehr kühl und mißtrauisch war. Doch dann entfaltete Bileam seine Idee. Da wurde Balak hellhörig. Da spitzte er die Ohren. Da wurde er herzlich gegen seinen „lieben Freund Bileam“.

Wir kommen im nächsten Abschnitt auf diese Idee, die Bileam dem Balak vorgetragen hat. Jetzt wollen wir zunächst nur uns merken: Bileam hielt sich zu den Feinden des Volkes Gottes. Und darum kam er unter das Gericht Gottes. Wer sich zur Welt hält, wird mit der Welt verlorengehen. Das ist eine ernste Sache.

19. DER RAT BILEAMS

4. Mose 31, 14–16. ¹⁴Und Mose ward zornig über die Hauptleute des Heers, die Hauptleute über tausend und über hundert waren, die aus dem Heer und Streit kamen, ¹⁵und sprach zu ihnen: Warum habt ihr alle Weiber leben lassen? ¹⁶Siehe, haben nicht dieselben die Kinder Israel durch Bileams Rat abwendig gemacht, daß sie sich versündigen am Herrn über dem Peor und eine Plage der Gemeinde des Herrn widerfuhr?

Die Idee Bileams

Hier hören wir, daß die Idee, die der Bileam dem Balak vorgetragen hat, in dem Gericht über die Moabiter und Midianiter eine große Rolle spielt. Sie wird „Bileams Rat“ genannt.

Aus dem, was die Bibel nun schildert, können wir entnehmen, welche Idee der Bileam dem Balak vortrug. Er wird etwa folgendermaßen geredet haben: „Lieber Balak! Obwohl du viel stärker gerüstet bist als das Volk Israel, graut dir vor ihm, weil du von den Taten seines starken Gottes gehört hast. Und du hast einen ganz richtigen Gedanken gehabt, als du dir sagtest: Man kann dieses Volk nur überwinden, wenn man einen Keil zwischen Israel und seinen Gott treibt. Wir haben versucht, durch Verfluchungen Israel von seinem Gott zu trennen. Damit sind wir gescheitert. Gott hat meinen Fluch in einen Segen verwandelt. Aber ich weiß, wie man dieses Volk von seinem starken Gott trennen kann: Man muß es zur Abgötterei verführen.“

An dieser Stelle hat Balak wahrscheinlich abgewinkt und gesagt: „Das ist doch gar nicht möglich. Solche Narren werden die doch nicht sein, daß sie die Hand ihres starken Gottes loslassen.“

Darauf hat Bileam feinsinnig gelächelt und erklärt: „Man darf das natürlich nicht so plump machen. Man muß ihnen zunächst einmal deutlich machen, daß sie sich doch nicht von allen Völkern isolieren dürfen. Das sieht ja nach Hochmut und Intoleranz aus. So muß man sie dazu bringen, daß sie sich von euch einladen lassen. Wenn ihr bei der Gelegenheit dann der Jugend des Volkes Gottes ein kleines Götzenfest vorführt und dabei recht das Gemeinsame betont und anschließend ein hübsches Trink- und Tanzfest veranstaltet, dann werden die schon Geschmack an eurem Heidentum bekommen.“

Wenn dann die Älteren anfangen zu protestieren, dann müssen deine Leute etwas in der Richtung murmeln: Man braucht doch nicht so engherzig zu sein. Und: Ihr wäret ja auch bereit, einmal Israel zu besuchen. Und dann muß eure Jugend einen Gegenbesuch machen. Da müßt ihr dann mit großem Ernst den Gottesdienst Israels über euch ergehen lassen. So müssen langsam die Unterschiede verwischt werden zwischen der Gemeinde des Herrn und euch. Und so müßt ihr Schritt für Schritt den jungen Leuten von Israel Freude machen an dem lebenslustigen Heidentum. Ich sehe schon im Geiste, wie dann allmählich die strengen Zehn Gebote ungültig werden; wie das Volk Gottes weltoffen wird; wie es allmählich an euren Göttern Geschmack findet. Von da ist es nur noch ein kleiner Schritt in die Verachtung der Gebote Jehovas und ins Heidentum hinein.

Wenn ihr soweit seid, lieber Balak, dann habt ihr dies Volk von seinem Gott losgerissen. Und wenn es den starken Schutz seines Herrn nicht mehr hat, dann ist es leicht zu überwinden.“

Dieser teuflische Rat Bileams spielt in der Geschichte Israels eine große Rolle.

Balak greift die Idee auf

Der kluge Balak hat diesen Rat befolgt. Auf diesem Wege wurde Gottes Volk bis an den Rand des Abgrunds gebracht. Wir lesen 4. Mose 25, 1 f:

„Und Israel wohnte in Sittim. Und das Volk hob an zu huren mit der Moabiter Töchtern, welche luden das Volk zum Opfer ihrer Götter. Und das Volk aß und betete ihre Götter an.“

Es trat auch die von Balak gewollte Wirkung ein. Der starke Herr, der Sein Volk aus Ägyptenland geführt und ihm einen Weg durch die Fluten des Roten Meeres gebahnt hatte, der Herr, der Seinem Volk in der Wüste Wasser und Brot geschenkt hatte, der Herr, der Sein Volk auf Adlersflügeln getragen hatte, — dieser Herr wandte sich nun gegen Sein Volk. 4. Mose 25, 3 wird uns berichtet:

„Und Israel hängte sich an den Baal-Peor. Da ergrimte des Herrn Zorn über Israel.“

Wie die Gefahr abgewendet wurde

Das Gottesvolk zur Zeit Bileams hätte sich in der heidnischen Völkerwelt verloren, wenn Gott nicht zwei Männer erweckt hätte, die unheimlich radikal eingriffen. Der erste war Moses, der zweite Pinehas. Man lese die Geschichten nach in

4. Mose 25, 4 und 5

4. Mose 25, 6—13

Durch die von Gott erweckten Männer wurde Gottes Volk aus der Verfallenheit an die Welt zurückgerissen und wieder in die Schranken Gottes gebracht. So ging Israel nicht unter. Unter gingen aber der Ratgeber Bileam und die, die seinem Rat folgten. Daß der Untergang Bileams als ein Strafgericht Gottes in Israel tiefen Eindruck machte, sehen wir daraus, daß die Geschichte so nachdrücklich erwähnt wird. 4. Mose 31,8 wird uns berichtet: „Bileam, den Sohn Beors, erwürgten sie auch mit dem Schwert.“

Und noch einmal ist von dem Untergang Bileams die Rede. Als Josua nach dem Einzug ins Gelobte Land alt geworden war, hält ihm der Herr alle Taten vor, die Er, der Herr, unter Seinem Volk getan hat. Da finden wir in Josua 13,22 den Satz: „Auch Bileam, den Sohn Beors, den Weissager, erwürgten die Kinder Israels mit dem Schwert samt den Erschlagenen.“

20. DIE BESTÄNDIGE GEFAHR FÜR DIE GEMEINDE JESU CHRISTI

Offenbar ist es nun so, daß der Rat Bileams zu allen Zeiten für das erwählte und erkaufte Volk Gottes eine besondere Gefahr bedeutet. Es ist doch auffällig, daß durch die ganze Bibel hindurch immer und immer wieder von Bileam die Rede ist. Wir wollen jetzt nicht die Stellen nennen, in denen die Apostel — ohne den Bileam zu erwähnen — vor der Vermischung mit der Welt warnen. Sondern wir wollen durch die Bibel die späteren Stellen verfolgen, in denen von Bileam und seinem teuflischen Plan die Rede ist.

Im 5. Buch Mose (23,5) faßt Mose noch einmal alle Ermahnungen an Israel zusammen. Er sagt:

„Die Moabiter sollen nicht in die Gemeinde des Herrn kommen, weil sie wider euch dingten Bileam, den Sohn Beors.“

Im Buch Josua ist von Bileams Rat die Rede. Zehn Stämme hatten die Sorge, daß zwei Stämme, die im Ostjordanland gesiedelt hatten,

vom Herrn abfallen könnten. Da schicken sie Boten zu ihnen und lassen ihnen sagen (22, 17):

„Ist's uns zu wenig an der Missetat über dem Peor, von welcher wir noch auf diesen Tag nicht gereinigt sind und kam eine Plage unter die Gemeinde des Herrn?“

Als Jahrhunderte später Israel aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückgekommen war und Nehemia unter dem Volke wirkte, ist Bileam noch nicht vergessen. Nehemia 13 lesen wir:

„Die Moabiter sollen nimmermehr in die Gemeinde Gottes kommen, weil sie dingen wider sie Bileam, daß er sie verfluchen sollte. Aber unser Gott wandte den Fluch in einen Segen.“

Auch im Psalmbuch finden wir die Erinnerung an die Bileam-Geschichte. Psalm 106, 28–30:

„Und sie hingen sich an den Baal-Peor und aßen von den Opfern der toten Götzen und erzürnten ihn mit ihrem Tun; da brach auch die Plage unter sie. Da trat Pinehas herzu und schlichtete die Sache; da ward der Plage gesteuert.“

Sogar im Neuen Testament begegnen wir immer wieder dem Bileam. In 1. Korinther 10 sagt der Apostel Paulus, daß die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes Vorbild und Warnung für die neuteamentliche Gemeinde sei (Vers 11). In dem Zusammenhang berichtet er kurz über den mancherlei Abfall Israels. Und da lesen wir Vers 8:

„Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben.“

Wiederum begegnet uns Bileam im 2. Petrusbrief. Da spricht der Apostel Petrus von den Christen, die sich an die Welt verloren haben.

„Sie haben verlassen den richtigen Weg und gehen irre und folgen nach dem Wege Bileams, des Sohnes Beors, welcher liebte den Lohn der Ungerechtigkeit, hatte aber eine Strafe seiner Übertretung: das stumme lastbare Tier redete mit Menschenstimme und wehrte des Propheten Torheit“ (2. Petrus 2, 15 und 16).

In dem Brief des Judas (Vers 11) ist die Rede von Verführern, die sich in die Gemeinde „nebeneingeschlichen“ haben.

„Sie ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen... Sie fallen in den Irrtum des Bileam.“

Und sogar im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung, begegnen wir noch einmal dem Bileam. Da läßt der erhöhte Herr an die tapfere Märtyrergemeinde in Pergamon schreiben (Kapitel 2, 14):

„Du hast daselbst Leute, die an der Lehre Bileams halten, welcher lehrte den Balak, ein Ärgernis aufrichten vor den Kindern Israels, zu essen Götzenopfer und Hurerei zu treiben.“

Deutlicher kann die Schrift uns wohl nicht sagen, daß die Gemeinde Jesu in dieser Welt aus „Fremdlingen und Pilgrimen“ besteht, die zum ewigen Vaterland reisen, und daß es für die Gemeinde Jesu

keine größere Gefahr gibt als das Bündnis mit den Moabitern und Midianitern in dieser Welt.

„Folge nicht, folge nicht,
Zion, folge nicht der Welt,
Die dich suchet groß zu machen;
Achte nichts ihr Gut und Geld,
Nichts ihr Locken, nichts ihr Lachen:
Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht:
Folge nicht!

Halte aus, halte aus,
Zion, halte deine Treu,
Laß doch ja nicht lau dich finden.
Auf, das Kleinod rückt herbei;
Auf, verlasse, was dahinten!
Zion, in dem letzten Kampf und Strauß
Halte aus!“

Gideon

1. DIE ZEIT, IN DER GIDEON LEBTE

Richter 6, 1–10. ¹Und da die Kinder Israel übel taten vor dem Herrn, gab sie der Herr unter die Hand der Midianiter sieben Jahre. ²Und da der Midianiter Hand zu stark ward über Israel, machten die Kinder Israel für sich Klüfte in den Gebirgen und Höhlen und Festungen. ³Und wenn Israel etwas säte, so kamen die Midianiter und Amalekiter und die aus dem Morgenlande herauf über sie ⁴und lagerten sich wider sie und verderbten das Gewächs auf dem Lande bis hinan gen Gaza und ließen nichts übrig von Nahrung in Israel, weder Schafe noch Ochsen noch Esel. ⁵Denn sie kamen mit ihrem Vieh und Hütten wie eine große Menge Heuschrecken, daß weder sie noch ihre Kamele zu zählen waren, und fielen ins Land, daß sie es verderbten. ⁶Also ward Israel sehr gering vor den Midianitern. Da schrien die Kinder Israel zu dem Herrn. ⁷Als sie aber zu dem Herrn schrien um der Midianiter willen, ⁸sandte der Herr einen Propheten zu ihnen, der sprach zu ihnen: So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe euch aus Ägypten geführt und aus dem Diensthause gebracht; ⁹und habe euch errettet von der Ägypter Hand und von der Hand aller, die euch drängten, und habe sie vor euch her ausgestoßen und ihr Land euch gegeben ¹⁰und sprach zu euch: Ich bin der Herr, euer Gott; fürchtet nicht der Amoriter Götter, in deren Lande ihr wohnt. Und ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht.

Gott erwählt sich ein Volk

„Sie taten übel.“ Es war böse Zeit: Ungerechtigkeit, Gewalt, Götzendienst, Lüge, Unkeuschheit und Zügellosigkeit verdarben das Leben des Volkes. „Sie taten übel vor dem Herrn.“ Hier müssen wir uns zunächst einmal deutlich machen, daß Israels Lage eine andere war als die aller andern Völker. Wir verstehen das ganze Alte Testament nicht, wenn wir nicht begreifen, daß Gott sich aus der gefallenen Welt ein Eigentumsvolk erwählen will. Darum hat Er zunächst einen Bund geschlossen mit Israel. An diesem Volk hat Er sich wunderbar und herrlich gezeigt. Aber Israel hat den Bund nicht gehalten. Trotz aller Rufe und Warnungen Gottes durch die Propheten, ja schließlich durch den Sohn Gottes selbst, hat Israel den Bund mit Gott mit Füßen getreten. Doch von Gottes Seite bleibt der Bund bestehen. Das wird Israel noch erfahren nach allen schweren Wegen.

Inzwischen aber hat Gott sich in Jesus Christus ein neues Eigentumsvolk erwählt: Das ist die Gemeinde Jesu Christi.

Diese Gemeinde liest das Alte Testament mit besonderen Augen. Sie sieht im alttestamentlichen Gottesvolk das Abbild ihrer Erwählung. Sie weiß: Was hier geschrieben ist, ist uns zur Lehre und zur Warnung geschrieben. So wie Gott mit Israel handelte, so handelt Er mit Seiner Gemeinde.

Sünde und ihr Lohn

In diesem Licht lesen wir die Gideongeschichte. Wenn es nun hier heißt: „*Israel tat übel*“, dann ist das Furchtbare eben dies, daß sie übel taten „*vor dem Herrn*“. Die Sünde des Volkes Gottes wiegt schwerer und wiegt furchtbarer als das Sündigen der Welt. Denn es ist ein Sündigen ins Angesicht Gottes hinein. Gottes Volk kennt ja den Herrn und Seinen heiligen Willen. So ist alles Sündigen in der Gemeinde des Herrn ein böses Trotzen wider Ihn.

„Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Darum gab der Herr sie hin (V. 1). In China galt es früher als ein großes Unglück, wenn ein Mädchen geboren wurde. Da kam es oft vor, daß ein Vater sein neugeborenes Kind so haßte, daß er es im Walde oder an einem Flußufer aussetzte. Er tötete es nicht. Er zog nur die Hand von ihm ab. Das war für das Kind das sichere Verderben. Nun taten der Hunger und die wilden Tiere das ihrige.

So handelt Gott schließlich auch, wenn man Seine Gnade mit Füßen tritt. Gewiß, das Bild hinkt. Denn Gott ist nicht ein harter Vater. Und wenn Er so handelt, bricht Ihm das Herz darüber. Aber das ist eben das Gericht Gottes, das furchtbarste Gericht über die, die Seine Gnade geringachten, daß Er die Hand von ihnen abzieht. Nun ist man all den andern Mächten der Welt ausgeliefert. Nun ist man in Wahrheit „gottverlassen“. Die Welt und der Teufel besorgen den Rest. „Gott gab sie hin“, das heißt: Gott überließ das alttestamentliche Gottesvolk sich selbst und seinen Feinden.

Unstet und flüchtig sind sie nun geworden. „Die Gottlosen haben keinen Frieden“ (Jes. 48, 22). „*In Klüften in den Gebirgen, in Höhlen und Festungen*“ müssen sie sich bergen. Ihr Gejagtwerden und ihre Ruhelosigkeit sind ein Spiegelbild ihres inneren Unfriedens und ihrer inneren Ruhelosigkeit.

„... und ließen nichts übrig.“ Statt dem lebendigen Gott zu dienen, hat Israel sich von den Midianitern und den andern Nachbarvölkern, kurz, von der Welt, die Gott nicht kennt, in die Lehre nehmen lassen. Aus diesem freiwilligen Hinneigen zu dem Geist der heidnischen Völker wurde schließlich eine schreckliche Knechtschaft.

Ich hörte von einer jungen russischen Atheistin, die eifrig im „Bund der Gottlosen“ mitkämpfte. Als sie die Öde und Trostlosigkeit ihres Lebens erkannte, versuchte sie, sich das Leben zu nehmen. Die schwache Frauenhand aber zitterte, der Schuß ging fehl, und sie schoß sich beide Augen aus. Im Krankenhaus kam die Blinde mit einem jungen Mädchen zusammen aus der Bewegung der Evangeliums-Christen. Dieses junge Mädchen wies der Elenden den Weg zu Jesus und zum Frieden mit Gott. Sie wurde eine eifrige Zeugin. Ein Augenzeuge berichtet: „Es war erschütternd, als sie einst ihre schwarze Brille abnahm, auf ihre verwüsteten Augenhöhlen zeigte und mit großem Ernst sagte: ‚So lohnt der Teufel seine Leute!‘“

Ja, so lohnt der Teufel seine Leute. Wie schrecklich mußte das erst Israel empfinden, in dem man doch etwas wußte von den Wohltaten, die Gott für die Seinen bereithält. Unter diesem Elend wachte die Erinnerung daran auf. „*Da schrien die Kinder Israel zu dem Herrn.*“ Das ist noch keine rechte Buße, wo man nur über die Folgen der Sünde traurig ist. Erst da ist rechte Buße, wo man in seiner Sünde selbst die Wurzel des Übels erkennt. Und weil unser Gott ein Gott der Wahrheit ist, läßt Er es nicht einfach gut sein. Er sendet Sein Wort, das unsern Ungehorsam aufdeckt. So kam zu Israel ein Prophet Gottes (V. 8). Was er zu sagen hat, muß die Gemeinde des Herrn sich immer wieder sagen lassen: Gott ist treu; wir aber sind untreu. Gott hat uns geliebt; wir aber haben Ihn nicht geliebt. Gott hat uns geholfen und wollte uns auch weiterhin helfen. Wir aber wollten uns selbst helfen.

2. GÖTTLICHE BERUFUNG

Richter 6, 11–16. ¹¹Und der Engel kam und setzte sich unter eine Eiche zu Ophra, die war des Joas, des Abiesriters, und sein Sohn Gideon drosch Weizen in der Kelter, daß er ihn bürge vor den Midianitern. ¹²Da erschien ihm der Engel des Herrn und sprach zu ihm: Der Herr mit dir, du streitbarer Held! ¹³Gideon aber sprach zu ihm: Mein Herr, ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, die uns unsre Väter erzählten und sprachen: Der Herr hat uns aus Ägypten geführt? Nun aber hat uns der Herr verlassen und unter der Midianiter Hände gegeben. ¹⁴Der Herr aber wandte sich zu ihm und sprach: Gehe hin in dieser deiner Kraft, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Händen. Siehe, ich habe dich gesandt. ¹⁵Er aber sprach zu ihm: Mein Herr, womit soll ich Israel erlösen? Siehe, meine Freundschaft ist die geringste in Manasse, und ich bin der Kleinste in meines Vaters Hause. ¹⁶Der Herr aber sprach zu ihm: Ich will mit dir sein, daß du die Midianiter schlagen sollst wie einen einzelnen Mann.

Warum beruft Gott?

Die ganze Furchtbarkeit der Lage Israels wird deutlich in Vers 11c: „. . . daß er ihn bürge vor den Midianitern.“ Gott will Seinem Volke helfen. Es wäre Ihm gewiß ein Geringes, selber einzugreifen. Aber Er will Seine Wunder durch Menschenkinder tun, die Er zu Seinen Werkzeugen beruft. Gott beruft uns also, damit an uns Seine Kraft offenbar werde, damit Sein Werk durch uns getan werde, „auf daß wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit“ (Eph. 1, 12).

Wie beruft Gott?

In Vers 12 wird erzählt, daß Gideon durch den *Engel des Herrn* berufen wird. Über den Engel des Herrn ist später noch einiges zu sagen.

Der Herr hat mancherlei Mittel und Wege, Menschen zu berufen. Die Hirten (Luk. 2, 10), Maria (Luk. 1, 28) und die Zeugen der Auferstehung (Luk. 24, 4 ff) wurden durch Engel Gottes berufen. Die Weisen aus dem Morgenland rief Gott durch den Stern (Matth. 2), Josef, den Mann Marias, durch einen Traum (Matth. 1, 20). Einen Mose (2. Mose 3) und Paulus (Apostelgesch. 9) berief der Herr selbst ohne jede Vermittlung. Der Prophet Elisa wurde durch den Mann Gottes Elia gerufen. Das ist ein Weg, den Gott häufig geht, daß Menschen durch andere Knechte Gottes in den Dienst des Herrn gerufen werden. So wurde Calvin ganz gegen seinen Willen durch Farel in die Arbeit in Genf gerufen.

Wichtig ist bei jeder Berufung, daß sie dem Worte Gottes gemäß ist und am Worte Gottes sich ausweist. Entscheidend ist bei allen Berufungen, daß ein Berufener die Gewißheit bekommt: Der Herr hat mich berufen.

Wen beruft Gott?

Arme und Geringe! In Vers 15 hören wir, daß Gideon ein Mann ohne jeden Einfluß war. Seine Sippe war wenig angesehen in Marnasse. Außerdem war er der Jüngste in seines Vaters Haus. In einem Volk, in dem das Erstgeburtsrecht galt, war der Jüngste wirklich „der Kleinste“, das heißt: der Geringste. Aber gerade diesen Mann will Gott gebrauchen.

Wir finden hier dasselbe, was der Apostel Paulus in 1. Korinther 1, 26 bis 29, sagt:

„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zuschanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.“

*„Das war ja stets dein Wesen von alten Tagen her,
Daß du dir hast erlesen, was arm, gebeugt und leer,
Daß mit zerbrochnen Stäben du deine Wunder tatst
Und mit geknickten Reben die Feinde untertrat'st.“*

In der klaren Erkenntnis seiner eigenen Ohnmacht sträubt sich Gideon gegen seine Berufung. Das ist so unsere Art, daß wir auf unser eigenes Unvermögen sehen anstatt auf den Herrn, der uns

beruft zu Seinem Dienst. So war es bei Mose (2. Mose 4, 10), der zum Herrn sprach:

„Ach, mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.“

So war es auch bei Jeremia (Jeremia 1, 6), der zum Herrn sprach:

„Ach, Herr Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“

Der Herr aber läßt diesen Einwand nicht gelten. Es ist Seine Art, daß Er mit den schwächsten und denkbar ungeeignetsten Werkzeugen die größten Wirkungen schafft.

Wo beruft Gott?

Der Herr beruft da, wo man sich nach Seinem Heil sehnt. In Vers 13 wird offenbar, wie stark Gideon in der Heilsgeschichte des alttestamentlichen Volkes Gottes zu Hause war. Bei allem Verfall wußte er doch um die Bedeutung des Volkes Gottes. Und er sehnte sich nach Beweisungen der Kraft Gottes.

So war es auch bei Paulus. Trotz aller Feindschaft gegen Jesus lebte in ihm die starke Sehnsucht, das auserwählte Volk Gottes herrlich zu sehen. All sein Toben war letztlich ein Verlangen, Gott den Weg zu bereiten.

Wo man mit Ernst bittet:

*„Rausche unter uns, du Geist des Lebens,
Daß wir alle auferstehn;
Laß uns nicht geweissagt sein vergebens,
Deine Wunder laß uns sehn!“*

da hebt Gott an, zu wirken und zu berufen.

Wozu beruft Gott?

Gideon soll dem Volke Gottes aufhelfen (V. 14). Er soll an seinem Teil das Reich Gottes auf Erden bauen.

Wie soll das nun zugehen, daß ein armer sündiger Mensch ein Mitarbeiter Gottes wird? Darüber gibt uns Vers 14 klares Licht.

Es ist, als wenn der Engel des Herrn den Gideon versuchen wollte, als er spricht: „Gehe hin in dieser deiner Kraft, du sollst Israel erlösen.“

„In deiner Kraft“, sagt der Engel des Herrn. Das war doch sehr schmeichelhaft für Gideon. Wir könnten uns wohl denken, daß Gideon sich in die Brust geworfen und gedacht hätte: „Endlich werde ich in meiner Bedeutung erkannt. Das hätten meine Brüder und mein Vater hören sollen!“

Aber so denkt Gideon nicht. Er besteht die Probe. Er weiß, mit schwacher Menschenkraft kann dem Volke Gottes nicht aufgeholfen

werden. Darum sagt er: „Mein Herr, womit soll ich Israel erlösen?“ Es ist, als kenne Gideon das Wort des Herrn Jesus aus Johannes 15,5: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Darum wird ihm nun in Vers 16 die Verheißung: „Ich will mit dir sein.“

Wo der Herr die Fahne hält, wo der Herr die Schlacht schlägt, da darf die Gemeinde Jesu getrost den Krieg gegen den altbösen Feind beginnen. Sie wird den Sieg behalten. „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14).

Bei diesem Abschnitt unseres Textes gehen unsere Gedanken unwillkürlich weiter zu dem Gideon, den der Herr Seiner Gemeinde gegeben hat, der in Wahrheit die Gemeinde sammelt, zum Streit führt und den Sieg behält. Das ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Zu Ihm hat der Vater gesagt:

„Gehe hin, du sollst mein Volk erlösen. Siehe, ich habe dich gesandt.“

Und im Blick auf Ihn jauchzt Gottes Volk (Luk. 1, 68, 71 bis 74):

„Gelobet sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk . . ., daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang.“

3. EINE HEILIGE STUNDE

Richter 6,17–24. ¹⁷Er aber sprach zu ihm: Habe ich Gnade vor dir gefunden, so mache mir doch ein Zeichen, daß du es seist, der mit mir redet; ¹⁸weiche nicht, bis ich zu dir komme und bringe mein Speisopfer und es vor dir hinlege. Er sprach: Ich will bleiben, bis daß du wiederkommst. ¹⁹Und Gideon kam und richtete zu ein Ziegenböcklein und ein Epha ungesäuerten Mehls und legte das Fleisch in einen Korb und tat die Brühe in einen Topf und brachte es zu ihm heraus unter die Eiche und trat herzu. ²⁰Aber der Engel Gottes sprach zu ihm: Nimm das Fleisch und das Ungesäuerte und lege es hin auf den Fels, der hier ist, und gieße die Brühe aus. Und er tat also. ²¹Da reckte der Engel des Herrn den Stecken aus, den er in der Hand hatte, und rührte mit der Spitze das Fleisch und das Ungesäuerte an. Und das Feuer fuhr aus dem Fels und verzehrte das Fleisch und das Ungesäuerte. Und der Engel des Herrn verschwand aus seinen Augen. ²²Da nun Gideon sah, daß es der Engel des Herrn war, sprach er: Ach Herr, Herr! Habe ich also den Engel des Herrn von Angesicht gesehen? ²³Aber der Herr sprach zu ihm: Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben. ²⁴Da baute

Gideon daselbst dem Herrn einen Altar und hieß ihn: Der Herr ist der Friede. Der steht noch bis auf den heutigen Tag in Ophra, der Stadt der Abiesriter.

Da wird Christus offenbar

Dieser Abschnitt ist außerordentlich wichtig, denn er läßt uns erkennen, daß auch im Alten Bunde Gott sich schon durch Christus offenbart hat. Wir hören hier nämlich, daß Gideon den Engel des Herrn anbetet. Das führt uns darauf, daß wir erkennen, wer der Engel des Herrn ist.

Die Engel gehören zum Hofstaat Gottes. Sie sind „Helden, die seine Befehle ausrichten“, sie sind Fürsten und Streiter in Gottes Heer. Und Gott sendet sie aus zum Dienst an denen, die die Seligkeit erben sollen (Hebr.1, 14).

Obwohl die Engel eine große Macht und Herrlichkeit haben, verbietet Gottes Wort, sie anzubeten. So schreibt der Apostel Johannes in Offenbarung 22, 8 f:

„Und da ich's gehört und gesehen hatte, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte. Und er spricht zu mir: Siehe zu, tue es nicht! Denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder.“

Der Engel des Herrn spricht nicht so zu Gideon. Er läßt sich die Anbetung und das Opfer wohlgefallen. Das Opfer aber steht nur Gott zu. So wird hier deutlich, daß Gott selbst in dem Engel des Herrn sich dem Gideon offenbart hat. Wir haben hier Christus im Alten Testament. Indem Gideon dem Christus begegnet, erlebt er eine heilige Stunde, die sein ganzes Leben bestimmte. Auch in unsern Tagen werden solche „heiligen Stunden“ erlebt.

Da gibt es ein Ringen um die letzte Gewißheit

Vers 17. Eine solche Begegnung ist so groß, daß das Herz durch alles hindurch zu einer völligen Gewißheit der Gegenwart und vor allem der Gnade des Herrn kommen muß (vgl. 1. Mose 32, 22–27).

Da wird geopfert

Der Mann des Alten Bundes richtet das Speisopfer (V. 18 u. 19). Das Speisopfer stand neben dem Versöhnungsoffer. Das Versöhnungsoffer, durch das der Sünder mit Gott versöhnt wird, brachte der Priester im Heiligtum dar. Es ist endgültig abgelöst worden für die neutestamentliche Gemeinde durch das Opfer Jesu Christi auf Golgatha (Hebr. 9, 13–14; 10, 1–18). Eben weil das Speisopfer neben dem Versöhnungsoffer stand, war es Ausdruck dafür, daß der ver-

söhnte Mensch dem Herrn dankt und Ihm dient. Auch die neutestamentliche Gemeinde bringt das Speisopfer. Aber nicht mehr wie der Mann des Alten Bundes, der ein Ziegenböcklein und ein Epha ungesäuerten Mehls (V. 19) opferte. Die Gemeinde Jesu Christi bringt geistliche Opfer: ein Loblied, Bitte und Fürbitte, Dank und Anbetung und die Übergabe von Leib und Seele an den Herrn.

Es gibt keine gesegnete Begegnung mit dem Herrn, wo nicht dies Opfer dargebracht wird.

Da werden Wunder erlebt

Gideon sieht, wie sein Opfer durch das Feuer des Herrn verzehrt wird. Wer eine Begegnung mit dem Herrn hat, tritt hinein in die Welt der Allmacht Gottes: Jesaja erfährt, wie seine Sünde hinweggetan wird (Jes. 6, 5–7); Petrus erlebt das Wunder des großen Fischzugs (Luk. 5, 1–11); Nathanael sieht sich erkannt in den tiefsten Geheimnissen seines Lebens (Joh. 1, 47–49); dem verlorenen Schächer am Kreuz tun sich die Tore der ewigen Welt Gottes auf (Luk. 23, 42–43).

Da wird man, ohne zu sehen, der Nähe des Herrn gewiß

In Vers 21 c heißt es: *„Und der Engel des Herrn verschwand aus seinen Augen.“* Im allgemeinen ist es so, daß ein Gespräch zu Ende ist, wenn der Gesprächspartner davongegangen ist. Seltsamerweise geht das Gespräch in Vers 22 weiter. Wiewohl Gideon den Engel des Herrn nicht mehr sieht, spricht er Ihn an und bekommt auch Antwort.

Die Geschichte erinnert uns an eine andere im Neuen Testament: an den Bericht von den Emmausjüngern (Luk. 24, 13 ff). Auch hier verschwand der Herr Jesus vor den Augen der Jünger. Sie fingen aber nun nicht an, abermals um ihren verlorenen Herrn zu klagen. Vielmehr waren sie der Gegenwart des Auferstandenen gewiß.

Da geht es durch Furcht

Aus dem Notschrei: *„Ach Herr, Herr! Habe ich also den Engel des Herrn von Angesicht gesehen?“* und aus der Antwort des Herrn: *„Du wirst nicht sterben“* wird offenbar, welch tiefe Furcht hier über den Gideon fiel. Wer vor die Augen des Herrn kommt, sieht sich in einem neuen Licht. Er sieht und erkennt, daß er vor Gott nicht „geradestehen kann“. Da sieht man nicht nur seine eigene Armut und Vergänglichkeit. Da sieht man vor allem seine Sünde in ihrer Furchtbarkeit — man sieht sie, wie Gott sie beurteilt (Jes. 6, 5; Luk. 5, 8; Offenb. 1, 17).

Da erfährt man den Frieden Gottes

Aber der Herr sprach zu ihm: „Friede sei mit dir!“ Und dann „baute Gideon daselbst einen Altar und hieß ihn: Der Herr ist der Friede“. Der Herr sagt: „Fürchte dich nicht. Du wirst nicht sterben.“ Das ist die Verkündigung der Gnade, die dem Gideon hier zuteil wird — die Verkündigung der Gnade, die vom Kreuz von Golgatha her an alle Welt ergeht. Gideon glaubte dem Wort und erfuhr „den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft“. Wir müssen darauf achten, daß Gideon nicht nur sagt: „Der Herr gibt Frieden“, sondern: „Der Herr ist der Friede.“ Das ist gewißlich wahr!

4. ERWECKUNGSZEITEN

Richter 6, 25–32. ²⁵Und in derselben Nacht sprach der Herr zu ihm: Nimm einen Farren unter den Ochsen, die deines Vaters sind, und einen andern Farren, der siebenjährig ist, und zerbrich den Altar Baals, der deines Vaters ist, und haue ab das Ascherabild, das dabeisteht, ²⁶und baue dem Herrn, deinem Gott, oben auf der Höhe dieses Felsens einen Altar und rüste ihn zu; und nimm den andern Farren und opfere ein Brandopfer mit dem Holz des Ascherabildes, das du abgehauen hast. ²⁷Da nahm Gideon zehn Männer aus seinen Knechten und tat, wie ihm der Herr gesagt hatte. Aber er fürchtete sich, solches zu tun des Tages vor seines Vaters Haus und den Leuten in der Stadt und tat's bei der Nacht. ²⁸Da nun die Leute in der Stadt des Morgens früh aufstanden, siehe da, da war der Altar Baals zerbrochen und das Ascherabild dabei abgehauen und der andere Farre ein Brandopfer auf dem Altar, der gebaut war. ²⁹Und einer sprach zu dem andern: Wer hat das getan? Und da sie suchten und nachfragten, ward gesagt: Gideon, der Sohn des Joas, hat das getan. ³⁰Da sprachen die Leute der Stadt zu Joas: Gib deinen Sohn heraus; er muß sterben, daß er den Altar Baals zerbrochen und das Ascherabild dabei abgehauen hat. ³¹Joas aber sprach zu allen, die bei ihm standen: Wollt ihr um Baal hadern? Wollt ihr ihm helfen? Wer um ihn hadert, der soll dieses Morgens sterben. Ist er Gott, so rechte er um sich selbst, daß sein Altar zerbrochen ist. ³²Von dem Tag an hieß man ihn Jerubbaal und sprach: Baal rechte mit ihm, daß er seinen Altar zerbrochen hat.

Ein Bann wird weggetan

Hier lernen wir ganz verstehen, warum all der Jammer über Gottes Volk kam: Der Altar Baals und das Ascherabild finden sich sogar im Hause der Besten in Israel, die sich nach Gottes Heil sehnen. Da lag der Schade!

Ehe Gideon ein Segen werden kann, muß der Baal in seinem eigenen Hause gestürzt werden. Es hat keinen Sinn, für Gott arbeiten zu wollen, solange im eigenen Leben verborgene Dinge sind, die das Licht Gottes scheuen. Der bekannte Evangelist Elias Schrenk pflegte in seinen Versammlungen immer wieder zu mahnen und zu bitten: „Bringt euer Leben in Ordnung!“ Solange das nicht geschieht, kann der Herr unsern Dienst und unsere Mitarbeit nicht segnen und auch nicht gebrauchen. So will – um ein neutestamentliches Beispiel zu nennen – der Herr das Opfer von Ananias und Saphira (Apostelgesch. 5, 1 ff) nicht haben, weil sie heimlich dem Baal Mammon dienen. Zuerst muß Baal gestürzt werden. Dann gibt es Sieg und Freude.

Man gewinnt aus dem Abschnitt den Eindruck, daß dies Zerbrechen und dies Zerstören der Götzenbilder am Ende ein fröhliches Geschäft ist. Buße ist, wo sie ernst getan wird, eine gute und fröhliche Sache. Daß aber ein Mensch Gottes Wink versteht und anfängt, Buße zu tun, das ist der Anfang von Erweckungszeiten.

Es kommt zu einem Aufwachen

Zuerst erkennt Gideon die Sünde und Torheit des Götzendienstes (V. 25). Er ist zu Anfang noch sehr furchtsam und ängstlich: „*Aber er fürchtete sich, solches zu tun des Tages.*“ Das ist für uns sehr tröstlich zu hören. Wem hätte nicht das Herz gezittert, wenn ihm zum erstenmal klar wird, daß er vor allem Volk auf die Seite des lebendigen Gottes treten und damit gegen den Strom schwimmen soll! Ernst Lange erzählt in dem Buch „Hauptmann Willi Lange“ von dem gesegneten Leben seines Bruders. Dieser Mann, der sich später so klar auf die Seite des Herrn stellte und von da an um seines Glaubens willen viel Ungemach ertrug, sagte noch kurz vor seiner Bekehrung: „Ich habe es mir immer und immer wieder überlegt – ich kann nicht gegen alle Welt stehen – ich kann nicht – es geht nicht!“

Wir brauchen uns solcher Furcht nicht zu schämen, denn es handelt sich um eine gewaltige Entscheidung. Aber wir dürfen es machen wie Gideon, wie dieser Hauptmann Lange und alle die andern Streiter des Herrn: im Vertrauen auf die starke Hand dessen, der uns beruft, alle Furcht überwinden und durchbrechen.

Tersteegen sagt:

*„Wer sich nicht will dem Herrn ergeben,
Der führt ein wahres Jammerleben.
Brich durch, es koste, was es will,
Sonst wird dein armes Herz nicht still.“*

Nun, Gideon brach durch. Und er blieb nicht allein. Es gelang ihm, zehn Männer zu gewinnen, die mit ihm auf die Seite des Herrn

treten wollten. Dann wird auch der Vater Joas gewonnen. Er, der das Götzenbild in seinem eigenen Hause aufgestellt hat, erkennt auf einmal, wie falsch dieser Weg ist, und erklärt sich einverstanden, daß der Bann weggetan wird (V. 31). Und nun kommt auch die Masse in Bewegung. Zunächst gibt es Kopfschütteln und Verwundern (V. 29). Dann kommt es zur Wut (V. 30). Die Masse hat es nicht gern, wenn plötzlich einer heraustritt und sich auf die Seite des Herrn stellt. Sie wird dadurch im Gewissen beunruhigt. Und um das Gewissen zum Schweigen zu bringen, wendet man sich gegen den Streiter des Herrn (vgl. 1. Petr. 4, 4). Schließlich bricht aber auch hier die Wahrheit durch. Viele geben dem Gideon recht. Gewiß ist an jenem Tage noch mancher Baal gestürzt worden.

So geschehen Erweckungen. Wo ein Mensch sich klar dem Herrn ausliefert, da geschieht etwas um ihn herum.

„Die falschen Götzen macht zu Spott“

„Ist er Gott, so rechte er um sich selbst.“ Joas, der vor kurzem selbst noch den Baal angebetet hat, erkennt auf einmal die ganze Armseligkeit dieses Götzen. Das sind Sturmzeichen Gottes, daß man das Wesen und die Götzen der Zeit, die so verherrlicht wurden, in ihrer Armseligkeit erkennt. Wenn wir dem Herrn den Weg bereiten wollen, brauchen wir Ihn nicht zu verteidigen. Es genügt oft schon, wenn wir der Welt die Armseligkeit ihrer Götter zeigen.

„Die falschen Götzen macht zu Spott,
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

Missionar Krumm, der im Jahre 1897 den Auftrag bekam, an der Westküste von Nias eine erste Missionsstation zu errichten, erlebte, wie durch einen Häuptlingssohn die Wahrheit des Evangeliums zu den Kopfjägern kam. Schließlich lud der Priesterhäuptling, der „Neunflammige“, ihn in seine Burg ein. Und es kam zu einer großen Absage an die Götzen. Bonn erzählt uns in seinem Buch „Ein Jahrhundert Rheinische Mission“ davon:

„Solago mahnte: ‚Du mußt uns aber das Wort Gottes verkündigen.‘ Und Krumm stimmte seine Rede auf das Bibelwort: ‚Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebietet er euch, Buße zu tun.‘ Als er gendet, stieg der Oberhäuptling auf eine Kiste und rief mit mächtiger Stimme, die weit in die Berge schallte: ‚Wir verlassen jetzt die Huku des Teufels und folgen der Lehre Gottes: Hör’ts, alle unsre Genossen.‘ Sie antworteten: ‚So ist es.‘ Solago aber sprach: ‚Tuan, hole jetzt dein Buch und trage unsre Namen ein, die Namen derer, die wirklich in den Taufunterricht kommen wollen und die Götzen wegwerfen.‘ Und nun füllten sich Krumms Blätter mit einhundertundzwei Namen. Darauf wurde das Dorf von den Götzen gesäubert, Krumm selbst warf einige in den Abgrund mit dem Geleitwort:

„Die falschen Götzen macht zu Spott,
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

Von dieser Arbeit waren alle eben zurückgekehrt, da fragte Solago: ‚Dürfen wir jetzt tanzen?‘ Der mitgekommene niassische Lehrer begütigte den betroffenen dastehenden Tuan. Es sei nichts Heidnisches dabei. Unter dieser Bedingung wurde denn auch die Erlaubnis erteilt, und nun goß Solago die Freude des Tages in ein langes, schnell gedichtetes Lied:

„Es ist gleich, als wenn die Sonne aufgeht über unsern Bergen,
Weil gekommen ist zu uns der Tuan.
Es wird hell bei uns, weil er uns das Wort Gottes verkündigt.
Auch uns hat erreicht Lowolangi (Gott),
Es ist zu uns gekommen der Herr,
Zu uns, den Dorfleuten von Lolowau,
Zu uns, den Irauno Huna, der Menge.
Es hat uns erreicht die frohe Botschaft,
Die Botschaft, die das Herz sättigt, stille macht.
Darum haben wir uns versammelt,
Darum sind wir alle da.
Es sind gekommen die Alten,
Es sind gekommen die Jungen.
Wir haben uns hier versammelt, wir sind nun alle da.
Wir drehen uns im Kreise, wir stampfen auf den Boden,
Weil zu uns kommt die frohe Botschaft.
Sie rauscht über unsre Berge, sie geht durch unser Tal,
Weil bei uns ist der Tuan, der Geber einer neuen Rede,
Der Bringer eines neuen Worts.
Darum ist das Herz so voll, darum ist das Herz so groß.
Woher ist die Botschaft gekommen?
Sie ist gekommen vom Norden.
Daher, wo die Menge wohnt auf den Bergen.
Warum kam die Botschaft von Norden?
Weil dorthin gekommen ist der Sohn Gottes,
Weil dort ist der Heiland, unser Erlöser,
Er ist gekommen zu den Menschen auf die Erde,
Damit ewiges Leben bekämen die Menschen, die Sünder,
Die vom Teufel Gequälten, die vom Bösen Geführten.
Wenn wir verändern unsre Gedanken,
Wenn wir verlassen die Sünden,
Mitsamt dem Neid, mitsamt dem Streit,
Wenn wir lieben unsre Brüder,
Unsre Genossen, unsre Dorfleute,
Dann finden wir den Weg des Lebens.“

Die Menge wiederholte Strophe um Strophe und bekräftigte jede mit einem Fußstampfen.“

5. DIE ARMEE DES GOTTESFEINDES UND DAS HEER GOTTES

Richter 6, 33–35. ³³Da nun alle Midianiter und Amalekiter und die aus dem Morgenland sich zuhauf versammelt hatten und zogen herüber und lagerten sich im Grund Jesreel, ³⁴erfüllte der Geist des Herrn den Gideon; und er ließ die Posaune blasen und rief die Abiesriter, daß sie ihm folgten, ³⁵und sandte Botschaft zu ganz Manasse und rief sie an, daß sie ihm auch nachfolgten. Er sandte auch Botschaft zu Asser und Sebulon und Naphthali; die kamen herauf, ihm entgegen.

Die Armee des Gottesfeindes

Zwischen den verschiedenen Stämmen um Israel her war beständig Krieg und Streit. Es ist merkwürdig: Nun haben sie auf einmal alle ihre Gegensätze vergessen und sind „zuhauf versammelt“. Im Kampf gegen Gott und Seinen Erwählten und Sein Volk finden sich die verschiedensten Geister in erstaunlicher Einmütigkeit zusammen.

Wir sehen dieselbe merkwürdige Einmütigkeit unter dem Kreuze Jesu: Die moralischen Pharisäer und der gottlose Pöbel, die gebildeten Sadduzäer und das geringe Volk, Juden und Römer, Frauen und Männer, Alte und Junge, Reiche und Arme verspotten gemeinsam den Sohn Gottes. In Lukas 23, 12 heißt es:

„Auf den Tag hin wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind.“

So war es nicht nur in alter Zeit. So wird es zu allen Zeiten bleiben: Die Feindschaft gegen den Herrn und Seine Gemeinde führt die gegensätzlichen Geister zusammen. Und wenn einmal der Antichrist seine Heere zum letzten Sturm gegen Gott führt, dann werden wir staunen, was da alles „zuhauf versammelt“ ist zum Kampf gegen die Gemeinde des Herrn.

Ihre große Macht

Vergleiche dazu Kapitel 7, 12: „Sie waren nicht zu zählen vor der Menge wie der Sand am Ufer des Meeres.“

Menschlich gesprochen ist Gottes Volk verloren. So sah es jedenfalls für natürliche Augen aus. Und so wird es immer aussehen: Einsam hing Jesus am Kreuz, während die Feinde triumphierten. Ohne jede Hilfe standen die Apostel dem Hohen Rat ihres Volkes gegenüber (Apostelgeschichte 4). Hilflos war die erste Christengemeinde dem Wahnsinn der römischen Cäsaren ausgeliefert. Allein stand Luther auf dem Reichstag in Worms.

*„Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren.“*

Und doch heißt es von der Gemeinde des Herrn immer wieder: „Als die Sterbenden – und siehe, wir leben“ (2. Kor. 6, 9).

Denn

*„Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.“*

In der Schar des Herrn wirkt der Heilige Geist

Die Fülle des Heiligen Geistes wurde an Pfingsten ausgegossen „über alles Fleisch“ (Apostelgesch. 2, 17), das heißt: Seit Pfingsten ist die große Gabe des Heiligen Geistes für jeden bereit. Aber auch schon im Alten Bund wurden einzelne hervorragende Gottesknechte mit dem Heiligen Geist erfüllt, so David (Psalm 51, 13) oder Zacharias (Lukas 1, 67). So auch Gideon.

In diesem alttestamentlichen Gottesheer, das mit dem Schwerte von Eisen kämpft, ist der Heilige Geist schon wirksam. Wieviel mehr in dem neutestamentlichen Heere Gottes, das den Angriff führt mit dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes (Epheser 6, 17). Der Heilige Geist ist die eigentliche Ausrüstung der Kämpfer Gottes.

Damit beginnt die Mobilmachung der Gottesarmee, daß die Streiter Gottes im Kämmerlein um den Heiligen Geist bitten.

Sie ist größer, als man dachte

Aus Kapitel 7, 3 geht hervor, daß zweiunddreißigtausend Mann sich sammelten. Das mag für Gideon eine Freude und Glaubensstärkung gewesen sein. Allein und dann mit zehn Mann hat er angefangen, und manches Mal mag durch sein banges Herz die Frage gegangen sein: „Sind in dem gottlos gewordenen Israel noch Menschen, die auf Gottes Posaune hören?“ –

Als Elia ganz verzagt am Berge Horeb ausrief: „Ich bin allein übriggeblieben . . .“, antwortete ihm der Herr: „Ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel: alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal“ (1. Könige 19, 18). Jeder einsame Gottesstreiter soll wissen und glauben, daß die „Gemeinschaft der Heiligen“ größer ist, als unser Auge es sieht.

In Offenbarung 7, 9 erfahren wir von einer großen Schar, welche niemand zählen kann, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen. Und alle in dieser großen Schar haben die Versöhnung angenommen und in der Kraft des Blutes Jesu überwunden. Wenn wir oft noch so allein stehen – der Herr hat ein großes Heer.

6. UM GEWISSHEIT

Richter 6, 36–40. ³⁶Und Gideon sprach zu Gott: Willst du Israel durch meine Hand erlösen, wie du geredet hast, ³⁷so will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Tau auf dem Fell allein sein und die ganze Erde umher trocken, so will ich merken, daß du Israel erlösen wirst durch meine Hand, wie du geredet hast. ³⁸Und es geschah also. Und da er des andern Morgens früh aufstand, drückte er den Tau aus vom Fell und füllte eine Schale voll des Wassers. ³⁹Und Gideon sprach zu Gott: Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich will's nur noch einmal versuchen mit dem Fell. Es sei allein auf dem Fell trocken und Tau auf der ganzen Erde. ⁴⁰Und Gott tat also dieselbe Nacht, daß es trocken war allein auf dem Fell und Tau auf der ganzen Erde.

Stille im Lärm

In Vers 34 hören wir das Schmettern der Kriegsfanfaren, das Klirren der Waffen, den Lärm des Krieges. Da spüren wir zwischen den Zeilen die Spannung, die über einem Heere liegt vor der entscheidenden Schlacht. Gideon ist mitten in der Unruhe des Lagerlebens. Er ist nun nicht mehr ein Bauernsohn, der in der Stille der heimatlichen Felder hinter dem Pflug geht. Er ist der Feldherr über zweiunddreißigtausend Mann. Er ist ein Mann, auf dem ungeheure Verantwortung liegt. Wieviel mag da auf ihn eingestürmt sein! Wieviel Frager und Boten und Ordonnanzen drängen sich um sein Zelt!

Und wieviel Not machen dem Gideon alle diese Entscheidungen! Er ist ja von Beruf kein Soldat. Es ist ein völlig neuer Beruf, in den er sich einarbeiten muß.

Wenn wir uns das vergegenwärtigen, dann wird uns der Vers 36 ganz groß: „Und Gideon sprach zu dem Herrn . . .“

Mitten im Lagerlärm, mitten in der Unruhe, mitten in der Aufregung finden wir den Feldherrn in stillen Gesprächen mit seinem Herrn und Gott. Er sagt nicht: „In dieser Überfülle von Arbeit habe ich keine Zeit zu einem Gebetsleben.“ Er spricht vielmehr: „Weil so viel auf mich eindringt, dem ich nicht gewachsen bin, darum muß ich mir in der Stille vor dem Angesicht Gottes Kraft und Wegweisung holen.“

Das sind die gesegneten Leute, die mitten im Lärm des Lebens Jesu Wort wahr machen:

„Gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen“ (Matth. 6, 6).

Ein Mann will seiner Sache sicher sein

Diese Bitten des Gideon um göttliche Zeichen dürfen uns nicht be-
drücken. Wir stoßen hier vielmehr bei Gideon auf einen Wunsch und
eine Schwäche, die überall dort vorhanden sind, wo man es mit dem
Herrn ernst nimmt.

Gideon kann der Sache des Herrn nicht recht daran, ob er nicht
ganz bestimmt weiß,

a) ob er wirklich auf die Seite des Herrn gehört.

Die Gemeinde des Herrn besteht ja nicht aus Leuten mit erhöhten
„religiösen Gefühlen“. Die Gemeinde des Herrn besteht aus Leuten,
die durch den Ruf des Herrn Sein Eigentum geworden sind. Man
muß es bis zum Schwören gewiß wissen, ob man mit Gott in Ord-
nung ist. Wir müssen deshalb einmal das Neue Testament an-
sehen: Von der Pfingstpredigt des Petrus an spielt das Wörtlein
„gewiß“ eine ganz große Rolle in dem Zeugnis der Apostel. Erst
dann steht es richtig mit einem Menschen, wenn er durch den glük-
kigen Aufblick auf das Kreuz Christi und durch das Zeugnis des
Heiligen Geistes völlige Heiliggewißheit gefunden hat. Nur der kann
den Dienst Gottes richtig ausrichten, der bekennen kann:

„So gewiß wie die Sonne am Himmel dort prangt,
So gewiß hab ich Sünders Vorgebung erlangt.“

Um solche Gewißheit ging es Gideon, dem Mann aus dem Alten
Bunde.

Und Gideon kann der Sache des Herrn nicht recht daran, ob er
nicht ganz bestimmt weiß,

b) ob er mit seinem Kriegerzug auf dem richtigen Wege ist.

Das ist für Krieger des Herrn außerordentlich wichtig, daß sie an
entscheidendes Kurven ihres Lebens gewiß werden: „Das ist der
Wille des Herrn.“

Als der große Missionar Normansen ins Innere Spaniens in ein
Dorf im Tal Silindung kam, gab es eine gewaltige Aufregung. Das
Volk strömte zusammen. Die Radechas schleppten Normansen in
die Versammlungshaus. Dort wurde ihnen erklärt: „Unser Adel
(Gewetz) erlaubt nicht, daß ein weißer Mann unter uns wehrt.“ Ge-
lassen erklärte ihnen Normansen: „Aber der große Tuan Djons hat
mich zu weh gemacht. Darum muß ich hier bleiben.“

Es gab tagelange Verhandlungen. Als die Radechas schon fast müde
waren, sprang ein wilder Kerl unter ihnen auf und sagte mit drohen-
der Anzüglichkeit zu Normansen: „Wenn ein Mann ein Reiskorn
auf die Straße werft — werden nicht die Hühner das Reiskorn auf-
picken?“ Da sah ihn Normansen mit seinen klaren blauen Augen
ruhig an und erwiderte: „Wenn der Mann, der das Reiskorn auf die
Straße geworfen hat, die Hühner wegjagt, werden sie das Reiskorn
nicht aufpicken.“

Nommensen wußte genau, daß die einzigen weißen Männer, zwei Missionare, die vor ihm ins Innere Sumatras gekommen waren, erschlagen und aufgefressen worden waren. Trotzdem sprach er so. So konnte nur einer reden, der seines Weges vor Gott gewiß geworden war.

Pastor Christlieb, ein gesegneter Zeuge Christi im Oberbergischen Land, gab einmal einem jungen Amtsbruder, der seine Stelle wechseln wollte, den feinen Rat: „Wenn du nicht ganz gewiß weißt, ob Gott dich marschieren heißt, dann tritt lieber auf der Stelle!“ Um solche Gewißheit ging es dem Gideon.

Der Herr will gewisse Leute

Der Herr hat dem Gideon sein immer erneutes Fragen nicht übelgenommen. Im Gegenteil! Er ist darauf eingegangen. Damit macht Er deutlich, daß Er gerne Leute haben will, die nach Gewißheit trachten.

Wir haben ein neutestamentliches Gegenstück zu dieser Geschichte: Das ist der Bericht von Thomas, der die Auferstehung Jesu nicht glauben wollte (Joh. 20, 24 ff). Auch diesem Mann hat der Herr zu froher und fester Gewißheit verholfen. Man kann oft Auslegungen dieser Geschichte hören, in denen „der ungläubige Thomas“ gleichsam getadelt wird. Nun hätte Thomas gewiß um die Auferstehung wissen können, da Jesus sie vorher verkündigt hatte. Aber es ist doch wohl so, daß man den Sinn dieser Geschichte verkennt, wenn man Thomas hier in ein schlechtes Licht stellt. Das sind nicht die schlechtesten Christen, bei denen es durch viele Fragen und Zweifel geht, bis sie endlich, völlig überführt und in ganzer Gewißheit, bekennen: „Mein Herr und mein Gott.“

Gideon verfiel auf eine merkwürdige Sache, um zur Gewißheit zu kommen. Er forderte Zeichen vom Herrn. Dieser Weg ist uns im Neuen Bunde verwehrt. Wir haben größere Zeichen, an denen uns die Gewißheit geschenkt wird. Unsere Zeichen sind Kreuz und Auferstehung Jesu (Matth. 12, 39 ff) und das Zeugnis des Heiligen Geistes (Römer 8, 16).

7. DER AUFBRUCH

Richter 7, 1–2a. ¹Da machte sich Jerubbaal, das ist Gideon, früh auf und alles Volk, das mit ihm war, und lagerten sich an den Brunnen Harod, daß er das Heer der Midianiter hatte gegen Mitternacht von dem Hügel More im Grund. ^{2a}Der Herr aber sprach zu Gideon: Des Volks ist zuviel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben.

Der Eifer

„Sie machten sich früh auf.“ Keiner hat mehr Lust, der Ruhe zu pflegen. Man hält sich auch nicht auf mit langatmigen Beratungen und Sitzungen. Wieviel ist in der Gemeinde Jesu Christi versäumt worden, wie viele Schlachten sind verloren gegangen, weil der Eifer fehlte, weil man nicht „früh auf“ war, weil man beriet, statt zu kämpfen!

Wo der Geist Gottes wirkt, da ist es immer so gewesen, daß ein Eifer für die Sache des Herrn erwachte. Vater Bodelschwingh rief den ausziehenden Missionaren nach: „Nur nicht so langsam, sie sterben drüber!“ Und Zinzendorf lehrte seine Brüder singen:

*„Wir woll'n uns gerne wagen,
In unsern Tagen
Der Ruhe abzusagen,
Die 's Tun vergißt.
Wir woll'n nach Arbeit fragen,
Wo welche ist,
Nicht an dem Amt verzagen,
Uns fröhlich plagen
Und unsre Steine tragen
Aufs Baugerüst.“*

Man lagerte beim Brunnen

„Sie lagerten sich an den Brunnen Harod.“ Bei allem Eifer bleibt Gideon der kluge, geisterfüllte Feldherr. Er stürzt sich nicht blindlings in den Kampf, sondern faßt die Notwendigkeit ins Auge. Furchtbar groß ist im Morgenland die Gefahr, daß sich die Kämpfer im Eifer des Gefechtes von den Brunnen entfernen, von den Brunnen, die so selten zu finden sind. Und dann werden sie ein Opfer des Durstes.

Das gilt nun auch im geistlichen Leben: Streiter Gottes sind beständig in der Gefahr, in dem vielfachen Betrieb des täglichen Kampfes die Verbindung mit dem Brunnen, dem lebendigen Worte Gottes, zu verlieren. Wie viele tüchtige Mitarbeiter am Reiche Gottes sind erlegen, weil in dem überreichlichen „Betrieb“ Herz und Seele verdursteten! Darum müssen Streiter Gottes bei aller Kampfesfreudigkeit und in allem Kampfes-eifer immer wieder am Brunnen des Wortes Gottes lagern.

Der Herr bleibt der Heerführer

„Der Herr aber sprach . . .“ Gideon ist wohl ein tüchtiger, kühner und genialer Feldherr. Aber er weiß ganz genau: Das alles genügt nicht, um Gottes Schlachten zu schlagen. Darum läßt er jetzt den Herrn Feldherr sein. Der Herr hat das entscheidende Wort.

Jesus sagt (Joh. 15, 5): „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ In Gottes Kämpfen sind nicht wir die Feldherren, die die Schlachten schlagen. Der Herr schlägt die Schlacht. Und wir brauchen nur Schwert zu sein in Seiner Hand. So steht es überall in der Bibel.

Als das alttestamentliche Volk Gottes am Roten Meer stand und hinter ihm die Ägypter heranjagten, sagte Mose zu ihm das wundervolle Wort: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). Und als der Herr den Saulus zum Völkerapostel berief, da legte Er nicht Seine Sache in des Paulus Hände. Er beschrieb vielmehr die Aufgaben des Paulus mit dem Wort: „Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.“

Wie herrlich ist es doch, zu diesem Heere zu gehören, wo der große und starke Herr selbst Heerführer ist und die Sache zu Ende bringt!

*„Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach', an der wir stehn.
Und weil es deine Sache ist,
Kann sie nicht untergehn.“*

8. EIN MERKWÜRDIGER BEFEHL

Richter 7, 2–3. ²Der Herr aber sprach zu Gideon: Des Volks ist zuviel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben; Israel möchte sich rühmen wider mich und sagen: Meine Hand hat mich erlöst. ³So laß nun ausrufen vor den Ohren des Volks und sagen: Wer blöde und verzagt ist, der kehre um und hebe sich alsbald vom Gebirge Gilead. Da kehrten des Volks um zweiundzwanzigtausend, daß nur zehntausend übrigblieben.

Jedem Heerführer liegt doch daran, möglichst viele Soldaten zu haben. Der Herr aber läßt zweiundzwanzigtausend umkehren. Da merken wir schon, daß es im Reiche Gottes anders zugeht, als die natürliche Vernunft es sich träumen läßt. Der Abschnitt lehrt uns:

Es gibt keinen Zwang im Heere Gottes

Das Reich Gottes auf Erden ist ein Reich der Freiheit. Es ist ja nicht so, daß der Herr uns braucht. Er ist nicht auf uns angewiesen. Es ist eine Ehre, Ihm dienen zu dürfen. Und wer nicht will, wird nicht gezwungen mitzuziehen.

In Johannes 6, 66–68 wird uns eine wunderschöne Geschichte erzählt. Bis dahin waren große Massen mit Jesus gezogen. Als aber der Herr nun ernste Worte sprach, wandten sich viele von Ihm. Immer mehr gingen weg. Es wurde einsam um Jesus. Schließlich stand Er allein mit Seinen Jüngern. Wenn es im Reiche Gottes zugeht wie in der

Welt, dann hätte der Herr Jesus — wie es vielleicht ein verzweifelter Vereinsführer getan hätte — Seine Jünger bitten und beschwören müssen: „Nun bleibt ihr doch wenigstens bei der Stange!“ Jesus aber tut genau das Gegenteil. Er stößt Seinen Jüngern die Türe auf, ja, Er ermuntert sie geradezu: „Wollt ihr nicht auch weggehen?“ Damals war es, als Petrus das Wort sprach: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und in Offenbarung 3, 20 sagt der Herr: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen . . .“ Da wird ganz deutlich: In der Gemeinde des Herrn gibt es keine gepreßten Leute, sondern nur Freiwillige, die mit fröhlichem Herzen folgen.

Verzagte können nicht gebraucht werden

In der Gemeinde des Herrn können nur die mitstreiten, die dem Herrn alles zutrauen. Darum sagt Gideon: „*Wer blöde und verzagt ist, der kehre um.*“ Da kehrten alle die um, die die furchtbare Macht des Feindes anschauten und ihre eigene schwache Kraft damit verglichen. Die aber, die auf den großen Feldherrn, den lebendigen Gott, sahen, waren getrost.

Verzagte können nicht gebraucht werden! In Offenbarung 21, 7 und 8 heißt es:

„Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Der Verzagten aber und Ungläubigen Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer brennt. Das ist der andere Tod.“

Wir wollen es noch einmal recht deutlich sagen: Leute, die an sich selber verzagen, die kann der Herr in Seinem Heere sehr gut gebrauchen. Die schließt Er nicht aus. Im Gegenteil. Die hat er am liebsten. Zu diesen gehörte auch Gideon (Richter 6, 15). Aber solche Leute will der Herr haben, die im Vertrauen auf Ihn alle Furcht und Verzagtheit überwinden und mit David sprechen:

„Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen und mit meinem Gott über die Mauer springen. Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen. Gott rüstet mich mit Kraft. Er lehrt meine Hand streiten und lehrt meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. Du machst unter mir Raum zu gehen, daß meine Knöchel nicht wanken. Du kannst mich rüsten mit Stärke zum Streit; du kannst unter mich werfen, die sich wider mich setzen“ (Psalm 18, 30 ff).

Der Herr ist nicht mit der Masse

„*Des Volks ist zuviel.*“ Ein merkwürdiges Wort! Uns ist des Volkes immer zuwenig. Uns imponieren immer die Massen. Wir meinen: Wo Tausende marschieren, da muß unbedingt die Wahrheit sein und der Erfolg und der Sieg.

Gott denkt anders. Wir müssen uns freimachen von dem Zauber der großen Zahlen. Es gibt wohl kein besseres Mittel, davon frei zu werden, als daß wir einmal nachdenken über ein Wort Jesu, ein ernstes Wort, in dem Er uns sagt, wo die Masse ist und wo die wenigen sind. Das Wort steht Matthäus 7, 13 f und heißt:

„Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Wo die Gefahr liegt

„Israel möchte sich rühmen über mich und sagen: Meine Hand hat mich erlöst“ (V. 2). Wenn die zweiunddreißigtausend Mann den Sieg erfochten, dann wurde dies Heer berühmt. Dann gab es in Israel stolze und hochmütige Herzen. Das wäre aber das Schlimmste gewesen, was hätte geschehen können, denn 1. Petrus 5, 5 hören wir: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Jeder Hochmut zieht uns sofort die Feindschaft Gottes zu, wie uns eine nachdenklich stimmende Geschichte zeigt, die wir 2. Chron. 32, 24 bis 26 lesen:

„Zu der Zeit ward Hiskia todkrank. Und er bat den Herrn; der redete zu ihm und gab ihm ein Wunderzeichen. Aber Hiskia vergalt nicht, wie ihm gegeben war; denn sein Herz überhob sich. Darum kam der Zorn über ihn und über Juda und Jerusalem. Aber Hiskia demütigte sich, daß sein Herz sich überhoben hatte, samt denen zu Jerusalem; darum kam der Zorn des Herrn nicht über sie, solange Hiskia lebte.“

Es gibt unendlich viele Stellen in der Bibel, die von dem Gericht Gottes sprechen über die Herzen, die sich erheben. So lesen wir Jesaja 2, 11–17:

„Denn alle hohen Augen werden erniedrigt werden, und die hohe Männer sind, werden sich bücken müssen; der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit. Denn der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, daß es erniedrigt werde; auch über alle hohen und erhabenen Zedern auf dem Libanon und über alle Eichen in Basan; über alle hohen Berge und über alle erhabenen Hügel; über alle hohen Türme und über alle festen Mauern; über alle Schiffe im Meer und über alle köstliche Arbeit: daß sich bücken muß alle Höhe der Menschen und sich demütigen müssen, die hohe Männer sind, und der Herr allein hoch sei zu der Zeit!“

Der ehemalige Reichskanzler Michaelis hat einmal ein feines Wort gesagt: „Das Geheimnis des Erfolges in Dingen des Reiches Gottes liegt in dem demütigen Verzicht auf eigene Kraft, auf eigenes Können. Der klare Blick dafür, wie weit immer noch das Selbstvertrauen sich zwischen Gott und unser Werk stellt, wird erst in langer Schulung durch Gottes Geist erlangt. Ein Körnchen Selbstbewunde-

rung und Selbstgerechtigkeit verschiebt auf der göttlichen Waage die Schale des Wertes dessen, was wir ausrichten, und der ewige Richter urteilt: „Zu leicht befunden.“ Wie manches herrlich angefangene Reich-Gottes-Werk ist an der Eitelkeit seiner Träger zugrunde gegangen!“

Alles Erlösen geschieht durch den Herrn

Das gilt auch heute noch. Als das Joch Napoleons in den Flammen des brennenden Moskau und in den Eiswüsten Rußlands zerbrochen wurde, da sangen unsere Väter:

*„Mit Mann und Roß und Wagen
hat sie der Herr geschlagen.“*

Wo in unserm Volke eine Hilfe geschehen ist und geschieht, da sollen sich Hände und Herzen aufheben zu dem, von dem allein Hilfe und Errettung kommen.

Wenn aber jede äußere Erlösung schon nur durch den Herrn geschehen kann, wieviel mehr gilt das wohl, wenn es sich darum handelt, erlöst zu werden aus der Knechtschaft Satans und aus den Ketten der Sünde und Schuld! Gott sei Dank, daß Gott uns in Jesus Christus die Erlösung bereitet und geschenkt hat.

9. EINE SELTSAME PRÜFUNG

Richter 7, 4–8. ⁴Und der Herr sprach zu Gideon: Des Volks ist noch zuviel. Führe sie hinab ans Wasser, daselbst will ich sie dir prüfen. Und von welchem ich dir sagen werde, daß er mit dir ziehen soll, der soll mit dir ziehen; von welchem ich aber sagen werde, daß er nicht mit dir ziehen soll, der soll nicht ziehen. ⁵Und er führte das Volk hinab ans Wasser. Und der Herr sprach zu Gideon: Wer mit seiner Zunge Wasser leckt, wie ein Hund leckt, den stelle besonders; desgleichen, wer auf seine Kniee fällt, zu trinken. ⁶Da war die Zahl derer, die geleckt hatten aus der Hand zum Mund, dreihundert Mann; das andere Volk alles hatte kniend getrunken. ⁷Und der Herr sprach zu Gideon: Durch die dreihundert Mann, die geleckt haben, will ich euch erlösen und die Midianiter in deine Hände geben; aber das andere Volk laß alles gehen an seinen Ort. ⁸Und sie nahmen Zehrung für das Volk mit sich und ihre Posaunen. Aber die andern Israeliten ließ er alle gehen, einen jeglichen in seine Hütte; die dreihundert Mann aber behielt er. Und das Heer der Midianiter lag unten vor ihm im Grunde.

Der Herr prüft Seine Streiter

Man darf nicht denken, es sei für den Herrn eine Ehre, wenn man sich Ihm zur Verfügung stellt. Im Gegenteil, es ist eine Ehre, in des Herrn Dienst stehen zu dürfen. Und der Herr siebt selber aus, wen Er dazu brauchen kann.

Er hat mancherlei Wege, Seine Leute zu sieben. Einmal läßt Er sie durch besondere Trübsal gehen (1. Petr. 1, 6–7); ein andermal läßt Er besondere Versuchungen zu (Hiob 1 und 1. Kor. 10, 13), oder Er stellt sie vor besondere Aufgaben (Apostelgesch. 10).

Wer für den Streit Gottes brauchbar ist

Wen behält der Herr? Die Stärksten? Die am besten reden können? Die eine besondere Führerbegabung haben? Die mit den besten Nerven? — Nein, so wählt Gott nicht aus. Er wählt sich die, die am willigsten bereit sind.

Das Heer wird an ein Wasser geführt. Wer nur stehend, gleichsam im Vorbeigehen, Wasser schöpft mit der Hand und so trinkt, der ist brauchbar. Die aber, die sich erst niederlassen, die sich erst wieder einmal Ruhe gönnen und lagern, die dürfen nach Hause gehen.

Die, welche wohl auch für den Herrn kämpfen wollen, aber doch auch ihre Ruhe, ihre Erquickung, ihr Vergnügen wollen, die scheidet Er aus. Nur die ungeteilten Herzen, die in allem, auch in ihrer Ruhe und Erquickung, in ihren Pausen und in ihrer Freizeit dem Herrn zur Verfügung stehen in völliger Bereitschaft, die dürfen mit in den Kampf.

Gibt's denn solche Leute? Nun, unter zehntausend in Israel waren dreihundert. So wird das Verhältnis immer bleiben. Durch diese wenigen wirkt Gott gewaltig in die Welt hinein.

Jetzt sei es noch einmal ausgesprochen: Ein jeder darf zu diesen dreihundert gehören, der nur völlig bereit ist.

Die Abziehenden hatten es gut. Sie bewahrten ihr Leben. Sie gingen nach Hause. Und doch — ich möchte nicht bei ihnen sein, sondern bei den dreihundert, die die Freuden des Kampfes und den Jubel des Sieges erleben durften.

10. GEHEIME KRAFTQUELLEN

Richter 7, 9–15. ⁹Und der Herr sprach in derselben Nacht zu ihm: Stehe auf und gehe hinab zum Lager; denn ich habe es in deine Hände gegeben. ¹⁰Fürchtest du dich aber, hinabzugehen, so laß deinen Diener Pura mit dir hinabgehen zum Lager, ¹¹daß du hörest, was sie reden. Danach werden deine Hände stark

sein, und du wirst hinabziehen zum Lager. Da ging Gideon mit seinem Diener Pura hinab vorn an den Ort der Schildwächter, die im Lager waren. ¹² Und die Midianiter und Amalekiter und alle aus dem Morgenland hatten sich niedergelegt im Grunde wie eine Menge Heuschrecken; und ihre Kamele waren nicht zu zählen vor der Menge wie der Sand am Ufer des Meers. ¹³ Da nun Gideon kam, siehe, da erzählte einer einem andern einen Traum und sprach: Siehe, mir hat geträumt: Mich deuchte, ein geröstetes Gerstenbrot wälzte sich zum Heere der Midianiter; und da es kam an die Gezelte, schlug es dieselben und warf sie nieder und kehrte sie um, das Oberste zu unterst, daß das Gezelt lag. ¹⁴ Da antwortete der andere: Das ist nichts anderes denn das Schwert Gideons, des Sohns des Joas, des Israeliten. Gott hat die Midianiter in seine Hände gegeben mit dem ganzen Heer. ¹⁵ Da Gideon den hörte solchen Traum erzählen und seine Auslegung, betete er an und kam wieder ins Heer Israels und sprach: Macht euch auf, denn der Herr hat das Heer der Midianiter in eure Hände gegeben.

Die Burg Hohen-Neuffen in Württemberg wurde im Mittelalter zwei Jahre lang vergeblich von einem feindlichen Heer belagert. Sie konnte nicht zu Fall gebracht werden, weil sie geheime Kraftquellen hatte: Das war ein Brunnen, der in den Fels gesprengt war und immer frisches Wasser gab. Und dann war da noch ein unterirdischer Gang, der in die nächste Stadt führte. Durch diesen Gang holten sich die Belagerten immer wieder Lebensmittel.

Auch die Gottesstreiter brauchen geheime Kraftquellen, um überwinden zu können. In diesem Abschnitt erfahren wir von einigen solcher geheimen Kraftquellen, durch die Gideon sich zu seinem furchtbaren Kampf und zu seinen schweren Aufgaben Kraft holte.

Der Umgang mit dem Herrn

Jedes große Musikstück hat ein „Thema“. Auch in dieser großen Gideon-Symphonie voll Kampfgetöse, Trompetenschall und Heeresgetümmel ist ein Thema, das immer wieder durchklingt. Das Thema heißt: „Der Herr sprach zu Gideon.“

Wir müssen darauf achten, daß es nicht nur heißt: „Gideon sprach zum Herrn.“ Es ist sicherlich wichtig, wenn ein Herz im Gebet zum Herrn schreit. Aber ebenso wichtig ist es, daß wir selbst stille werden und der Herr mit uns reden kann. Es ist ein köstliches Ding, wenn alle Gedanken und Wünsche vor der aufgeschlagenen Bibel zum Schweigen kommen und der Herr mit uns redet.

„... in der Nacht.“ Der Tag ist bei Gideon ausgefüllt mit den Geschäften des Feldherrn. Weil er aber auf die wichtigste Kraftquelle, den Umgang mit dem Herrn, nicht verzichten kann und will, nimmt er die Nacht dazu.

Gottes Versprechungen

Gottes Versprechungen gegenüber darf man alles Mißtrauen fahren lassen. Wenn der Herr sagt: „*Ich habe die Midianiter in deine Hände gegeben*“, dann ist dieses große Heer bereits erledigt.

Wir sollten es viel mehr lernen, auf die Verheißungen Gottes zu bauen. Wenn der Herr zum Beispiel Jesaja 53, 5 sagt: „*Durch seine Wunden sind wir geheilt*“, dann sollten wir es fest glauben, daß wir nun, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben dürfen. Wenn der Herr in Jesaja 43, 24 und 25 sagt:

„*Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten; ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht*“,

dann sollten wir uns darauf verlassen, die Vergebung der Sünden glauben und uns nicht mit Werkgerechtigkeit abplagen.

Wenn der Herr (Jes. 43, 11) sagt:

„*Ich, ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland*“,

dann sollten wir nicht immer wieder bei Menschen Hilfe suchen.

Wenn der Herr verspricht (Joh. 10, 27 ff):

„*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; . . . und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen*“,

dann sollten wir aller Furcht entsagen, auch der Todesfurcht, und uns der zukünftigen Herrlichkeit freuen.

Wenn der Herr verspricht, daß Er wiederkommt und Sein Reich zum Siege bringen wird, dann sollten wir als siegesgewisse Leute alle Drohungen Satans und der Welt geringachten.

Ja, die Verheißungen Gottes sind eine herrliche Kraft für Gottes Streiter.

Die Gemeinschaft

Der Herr verlangt viel von Gideon: Er soll ins Lager seiner mächtigen Feinde gehen. Aber Er gibt ihm zugleich eine innere Entlastung: „*Laß deinen Diener Pura mit dir hinabgehen zum Lager.*“ Hier sagt der Herr selber, daß die Begleitung eines Freundes, der mit uns im gleichen Heere kämpft, die Furcht vertreibt. Darum schickte der Herr Jesus Seine Jünger „je zwei und zwei“ (Mark. 6, 7); darum mahnt uns der Hebräerbrief (10, 25): „*Laßt uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen.*“

Es war ein großer Abstand zwischen dem Feldherrn und seinem Waffenträger, so wie ein großer Abstand ist zwischen einem General und einer Ordonnanz. In der Gemeinde des Herrn aber gelten solche Unterschiede nicht mehr. Man steht in demselben Streit und dient demselben Herrn. Wer für den Herrn streiten will, der muß Gemein-

schaft mit Brüdern suchen. Und er darf sich nicht befremden lassen, wenn er diese Gemeinschaft bei den Ärmsten und Schlichtesten findet.

Der heimgegangene Bankdirektor Bansa in Frankfurt am Main, der für das geistliche Leben dieser Stadt eine große Bedeutung hatte, erzählte einmal in einem Freundeskreis: „Als ich mein Abitur bestanden hatte, gab mir mein Vater eine große Geldsumme und sagte mir: Jetzt reise einmal durch alle großen Städte Europas und sieh dir die Welt an! – Ich freute mich mächtig auf diese Reise, wußte aber auch, daß auf dieser Reise viele Versuchungen auf mich warteten, die mich aus der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus, der mich früh zu sich gezogen hatte, herausbringen wollten. Ich beschloß darum, wo ich auch hinkäme, Gemeinschaft mit gläubigen Christen zu suchen. Ich habe auch überall solche gefunden. Am schwersten wurde es mir in Paris. Da wurde ich schließlich zu einem einfachen Schuhmacher gewiesen, der seine Werkstatt in einem Kellerraum hatte. Hier aber fand ich eine köstliche Gemeinschaft mit Brüdern.“

Gideon und sein Diener Pura – der vornehme, reiche junge Mann und der arme Schuhmacher – es ist etwas Herrliches um die Gemeinschaft der Streiter Jesu Christi!

Der Einblick in die Furcht und Hoffnungslosigkeit der Feinde Gottes

Es war für Gideon ein schrecklicher und furchterregender Anblick: das riesige und gewaltige Heer der Midianiter, das uns in Vers 12 geschildert wird. Aber alle Furcht verschwindet, als Gideon das Gespräch der Wachen erlauscht.

Das ist immer das Wesen dieser Welt: Sie prahlt mit ihrer Größe und Macht. Aber innerlich ist sie voll Furcht und Hoffnungslosigkeit. „... wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nichts, das macht, er ist gericht't; ein Wörtlein kann ihn fällen.“

11. EINE MERKWÜRDIGE SCHLACHT

Richter 7, 16–22. ¹⁶Und er teilte die dreihundert Mann in drei Haufen und gab einem jeglichen eine Posaune in seine Hand und leere Krüge und Fackeln darin ¹⁷und sprach zu ihnen: Sehet auf mich und tut auch also; und siehe, wenn ich vor das Lager komme, wie ich tue, so tut ihr auch. ¹⁸Wenn ich die Posaune blase und alle, die mit mir sind, so sollt ihr auch die Posaunen blasen ums ganze Heer und sprechen: Hie Herr und Gideon! ¹⁹Also kam Gideon und hundert Mann mit ihm vor das Lager, zu Anfang der mittelsten Nachtwache, da sie eben die Wächter aufgestellt hatten, und bliesen mit Posaunen und zerschlugen

die Krüge in ihren Händen. ²⁰ Also bliesen alle drei Haufen mit Posaunen und zerbrachen die Krüge. Sie hielten aber die Fackeln in ihrer linken Hand und die Posaunen in ihrer rechten Hand, daß sie bliesen, und riefen: Hie Schwert des Herrn und Gideons! ²¹ Und ein jeglicher stand auf seinem Ort um das Lager her. Da ward das ganze Heer laufend und schrien und flohen. ²² Und indem die 300 Mann bliesen die Posaunen, schaffte der Herr . . .

Die beiden Heere

a) Das Gottesheer. Es ist klein, sehr klein! Nur dreihundert Mann! Und doch, dies Heer siegt. Warum? Es hat keine Furcht, sondern Vertrauen. Es kämpft nicht auf menschlichen Befehl, sondern auf göttlichen Befehl. Es zieht nicht aus in seiner eigenen Kraft, sondern es weiß sich auf der Seite des Herrn.

*„Nun weiß und glaub ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst' und Beste,
Mein Freund und Vater sei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh'
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh.“*

Menschen, die mit Gott in Ordnung gekommen sind, sind für die Welt eine unheimliche Macht.

b) Das antichristliche Heer. Es ist unheimlich groß und stark (V. 12). Und doch – von Gott verlassen. Es hat keine Verheißung. Armes Heer!

Die Ausrüstung der beiden Heere

a) Das Gottesheer. Nach Vers 16 bestand die Ausrüstung des Gottesheeres vor allen Dingen darin, daß jedermann eine Fackel trug. Die Fackel bringt Licht in die Nacht. Sie ist ein Symbol der Wahrheit.

Auch im neutestamentlichen Gottesheere, in der Gemeinde Jesu Christi, besteht die Ausrüstung der Kämpfer darin, daß sie die Fackel der Wahrheit tragen. In 2. Korinther 4, 2 sagt der Apostel: „Mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen.“

Auch ein Schwert tragen die Streiter Gottes. In Epheser 6, 17 erfahren wir, was für ein Schwert das ist, das die Gemeinde des Herrn wohl zu brauchen weiß:

„Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“

Seltsam ist, daß jeder Kämpfer auch eine Posaune bekommt. Aus 1. Korinther 14, 8 hören wir, daß die Posaune ein Symbol ist für das Zeugnis der Gemeinde. Dort spricht Paulus davon, daß die Posaune

der Gemeinde einen deutlichen Ton geben soll. So gehört also das Bekenntnis und Zeugnis der Gemeinde zu ihrer Ausrüstung. Die Gemeinde Jesu Christi hat nicht den Auftrag, mit der Welt zu diskutieren. Sie hat vielmehr den Auftrag, das Heil Gottes mit klarem Posaunenton zu bezeugen.

Eine Posaune ist es, nicht eine Schalmei; eine Kriegsposaune, nicht ein Kindertrompetchen. Es ist gar keine Frage, daß der Posaunenton den Midianitern auf die Nerven fiel, wie es keine Frage ist, daß ein klares Zeugnis von der Sünde und der Verlorenheit des Menschen und vom Heil Gottes in Christus den Menschen aller Zeiten auf die Nerven fällt. Aber danach hat die Gemeinde des Herrn nicht zu fragen. Sie hat dem Herrn gehorsam zu sein und die Posaunen zu blasen.

Es ist eigentlich unvorstellbar, daß jeder Kämpfer einen Krug, eine Posaune, eine Fackel und außerdem ein Schwert trug. Man meint, jeder Mann müsse wenigstens drei oder vier Hände gehabt haben, um mit all dem Gerät umgehen zu können. Doch gerade hieran wird uns deutlich, daß wir in diesem Text nicht irgendeinen Schlachtenbericht vor uns haben, sondern daß die geistlichen Schlachten des Volkes Gottes etwas grundsätzlich anderes sind als alle Kämpfe, die diese Welt führt.

b) Das antichristliche Heer. Es kämpft mit glänzenden Waffen. Die Waffen dieser Welt, mit denen sie gegen die Gemeinde des Herrn kämpft, sind immer glänzend. Wem sollten ihre Gelehrsamkeit, ihre Macht, ihre Beweise nicht Eindruck machen! Bei der Gemeinde des Herrn allerdings machen sie keinen Eindruck. Denn die Waffen des antichristlichen Heeres sind „fleischlich“.

Als die freien Schweizer Bauern den österreichischen Ritterheeren gegenüberstanden, als sie sich mit ihren Sensen und Morgensternen wie verloren vorkamen vor den langen Speeren der österreichischen Ritter, da rief ein Anführer der Schweizer: „Schlagt ihnen auf die Speere! Sie sind hohl!“ — So spricht auch die Gemeinde des Herrn von den fleischlichen Waffen der Welt, die sich über Gott und Seinen Christus erhebt. Fleischliche Waffen — die größte Macht, die glänzendste Begabung — brechen zusammen, wenn der Herr angreift.

Darum sagt Paulus (2. Kor. 10, 4 und 5):

„Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.“

Wie der Sieg erfochten wird

a) Man folgt dem Feldherrn. „*Seht auf mich und tut auch also.*“ So sprach Gideon. Es ist uns, als hörten wir Jesus sprechen. Auch die neutestamentliche Gemeinde muß es so halten, daß sie im

Kampf auf ihren Gideon Jesus schaut und Ihm folgt. Petrus sagt (1. Petr. 2, 21): „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.“ Und der Herr selbst sagt (Matth. 16, 24):

„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“

b) Man macht ein frohes Getümmel (V. 19). Das mag ein schönes Lärmen gewesen sein, als das Heer Gottes die Krüge zer-schlug! Das gab ein frohes Getümmel! Die ganze Apostelgeschichte ist voll davon, wie die Apostel die Welt mit dem Geschrei von Jesus erfüllten. Wenn wir doch nicht so vorsichtig wären! Der Herr selbst ruft uns zu (Matth. 10, 27):

„Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht. Und was ihr hört in das Ohr, das predigt auf den Dächern!“

c) Man bekennt nur (V. 20 c). Es ist merkwürdig, daß die Schar der Gottesstreiter eigentlich gar nicht zum Kampfe kam. Ihr lautes Bekenntnis „*Hie Schwert des Herrn und Gideons!*“ schlug die Feinde in die Flucht.

Mit seinem Bekenntnis griff Paulus erfolgreich die Welt der griechischen Kultur an. Durch ihr sieghaftes Zeugnis überwandten die ersten Christen die Macht Roms. Der Herr läßt Seine Schlachten schlagen durch Leute, die Seinen Namen und den Namen ihres Feldherrn Jesus bekennen und ausrufen.

d) Der Herr tut es (V. 22). „*Und indem die dreihundert Mann bliesen, schaffte der Herr.*“ Das war das Entscheidende. Der Herr tut es allein.

Wir müssen recht darauf achten, wie es zugeht: Der Herr band Sein Tun an das Handeln des Gideon. Hätte Gideon nicht gehorcht, hätte der Herr wohl nichts getan. Als aber Gideon gehorsam war, tat der Herr alles.

Wir müssen nur die Kreuzesfahne hissen, wir müssen nur gehorsam sein und den Namen des Herrn bekennen, dann schlägt Gott die Schlacht, dann schafft der Herr den Sieg.

12. WIE SIEGE IM REICHE GOTTES ZUSTANDEKOMMEN

Richter 7, 22–25. ²²Und indem die dreihundert Mann bliesen die Posaunen, schaffte der Herr, daß im ganzen Heer eines jeglichen Schwert wider den andern war. Und das Heer floh bis Beth-Sitta gen Zereda, bis an die Grenze von Abel Mehola bei Tabbath. ²³Und die Männer Israels von Naphthali, von Asser und vom ganzen Manasse wurden zuhauf gerufen und jagten den Midianitern nach. ²⁴Und Gideon sandte Botschaft auf das

ganze Gebirge Ephraim und ließ sagen: Kommet herab, den Midianitern entgegen, und gewinnt das Wasser vor ihnen bis gen Beth-Bara und auch den Jordan. Da eilten zusammen alle, die von Ephraim waren, und gewannen das Wasser vor ihnen bis gen Beth-Bara und den Jordan²⁵ und fingen zwei Fürsten der Midianiter, Oreb und Seeb; und erwürgten Oreb auf dem Fels Oreb und Seeb in der Kelter Seeb und jagten die Midianiter und brachten die Häupter Orebs und Seeb zu Gideon über den Jordan.

Ein paar Mann gehen glaubend voran

Aus dem Vers 22 hört man ordentlich das Verwundern des Berichterstatters: „Und indem die dreihundert Mann . . .“ Nur dreihundert! Und doch bedeutet ihr Vorgehen den Anfang einer großen Bewegung.

Nur ein Jona ging nach Ninive. Und es erstand eine große Bewegung für Gott. – Nur zwölf Apostel zogen in die Welt. Und das Evangelium trat einen Siegeszug an. – Nur ein Luther trat auf im Glauben. Und es begann die größte Erweckungsgeschichte, die die Welt je gesehen hat, die Reformation.

Die innere Haltlosigkeit der Feinde Gottes wird offenbar

„Eines jeglichen Schwert war wider den andern.“ Nun stellt es sich heraus, wie kümmerlich es um die seltsame Einheit (Richter 6, 33) bestellt war.

O daß doch Gottes Volk sich nie von der Welt erschrecken ließe!

Gottes Volk ist geeint

Einmütigkeit im Volk Gottes und Siege Gottes gehören zusammen. Gott schenkte den großen Sieg an Pfingsten, als die Apostel mit der kleinen Schar der Jünger Jesu „einmütig beieinander waren“ (Apostelgesch. 2, 1).

Es ist Jesu Wille, daß, die Ihm gehören, eins seien:

„. . . auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Joh. 17, 21).

Die Einheit des Volkes Gottes ist nicht eine Frage der Organisation. Es ist töricht, wenn Menschen darüber jammern, daß es so vielerlei christliche Kreise, Gemeinschaften und Kirchengebilde gibt. Unser Gott liebt die Vielfalt. In der Schöpfungsgeschichte kommt immer das Wort vor: „Jedes nach seiner Art.“ So mag es auch in der Gemeinde des Herrn Vielfaltigkeit geben. Sie hat nicht eine organisatorische, sondern eine geistliche Einheit. Ihre Glieder gehören nicht organisatorisch, sondern im Heiligen Geiste zusammen.

Nicht Einheitlichkeit, sondern Einheit! Diese Einheit muß zwar manches Mal schwer erkämpft werden; aber die Glieder der Gemeinde Jesu müssen sich bei aller Verschiedenheit immer wieder darauf besinnen, daß sie dem Teufel zum Trotz und aller Verschiedenheit zum Trotz doch zusammengehören. Sie müssen eins sein im Herrn Jesus.

Wie schwer ist es oft in der Christenheit, bei verschiedenem Lebensstil den gemeinsamen, köstlichen Goldgrund aufzufinden, der im gleichen Glauben erwächst und in gleicher Hoffnung erglänzt und in gleicher Liebe offenbar wird.

*„Er das Haupt, wir seine Glieder,
Er das Licht und wir der Schein.
Er der Meister, wir die Brüder,
Er ist unser, wir sind sein.“*

Der Herr ist mit Seinem Heer

Es kommt zu keinem Siege, wenn man nicht völlig mit Gott in Ordnung gekommen ist, wenn nicht völliges Vertrauen vorhanden ist, wenn der Herr nicht zu uns reden kann und die Gemeinde zum Herrn rufen kann: „Abba, lieber Vater.“ Wo man aber den Frieden mit Gott hat in Jesus Christus, wo man glaubt und betet, da hat der Herr schon angefangen zu siegen.

13. EIN BÖSER STREIT

Richter 8, 1–3. ¹Und die Männer von Ephraim sprachen zu ihm: Warum hast du uns das getan, daß du uns nicht riefst, da du in den Streit zogst wider die Midianiter? Und zankten mit ihm heftig. ²Er aber sprach zu ihnen: Was habe ich jetzt getan, das eurer Tat gleich sei? Ist nicht die Nachlese Ephraims besser denn die ganze Weinernte Abiesers? ³Gott hat die Fürsten der Midianiter, Oreb und Seeb, in eure Hände gegeben. Wie hätte ich können das tun, was ihr getan habt? Da er solches redete, ließ ihr Zorn von ihm ab.

Wie er entstand

Vers 1 zeigt uns, daß Ephraims Stolz gekränkt ist. So fängt fast jeder Streit an, daß unser Ehrgeiz verletzt ist.

So kam es zu Satans Abfall von Gott: Sein Ehrgeiz litt es nicht, geringer zu sein als der Herr.

An gekränktem Ehrgeiz und dem daraus folgenden Streit ist schon manch feiner Kreis zugrunde gegangen. Unsere Empfindlichkeit ist ebenso lächerlich wie gefährlich, verderblich und teuflisch.

In Vers 3 c lesen wir: „Da ließ ihr Zorn von ihm ab.“

Der Streit wurde also glücklicherweise beigelegt. Es ist für uns alle wohl sehr lehrreich, wie das geschah. Denn nichts betrübt den Herrn so sehr wie ein Streit in Seiner Gemeinde. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“, sagt der Herr Jesus (Matth. 5, 9).

Wie er beigelegt wurde

a) Sie sprechen offen darüber mit Gideon (V. 1). Sie munkelten also nicht hinter dem Rücken des Gideon. Es ist arg, daß sogar in christlichen Kreisen so etwas immer wieder geschieht. Die Ephraimiten, die den Krach angefangen hatten, halfen zu seiner Beilegung selbst, indem sie ganz offen Gideon die Sache vorlegten. So muß man es machen: nicht den Gekränkten spielen, nicht hintenherum reden, sondern offen herausrücken mit der Sache.

b) Gideon bewies Geduld (V. 2). Wenn ein Pulverfaß einen Schlag bekommt, explodiert es. Einem Weinflaß dagegen entströmt, wenn es beschädigt wird, der feine Duft des Weines. Weltmenschen gleichen dem Pulverfaß; sie explodieren. Gideon bewies, daß der Geist Gottes in ihm sei: Denn als sie ihn mit Worten schlugen, war ihm das ein Anlaß, göttliche Geduld zu beweisen. Und der Wohlgeruch seines geistlichen Verhaltens adelte die Versammlung.

c) Gideon bewies Weisheit (V. 2 und 3). Gideon antwortete nicht so, wie sie ihn angefahren hatten. Auf ihre Scheltreden antwortete er zunächst mit einem Lob. So handelt die Weisheit von oben (Jakobus 1, 5 u. 6).

d) Gideon achtete die anderen höher als sich selbst (V. 2). Er stellte das Tun der Ephraimiten über seine eigene Leistung. Damit befolgte er den neutestamentlichen Rat von Philipper 2, 3:

„Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst.“

e) Er lenkte die Blicke auf Gottes Tat (V. 3). Gideon sagte, was der Herr getan hatte. Wie klein wurde da ihr törichtes Zanken darüber, wer dieses oder jenes tun durfte!

14. EIN GERICHTSTAG GOTTES

Richter 8, 4–21. ⁴Da nun Gideon an den Jordan kam, ging er hinüber mit den dreihundert Mann, die bei ihm waren; die waren müde und jagten nach. ⁵Und er sprach zu den Leuten zu Sukkoth: Gebt doch dem Volk, das unter mir ist, etliche Brote; denn sie sind müde, daß ich nachjage den Königen der Midianiter, Sebah und Zalmuna. ⁶Aber die Obersten zu Sukkoth

sprachen: Sind die Fäuste Sebahs und Zalmunas schon in deinen Händen, daß wir deinem Heere sollen Brot geben? ⁷Gideon sprach: Wohlان, wenn der Herr Sebah und Zalmuna in meine Hand gibt, will ich euer Fleisch mit Dornen aus der Wüste und mit Hecken zerdreschen. ⁸Und er zog von da hinauf gen Pnuel, und redete auch also zu ihnen. Und die Leute antworteten ihm gleich wie die zu Sukkoth. ⁹Und er sprach auch zu den Leuten zu Pnuel: Komme ich mit Frieden wieder, so will ich diesen Turm zerbrechen. ¹⁰Sebah aber und Zalmuna waren zu Karkor und ihr Heer mit ihnen, bei fünfzehntausend, alle, die übriggeblieben waren vom ganzen Heer derer aus Morgenland; denn hundertundzwanzigtausend waren gefallen, die das Schwert ausziehen konnten. ¹¹Und Gideon zog hinauf auf der Straße derer, die in Hütten wohnen, gegen Morgen von Nobah und Jogbeha und schlug das Heer; denn das Heer war sicher. ¹²Und Sebah und Zalmuna flohen; aber er jangte ihnen nach und fing die zwei Könige der Midianiter, Sebah und Zalmuna, und schreckte das ganze Heer. ¹³Da nun Gideon, der Sohn des Joas, wiederkam vom Streit, ehe die Sonne heraufgekommen war, ¹⁴ fing er einen Knaben aus den Leuten zu Sukkoth und fragte ihn; der schrieb ihm auf die Obersten zu Sukkoth und ihre Ältesten, siebenundsiebzig Mann. ¹⁵Und er kam zu den Leuten zu Sukkoth und sprach: Siehe, hier ist Sebah und Zalmuna, über welchen ihr meiner spottetet und sprachtet: Ist denn Sebahs und Zalmunas Faust schon in deinen Händen, daß wir deinen Leuten, die müde sind, Brot geben sollen? ¹⁶Und er nahm die Ältesten der Stadt und Dornen aus der Wüste und Hecken und ließ es die Leute zu Sukkoth fühlen. ¹⁷Und den Turm Pnuels zerbrach er und erwürgte die Leute der Stadt. ¹⁸Und er sprach zu Sebah und Zalmuna: Wie waren die Männer, die ihr erwürgtet zu Thabor? Sie sprachen: Sie waren wie du, und ein jeglicher schön wie eines Königs Kinder. ¹⁹Er aber sprach: Es sind meine Brüder, meiner Mutter Söhne, gewesen. So wahr der Herr lebt, wo ihr sie hättet leben lassen, wollte ich euch nicht erwürgen. ²⁰Und sprach zu seinem erstgeborenen Sohn, Jether: Stehe auf und erwürge sie! Aber der Knabe zog sein Schwert nicht; denn er fürchtete sich, weil er noch ein Knabe war. ²¹Sebah aber und Zalmuna sprachen: Stehe du auf und mache dich an uns; denn danach der Mann ist, ist auch seine Kraft. Also stand Gideon auf und erwürgte Sebah und Zalmuna und nahm die Spangen, die an ihrer Kamele Hälsen waren.

Die Angeklagten

a) Sebah und Zalmuna, die Midianiter-Könige (V. 5). Was war die Sünde dieser Könige? Weshalb sind sie angeklagt?

Ihre Sünde ist ihre Ichsucht. Es kam ihnen nur darauf an, ihre Macht zu steigern. Was kümmerte sie der Tod ihrer Soldaten! Was küm-

merte sie die Not und der Jammer Israels! In Vers 18 und 19 hören wir, daß sie unbedenklich über Leichen gingen.

Weil sie gewaltige Könige waren, trug ihre Ichsucht so schreckliche Früchte. Aber auch wenn die Früchte weniger schrecklich sind: Die Anbetung des eigenen „Ich“ steht immer unter der Anklage Gottes.

b) Sukkoth und Pnuel (V. 5–9). Ihre Sünde ist im Grunde dieselbe wie die Sebahs und Zalmunas: unbarmherzige Ichsucht. Nur mit dem Unterschied, daß die Könige etwas taten, was sie nicht tun sollten, die Leute von Sukkoth aber etwas unterließen, was sie hätten tun sollen. Nicht nur unser Tun, auch unser Unterlassen kann unsere Unbarmherzigkeit und Ichsucht verraten und steht darum ebenso unter Gottes Anklage (vgl. Luk. 10, 31 u. 32).

c) Gemeinsam ist allen eine Sünde, die Gott ganz besonders ernst heimsuchen will: Sie haben sich an Seiner Gemeinde vergriffen. Das ist ein Gedanke, den die Bibel immer und immer wieder sagt, daß der Herr sich mit den Seinigen solidarisch erklärt. Als Saulus die Gemeinde verstört, tritt ihm der Herr bei Damaskus entgegen. Da könnten wir erwarten, daß der Herr ihn fragt: „Saul, Saul, was verfolgst du meine Leute?“ So aber spricht der Herr nicht. Er sagt vielmehr: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“

Dasselbe finden wir in den Worten Jesu (Matth. 25, 31 ff), wo vom Gericht die Rede ist. Da werden die einen, die Ihn gar nicht kannten, doch zur Rechten gestellt, weil sie Ihn gespeist, gekleidet und besucht haben. Und als sie erstaunt fragen: „Wir kannten dich doch gar nicht und haben dich nie gesehen?“, da antwortete Er ihnen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ – Und die andern werden hinausgetan und verworfen, weil sie den Brüdern Jesu und damit Ihm selbst diese Wohltaten verweigert haben. (Es ist falsch, wenn man das Gleichnis so auslegen wollte – wie es vielfach geschieht –, als ob hier der Herr jede gute Tat belohnen wollte. Dieses Gleichnis spricht ganz offen davon, wie die Welt sich zur Gemeinde des Herrn verhalten hat.) Gerade dies Gleichnis läßt uns die Sünde der Leute von Sukkoth und Pnuel recht verstehen. Sie sind am Heer Gottes schuldig geworden.

Sacharja 2, 12 lesen wir ein Wort des Herrn: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an.“ Dazu müssen wir lesen 2. Könige 2, 23 ff, wo der Herr den Spott über Seinen Knecht Elisa richtet; und Richter 16, 30, wo der Herr sich zu Seinem Gesalbten Simson bekennt gegenüber den Hohen der Welt.

Der Herr erklärt sich mit den Seinen solidarisch. Was ihnen Gutes getan ist, ist Ihm getan. Was ihnen Böses zugefügt ist, ist Ihm zugefügt. Wir verstehen das recht, wenn wir das neutestamentliche Bild ins Auge fassen, in dem die Gemeinde Jesu mit einem Leibe verglichen wird (Eph. 4, 15 ff). Jesus Christus ist das Haupt. Alle, die Ihm gehören, sind Glieder Seines Leibes. – Wenn meine Hand verletzt wird, bin ich verletzt. Und so ist es mit dem Leibe Jesu Christi,

der Gemeinde. Was den Geringsten Seiner Glieder getan wird, wird Ihm getan. Darum brach über Sebah und Zalmuna, über Pnuel und Sukkoth das furchtbare Gericht herein.

Das Gericht

O die falsche Sicherheit! Wie sicher fühlte sich Sukkoth, als es höhrend dem Gideon antwortete (V. 6)! Wie stark fühlte sich Pnuel mit seinem Turm (V. 9)! Wie sicher fühlten sich Sebah und Zalmuna (V. 11 c): „Denn das Heer war sicher!“ Sie glaubten nicht daran, daß Gott ihre Sünde sehen und heimsuchen würde. Doch „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein.“ Gott sucht ihre Sünde heim. Vgl. Psalm 73, 17 ff.

Wie ernst ist das! Laßt uns nicht meinen, es könnte über unser Unrecht Gras wachsen. Es gibt eine Auferstehung der Sünden am letzten großen Gerichtstag Gottes. Es gibt nur eines, was uns dem entfliehen läßt: die Reinigung von unseren Sünden im Blute Jesu.

15. EIN TRAUERIGES ENDE

Richter 8, 22–27: ²²Da sprachen zu Gideon etliche in Israel: Sei Herr über uns, du und dein Sohn und deines Sohnes Sohn, weil du uns von der Midianiter Hand erlöst hast. ²³Aber Gideon sprach zu ihnen: Ich will nicht Herr sein über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der Herr soll Herr über euch sein. ²⁴Gideon aber sprach zu ihnen: Eins begehre ich von euch: ein jeglicher gebe mir die Stirnbänder, die er geraubt hat (denn weil es Ismaeliter waren, hatten sie goldene Stirnbänder). ²⁵Sie sprachen: Die wollen wir geben; und breiteten ein Kleid aus, und ein jeglicher warf die Stirnbänder darauf, die er geraubt hatte. ²⁶Und die goldenen Stirnbänder, die er forderte, machten am Gewichte tausendsiebenhundert Lot Gold, ohne die Spangen und Ketten und Purpurkleider, die der Midianiter Könige tragen, und ohne die Halsbänder ihrer Kamele. ²⁷Und Gideon machte einen Leibrock daraus und setzte ihn in seine Stadt zu Ophra. Und ganz Israel trieb damit Abgötterei daselbst, und er geriet Gideon und seinem Hause zum Fall.

Wie schön wäre es, wenn dieser letzte Abschnitt nicht in der Bibel stände! Aber nun steht er da. Wir müssen ihn ansehen. Er steht da als großes und ernstes Warnungssignal für alle die, die Gott einmal gesegnet hat.

Ein schöner Sieg

„Sei du Herr über uns“, sagt Israel zu Gideon. Wie verlockend war dies Angebot. Der arme Bauernsohn soll König werden. Dazu lesen wir Matthäus 4, 8 und 9 und sehen, daß uns der Teufel gerne auf diese Weise versucht.

Menschlich gesprochen wäre es berechtigt gewesen, wenn Gideon „ja“ gesagt hätte. Aber er denkt göttlich. Seine Antwort ist wunderbar: „Der Herr soll Herr sein über euch.“

Hätte er doch dies Wort auch in seinem Leben ganz gelten lassen! Aber alsbald nach diesem Sieg räumte er einem andern die Herrschaft über sich ein, dem Golde.

Nicht ohne Grund warnt Jesus so ernst: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. 6, 19 ff).

Der Teufel ruht nicht. Und was ist die Folge davon? Es kommen:

Zweite Versuchung und Fall

a) Eine Kleinigkeit. Nur *eines* (V. 24) wünscht sich Gideon. Eine Kleinigkeit! Und doch — eine Lücke in der Front, durch die die feindliche Macht einbricht, eine kleine Blutvergiftung, die den Tod der Seele nach sich zieht. Die Sache ist „an sich“ gar keine Sünde. Und doch ist sie für Gideon der Anfang vom Ende.

b) Die Entwicklung (V. 26). Die Summe des Goldes ist größer, als man dachte. Aus Vers 26 spricht das Erstaunen über die Menge des Goldes. Was soll man damit machen?

Aus dem Überlegen wird ein beständiges Spiel der Gedanken und der Phantasie. Die Gedanken sind nicht frei, sie gewinnen Macht über uns. Durch die Gedanken bekommt das Gold Macht über Gideon. Und von dem Augenblick an bestimmt nicht mehr der Herr, sondern das Gold den Weg des Gideon.

c) Der Abfall (V. 27). Gideon macht ein Götzenbild. Er, der den Götzen in seines Vaters Haus stürzte! Wie rasch ist das Unkraut in seinem Herzen gewachsen!

Man erzählt, daß Leonardo da Vinci, als er sein berühmtes Abendmahlsgemälde malte, einen besonders edel aussehenden Menschen als Modell für seinen Christus nahm. Nach einem Jahr fand er denselben Mann durch die Sünde so verändert, daß er ihn als Modell für seinen Judas nehmen konnte.

d) Der Verführer (V. 27 b). Der Herr Jesus sagt (Matth. 12, 43–45), daß nach einem Rückfall die Sünde viel ärgere Formen annimmt. Früher hatte Gideon heimlich einen Baal in seinem Hause. Jetzt ist sein Götzenbild ein öffentliches geworden. Israel veründigt sich daran. Er, der Israel befreit hat, verdirbt es nun. Wie

oft kommt es vor, daß Menschen, die einmal ein Segen waren, besondere Seelenverderber werden, nachdem sie gefallen sind. Da gilt dann Jesu hartes Wort, das uns Matthäus 18, 6 überliefert ist.

Im Blick auf dies furchtbare Ende des Gideon möchte man mit den Jüngern fragen (Matth. 19, 25): „Wer kann denn selig werden?“ Darauf hat der Herr Jesus geantwortet: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Es ist Sein Werk. Wir werden am Ende bekennen müssen: „Er hat uns hindurchgebracht, Er allein!“

Aber auch darum steht dies Ende in der Bibel geschrieben, damit wir es lernen, uns ganz zu bekehren, das Unkraut mit der Wurzel auszureißen und beständig mit dem Herrn in Verbindung zu bleiben. Immer wieder mahnt uns Gottes Wort: „Wachet . . .!“ Und 1. Petrus 5, 8 f lesen wir:

„Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben.“

Und sollten wir gefallen sein, dann wollen wir uns nicht — wie Judas — vom Herrn trennen lassen. Dann dürfen wir erst recht Sein Angesicht suchen, damit Seine Gnade am Ende doch den Sieg behalte und wir einmal mit Paulus (2. Tim. 4, 7 u. 8) sprechen können:

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“

Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht (2. Tim. 2, 5).

Simson

Die vier Betrachtungsweisen

In der bunten Hauptgeschäftsstraße der schweizerischen Stadt Bern prangt ein schöner alter Brunnen. In seiner Mitte steht auf einer hohen Säule der Held Simson. In gewaltiger Kraft kniet er auf einem brüllenden Löwen. Und man sieht deutlich, daß der Löwe keine Chance mehr hat.

Von diesem Manne Simson erzählt uns das Richterbuch.

In vierfacher Weise kann man diese biblische Geschichte studieren.

1. Man liest die Geschichte, wie sie da steht, ohne weitere Deutung. Dabei staunt man, wie sehr die Menschen der Bibel uns, den Menschen des 20. Jahrhunderts, gleichen. Und man wird einige neue Vorstellungen von Gott bekommen.

2. Man entdeckt in Simson den Mann, der weiß um den Unterschied zwischen der Gemeinde des Herrn und der Welt. Israel ist ja nicht irgendein Volk, sondern — wie Luther sagt — „die Kirche Jesu Christi im Alten Bund“. Und die Philister, gegen die Simson sein Leben lang kämpft um die Freiheit Israels, sind ein Abbild der „Welt“, die ihre Götzen Geld, Macht, Sexus, Ehre und menschliche Autonomie anbetet. Wir werden sehen, wie Simson sich leidenschaftlich wehrt dagegen, daß Israel unter die Herrschaft der Philister kommt. Wie aktuell! Simson ist der Mann, der darum ringt, daß die Kirche nicht der Welt und ihrem Geist erliegt.

3. Eine dritte Betrachtungsweise: Simson muß entdecken, daß die Philister nicht nur um ihn herum und gegen ihn sind, sondern daß sie in seinem Herzen sitzen. Der Geist dieser Welt macht sich sehr bemerkbar in den Herzen auch der Leute, die dem Herrn Jesus angehören. Und es gibt alte Ausleger — wie z. B. Madame de la Mothe Guyon —, die im Kampf des Simson ein Abbild sehen des Christenkampfes gegen die alte, unzerbrochene Natur, die Gott nicht gehorsam sein will. Wie aktuell! Simson ein Mann wie wir!

4. Und dann die vierte Betrachtungsweise: Simson, der um die Befreiung des Gottesvolkes vom Joch der heidnischen Philister kämpft, ist ein Hinweis auf unsern großen Erlöser und Befreier Jesus Christus. In Richter 3, 9 und 15 wird Simson (ebenso wie die anderen „Richter“ Israels) ein „Heiland“ genannt. Da steht dasselbe Wort, das in der Weihnachtsbotschaft vorkommt: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Heiland — das heißt im Alten und Neuen Testament „Retter“. Das deutet darauf hin: Simson ist ein Hinweis, eine Abschattung, ein Vorläufer des Herrn Jesus.

Apostelgeschichte 28,23 wird berichtet, daß Paulus in Rom „den Herrn Jesus predigte aus dem Gesetz Moses und den Propheten“. Ich könnte mir denken, daß er den Leuten auch aus der Simson-Geschichte heraus Jesus gezeigt hat.

Welche der vier Betrachtungsweisen sollen wir nun nehmen? Wir wollen immer alle vier im Auge behalten. Das muß man beim Lesen beachten, damit man nicht schwindelig wird, wenn bald diese, bald jene Betrachtungsweise eingeschaltet wird.

Vielleicht sagt dann jemand: „Aber hier wird ja allegorisch ausgelegt! Das darf man doch nicht!“ Man darf nicht? Wer sagt denn das? In welchem menschlichen oder göttlichen Gesetzbuch ist eine allegorische Auslegung verboten?

1. MANOAH

Richter 13,1–2. ¹Und die Kinder Israel taten fürder übel vor dem Herrn; und der Herr gab sie in die Hände der Philister vierzig Jahre. ²Es war aber ein Mann zu Zora von einem Geschlecht der Daniter, mit Namen Manoah.

Bis Gott den Simson auftreten läßt, vergeht noch geraume Zeit. Zunächst lernen wir seinen Vater Manoah kennen.

Er gehört zum Geschlecht Dan. Dieser Stamm war nicht besonders angesehen in Israel. Der Stammvater Jakob sagte über Dan (1. Mose 49, 17):

„Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige.“

Und in Offenbarung 7, wo die Stämme Israels genannt werden, fehlt Dan. Es gefällt Gott, aus solch einem geringen und verachteten Stamm Seinen Erwählten zu holen. Paulus sagt 1. Kor. 1, 26–29:

„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.“

Der Manoah lebte in Zora. Dieser Ort hat einen schrecklichen Namen. Zora heißt Niederlage. Der Ort hat wahrscheinlich eine trübe Geschichte, daß er einen so bösen Namen bekam. Hier möchte man anmerken, daß es viele Christen gibt, die in Zora angesiedelt sind. Ihr Leben geht von einer Niederlage zur andern. Nein, in Zora sollte man nicht wohnen.

Aber in einer bösen Zeit und einer wahrscheinlich kümmerlichen Umgebung war Manoah ein Mann, der seinem Namen Ehre machte. Manoah heißt „Ruhe“. Ruhe findet man nur im lebendigen Gott. Und wir lernen den Manoah kennen als einen Mann, der in Ihm Ruhe gefunden hat.

2. DIE UNFRUCHTBARE FRAU

Richter 13, 2b–7. ^{2b} Sein Weib war unfruchtbar und gebar nicht. ³ Und der Engel des Herrn erschien dem Weibe und sprach zu ihr: Siehe, du bist unfruchtbar und gebierst nicht; aber du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären. ⁴ So hüte dich nun, daß du nicht Wein noch starkes Getränk trinkest und nichts Unreines essest; ⁵ denn du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem kein Schermesser soll aufs Haupt kommen. Denn der Knabe wird ein Geweihter Gottes sein von Mutterleibe an; und er wird anfangen, Israel zu erlösen aus der Philister Hand. ⁶ Da kam das Weib und sagte es ihrem Mann an und sprach: Es kam ein Mann Gottes zu mir, und seine Gestalt war anzusehen wie ein Engel Gottes, gar erschrecklich, daß ich ihn nicht fragte, woher oder wohin; und er sagte mir nicht, wie er hieße. ⁷ Er sprach aber zu mir: Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären. So trinke nun keinen Wein noch starkes Getränk, und iß nichts Unreines; denn der Knabe soll ein Geweihter Gottes sein von Mutterleibe an bis an seinen Tod.

· Gottes langsamer und heimlicher Weg

Da will der Herr nun Seinem Volke einen Heiland geben. Es ist im Richterbuch öfter erzählt, daß der Herr einen starken, frommen jungen Mann dazu berief. Aber in der Singsongeschichte geht es anders zu. Die fängt an, lange ehe Simson geboren ist. Ja, es fängt damit an, daß der Herr eine unfruchtbare Frau beruft, die Mutter des Simson zu werden.

Die Geschichte läuft also sehr langsam an. Es wird hier deutlich, daß Gott unendlich viel Zeit hat. Vom Teufel heißt es einmal in der Bibel, daß er keine Zeit habe. Darum ist das Wesen der von ihm beherrschten Welt Eile und Hetze. Den Frommen in Israel, die um einen Heiland beteten, mag die Zeit oft lang geworden sein. So ist es der Gemeinde des Herrn lang geworden bis zur Wiederkunft Jesu, daß das letzte Buch der Bibel geradezu mit dem Schrei schließt: „Komme bald, Herr Jesu!“

Durchs Gedränge

Es galt im alttestamentlichen Volke Gottes als eine große Schmach, wenn eine Frau kinderlos war. Und doch sehen wir an einer ganzen Reihe der auserwählten alttestamentlichen Frauen, daß der Herr sie lange unfruchtbar sein ließ. So ging es der Sara und der Rebekka, der Rahel und der Hanna. Und nun auch der Frau des Manoah.

So ist Gottes Weg mit den Menschen, mit denen Er etwas Besonderes vorhat. Er führt sie durch Zerbrecen. Er stellt sich gegen sie, als

wenn Er ihr Feind wäre. Er läßt sie notvolle und beschwerliche Wege gehen. Man kann das nur verstehen, wenn man das Wort Ma-leachi 3,3 liest:

„Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird sie reinigen und läutern wie Gold und Silber.“

Ich denke mir, die Frau des Manoah lernte in dieser Zeit ihrer Schmach, ihre Hoffnung ganz auf den Herrn zu setzen. Und das Beten wird sie gelernt haben in dieser Zeit. Und dann erfuhr sie, was Paul Gerhardt in einem Lied so wundervoll ausdrückt:

*„Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein.
Also wird auch nach der Pein,
Wer's erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.“*

Sie erlebt die ganz große Stunde, in der der Engel des Herrn sie aufsucht und ihr die Verheißung gibt, daß sie einen ganz besonderen Sohn haben wird.

Die unfruchtbare Frau — ein Bild der Gemeinde

Im Propheten Jesaja ist die unfruchtbare Frau ein Bild der Gemeinde, in der geistlich nichts geschieht. Wie wir das kennen! Da ist etwa ein Bibelstundenkreis oder ein Jugendkreis. Die Stunden werden treu und regelmäßig gehalten. Aber es sind immer dieselben wenigen Leute da. Es ist nichts zu sehen von den Siegen Jesu Christi. Der Kreis ist wie ein toter Stein, von dem keine Wirkung ausgeht. Er ist in der Tat wie eine unfruchtbare Frau.

Solche Kreise sollten den Mut nicht verlieren. Sie sollten vielmehr dem Herrn zutrauen, daß Er ein Neues schaffen kann. Sie sollten im Glauben solche Worte ergreifen wie Jesaja 54,1 ff:

„Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst! . . . Denn die Einsame hat mehr Kinder als die den Mann hat, spricht der Herr . . . denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken; denn der Herr hat dich zu sich gerufen wie ein verlassenes und von Herzen betrübtes Weib.“

Und Jesaja 49,20:

„Die Kinder deiner Unfruchtbarkeit werden noch sagen vor deinen Ohren: Der Raum ist mir zu eng; rücke hin, daß ich bei dir wohnen möge. Du aber wirst sagen in deinem Herzen: Wer hat mir diese geboren? Ich war unfruchtbar . . .“

Die Verheißung

Die Frau des Manoah erlebt die ganz große Stunde, wo der Engel des Herrn ihr einen Sohn verspricht. Einen ganz besonderen Sohn!
„Der Knabe wird ein Geweihter Gottes sein von Mutterleibe an.“

Wie mag der Frau zumute gewesen sein, daß nun der Herr ihrer Schmach ein Ende macht und sie zu Hohem erwählt! So ist einer Seele zu Mute, die von ihrem Gewissen verklagt und von Gott verstoßen war, wenn die Verheißung Gottes in ihre Dunkelheit fällt, wenn das Kreuz vor ihre Augen gestellt wird und sie hört: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jesaja 43, 1).

Der Besuch des Engels bei der Frau und die Verheißung auf den auserwählten Sohn — das erinnert jeden Kenner der Bibel an die neutestamentliche Geschichte von dem Engelbesuch bei Maria und seiner Verheißung. Hier werden wir wieder darauf geführt, daß der Simson eine Abschattung, ein Vorbild Jesu ist.

3. GOTT KOMMT ZU MENSCHEN

Richter 13, 8–20. ⁸Da bat Manoah den Herrn und sprach: Ach Herr, laß den Mann Gottes wieder zu uns kommen, den du gesandt hast, daß er uns lehre, was wir mit dem Knaben tun sollen, der geboren soll werden. ⁹Und Gott erhörte die Stimme Manoahs; und der Engel Gottes kam wieder zum Weibe. Sie saß aber auf dem Felde, und ihr Mann Manoah war nicht bei ihr. ¹⁰Da lief sie eilend und sagte es ihrem Mann an. ¹¹Manoah machte sich auf und kam zu dem Mann und sprach zu ihm: ¹²Wenn nun kommen wird, was du geredet hast, welches soll des Knaben Weise und Werk sein? ¹³Der Engel des Herrn sprach zu Manoah: Vor allem, was ich dem Weibe gesagt habe, soll sie sich hüten. ¹⁴Sie soll nicht essen, was aus dem Weinstock kommt, und soll keinen Wein noch starkes Getränk trinken und nichts Unreines essen; alles, was ich ihr geboten habe, soll sie halten. ¹⁵Manoah sprach zum Engel des Herrn: Laß dich doch halten; wir wollen dir ein Ziegenböcklein zurichten. ¹⁶Aber der Engel des Herrn antwortete Manoah: Wenn du gleich mich hier hältst, so esse ich doch von deiner Speise nicht. Willst du aber dem Herrn ein Brandopfer tun, so magst du es opfern. Denn Manoah wußte nicht, daß es der Engel des Herrn war. ¹⁷Und Manoah sprach zum Engel des Herrn: Wie heißest du? daß wir dich preisen, wenn nun kommt, was du geredet hast. ¹⁸Aber der Engel des Herrn sprach zu ihm: Warum fragst du nach meinem Namen, der doch wundersam ist? ¹⁹Da nahm Manoah ein Ziegenböcklein und Speisopfer und opferte es auf einem Fels dem Herrn. Und er tat Wunderbares — Manoah aber und sein Weib sahen zu —; ²⁰denn da die Lohe auffuhr vom Altar gen Himmel, fuhr der Engel des Herrn in der Lohe des Altars hinauf. Da das Manoah und sein Weib sahen, fielen sie zur Erde auf ihr Angesicht.

Der Engel des Herrn

Als der Engel zu Maria kam, um die Menschwerdung Gottes anzukündigen, handelte es sich um einen wirklichen Engel, das heißt um einen der großen Boten Gottes (Engel heißt zu deutsch „Bote“), die vor dem Thron Gottes stehen und Ihm dienen. Aber in unserem Text ist der „Engel des Herrn“ doch wohl ein Größerer. Hier ist mit dem Namen „Engel des Herrn“ der genannt, dem die Engel dienen: der Sohn Gottes. Hier haben wir Christus im Alten Testament.

Woher wissen wir das?

Manoah bringt in unserer Geschichte dem „Engel des Herrn“ ein Opfer dar. Und zwar ein blutiges Opfer. Das heißt: Er betet ihn an. Einer der Boten Gottes, der gewöhnlichen Engel, würde solch ein Opfer und die Anbetung nie angenommen haben. In Offenbarung 19,10 und in Offenbarung 22,8f wird uns erzählt, daß Johannes vor einem gewaltigen Engel Gottes niederfiel, um ihn anzubeten. Beide Male fährt der Engel erschrocken dazwischen, wehrt dem Johannes und sagt: „Bete Gott an!“ Hier aber läßt der „Engel des Herrn“ sich das Opfer gefallen. Und später in Vers 22 sagt Manoah selbst: „Wir haben Gott gesehen.“ Der Sohn Gottes, der in der Fülle der Zeit Mensch wurde, ist je und dann im Alten Bunde erschienen. Es muß sich bei dem Simson also um einen besonders auserwählten Mann gehandelt haben, daß der Sohn Gottes selber seine Geburt ankündigt.

Daß der Engel des Herrn die zweite Person des dreieinigen Gottes ist, wird auch deutlich aus der Antwort, die Er dem Mānoah gibt, als der fragt: „Wie heißest du?“ Er antwortet: „*Mein Name ist wunderbar.*“ Der Name wird noch nicht offenbart. Er wird nur angekündigt, dieser wundersam starke Name, vor dem die Dämonen fliehen und in dem alles Heil für verlorene Menschen beschlossen liegt: der Name Jesus.

Ja, es ist Jesus, der hier auftritt. Denn Er spricht von dem Thema, das nach seiner Menschwerdung Sein ganzes Leben erfüllen wird: von der Erlösung.

Und ist nicht Sein merkwürdiges Verschwinden ein Vorbild der herrlichen Himmelfahrt, von der uns die Evangelien erzählen?

Die Klarheit bei Manoah

Er bringt ein Opfer dar. Und zwar ein blutiges Opfer. Er schlachtet ein Ziegenböcklein. Manoah weiß, daß man ein blutiges Opfer braucht, wenn man vor Gott steht. Jedes Opfer ist im Grunde ein Wissen darum, daß das Tier an meiner Stelle stirbt. Für uns sind diese Opfer abgelöst durch das Opfer Jesu am Kreuz von Golgatha (Joh. 1,29):

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

Man kann vor dem heiligen Gott nicht stehen, wenn man dieses blutige Opfer des Lammes Gottes nicht im Glauben annimmt.

Neben dem blutigen Opfer aber opfert Manoah Speisopfer (V. 19). Dieses Speisopfer im Alten Bund bestand aus Mehl und Öl. Es ist ein Sinnbild der völligen Hingabe an den Herrn (zerriebenes Korn, gepreßte Olive).

Die Unklarheit bei Manoah

Manoah ist zunächst völlig im unklaren darüber, wen er vor sich hat (V. 16 c). Er meint, daß dieser Engel ihn aufgefordert habe, Gott ein Opfer zu bringen. Aber als der Engel in der Lohe des Feuers in die unsichtbare Welt zurückgeht, wird ihm klar, mit wem er es zu tun hatte.

Viele Christen unserer Zeit gleichen diesem Manoah, diesem Mann aus dem Alten Testament. Sie glauben an Gott, sie beten vielleicht zu Ihm. Aber sie sind sich völlig unklar über den Herrn Jesus Christus. Manoah bekam Klarheit. Es ging bei ihm aus der verworrenen Erkenntnis zum klaren Erkennen Jesu Christi. So sollte es auch bei uns sein.

4. TODESSCHRECKEN

Richter 13,21–23. ²¹Und der Engel des Herrn erschien nicht mehr Manoah und seinem Weibe. Da erkannte Manoah, daß es der Engel des Herrn war, ²²und sprach zu seinem Weibe: Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben. ²³Aber sein Weib antwortete ihm: Wenn der Herr Lust hätte, uns zu töten, so hätte er das Brandopfer und Speiseopfer nicht genommen von unsern Händen, er hätte uns auch nicht solches alles erzeugt noch uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist.

Ein kluger Mann

„...daß wir Gott gesehen haben“, sagt Manoah. Jesus sagt Johannes 14,9:

„Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Über dieser Begegnung nun befällt den Manoah ein tödlicher Schrecken. Diesen Schrecken erlebte Petrus, als er nach dem Fischzug zum Herrn Jesus sagte (Luk. 5,8):

„Gehe von mir hinaus! Ich bin ein sündiger Mensch.“

Diesen Schrecken erlebte Jesaja, als er den Herrn sah und rief (Jes. 6,5):

„Weh mir, ich bin unreiner Lippen... denn ich habe den Herrn gesehen.“

Und wer von uns in das Licht Seines Angesichts kommt, lernt diesen Schrecken kennen. Denn in einer solchen Begegnung geht uns erst auf, wie böse und schmutzig und verloren unser ganzes Wesen ist.

Manoah hat also ganz richtig kombiniert: Weil wir bösen, sündigen Leute gewagt haben, mit Ihm zu reden und vor Ihm zu stehen, müssen wir des Todes sterben.

Eine noch klügere Frau

Aber seine Frau ist noch klüger. Es handelt sich hier nicht um eine irdische Klugheit, sondern um eine geistliche Klugheit. Sie erinnert an die früheren Erfahrungen mit dem Herrn. Sie sagt: Er hätte nicht mit uns geredet, wenn Er uns töten wollte. Er hätte die Opfer nicht von unserer Hand genommen, wenn Er es böse mit uns meinte. Und darum dürfen wir nun schließen, daß Er uns nicht töten, sondern daß Er uns das Leben geben will.

Das gehört zur geistlichen Klugheit, daß man aus seinen früheren Erfahrungen mit dem Herrn lernt. In Psalm 103 heißt es:

„Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

5. SIMSON TRITT AUF

Richter 13,24 u. 25. ²⁴Und das Weib gebar einen Sohn und hieß ihn Simson. Und der Knabe wuchs, und der Herr segnete ihn.

²⁵Und der Geist des Herrn fing an, ihn zu treiben im Lager Dan zwischen Zora und Esthaol.

Der Name „Simson“

Der hebräische Stamm dieses Namens hängt mit dem Wort „Sonne“ zusammen. Man könnte Simson übersetzen mit „die kleine Sonne“ oder „das Sönnlein“. Wie weist dieser Name hin auf das große, gewaltige Licht der Welt, auf den Herrn Jesus! Daß Simson eine kleine Sonne ist, zeigt, daß wir bei ihm wohl Andeutungen auf Jesus finden werden; aber unser Erlöser ist er so wenig wie irgendein anderer gewaltiger Mensch. Für uns muß es heißen: „Die Sonne, die mir lachet, / Ist mein Herr Jesu Christ...“

Er wuchs, und der Herr segnete ihn

„Und der Knabe wuchs . . .“ Nun, das ist eigentlich selbstverständlich. Jedes Baby wächst. Warum wird das hier ausdrücklich erwähnt? Hier wird angedeutet, daß der Simson durch ein gewaltiges körperliches und geistiges Wachstum ausgezeichnet war. „Das ist ein Kerl!“ sagen wir wohl von einem Mann, der uns imponiert. Und der Simson wurde so „ein Kerl“. Er war ein großer Held, der gewaltige Taten verrichtet hat. Er war ein bewundernswerter Mann, angetan mit Kraft und Schönheit.

Und doch wäre das nichts, wenn nicht das andere dabeistände: *„Und der Herr segnete ihn.“* Ich erinnere mich, wie ich einmal in einem norwegischen Gefängnis einen Mörder besuchte. Dieser junge Matrose war hinreißend in seiner vitalen Männlichkeit. Aber welch ein ungesegneter Mann war er!

Was heißt denn das: „der Herr segnete ihn“? Ich glaube, in diesem Fall dürfen wir es so ausdrücken: Simson konnte singen: „Der Herr ist mein Hirte.“ Und: „In ihm darf ich mich freuen, / Hab einen Helldenmut.“

Erfüllt mit dem Heiligen Geist

„Und der Geist des Herrn fing an, ihn zu treiben.“ Am Pfingsttage wurde der Heilige Geist ausgegossen „über alles Fleisch“. Wer sich jetzt diesem Geist öffnen will, darf ihn haben. Im Alten Bunde waren nur einzelne Auserwählte erfüllt mit dem Heiligen Geist: David, die Propheten und nun auch Simson.

Dieser Geist „treibt“. Er ist eine Kraft im Menschenherzen. Er treibt, die Werke Gottes zu tun; Er treibt, Früchte der Gerechtigkeit zu bringen; Er treibt zum Gebet; Er treibt, die Verlorenen zu suchen; Er treibt, das Reich Gottes zu bauen. So trieb der Geist Gottes den Simson in seine eigentliche Aufgabe hinein.

Zwischen Zora und Esthaol

Diese beiden Orte bezeichnen zunächst die Grenzen, zwischen denen Simson den Kampf mit den Philistern begann.

Aber wenn wir näher zusehen, dann bezeichnen sie die Grenzen, zwischen denen sein ganzes Leben verlief. Zora heißt nämlich „Niederlage“. Und Esthaol heißt „Begehren“ oder „Bitte“. Simson war ein Eigentum des Herrn, weil der Herr ihn erwählt hatte. Aber wieviel Niederlagen kennt sein Leben! Doch er bleibt nie am Boden liegen. Immer wieder ergreift er glaubend die Hand des Herrn und wird ein rechter Beter und Anrufer. Ich glaube, das Leben eines jeden Christen bewegt sich zwischen Zora und Esthaol.

6. EINE VERZWICKTE LIEBESGESCHICHTE

Richter 14,1–4. ¹Simson ging hinab gen Thimnath und sah ein Weib zu Thimnath unter den Töchtern der Philister. ²Und da er heraufkam, sagte er's an seinem Vater und seiner Mutter und sprach: Ich habe ein Weib gesehen zu Thimnath unter den Töchtern der Philister; gebt mir nun diese zum Weibe. ³Sein Vater und seine Mutter sprachen zu ihm: Ist denn nun kein Weib unter den Töchtern deiner Brüder und in allem deinen Volk, daß du hingehst und nimmst ein Weib bei den Philistern, die unbeschnitten sind? Simson sprach zu seinem Vater: Gib mir diese; denn sie gefällt meinen Augen. ⁴Aber sein Vater und seine Mutter wußten nicht, daß es von dem Herrn wäre; denn er suchte Ursache wider die Philister. Die Philister aber herrschten zu der Zeit über Israel.

Ins verlorene Land

In Richter 1,34 lesen wir:

„Und die Amoriter drängten die Kinder Dan aufs Gebirge und ließen nicht zu, daß sie herunter in den Grund kämen.“

Unter dem Namen „Amoriter“ ist wohl hier die ganze Einwohnerschaft Kanaans zusammengefaßt. Bei der näheren Ausführung erfahren wir dann, daß es sich um den Stamm der Philister handelt. Israel hat dieses Land gelegentlich erobert. Aber nun ließ der Herr um der Sünde Israels willen zu, daß die heidnischen Philister hier saßen.

Israel hatte sich jämmerlicherweise damit abgefunden (Richter 15,11). Simson aber konnte sich mit der Niederlage und Armseligkeit Israels nicht abfinden. Er gleicht dem Nehemia. Der war ein großer Mann in Persien. Doch als er hörte, daß Jerusalem jämmerlich zerstört sei, trug er Leid und ruhte nicht, bis es aufgebaut wurde.

Es gibt so viele Christen, die sich abfinden mit der Armseligkeit der Christenheit, die sich nicht regen, wenn die Kirche Jesu Land verliert. Da möchte man beten:

„Wach auf, du Geist der ersten Zeugen . . . !“

Weil Simson dies Land als Gottes Land ansah, darum ging er hinab in das verlorene Land.

Die Eltern haben recht

In Thimnath findet Simson ein heidnisches Mädchen, das seinen Augen gefällt. Er will es heiraten. Die Eltern sind entsetzt. Sie haben völlig recht. In 5. Mose 7,3f steht:

„Eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen. Und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen. Denn sie werden eure Söhne mir abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen; so wird dann des Herrn Zorn ergrimmen . . .“

Das galt für jeden jungen Mann und für jedes Mädchen in Israel. Es galt aber ganz besonders für den Simson, der ja ein Geweihter des Herrn war. Sein Haar, das nicht geschnitten wurde, erinnerte ihn beständig daran.

So hatten die Eltern sehr recht. Und sie haben heute noch recht, wenn sie gläubige junge Leute warnen, einen ungläubigen Ehepartner zu suchen.

Simson hat auch recht

Es steht hier: „Aber sein Vater und seine Mutter wußten nicht, daß es von dem Herrn wäre.“ Simson hat eine besondere Führung. Der Herr führt ihn ganz eng hinein in das Philistergeschlecht — nicht damit er das heidnische Wesen und den heidnischen Glauben annehme, sondern damit er hier die Sache des Herrn vertrete. Darin war Simson ganz gewiß.

Der Herr hat je und dann Seine Leute so in die Welt hineingeführt. Das ist ein sehr gefährlicher Posten, und man braucht dort eine besondere Bewahrung.

Simson — ein Vorbild Jesu

Wie Simson ging der Sohn Gottes aus der ewigen Welt des Vaters „hinab“ in die verlorene Welt. Wie Simson hatte der Sohn Gottes ein ganz schweres Amt, als Er in der verlorenen Welt die Sache Gottes vertrat. Auch Er wurde gewaltig versucht. Wie Simson sucht der Herr Jesus in der verlorenen Welt eine Braut, nämlich Seine Gemeinde. Immer wieder wird in der Bibel dies Bild gebraucht. Hosea 2,21 f:

„Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.“

7. DER LÖWE

Richter 14,5–9. ⁵Also ging Simson hinab mit seinem Vater und seiner Mutter gen Thimnath. Und als sie kamen an die Weinberge zu Thimnath, siehe, da kam ein junger Löwe brüllend ihm entgegen. ⁶Und der Geist des Herrn geriet über ihn, und er zerriß ihn, wie man ein Böcklein zerreißt, und hatte doch gar nichts in seiner Hand. Und sagte es nicht an seinem Vater noch seiner Mutter, was er getan hatte. ⁷Da er nun hinabkam, redete er mit dem Weibe, und sie gefiel Simson in seinen Augen. ⁸Und nach

etlichen Tagen kam er wieder, daß er sie nähme; und trat aus dem Wege, daß er das Aas des Löwen besähe. Siehe, da war ein Bienenschwarm in dem Leibe des Löwen und Honig. ⁹Und er nahm ihn in seine Hand und aß davon unterwegs und ging zu seinem Vater und zu seiner Mutter und gab ihnen, daß sie auch aßen. Er sagte ihnen aber nicht an, daß er den Honig aus des Löwen Leibe genommen hatte.

Das Bild des Herrn Jesu

Der Erweckungsprediger Spurgeon hat über diese Geschichte eine wundervolle Predigt geschrieben, von der ich mich in diesem Abschnitt ein wenig leiten lasse. Spurgeon sagt:

Dies ist der kleine Auftritt, auf den ich eure Blicke lenken möchte. Es scheint mir, daß der israelitische Held, einen erschlagenen Löwen im Hintergrunde, die Hände voll Honigscheiben und von Honig triefend, den er seinen Eltern darbietet, ein schönes Bild ist, würdig des größten Künstlers. Und was für ein Vorbild haben wir hier von unserem göttlichen Herrn und Meister, Jesus, dem Überwinder von Tod und Hölle. Er hat den Löwen getötet, der Ihn und uns anbrüllte. Er hat „Sieg“ gejauchzt über all unsre Feinde. „Es ist vollbracht“, war sein Triumphgesang; und nun steht Er inmitten Seiner Gemeinde, die Hände voll Süßigkeit und Trost, die Er denen darbietet, von denen Er sagt: „Der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter.“ Jedweden von uns, der an Ihn glaubt, gibt Er die süße Frucht, die Er uns durch den Sturz Seiner Feinde bereitet hat; Er heißt uns kommen und essen, damit unser Leben versüßt und unser Herz mit Freuden erfüllt werde. Mir scheint der Vergleich äußerst passend und anregend: Ich sehe unsren triumphierenden Herrn mit Süßigkeit beladen, die Er all Seinen Brüdern darbietet und sie einladet, an Seiner Freude teilzunehmen.

Man kommt aus den Kämpfen nicht heraus

Simson hat immer Kampf, im Lager Dan, auf dem Weg zur Verlobung und weiterhin. So ist das mit den Menschen, die Gott gehören. Sie kommen aus den Kämpfen nicht heraus. Paulus sagt (1. Tim. 6,12):

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“

Und Epheser 6,12:

„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen ... die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“

Von einem „Löwen“ wurde Simson angefallen. Die Bibel sagt (1. Petrus 5,8):

„Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“

Man kommt aus den Kämpfen nicht heraus!

Es gibt ein schönes Lied von Zinzendorf. Darin schildert er den erfahrenen Glaubensstreiter:

*„Wenn ein Streiter, der in seinem Panzer
Ehram grau geworden ist,
Der Erfahrung nach auch immer ganzer
Und gewöhnt an Jesum Christ,
Endlich teilhaft wird vor Gottes Throne
Der ihm zgedachten Ehrenkrone,
Wirft sein Patriarchenblick
Scham und Freud und Dank zurück.“*

Es ist so charakteristisch in unserer Geschichte, daß Simson von dem Löwen überfallen wird, als er gar nicht darauf vorbereitet ist. Mit Liebesgedanken erfüllt, wandert er fröhlich nach Thimnath. Da überfällt ihn der Löwe. Genauso macht es der Teufel mit allen Kindern Gottes.

Simson hatte „gar nichts in seiner Hand“. Das ist die Lage aller Kinder Gottes, die doch „mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ kämpfen sollen. In unsern geistlichen Kämpfen hilft uns nicht Weisheit. Es hilft auch nicht moralische Stärke. Es helfen nicht gute Entschlüsse. Es rettet uns nicht eine gute Erziehung. Wir haben nichts in der Hand.

Aber hier steht: „Der Geist des Herrn geriet über ihn.“ Wie wichtig ist es, daß die Kinder Gottes erfüllt sind mit dem Geiste Gottes! Laßt uns Ihm Raum geben! Er macht uns stark. Er gibt uns Sieg. Darum sagt Paulus nicht einfach: „Liebe Brüder, seid stark!“, sondern (Eph. 6,10):

„Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“

Wir müssen auch darauf achten, daß Simson den Löwen nicht nur verjagt, sondern daß er ihn zerrissen hat. Unser Herr Jesus, der uns mit Seinem Blut erkauft hat, will uns nicht nur halbe Siege schenken, sondern ganze Siege. Daß wir doch in unsern Kämpfen nicht so anspruchslos wären!

Der Ertrag der Kämpfe ist Süßigkeit

Simson hätte den Honig nicht gefunden, wenn er nicht den Löwen besiegt hätte. Wo man den Kampf des Glaubens nicht ehrlich kämpft, lernt man auch die Süßigkeit des Glaubens nicht kennen. Vergebung der Sünde und ihre Erquickung kennt nur der, der den Kampf gegen die Sünde ganz ernst genommen hat. Die Freude am Herrn wird uns nur geschenkt, wenn wir Fleisch und Blut in den Tod gegeben haben. Und aus allen Leiden unsres Lebens kommt am Ende Friede und Freude heraus, wenn wir sie an der Hand des Herrn glaubend durchstehen. Ja, selbst der Tod hat für den Christen am Ende Süßigkeit — das ewige Leben (1. Joh. 3,2):

„Wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Kämpfer des Glaubens können andere beschenken. Simson bringt seinen Eltern die Hände voll Honig. Christen, die den Kampf des Glaubens aufrichtig durchkämpfen, können trösten, erquicken, aufrichten. Sie haben den andern etwas zu geben.

Der Kampf geschah zur Ehre Gottes

Als Simson zu seinen Eltern zurückkommt, erzählt er kein Wort von dem Löwen. Er renommiert nicht mit seinem Sieg. Er weiß, daß das ein Sieg Gottes ist. Spurgeon erzählt eine hübsche Geschichte dazu: Ein Lehrer fragt in der Schule: Wozu ist die Uhr da? Antwort: Sie soll die Zeit anzeigen. Der Lehrer: Und wenn sie die Zeit nicht anzeigt? Antwort: Dann ist sie nutzlos. — Wozu ist ein Bleistift da? Zum Schreiben! Und wenn man mit ihm nicht schreiben kann? Dann ist er nutzlos. — Wozu ist der Mensch da? Daß er Gott verherrlicht. Und wenn er Gott nicht verherrlicht? Dann ist er nutzlos.

8. EINE WUNDERLICHE HOCHZEIT

Richter 14, 10–19. ¹⁰ Und da sein Vater hinabkam zu dem Weibe, machte Simson daselbst eine Hochzeit, wie die Jünglinge zu tun pflegen. ¹¹ Und da sie ihn sahen, gaben sie ihm dreißig Gesellen zu, die bei ihm sein sollten. ¹² Simson aber sprach zu ihnen: Ich will euch ein Rätsel aufgeben. Wenn ihr mir das erratet und trefft diese sieben Tage der Hochzeit, so will ich euch dreißig Hemden geben und dreißig Feierkleider. ¹³ Könnt ihr's aber nicht erraten, so sollt ihr mir dreißig Hemden und dreißig Feierkleider geben. Und sie sprachen zu ihm: Gib dein Rätsel auf; laß uns hören! ¹⁴ Er sprach zu ihnen: Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken. Und sie konnten in drei Tagen das Rätsel nicht erraten. ¹⁵ Am siebenten Tage sprachen sie zu Simsons Weibe: Überrede deinen Mann, daß er uns sage das Rätsel, oder wir werden dich und deines Vaters Haus mit Feuer verbrennen. Habt ihr uns hieher geladen, daß ihr uns arm macht? Oder nicht? ¹⁶ Da weinte Simsons Weib vor ihm und sprach: Du bist mir gram und hast mich nicht lieb. Du hast den Kindern meines Volkes ein Rätsel aufgegeben und hast mir's nicht gesagt. Er aber sprach zu ihr: Siehe, ich habe es meinem Vater und meiner Mutter nicht gesagt und sollte dir's sagen? ¹⁷ Und sie weinte die sieben Tage vor ihm, da sie Hochzeit hatten; aber am siebenten Tage sagte er's ihr, denn sie drängte ihn. Und sie sagte das Rätsel ihres Volkes Kindern. ¹⁸ Da sprachen die Männer zu ihm: Was ist süßer denn Honig? Was ist stärker denn der Löwe? Aber er sprach zu ihnen: Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalb gepflügt, ihr hättet mein Rätsel nicht getroffen.

19 Und der Geist des Herrn geriet über ihn, und er ging hinab gen Askalon und schlug dreißig Mann unter ihnen und nahm ihr Gewand und gab Feierkleider denen, die das Rätsel erraten hatten. Und ergrimte in seinem Zorn und ging herauf in seines Vaters Haus.

Ein Fund für Archäologen

Wir erfahren hier allerhand über Hochzeitssitten in alter Zeit. 7 Tage lang dauert die Feier. Und der Bräutigam bekommt ein Ehrengeleit gestellt aus der Verwandtschaft der Braut . . . Aber all diese Dinge interessieren uns jetzt nicht so sehr. Uns interessieren die geistlichen Dinge.

Die verborgene Hand wird offenbar

Gottes Regiment ist sehr verborgen. Jesaja 55, 8:

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“

Aber Psalm 103, 7 heißt es:

„Er hat seine Wege Mose wissen lassen.“

Wir wissen nur so viel von Gott, als Er uns offenbart. Hier wird etwas von Seinen Gedanken offenbart:

Bei dieser Hochzeit saß der Mann aus Israel unter den Philistern. Jesus aber hat gesagt (Matth. 10, 34):

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“

Der Herr will nicht, daß die Gemeinde aufgeht in der Welt. Darum reißt Er hier Simson und die Philister auseinander. In Richter 14, 4 heißt es:

„Es war vom Herrn, denn er suchte Ursache wider die Philister.“

So kommt es also auf dieser Hochzeit zum Streit zwischen Simson und den Philistern. Feuer und Wasser vertragen sich nicht. Und die Feste der Kinder Gottes und der Welt sind wie Feuer und Wasser. Simson hat einen anderen Geist als die Philister. Das muß offenbar werden.

Das Rätsel

Simson gibt seinen Gesellen ein Rätsel auf, das von dem zerrissenen Löwen und der Süßigkeit handelt. Geben die Kinder Gottes der Welt nicht allezeit dieses Rätsel auf? Das ist ihr Geheimnis, das die Welt nicht versteht, daß sie durch den Geist Gottes Sieg haben über den Teufel und über das eigene Ich. Die Welt wird es nie begreifen, daß gerade aus dem, was der Welt fürchterlich erscheint, die größte Süßigkeit für die Christen kommt: nämlich aus dem Sterben des eigenen Ich.

Die Frau des Simson

Die Philister wenden sich in ihrer Verlegenheit an die Frau Simsons. Sie drohen, sie samt ihres Vaters Haus zu verbrennen, wenn sie ihnen das Rätsel nicht sagt. So fragt und plagt sie ihren Mann sieben Tage lang. Und der Mann gibt schließlich nach. Hier wird Simsons Schwäche zum erstenmal offenbar. Dazu sagt ein origineller schwäbischer Ausleger, Friedrich Mayer: „Einem Weibermann soll man nichts sagen, als was man ebensogut ins Wochenblatt schreiben könnte.“

Simson beginnt seine Siege

„Der Geist des Herrn geriet über ihn, und er ging hinab gen Askalon und schlug dreißig Mann.“ Wir sind auf einer falschen Spur, wenn wir hier nur kriegerische Roheit sehen wollen. Das Ganze ist uns zum Vorbild geschrieben, sagt das Neue Testament. Und hier soll uns gesagt werden: Es gibt Christen, die angefangen haben, mit der Welt Frieden zu schließen. Der Herr sorgt dafür, daß sie Streiter des Herrn und in Kämpfe verwickelt werden, in denen es keinen Frieden geben darf.

9. EIN FEUER WIRD ANGEZÜNDET

Richter 14, 20–15, 8. ²⁰ Aber Simsons Weib ward einem seiner Gesellen gegeben, der ihm zugehörte. ¹ Es begab sich aber nach etlichen Tagen, um die Weizenernte, daß Simson sein Weib besuchte mit einem Ziegenböcklein. Und als er gedachte: Ich will zu meinem Weibe gehen in die Kammer, wollte ihn ihr Vater nicht hinein lassen ² und sprach: Ich meinte, du wärest ihr gram geworden, und habe sie deinem Freunde gegeben. Sie hat aber eine jüngere Schwester, die ist schöner denn sie; die laß dein sein für diese. ³ Da sprach Simson zu ihnen: Ich habe einmal eine gerechte Sache wider die Philister; ich will euch Schaden tun. ⁴ Und Simson ging hin und fing dreihundert Füchse und nahm Brände und kehrte je einen Schwanz zum andern und tat einen Brand je zwischen zwei Schwänze ⁵ und zündete die Brände an mit Feuer und ließ sie unter das Korn der Philister und zündete also an die Garben samt dem stehenden Korn und Weinberge und Ölbäume. ⁶ Da sprachen die Philister: Wer hat das getan? Da sagte man: Simson, der Eidam des Thimneters; darum daß er ihm sein Weib genommen und seinem Freunde gegeben hat. Da zogen die Philister hinauf und verbrannten sie samt ihrem Vater mit Feuer. ⁷ Simson aber sprach zu ihnen: Wenn ihr solches tut, so will ich mich an euch rächen und danach aufhören, — ⁸ und schlug sie hart, an Schultern und an Lenden. Und zog hinab und wohnte in der Steinkluft zu Etam.

Ist das nicht fürchterlich?

Man kann die Geschichte mit den Augen des Archäologen ansehen. Dann wird man mancherlei Interessantes entdecken. Man kann sie auch mit den Augen der Vernunft ansehen. Dann wird man sich mit Abscheu abwenden. Man kann sie mit den Augen des Tierschutzvereins ansehen. Dann wird man empört sein. Gerade bei der Simson-Geschichte werden wir immer wieder hinweisen müssen auf Stellen wie 2. Tim. 3,16:

„Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“

Versuchen wir also, die Geschichte mit geistlich erleuchteten Augen zu lesen.

Simson

Was ist in der Geschichte entscheidend? Dies, daß ein einzelner Mann es wagt, aufzustehen im Volke Gottes. Daß ein einzelner Mann es wagt, den Kampf gegen die Philister aufzunehmen, die Gottes Volk ausrotten wollen. So stand der Mose auf, als Gottes Volk in Ägypten entmutigt war. So standen Luther und Calvin auf in einer Zeit, da die Kirche mächtig und doch am Sterben war. So standen die Väter der Erweckung auf, als im vorigen Jahrhundert die Kirche dem Geist der „Aufklärung“ verfallen war. Gott schafft das Neue nicht durch Massen, sondern durch einzelne Menschen, die es wagen, in der Kraft des Heiligen Geistes den Kampf zu beginnen.

Es ist im Text offenbar, daß Simson auch durch Gewissensnöte ging. „Nun habe ich einmal eine gerechte Sache wider die Philister“, sagt er. Man spürt diesen Worten an, wie die Frage ihn bewegt: „Handle ich recht?“ Sicher ist sein Tun durchsetzt mit fleischlichem Eifer. Aber es sollten nicht die Menschen über ihn richten, die für die Sache des Herrn noch nie gestritten und die den Kampf gegen ihr eigenes Fleisch und Blut noch nicht aufgenommen haben.

Simson hat keine Waffen gegen seine Feinde. Fuchse mit Feuerbränden – ach du liebe Zeit, das sind ja wirklich unzureichende Waffen gegen die Philister mit ihren Kriegswagen! Das ist immer die Lage der Jesusleute, daß sie mit Waffen kämpfen, die in den Augen der Vernunft unzureichend sind. Paulus schreibt den Korinthern (1. Kor. 2,1):

„Ich kam nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt.“

Simson hat nichts als das Feuer. Die Gemeinde des Herrn hat zu allen Zeiten nichts anderes gehabt als das Feuer des Heiligen Geistes, das ihr mit Gottes Wort geschenkt wird. Mit solch unzureichender Waffe sind die Reformatoren aufgetreten gegen eine ganze Welt.

Die Philister

Wirklich – hier sind die Philister ein Bild der Welt ohne Gott. Wie wenig ernst wird hier die Ehe genommen, wenn Simsons Schwiegervater lächelnd erklärt: *„Ich habe deine Frau deinem Freunde gegeben. Sie hat aber eine jüngere Schwester, die ist schöner denn sie. Die laß dein sein für diese.“* Sind wir nicht heute wieder auf dem besten Wege, die Ehe so niedrig einzuschätzen? Und welch eine Verachtung der Frau verbirgt sich hinter diesen Worten!

Ja, so ist die Welt, wie die Philister hier gezeigt werden. In Richter 14,15 drohten sie: *„Wir werden dich und deines Vaters Haus mit Feuer verbrennen.“* Wie ist die Welt voll mit Drohung und Gewalttat! Und es bleibt ja nicht bei den Drohungen. Als die Philister durch die Angelegenheit in Schwierigkeiten kamen, *„verbrannten sie Simsons Frau mitsamt ihrem Vater mit Feuer“*.

So wird uns hier die Welt gezeigt: ungeordnete Sexualität und Gewalttat.

Jesus

Wir wiesen darauf hin, daß Simson ein „Heiland“, ein Erretter genannt wird. Damit ist er abgestempelt als Abschattung des Herrn Jesus. Feuer schickt Simson ins Philisterland. Und Jesus sagt Lukas 12,49:

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden.“

Und nun soll noch auf etwas hingewiesen werden, was vielleicht aus diesem Text herausgelesen werden kann. Simson schickte die Füchse *„je zwei und zwei“*, damit sie das Feuer verbreiteten. Und darüber kamen sie selber um. So hat Jesus Seine Jünger ausgesandt, *„je zwei und zwei“*, damit sie das Feuer Gottes in die Welt trügen. Und dabei sollten sie sich selbst nicht schonen. Von allen Aposteln ist nur Johannes nicht den Märtyrertod gestorben. Und von ihm hören wir, daß er auf die Insel Patmos verbannt war (Offenbarung 1,9).

Der mittelalterliche Meistersinger Hans Sachs (1494 bis 1576) hat ein Drama gedichtet über Simson. Darin heißt es im Epilog:

*„Sein Jünger schickt, die Füchs bedeuten,
All böse Frucht gar auszureuten.“*

Hier wird sehr deutlich, wie man damals die Simsongeschichte verstand als einen Hinweis auf Jesus. Wir haben keinen Grund, sie nicht mehr so zu verstehen.

10. SIMSON IN FESSELN

Richter 15, 8b–13. ^{8b} Und Simson zog hinab und wohnte in der Steinkluft zu Etam. ⁹ Da zogen die Philister hinauf und lagerten sich in Juda und ließen sich nieder zu Lehi. ¹⁰ Aber die von Juda sprachen: Warum seid ihr wider uns heraufgezogen? Sie antworteten: Wir sind heraufgekommen, Simson zu binden, daß wir ihm tun, was er uns getan. ¹¹ Da zogen dreitausend Mann von Juda hinab in die Steinkluft zu Etam und sprachen zu Simson: Weißt du nicht, daß die Philister über uns herrschen? Warum hast du denn das an uns getan? Er sprach zu ihnen: Wie sie mir getan haben, so habe ich ihnen wieder getan. ¹² Sie sprachen zu ihm: Wir sind herabgekommen, dich zu binden und in der Philister Hände zu geben. Simson sprach zu ihnen: So schwört mir, daß ihr mir kein Leid tun wollt. ¹³ Sie antworteten ihm: Wir wollen dir kein Leid tun, sondern wollen dich nur binden und in ihre Hände geben und wollen dich nicht töten. Und sie banden ihn mit zwei neuen Stricken und führten ihn herauf vom Fels.

Der enttäuschte Streiter

Der Herr hat den Simson erweckt, damit das Volk Gottes aus der Knechtschaft der Philister befreit würde. Simson war aufgestanden als ein einzelner. Sicher lebte in ihm die starke Hoffnung, nun würde das Volk Gottes sich auch erheben und die fremden Bande abwerfen. Aber nichts dergleichen war geschehen. Simson war allein geblieben. Es ging ihm wie dem Elia am Horeb (1. Kön. 19, 4). Oder wie dem Mose (4. Mose 11, 14 f). Ja, Jesus selber blieb so allein, als im Garten Gethsemane alle Jünger Ihn verließen und flohen.

Da zieht sich Simson in die Steinkluft von Etam zurück. Doch auch hier gibt es keine Ruhe für ihn. Er erlebte die entsetzliche Enttäuschung, daß Israel, das Volk Gottes selber, gegen ihn aufsteht. Das hat immer wieder zum Schwersten gehört für manchen Streiter des Herrn, daß die ihn im Stich ließen und gegen ihn aufstanden, die sich um ihn hätten scharen sollen. Als der Kirchenkampf während der Hitlerzeit tobte, hat mancher einsame Bekenntnismann dies erlebt.

Eine Christenheit, die ihre Ruhe will

Dreitausend Mann aus Juda ziehen in die Steinkluft zu Etam. Mit Vorwürfen fallen sie über Simson her: „Weißt du nicht, daß die Philister über uns herrschen? Warum hast du uns denn das getan?“ Deutlicher können diese Leute aus Gottes Volk es gar nicht sagen, daß sie sich mit der Herrschaft der Philister abgefunden haben. Wie

ist das schrecklich, wenn Christen sich damit abgefunden haben, daß die Welt in die Kirche hineinregiert, daß der Geist der Welt in der Christenheit den Geist Gottes verdrängt! Diese Leute haben Frieden gemacht mit dem Heidentum. Vielleicht sagen sie: ‚Ich kann ja für mich heimlich immer noch an den lebendigen Gott glauben.‘ Aber es dringt davon nichts mehr nach außen. Diese dreitausend Mann haben es aufgegeben, „Licht der Welt“ zu sein. Man muß sich sehr ernst fragen, ob das alles nicht auf die Kirche und die Christenheit von heute paßt.

Diese Situation lähmt den Simson so sehr, daß er sich willenlos binden läßt. Wie müde muß der Mann geworden sein, daß er auf solch ein höhnisches Versprechen hin sich die Fesseln anlegen läßt: *„Wir wollen dich nicht töten. Wir wollen dich nur in der Philister Hände geben.“*

Wie bei Jesus!

Wieder sehen wir die Züge Jesu. Auch bei Jesus war es so, daß das Volk Gottes gegen den aufstand, den Gott gesandt hatte. Wie bei Simson wollten sie nicht selber Ihn töten. Sie gaben Ihn in der Heiden Hände. Und wie Simson sich binden ließ, so ließ unser Heiland sich binden, als Er ins Leiden ging.

Der Gebundene — wir?

Es ist ein erschütterndes Bild: der gebundene Held Gottes. Vielleicht erkennen wir selbst uns in ihm wieder? Eigentlich sollte dieser Mann in der Kraft des Herrn einhergehen. Nun läßt er sich treiben von denen, die gegen Gott stehen. O dies „Eigentlich“!

Der verlorene Sohn wußte: Eigentlich sollte ich in meines Vaters Hause geehrt und glücklich sein. Nun sitze ich bei den Schweinen. Wie manch einer muß das von sich sagen: Eigentlich sollte ich die Stricke Satans zerreißen und ein geisterfülltes Leben führen; aber . . . Eigentlich sollte ich mein ganzes Herz und Leben dem geben, der am Kreuze mich erkauf hat; aber . . . Armer Simson!

11. KRÄFTIG GEWORDEN AUS DER SCHWACHHEIT

(Hebr. 11, 34)

Richter 15, 14. ¹⁴Und da er kam bis gen Lehi, jauchzten die Philister ihm entgegen. Aber der Geist des Herrn geriet über ihn, und die Stricke an seinen Armen wurden wie Fäden, die das Feuer versengt hat, daß die Bande an seinen Händen zerschmolzen.

Simson

Mitten im Gewühl der dreitausend, die ihren Gott verleugnen, wird Simson ins Lager der Philister geschleppt. Die Elenden hoffen: ‚Wir werden das Wohlgefallen der Philister erwerben, wenn wir Simson ausliefern.‘ Ich sehe im Geist dieses Bild, wie sie über einen Felsensteg herabsteigen. Da werden sie im Lager der Philister gesichtet. Ungeheurer Jubel bricht bei den Philistern aus, als sie den gefesselten Simson sehen. Dieses Freudengeschrei aber bringt den Simson zu sich.

In der Geschichte vom verlorenen Sohn heißt es: „Da kam er zu sich.“ (Luther hat es übersetzt: „Da schlug er in sich.“) Aus aller Müdigkeit und Resignation, aus Unglauben und Verzweiflung kam Simson zu sich. Solch ein geistliches Zu-sich-Kommen geschieht nicht ohne den Heiligen Geist „*Aber der Geist des Herrn geriet über ihn . . .*“ Simson sieht seine falsche Situation. Er rafft sich auf und zerreißt in der Kraft des Herrn seine Fesseln. Welches Entsetzen ergreift die Philister!

Genauso ging es den dreitausend Menschen, die am ersten Pfingsttage zur Gemeinde hinzugetan wurden (Apostelgeschichte 2). Unter der Einwirkung des Geistes Gottes sahen sie ihren verlorenen Zustand und kehrten sich zu dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus, der gesagt hat (Joh. 8, 36):

„So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Jesus

Die Philister brüllten vor Freude, weil sie dachten, mit Simson sei es nun zu Ende. Diese Freude herrschte gewiß auch am Karfreitagabend, als Jesus am Kreuz gestorben war. Da freuten sich Seine Feinde: ‚Nun ist es mit ihm zu Ende. Nun ist seine Ohnmacht erwiesen. Nun wird kein Mensch mehr glauben, daß er der Sohn Gottes sei.‘ Aber wie groß war ihr Entsetzen, als die Kriegsknechte bestürzt gerannt kamen und mitteilten: ‚Er ist aus den Fesseln des Todes erstanden!‘ Wundervoll hat Paul Gerhardt das beschrieben in seinem Osterlied:

*„Er war ins Grab gesenket, / Der Feind trieb groß Geschrei;
Eh ers vermeint und denket, / Ist Christus wieder frei
Und ruft Viktoria, / Schwingt fröhlich hier und da
Sein Fähnlein als ein Held, / Der Feld und Mut behält.“*

Wir

Es gibt so viel gebundene Kinder Gottes. Wir reden von Menschen, die vom Herrn erwählt und berufen sind und die geglaubt haben, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Aber dann hat es der Teufel doch fertiggebracht, sie neu in Fesseln zu legen. Er hat mancherlei Bande:

Sorgengeist, irdischer Sinn, Streit, Menschenfurcht, sexuelle Bindungen. Da gibt's dann in der Hölle auch ein Geschrei wie bei den Philistern. Die Hölle freut sich über ein gebundenes Kind Gottes mehr als über tausend Sünder in der Welt.

Wie wichtig ist für uns diese Simson-Geschichte! Wir dürfen wissen, daß der Herr Jesus uns erkauft hat. Und wir dürfen glauben, daß der Heilige Geist das Unmögliche möglich macht. In einem Lied heißt es:

*„Fühlst du dich noch gebunden,
Entreiß dich nur beherzt.
Das Lamm hat überwunden,
Was deine Seele schmerzt.“*

12. SIMSONS SIEG

Richter 15, 15–17. ¹⁵Und er fand einen frischen Eselskinnbacken; da reckte er seine Hand aus und nahm ihn und schlug damit tausend Mann. ¹⁶Und Simson sprach: Da liegen sie bei Haufen; durch eines Esels Kinnbacken habe ich tausend Mann geschlagen. ¹⁷Und da er das ausgeredet hatte, warf er den Kinnbacken aus seiner Hand und hieß die Stätte Ramath-Lehi (das ist Kinnbackenhöhe).

Jesus

Irgendwo las ich einmal den schönen Satz: „Ein Mann mit Gott ist immer in der Majorität.“ Das wird an Simson deutlich. Er schlägt ein ganzes Heer. Wie ist Simson hier ein Bild unsres Herrn und Heilandes, als Er in die Todesnacht am Kreuz hineinrief: „Es ist vollbracht!“ Ganz allein hat Er die Hölle und die Welt überwunden. Jesaja 63,5 sagt der Herr:

„Ich sah mich um, und da war kein Helfer; und ich wunderte mich, und niemand stand mir bei; sondern mein Arm mußte mir helfen, und mein Zorn stand mir bei.“

Wir

Wir wollen darauf achten, welch verächtliche Waffe der Simson schwang. Irgendwann einmal war eine Karawane durch die Steppe gezogen. Da war ein armer Esel zusammengebrochen. Längst hatten die Geier das Aas verzehrt. Der Sand hatte seine Knochen zugeschüttet. Nur ein Kinnbacken lag noch da. Das ist nun wirklich keine großartige Waffe. Jeder erfahrene Soldat wird darüber lachen. Doch mit dieser Waffe gewann Simson den Sieg.

So wird es immer im Volke Gottes sein. Wir haben keine andere Waffe als das Wort Gottes, mit dem der Herr Jesus schon dem Teufel auf dem Berg der Versuchung entgegentrat: „Es steht geschrieben . . .“ In den Augen der Welt ist dieses Wort Gottes eine verächtliche Sache. Jeder kann darüber spotten und es kritisieren. Aber in der Hand des Glaubens wird dies Wort eine Waffe, mit der man siegt.

Jauchzend steht Simson auf der Walstatt: „Durch eines Esels Kinnbacken habe ich tausend Mann geschlagen.“ Mit diesem Schrei aber betrat er einen Weg, der Gott nicht gefiel. Aus der Geschichte wird ja deutlich, daß der Herr den Streit geführt hatte, daß der Geist Gottes gesiegt hatte. Unbekümmert um diese Tatsache schreibt der Simson nun den Sieg sich selber zu: „Ich habe sie geschlagen.“ Und sofort muß der Herr Seinen Knecht wieder in die Schule nehmen.

13. GOTTES SCHULE

Richter 15,18–20. ¹⁸Da ihn aber sehr dürstete, rief er den Herrn an und sprach: Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes; nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen. ¹⁹Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging; und als er trank, kam sein Geist wieder, und er ward erquickt. Darum heißt er noch heutigestags „des Anrufers Brunnen“, der in Leht ist. ²⁰Und er richtete Israel zu der Philister Zeit zwanzig Jahre.

Simsons Not

„Nun aber muß ich Durstes sterben.“ Hat Gott die Hand von Simson abgezogen? Schlimmer! Sie widersteht ihm. Es ist noch gar nicht lange her, da hat Simson sich groß gerühmt, welch herrlichen Sieg er erfochten habe. Nun wandert der einsame Mann durch die Wüste, wo ihn der Durst überfällt. Wie gehen ihm hier die Augen auf dafür, daß es mit seiner eigenen Herrlichkeit nicht sehr weit her ist! Diese Umkehr in seinem Herzen wird in unserem Abschnitt deutlich. Nun betet er: „Du, Herr, hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes.“ Hier tut ein Mann Buße über seinen Hochmut und kehrt um zu der wahren Erkenntnis eines rechten Christen: Ohne Ihn können wir nichts tun.

Das Neue Testament sagt (1. Petr. 5,5):

„Gott widersteht den Hoffärtigen.“

Widersteht!! Das hat seit Simsons Zeiten mancher erfahren müssen. Und vielleicht prüfen wir einmal, wie sehr unser Hochmut den Segen Gottes in unserm Leben hindert.

Des Anrufers Brunnen

Ringsumher ist einsame Wüste. Aber Simson ist nicht allein. Der Herr ist da, der ihn hört. Wohl dem, der um die Gegenwart des Herrn weiß und beten kann!

Der Herr gibt Wasser. In diesem Sätzlein ist das ganze Evangelium enthalten. Jesus sagt (Joh. 7, 37):

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“

Und Offenbarung 21, 6 heißt es:

„Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.“

Am Brunnen in Samaria sagte der Herr Jesus zu einer Frau (Joh. 4, 13 f), indem Er auf den Brunnen deutete:

„Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten.“

Alfred Christlieb (gest. 1934) sagte zu unserm Text:

Der schönste Brunnen des Anrufers ist der, den Jesus geöffnet in Gethsemane und auf Golgatha. Da war Seine Seele betrübt bis in den Tod. Da hat Er Gebet und Tränen mit Geschrei geopfert. Da ist ein Brunnen des Anrufers entstanden, der die Not vieler Tausender von verschmachtenden Menschen gestillt hat bis auf den heutigen Tag. Da ist der rechte Brunnen des Anrufers. Wer da erquickt und gelabt ist, kann selber durchs Jammertal gehen und graben daselbst Brunnen. Gott schenke uns dies!

Zurück in den Kampf

„Er richtete Israel zu der Philister Zeit zwanzig Jahre.“ Darin ist gesagt, daß Simson zurück muß in den Kampf. Gott erlaubt ihm noch nicht die Ruhe in der Steinkluft zu Etam. Kampf wird sein weiteres Leben sein; denn hier steht vielsagend „zu der Philister Zeit“.

14. EIN DUNKLER WEG

Richter 16, 1–3. ¹Simson ging hin gen Gaza und sah daselbst eine Hure und kam zu ihr. ²Da ward den Gazitern gesagt: Simson ist hereingekommen. Und sie umgaben ihn und ließen auf ihn lauern die ganze Nacht in der Stadt Tor und waren die ganze Nacht still und sprachen: Harre; morgen, wenn's licht wird, wollen wir ihn erwürgen. ³Simson aber lag bis zu Mitternacht. Da stand er auf zu Mitternacht und ergriff beide Türen an der Stadt Tor samt den beiden Pfosten und hob sie aus mit den Riegeln und legte sie auf seine Schultern und trug sie hinauf auf die Höhe des Berges vor Hebron.

O Simson!

Bei dieser Geschichte steht nicht, daß der Geist Gottes den Simson ins Philisterland nach Gaza getrieben hätte. Hier wird die Schwäche des Simson offenbar. Aber die Bibel macht kein Hehl daraus, daß die Geschlechtlichkeit gerade für starke Menschen eine große Gefahr sein kann. Der größte Fall in dem Leben des König David geschah auf diesem Gebiet. Und der gesegnete König Salomo wurde am Ende seines Lebens durch Frauen verführt, dem Götzendienst gegenüber die Augen zu verschließen (1. Kön. 11). Als einmal eine Volksmenge in Israel vom Herrn Jesus verlangte, Er solle Seine Zustimmung zur Steinigung einer Ehebrecherin geben, antwortete Er: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Und daraufhin wagte niemand, einen Stein zu werfen. Der schwäbische Ausleger Friedrich Mayer schreibt zu dieser Stelle sehr richtig: *„Er war bis Mitternacht bei der Hure; alsdann stand er auf, um, vielleicht im Gefühl der Scham, bei Nacht davonzugehen. Doch sei hier angemerkt, daß dies ein vereinzelter Fall Simsons war, und jene Lüstlinge ihn vergeblich als ihresgleichen beanspruchten, die Zeit ihres Lebens in Unzucht leben.“*

Daß diese Geschichte den Feinden des Volkes Gottes eine riesige Freude machte, können wir uns gut denken. Hier entsteht die Frage, ob Simson mit dieser trüben Geschichte aus der Gnade Gottes herausfiel. Wer das annimmt, baut seinen Gnadenstand noch auf Werke und nicht auf die Gnade. Friedrich Mayer sagt: *„Denn wenn Knechte Gottes auch fallen, so erheben sie sich wieder und gehen mit neuem Gehorsam in den Kampf. Ihr Kriegsherr macht der Welt und dem höllischen Heer nicht die Freude, sie um ihrer Schwachheit willen zu verstoßen.“*

Simson blieb ein Kind Gottes. Doch damit wollen wir die schmutzige Sache nicht beschönigen. Simson betrat hier einen Weg, der zu seinem jämmerlichen Ende führte.

Die Philister hofften, bei dieser Gelegenheit den Simson zu fangen. Aber nun wurde deutlich, daß der Herr ihn noch nicht verstoßen hatte. Das ist ein unerhörtes Bild, wie Simson die Stadttore herausreißt und verschleppt. Die Geschichte hat Luther so gut gefallen, daß er seinen Kampfgefährten zurief: so müsse man den Kampf um die Wahrheit des Evangeliums führen. „Die Sache will nicht gemäßigt, sondern unter dem Antrieb des Geistes geführt werden, wie Simson die Tore davonführte.“

Es ist außerordentlich beunruhigend, daß wir nichts hören von einer gründlichen Buße des Simson. Und der nächste Abschnitt zeigt, welche Folgen das hatte. So kommt es, daß das 16. Kapitel, das mit dieser Geschichte beginnt, uns auch das Ende Simsons berichtet.

Was Hosea sagt

Wer in den Geist der Bibel eintaucht, wird sich mit der bisherigen Erklärung dieser Geschichte nicht zufriedengeben. Sie führt uns hinüber zu dem Propheten Hosea. Auf den Befehl Gottes heiratete Hosea eine Hure. Hosea gibt auch eine Erklärung für diesen Befehl Gottes: Er soll ein Zeichen sein dafür, wie der Herr sich mit dem ungetreuen Israel verbindet, ihm immer wieder seine Untreue vergibt und es nicht losläßt.

Es ist, als wenn von dieser Geschichte des Simson eine Linie hinüberführte zu Hosea und von da zu Jesus.

Jesus

Es möge niemand erschrecken, daß wir sogar in dieser Geschichte den Simson sehen als ein Vorbild des Herrn Jesus. Da liegt Simson in Gaza, ganz bedeckt mit Schmutz und Sünde. Aber dann bricht er siegreich hervor. Sein Anblick lähmt die Waffen seiner Feinde. Und er reißt sich den Durchgang durch die Mauern und Tore zum Schrecken seiner Feinde.

Hier ist Simson ein Bild Jesu. Als Jesus im Grabe lag, nahm Er mit sich die ganze Schuld der Welt. Er war gleichsam als das Lamm Gottes bedeckt, erdrückt, getötet von der Schuld der Welt. Aber gerade als die Feinde meinten, nun sei Er erledigt, da brach Er aus dem Grabe hervor als der herrliche Sieger. Niemand und nichts konnte Seinen Siegesweg aufhalten. Die erschrockenen Kriegsknechte wurden ohnmächtig. Jesus aber ging aus ihren Händen davon.

15. DER BESIEGTE

Richter 16,4–21. ⁴Danach gewann er ein Weib lieb am Bach Sorek, die hieß Delila. ⁵Zu der kamen der Philister Fürsten hinauf und sprachen zu ihr: Überrede ihn und siehe, worin er solche große Kraft hat und womit wir ihn übermögen, daß wir ihn binden und zwingen, so wollen wir dir geben ein jeglicher 1100 Silberlinge. Und Delila sprach zu Simson: Sage mir doch, worin deine große Kraft sei und womit man dich binden möge, daß man dich zwingt? ⁷Simson sprach zu ihr: Wenn man mich bände mit sieben Seilen von frischem Bast, die noch nicht verdorrt sind, so würde ich schwach und wäre wie ein anderer Mensch. ⁸Da brachten der Philister Fürsten zu ihr hinauf sieben Seile von frischem Bast, die noch nicht verdorrt waren; und sie band ihn damit. ⁹(Man lauerte ihm aber auf bei ihr in der Kammer.) Und sie sprach zu ihm: Die Philister über dir, Simson! Er aber zer-

riß die Seile, wie eine flächsene Schnur zerreißt, wenn sie ans Feuer riecht; und es ward nicht kund, wo seine Kraft wäre. (In den Versen 10 bis 14 wiederholt sich diese Geschichte noch zweimal.) ¹⁵ Da sprach sie zu ihm: Wie kannst du sagen, du habest mich lieb, so dein Herz doch nicht mit mir ist? Dreimal hast du mich getäuscht und mir nicht gesagt, worin deine große Kraft sei. ¹⁶ Da sie ihn aber drängte mit ihren Worten alle Tage und ihn zerplagte, ward seine Seele matt bis an den Tod, ¹⁷ und er sagte ihr sein ganzes Herz und sprach zu ihr: Es ist nie ein Schermesser auf mein Haupt gekommen; denn ich bin ein Geweihter Gottes von Mutterleibe an. Wenn man mich schöre, so wiche meine Kraft von mir, daß ich schwach würde und wie alle anderen Menschen. ¹⁸ Da nun Delila sah, daß er ihr all sein Herz offenbart hatte, sandte sie hin und ließ der Philister Fürsten rufen und sagen: Kommt noch einmal herauf; denn er hat mir all sein Herz offenbart. Da kamen der Philister Fürsten zu ihr herauf und brachten das Geld mit sich in ihrer Hand. ¹⁹ Und sie ließ ihn entschlafen auf ihrem Schoß und rief einem, der ihm die sieben Locken seines Hauptes abschöre. Und sie fing an, ihn zu zwingen; da war seine Kraft von ihm gewichen. ²⁰ Und sie sprach zu ihm: Philister über dir, Simson! Da er nun von seinem Schlaf erwachte, gedachte er: Ich will ausgehen, wie ich mehrmals getan habe, ich will mich losreißen; und wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war. ²¹ Aber die Philister griffen ihn und stachen ihm die Augen aus und führten ihn hinab gen Gaza und banden ihn mit zwei ehernen Ketten, und er mußte mahlen im Gefängnis.

Der schwachgewordene Simson

Beinahe wäre Simson in Gaza in die Hände der Philister gefallen. Das war wie eine Warnung für ihn. Aber er ist sicher und übermütig geworden; er läßt sich nicht warnen. So gerät er in eine fürchterliche Hörigkeit und Abhängigkeit von einer Frau namens Delila. Ein Gelehrter hat festgestellt, daß es 28 Dichtungen über die Simsongeschichte gibt: Dramen von Milton und Voltaire, das Spiel von Hans Sachs und das Oratorium von Händel . . . In einigen dieser Dichtungen wird Delila als eine besonders edle Frau gezeigt. Das ist sicher eine Verkennung der Bibel. Goethe hat recht, wenn er sagt: „Eine ganz bestialische Leidenschaft eines gottbegabten Helden zu dem verwerflichsten Luder, das die Erde trägt.“ Es ist unheimlich, wie Simson seinen Verstand verliert dieser Frau gegenüber. Sie zeigt ihm deutlich, daß sie ihn an die Philister verraten will. Und dabei wagt sie zu sagen: „Wie kannst du sagen, du habest mich lieb?“ Wo es doch am Tage ist, daß sie als Liebesbeweis geradezu die Selbstaufgabe des Simson fordert. Jesus sagt:

„Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Joh. 8, 34).

Hier sehen wir diese grauenvolle Knechtschaft.

Viele Menschen nehmen Anstoß daran, daß eine solche Geschichte in der Bibel steht. Nun, wir sollten wissen, daß die Bibel uns nicht retuschierte oder gemalte Helden vor die Augen stellen will, sondern Menschen von Fleisch und Blut. Es gehört zur Wahrhaftigkeit der Bibel, daß sie die Sünden ihrer Helden nicht verschweigt. Wie oft geschieht es heute, daß wertvolle Menschen in eine sexuelle Hörigkeit geraten, über die sich ihre Umgebung nur entsetzen kann!

Das Gericht Gottes

Simson wird von Gott dahingegeben – nicht um der abgeschnittenen Haare willen, sondern um seiner Sünde willen. Seine langen Haare waren das Zeichen dafür, daß Gott mit ihm einen besonderen Bund gemacht hatte und daß er zu Besonderem auserwählt war. Er glich jetzt dem Esau, der seine Erstgeburt für nichts achtete.

Dies ist die größte und schwerste Sünde auch heute, daß wir Gottes Liebe zu uns, das Opfer, das Er durch Jesus für uns gebracht hat, Sein Erwählen und Sein Rufen, Sein Erkaufen und Sein Führen für nichts achten.

Simson hatte so lange mit der Sünde spielen können, ohne daß etwas geschehen war. Nun steht hier: „*Er gedachte: Ich will ausgehen, wie ich mehrmals getan habe.*“ Da konnte er es nicht mehr. Ohne es zu merken, hatte er eine Grenze überschritten, die Gott gezogen hatte. Nun begann Gottes Gericht.

Es ist ganz deutlich die Hand Gottes im Gericht über Simson zu sehen: Der Herr hatte ihm den Auftrag gegeben, Israel von den Philistern zu befreien. Nun war der Auftrag weggenommen. Der Engel hatte zu Simsons Mutter gesagt: „Er wird anfangen, Israel zu erlösen aus der Philister Hand.“ Nun war er selbst ein Erlösungsbedürftiger geworden.

Mit seinen Augen hatte er gesündigt. Richter 14,3 sagte er zu seinen Eltern: „Sie gefällt meinen Augen.“ Immer mehr hatten diese Augen sein Leben bestimmt. Nun wurden sie ihm ausgestochen. Vor mir liegt ein alter Band aus dem Jahr 1745 „Die Bücher des alten Testaments mit Erklärungen, das innere Leben betreffend“ von Madame Jeane Bouviere de la Mothe Guyon. Darin heißt es:

Dieses ist eine sehr eigentliche Beschreibung des Stands, in welchen wir durch die Sünde sind versetzt worden. Aus Überwindern werden wir Gefangene. Samson, der über die Philister herrschete, wird zu ihrem Sklaven gemacht, und zwar zu einem an Ketten geschlossenen Sklaven. O Samson, wo ist nun deine Kraft und deine Hertzhaftigkeit? Du, o Samson, der du tausend Philister mit einem Esels-Kinnbacken erschlugest, du wirst nun gezwungen, wie ein Esel, eine Mühle umzudrehen! Du, der du alle Menschen dir unterwarfdest, bist nun an Ketten angeschlossen! Derjenige, welcher Israel richtete,

und von GOTT auserkoren war, Israel von seinen Feinden zu erlösen, ist nun selbst eben diesen Feinden unterworfen.

Erstlich stechen sie ihm die Augen aus: Dieses ist die erste Wirkung der Sünde, nämlich die Augen unserer Vernunft zu verdunkeln: hernach fesselt uns die Sünde mit schweren Ketten, indeme solche uns täglich mit einem schwererem Joch beladet; und an statt daß man täglich freyer wird, wann man dem HERRN dienet, so geräth man im Gegentheile alle Tage in tieffere Gefangenschafft, wann man zu einem Slaven der Sünde ist gemacht worden: In GOTT findet man unendlich große Räumlichkeiten und Weite, und hingegen in der Sünde eine Gefangenschafft, die täglich stärker und schwerer wird: Kurtz, (Matth. 11, 31) das Joch des HERRN ist sanfft, und seine Last ist leicht, das Joch der Sünde aber ist äußerst beschwerlich und unerträglich.

Simson verrät das Geheimnis seiner göttlichen Erwählung. Und die Frau, die er liebt, verrät ihn. Fragen wir uns, ob das nicht unsere Geschichte ist: Jesus hat sich uns offenbart als der Sohn des lebendigen Gottes. Und wie oft haben wir Ihn preisgegeben und verraten!

Endgültig verworfen?

Die Frage drängt sich jetzt auf: Ist Simson endgültig verworfen? Wir antworten: Nein! Das Gericht über Simson ist nicht Verwerfung, sondern Züchtigung. Der Apostel Paulus sagt 1. Kor. 5, 5 über einen Sünder in der Gemeinde:

„Ich habe beschlossen mit der Kraft unsres Herrn Jesus Christus, ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesus.“

Weiter müssen wir Hebräer 12 hier erwähnen (6 ff):

„Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit.“

Der Weg der Buße steht dem Simson offen. Immer noch steht über ihm:

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“

Vorbild Christi?

Wir haben gehört, daß Simson den Titel „Retter“ und „Heiland“ bekommt und daß er damit eine Abschattung Jesu Christi ist. Es ist allerdings ein kühnes Unterfangen, wenn man in dieser Geschichte noch die Spuren Jesu finden will. Wir wollen es versuchen.

Hans Sachs jedenfalls sah auch hier noch die Spuren des Heilandes. Er sagt:

Dann ihn die göttlich brünstig Lieb / zu Delila, der Frauen trieb /
Welliches war das Judenthumb / Untreu, arglistig und unfrumb /
Welche ihm auch abschur sein Haar / Verleugnet seiner Gottheit
gar / Versucht ihn durch viel List und Ränk / Gab ihn endlich auf
die Fleischbänk / Der Heiden, die ihm ohne Laugen / Ausstachen
seines Lebens Augen / Am Kreuz seins Lebens ward gepfend / gar
hart geschmähet und geschänd.

Es spricht eine ziemliche Selbstgerechtigkeit aus diesen Worten, wenn Hans Sachs nur das Judentum zur Zeit Jesu dargestellt sehen will. Aber er weist uns einen Weg, die Spuren Jesu hier zu entdecken. Simson läuft ins Verderben, weil die Liebe zu einer bösen Frau ihn treibt. Wer den Propheten Hosea gelesen hat, der weiß, daß die Bibel das Evangelium so darstellt: Die Liebe treibt Jesus zu den Verlorenen. Gewiß ist es gewagt, die fleischliche Liebe des Simson zu vergleichen mit der göttlichen Liebe Jesu. Aber wir gehen hier auf den Spuren des Hosea, also der Heiligen Schrift.

Darin jedenfalls gleicht Simson dem Herrn Jesus, daß der Starke, Herrliche, Gewaltige ganz und gar hilflos in der Menschen Hände gegeben ist.

16. DIE UMKEHR

Richter 16,22. Aber das Haar seines Hauptes fing an, wieder zu wachsen, wo es geschoren war.

„Das Haar seines Hauptes fing an, wieder zu wachsen.“ Die Bibel erzählt sehr knapp. Hinter diesem Satzlein steht viel. Dahinter steht der Bericht darüber, wie der gefallene Simson zurückkehrt in das Gottesverlöbniß. Seine äußeren Augen sind jetzt blind. Aber nun werden ihm die inneren Augen aufgetan. Nun sieht er seinen falschen Weg. Nun sieht er die ungeheure Last seiner Schuld. Aber — daß wir es neutestamentlich sagen — nun wird das Kreuz Jesu vor ihn gestellt. Das Herz Gottes tut sich ihm auf. Er erfährt die Vergebung der Sünden. Luther sagt: „Es muß eine starke remissio peccatorum (Vergabung der Sünden) bei ihm gewesen sein.“ Die Bibel sagt (Röm. 5,20):

„Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“

Das ist die wunderbare Botschaft der Bibel: Sünder dürfen umkehren! Jesaja 1,18:

„Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“

17. GOTTES NIEDERLAGE

Richter 16, 23–25. ²³ Da aber der Philister Fürsten sich versammelten, ihrem Gott Dagon ein großes Opfer zu tun und sich zu freuen, sprachen sie: Unser Gott hat uns unsern Feind Simson in unsre Hände gegeben. ²⁴ Desgleichen, als ihn das Volk sah, lobten sie ihren Gott; denn sie sprachen: Unser Gott hat uns unsern Feind in unsre Hände gegeben, der unser Land verderbte und unser viele erschlug. ²⁵ Da nun ihr Herz guter Dinge war, sprachen sie: Laßt Simson holen, daß er vor uns spiele. Da holten sie Simson aus dem Gefängnis, und er spielte vor ihnen, und sie stellten ihn zwischen die Säulen.

Es fällt auf, wie oft in unserem Abschnitt die beiden Wörtlein „*unser Gott*“ vorkommen. Die Philister loben „ihren“ Gott. „*Unser Gott hat unsern Feind Simson in unsre Hände gegeben.*“

Es ist ganz deutlich: Dieses große Götzenfest im Tempel Dagon's hat eine Spitze gegen den Gott Israels, gegen den lebendigen Gott, gegen den Vater Jesu Christi. Bei diesem Fest sieht es aus, als habe der lebendige Gott eine Niederlage erlitten. So verstehen es auch die Philister.

Es hat je und dann so ausgesehen, als sei der lebendige Gott besiegt. Als der Tempel in Jerusalem in Flammen aufging und Israel in die babylonische Gefangenschaft zog, haben die Babylonier bestimmt ihre Götter gerühmt, die den Gott Israel besiegten. Als der Kaiser Nero die Christen als lebendige Fackeln verbrannte, mögen die Heiden überzeugt gewesen sein, daß der Gott der Christen besiegt sei. Ja, am allermeisten sah es nach einer Niederlage für Gott aus, als der Herr Jesus am Kreuz hing, als die Menge Ihn verspottete und die Jünger Ihn verließen.

Mögen die Heiden rühmen, sie hätten über den lebendigen Gott triumphiert. Es bleibt doch bei dem Wort aus Psalm 2, 4:

„Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“

Der Glaube weiß, daß das alles nur scheinbare Niederlagen Gottes sind. Sie sind wie eine Verpackung, in die Gottes Siege eingewickelt sind.

18. SIMSON UND SEIN GOTT

Richter 16, 26–28. ²⁶ Simson aber sprach zu dem Knaben, der ihn bei der Hand leitete: Laß mich, daß ich die Säulen taste, auf welchen das Haus steht, daß ich mich dranlehne. ²⁷ Das Haus aber war voll Männer und Weiber. Es waren auch der Philister

Fürsten alle da und auf dem Dach bei dreitausend, Mann und Weib, die zusahen, wie Simson spielte. ²⁸Simson aber rief den Herrn an und sprach: Herr, Herr, gedenke mein und stärke mich doch, Gott, diesmal, daß ich für meine beiden Augen mich einmal räche an den Philistern!

Was die Philister nicht wissen

Im Leben des Simson ist eine Wende eingetreten. Er hat die Macht der Buße erfahren und die Herrlichkeit der Vergebung.

Das wissen allerdings die Philister nicht, als sie Simson hervorholen aus seinem Kerker, daß der Herr ihn wieder angenommen hat und daß er ein Mann ist, der wieder beten kann. Darum täuschen sie sich gewaltig über den Simson. Die Welt hat keine Ahnung von den Geheimnissen und der Kraft eines Lebens mit Gott.

Simsons Gebet

Wir müssen zunächst darauf achten, daß dieses Gebet ein Schreien ist. Zweimal ruft er: „*Herr, Herr!*“ Wie matt sind oft unsre Gebete. Sie sind, wie wenn ein undichter Wasserhahn tröpfelt. Das Gebet des Simson aber ist wie das Brausen des Niagarafalles.

So schrie Israel zum Herrn, als sie in der Sklaverei in Ägypten waren (2. Mose 3,9).

So schrie David zu seinem Gott, als er in Angst war (Psalm 18,7).

So schrie Hesekiel, als er in einer Vision den Untergang Jerusalems sah (Hesekiel 9,8).

So schreit die Gemeinde der Vollendeten, wenn sie vor dem Thron des Lammes anbetet (Offenbarung 7,10).

Dies Schreien Simsons, des einen Mannes, war mächtiger als das große Geschrei der Götzendiener, die ihren Dagon priesen.

Dieses Gebet des Simson mitten in dem heidnischen Lärm ist ein Zeugnis für den dreieinigen Gott. Alle Stimmen gelten Dagon, aber eine einzige Stimme ist da für Gott. Wir sollten hier von Simson lernen. Selbst wenn alle Welt den Götzen dieser Welt die Ehre gibt, sollte unser Leben eine Stimme für Gott sein.

„*Gedenke mein*“, betet Simson. Kann denn Gott vergessen? O ja, Er kann vergessen – nämlich die Sünden, die durch Jesu Blut vergeben sind. Kolosser 2,14 heißt es:

„Er hat ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war... und hat sie an das Kreuz geheftet.“

Und Gott kann auch Menschen vergessen, die sich beharrlich gegen das Wirken Seines Geistes gewehrt haben. Die Hölle wird einmal

der Ort sein, wo Gott nicht mehr hinsieht, wo die sind, die Gott vergessen will.

Im Gefängnis hat Simson die grauenvolle Angst durchgemacht, der Herr könnte ihn so abgeschrieben haben. Aber dann erfuhr er die Seligkeit, die ein Psalmist im 115. Psalm so ausdrückt:

„Der Herr denkt an uns und segnet uns.“

„*Stärke mich noch diesmal*“, ruft Simson. Wie oft hat er seine Kraft für sein persönliches Eigentum gehalten, mit dem er nach Belieben umgehen zu können meinte! So war es bei der Delila, und so war es, als er sich rühmte nach dem Sieg über die Philister (Richter 15,16). Nun spricht er wie ein rechter Mann des Glaubens: „Der Herr ist meine Stärke.“

„... daß ich mich für meine beiden Augen einmal räche an den Philistern.“ Die oberflächlichen Leute sind schnell bei der Hand mit dem Urteil: „Das ist typisch alttestamentlich und unter-christlich.“ Aber wir sollten doch bedenken, daß der Herr das Gebet des Simson erhört. Er hat es gnädig angenommen. Was sollen wir also zu diesem seltsamen Racheschrei sagen?

Gewiß müssen wir zugeben: In dem Leben dieses Mannes ist viel Unreines und Fleischliches mit unterlaufen. Und so mag hier ein ungeistlicher Zorn vorliegen. Sind denn unsre Gebete immer frei von ungeistlichem Wesen?

Aber ich glaube, wir dürfen doch noch anderes darin sehen. Simson weiß sich als Knecht des lebendigen Gottes, als Vertreter Gottes in der heidnischen Welt. Er weiß, wie der Herr mit Seinen Knechten sich solidarisch erklärt hat. Darum geht es ihm um die Ehre Gottes. Gott darf und kann nicht schweigen dazu, daß Sein Knecht geschändet ist. Gott muß Gerechtigkeit üben. Und diese Gerechtigkeit heißt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Gewiß sind wir hier mitten im Alten Testament. Aber dieser Racheschrei steht nicht unter unserm Urteil, weil er ein Schrei ist nach der Gerechtigkeit Gottes.

19. DER LETZTE SIEG

Richter 16,29 u. 30. ²⁹Und er faßte die zwei Mittelsäulen, auf welche das Haus gesetzt war und darauf es sich hielt, eine in seine rechte und die andere in seine linke Hand, ³⁰und sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern! und neigte sich kräftig. Da fiel das Haus auf die Fürsten und auf alles Volk, das darin war, daß der Toten mehr waren, die in seinem Tod starben, denn die bei seinem Leben starben.

Selbstmörder oder Märtyrer?

Diese Frage drängt sich auf beim Anblick des Simson, der sich selbst unter den Trümmern des Dagontempels begräbt.

Die Antwort muß lauten: Nein, Simson ist kein Selbstmörder. Er ist ein Märtyrer. Ein Märtyrer ist ein Mensch, der das Zeugnis für seinen Heiland mit dem Tode besiegelt. In diese Reihe gehört der Simson. Sein Kampf gegen die Philister ist ja ein Bild des Kampfes, den die Kinder Gottes kämpfen gegen Teufel, Welt, Fleisch und Blut. Simson sagt etwas sehr Wichtiges: Nur durch Opfer des Lebens ist der Sieg zu erringen.

Nein, es ist kein Selbstmord. Wir hörten, daß Simson im Gefängnis umgekehrt ist und der Gnade seines Herrn wieder gewiß wurde. Dieser Tod und Sieg gehören in die aufsteigende Linie des Lebens Simsons. Für ihn gilt jetzt das Wort Hebräer 11,34:

„Etlliche sind kräftig geworden durch den Glauben aus der Schwachheit.“

Und vor allem: Hier ist Simson ganz klar ein Vorbild auf Jesus, der durch Sterben siegt.

Sieg durch Sterben

„*Meine Seele sterbe mit den Philistern!*“ ruft Simson. Und dann reißt er das Tempelgebäude zusammen. Das wurde der größte Sieg Simsons über die Philister. „. . . daß der Toten mehr waren, die in seinem Tod starben, denn die bei seinem Leben starben.“ Ganz bewußt wirft Simson sein Leben hin, um diesen letzten Sieg über die Feinde Gottes zu gewinnen.

Wir sind hier an einer wichtigen Stelle: Die großen Siege im Reiche Gottes geschehen durch Sterben. Hier wird Simson wieder ein klarer Hinweis auf Jesus. Er, der Sein Volk errettet und erlöst hat, Er, der der Schlange den Kopf zertreten hat, konnte diesen Sieg nur durch Sterben erringen. Das Loblied in Offenbarung 5,12 heißt:

„Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Ehre und Preis und Lob.“

Und in Philipper 2,8f sagt Paulus, daß der Name Jesus über alle Namen erhöht ist, weil Er gehorsam war „bis zum Tode am Kreuz“. Ja, der Simson, der sterbend siegt, ist ein wundervolles Bild des Sohnes Gottes, der am Schluß Seines Leidens triumphierend ruft: „Es ist vollbracht!“ – und dann stirbt.

Siege im Reiche Gottes geschehen durch Sterben. Das gilt für alle Jünger Jesu. Und zwar ist jetzt von einem geistlichen Sterben die Rede.

Kolosser 3,3 heißt es:

„Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“

Kolosser 3,5 steht:

„So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind.“

Galater 2,19 sagt Paulus:

„Ich bin mit Christo gekreuzigt.“

Wie wichtig ist die Bitte:

*„Liebe, zieh mich in dein Sterben.
Laß mit dir gekreuzigt sein,
Was dein Reich nicht kann ererben...“*

Die zwei Säulen

Die alten Ausleger haben sich viel Gedanken gemacht, was die beiden Säulen bedeuten könnten, die Simson umgerissen hat. Hans Sachs sagt: „Warf erst durch göttlich Kräfte umb / ihr Synagog und Priestertumb.“ Er war also überzeugt, daß das gesetzliche Wesen (Synagoge), das die Gnade Gottes in Jesus nicht kennt, und das menschliche Priestertum die beiden Säulen sind, auf denen alles abgöttische Wesen beruht. Wir spüren hier die Atmosphäre der Reformationszeit. Ganz ähnlich hat Luther erklärt: „Die zwei Säulen daran sich Simson macht, sind die Messe und das Zölibat der Priester.“ Ich glaube, daß wir, wenn wir schon die zwei Säulen erklären wollen, in den biblischen Linien denken sollten, wo die beiden Hauptfeinde des Menschen der Teufel und der Tod sind. Tod und Teufel hat Jesus besiegt, als Er rief: „Es ist vollbracht.“

Der Sieg Gottes

Das Entscheidende in diesem Abschnitt ist dies: Die Philister rühmen ihren Götzen. Sie sind überzeugt, daß er gesiegt hat. Und nun bricht vernichtend herein über sie das Gericht Gottes. Er hat das letzte Wort. Auch mit Seinem geblendeten Knecht siegt Er zum Schluß. Die Gemeinde Jesu kann noch so kümmerlich und armselig sein — durch sie will der Herr am Ende siegen. Und es wird immer heißen (Matth. 16,18):

„Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

20. DER SCHRECKEN GOTTES

Richter 16,31. Da kamen seine Brüder hernieder und seines Vaters ganzes Haus und hoben ihn auf und trugen ihn in seines Vaters Manoah Grab, zwischen Zora und Esthaol. Er richtete aber Israel zwanzig Jahre.

Die Brüder Simsons kommen in das Philisterland, das durch die Zerstörung des Dagontempels und durch den Tod der Tausende sicher mächtig aufgestört war. Es war ein kühner Marsch in dies aufgeregte Feindesland hinein. Aber unangefochten holen sie die Leiche Simsons aus den Trümmern und bringen sie zurück „in seines Vaters Manoah Grab“.

Im Altertum war es Sitte, daß die Leichen der Feinde geschändet und verspottet wurden. Man muß nur einmal in 1. Samuel 31,9 nachlesen, wie die Philister mit der Leiche Sauls umgingen.

Wie war das möglich, daß die Philister mit der Leiche ihres Feindes Simson nicht so umgingen? Wir dürfen annehmen, daß der Schrecken Gottes über die Philister gekommen war. Von diesem „Schrecken Gottes“ ist in der Bibel die Rede.

2. Mose 14, 24 fiel der Schrecken Gottes über die Ägypter und ihr Heer.

Der lebendige, gewaltige Gott offenbart sich barmherzig und gnädig im Kreuze Jesu. Aber wo man Ihn verachtet, da kann auch Sein Schrecken über die Gottlosen fallen. Das wird das Furchtbarste sein am Jüngsten Tage, furchtbarer als das Auftun der Bücher und die Hölle und alles andere, daß der Schrecken Gottes über die fällt, die den Gnadenruf zum Kreuz verachtet haben.

Der Schrecken Gottes fiel über die Philister, und sie wagten sich nicht zu rühren.

21. WAS WOLLEN WIR NUN HIERZU SAGEN?

Simson — der Glaubensheld

Zunächst einige Worte von Friedrich Mayer („Führungen Gottes im Alten Bund“, Verlag J. F. Steinkopf):

Und der Heilige Geist setzt zum Siegel auf Simsons Leben noch einmal die Worte: „Er richtete aber Israel zwanzig Jahre“, nicht nur durch seine Kriegstaten, sondern durch seinen Heldenmut, seinen Glauben, seine ganze Hingabe an Gottes und Seines Reiches Sache und nicht zuletzt durch seine Buße und seinen in der Versöhnung und Vereinigung mit Gott erfolgten Tod. Er ist ohne Zweifel, wie auch Hebräer 11, 32 bestätigt, einer der großen Glaubenshelden der Schrift. Er ist ein Vorbild aller derer, die durch Fallen und Aufstehen doch noch Überwinder werden und Säulen im Tempel des Herrn. Er ist ein Sinnbild der großen Geduld Christi mit Seiner Gemeinde.

Gott zeigt mit ihm, daß Er jeden Seiner Knechte besonders begabt, besonders führt, und daß sie sowohl in Sünde als in Gnade Originalwerke sind, die nur Seinem Maßstab unterliegen. Es gibt keine menschliche Elle, mit der alle zugleich gemessen werden könnten. Wohl denen, die mit Joseph bewahrt bleiben, sie ersparen sich viel Elend; wohl aber auch denen, die mit Simson endlich zu Ehren angenommen werden! Welche die größten Erfahrungen machen, weiß Gott; denn David war schließlich doch ein Mann nach dem Herzen Gottes. Ich will mich selig preisen, wenn ich einst mit Simson mein Teil bekomme im Reiche Gottes.

Gerecht durch den Glauben

Wie oft ist Simson dargestellt worden als der große Versager. Nun, gewiß ist er ein Versager in moralischer Hinsicht. Wer ist das nicht?! Wenn wir es nicht wären, könnten wir durch unsere Werke vor Gott gerecht werden. In den Augen Gottes ist Simson nicht der Versager, sondern ein Mann des Glaubens. Was heißt denn „Glauben“ im Sinne des Neuen Testaments? Röm. 3,28:

„So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Simson hat gewiß vor dem Herrn nicht auf seine Werke gepocht, obwohl er großes ausgerichtet hat, sondern er hat der Gnade seines Erwählers vertraut. Und darum wird er in dem großen Kapitel Hebräer 11, in dem die Glaubenszeugen aufgeführt werden, als einer der Glaubenshelden genannt (Hebräer 11,32). Der Römerbrief sagt (Röm. 4,5):

„Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“

Gott schweigt nicht zur Sünde Seiner Kinder

Aber auch dies lehrt das Simsonbuch: Gott schweigt nicht zu den Sünden Seiner Leute. In welches Gericht ist der Simson gekommen! Gott richtet in jedem Fall die Sünde. Aber bei der ungläubigen Welt ist dies ein Gericht zum Verderben. Bei den Kindern Gottes ist es ein Gericht zum Reinigen und zum Läutern. Ma-leachi 3,3:

„Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen.“

Der Schatten Jesu

Und zum Schluß: Trotz all seiner Niederlagen ist Simson ein Hinweis auf den kommenden Heiland, eine Abschattung Jesu – für uns ein Wegweiser zu dem Sohne Gottes, der wirklich „Israel erlöst aus allen seinen Sünden“ (Ps. 130,8).

Josaphat

Wir wissen nichts über die Kindheit dieses Josaphat. Wir lernen ihn kennen in dem Augenblick, da sein Vater Asa stirbt und er König in Juda wird. Das Volk des Alten Bundes war in jener Zeit geteilt: im Norden das Reich Israel mit der Hauptstadt Samaria, im Süden das Königreich Juda. Hier war Jerusalem die Hauptstadt, in welcher der Tempel Gottes stand. Josaphat herrschte als König in Juda.

1. VON GOTT BESTÄTIGT

2. Chronika 17,1–5. ¹Und sein Sohn Josaphat ward König an seiner Statt und ward mächtig wider Israel. ²Und er legte Kriegsvolk in alle festen Städte Judas und setzte Amtleute im Lande Juda und in den Städten Ephraims, die sein Vater Asa gewonnen hatte. ³Und der Herr war mit Josaphat; denn er wandelte in den vorigen Wegen seines Vaters David und suchte nicht die Baalim, ⁴sondern den Gott seines Vaters, und wandelte in seinen Geboten und nicht nach den Werken Israels. ⁵Darum bestätigte ihm der Herr das Königreich; und ganz Juda gab Josaphat Geschenke, und er hatte Reichtum und Ehre die Menge.

Der Name

Josaphat heißt zu deutsch: „Der Herr hat gerichtet.“ Ohne daß dieser Mann es weiß, trägt er einen Namen, in dem das ganze Evangelium enthalten ist. Das ist der Glaube der Kinder Gottes: Gott hat meine Sünde gerichtet – in Jesus am Kreuz auf Golgatha. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“

Es ist wunderbar, wie das Alte Testament voll ist mit offenen und heimlichen Hinweisen auf das Heil Gottes in Jesus Christus. Wenn die ersten Christen, die ja das Neue Testament noch nicht besaßen, das Alte Testament lasen, dann forschten sie sicher mit großer Freude und Begier nach diesen Hinweisen. Jesus hat gesagt, daß die Schrift des Alten Testaments von Ihm zeuge. Wir haben also nicht nur das Recht, sondern es ist unsere Aufgabe, all diesen Hinweisen nachzuforschen. Das wollen wir auch gleich im nächsten Punkt tun.

Er erbt das Reich

Josaphat hat das Reich nicht gegründet. Das haben seine Vorfäter David und Salomo getan. Und auch von seinem Vater Asa wird in unserem Text berichtet, daß er „Städte gewonnen“ habe.

Dieses Reich, das er nicht erbaut hat, erbt Josaphat. Das ist uns „zur Lehre geschrieben“, denn die Kinder des Neuen Bundes haben auch

ein Reich geerbt: das Reich Gottes. Josaphat ererbte das Reich durch den Tod seines Vaters Asa. Die Kinder Gottes des Neuen Bundes erben das Reich durch den Tod ihres Heilandes Jesus Christus.

Der Herr bestätigt ihm das Reich

Ja, so steht es hier – ein merkwürdiger Satz: „*Darum bestätigte ihm der Herr das Königreich.*“ Wie geschah das? Wie sah dies „Bestätigen“ aus? Ich bin überzeugt, daß dem Josaphat eine große innere Gewißheit geschenkt wurde.

Es ist seltsam und wichtig, wie es in der Bibel immer wieder betont wird, daß unserem gläubigen Zugreifen diese „Bestätigung“ Gottes geschenkt wird. Im Neuen Testament nennt Paulus dies die „Versiegelung durch den Heiligen Geist“.

Er suchte Gott

Das Nordreich war tief im Heidentum versunken, verführt durch mächtige, aber abgöttische Könige. Gegen dies traurige Bild hebt sich das des jungen Königs Josaphat hell ab. „*Er suchte den Gott seines Vaters.*“

Es ist nicht ein Suchen gemeint nach etwas, das man verloren hat. Nein, Josaphat kannte den Herrn und liebte Ihn von ganzem Herzen. Er „suchte ihn auf“ – so würden wir wohl deutlicher sagen. Er besprach seine Pläne und Anliegen und auch seine Verschuldungen mit Gott. Da der Herr derselbe ist – gestern, heute und in Ewigkeit – dürfen auch wir Sein Angesicht suchen.

„Der Herr war mit Josaphat“

Welch ein Satz ist das! Was könnte man wohl von einem Menschen Größeres sagen! Ist der Herr mit uns, dann sprechen wir mit Paulus (Römer 8, 33 u. 34):

„Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Josaphat wußte um den gesegneten Zusammenhang mit den Vätern des Glaubens

„*Er wandelte in den vorigen Wegen seines Vaters David.*“ David war für den jungen König wie ein „Vater im Glauben“. Sicher hat er begierig zugehört, wenn von David die Rede war. Sein Herz schlug höher, wenn er von Davids Sieg über Goliath hörte und wenn er lernte, wie man im Glauben stark wird. Es packte ihn, wenn er hörte,

wie der Herr den David vor den Nachstellungen des Saul rettete. Und er gewann Vertrauen zu diesem herrlichen Herrn. Sicher hörte er auch von Davids Fall und Buße. Und er lernte, daß die Arme des Herrn offenstehen für ein zerschlagenes Herz, das Vergebung der Sünden sucht. Kurz: an der Geschichte seines Vorfahren David erstarkte sein Glaube.

In unserem Text steht: „*Er suchte nicht die Baalim, sondern den Gott seines Vaters.*“ Und damit ist der leibliche Vater des Josaphat, Asa, gemeint. Das ist besonders ergreifend. Denn von dem Vater, dem König Asa, hören wir, daß er — nach einem herrlichen Glaubenslauf — im Alter noch ein kümmerliches Wesen annahm. Seine herrische Natur brach durch und verführte ihn. Es ist fein, daß Josaphat nur der herrlichen Glaubenstaten seines Vaters gedachte. Denen wollte er nacheifern.

Josaphat also wußte, daß vor ihm schon Streiter Gottes dagewesen waren. Und von denen lernte er. Er wollte in diese Segensreihe hineingehören.

Man findet oft junge Christen, die so tun, als finge mit ihnen erst das Reich Gottes an. Wir stehen auf den Schultern derer, die vor uns gewesen sind. Der Schreiber des Hebräerbriefes mahnt (Kap. 13,7):

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben: ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Gott gibt Weisheit im Irdischen

Unser Abschnitt zeigt uns, daß der junge König sehr sorgfältig und klug regierte: Er schützt die Städte Judas mit Kriegsvolk und schafft durch Amtleute ein gutes Regiment.

Es ist schlimm, wenn Christen in irdischen Aufgaben versagen. Je mehr wir einen himmlischen Sinn bekommen, desto treuer sollten wir in unseren irdischen Aufgaben sein. Wenn wir auch nicht Könige sind, so ist uns doch auch das Wohl unserer Familie, unserer Stadt und unseres Landes anvertraut. Und dazu braucht es Weisheit. Wie tröstlich ist das Wort aus dem Jakobusbrief (Kap. 1,5):

„So jemand Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“

Der Herr gibt Gnade und Ehre

Im 84. Psalm steht das Wort: „Der Herr gibt Gnade und Ehre.“ Das erfuhr Josaphat. „*Er hatte Reichtum und Ehre die Menge.*“

Auf welch herrlichen Höhenwegen durfte dieser junge König nun gehen! Man konnte zu ihm sagen, wie es in einem Psalm steht: „Ihr seid die Gesegneten des Herrn!“

2. MUTIG IN DEN WEGEN DES HERRN

2. Chronika 17,6–9. ⁶Und da sein Herz mutig ward in den Wegen des Herrn, tat er fürder ab die Höhen und Ascherabilder aus Juda. ⁷Im dritten Jahr seines Königreichs sandte er seine Fürsten Ben-Hail, Obadja, Sacharja, Nathanael und Michaja, daß sie lehren sollten in den Städten Judas; ⁸und mit ihnen die Leviten Semaja, Nethanja, Sebadja, Asael, Semiramoth, Jonathan, Adonia, Tobia und Tob-Adonia; und mit ihnen die Priester Elisama und Joram. ⁹Und sie lehrten in Juda, und hatten das Gesetzbuch des Herrn mit sich und zogen umher in allen Städten Judas und lehrten das Volk.

Der Glaubensmut wächst

Die ersten Glaubensschritte hat er gewiß nur zaghaft getan. In den letzten Regierungsjahren seines Vaters Asa waren die „Stillen im Lande“ verachtet und unterdrückt worden. „Gewiß!“ hieß es, „wir glauben ja auch an Gott. Aber man soll es mit der Religion doch nicht übertreiben. Leben und leben lassen!“ Und so ließ man alles leben – auch den heimlichen und oft sehr offenen Götzendienst. Nur die „Stillen im Lande“ ließ man nicht gern leben. Da war es für Josaphat, der noch sehr jung war und so allein stand, nicht leicht, „zu wandeln in den Wegen des Herrn“.

Und dann war da das Nordreich Israel. Dort hatte man aus politischen Gründen sich dem Geist der umwohnenden Völker geöffnet. War es für den König Josaphat wirklich nützlich, wenn er sich nun wieder auf die „Wege Davids“ (Vers 3) begab? Kam er dadurch nicht sofort in eine gefährliche Isolierung?

Diese Überlegungen werden dem jungen König gewiß von allen Seiten vorgetragen worden sein. Und man kann verstehen, daß er die ersten Glaubensschritte nur zaghaft getan hat.

Doch nun durfte er erleben, daß unser Herr sich zu denen bekennt, die sich zu Ihm bekennen. Jetzt wurde er „mutig in den Wegen des Herrn“. Was ist das doch für ein wundervoller Satz!

Man merkte es in Juda, wie entschlossen der König war, den Weg Gottes zu gehen. Er konnte jetzt nämlich nicht mehr schweigen zu dem Götzendienst, der sich im Lande breitgemacht hatte. Es klingt so einfach: „Er tat die Götzenbilder ab.“ Aber war es wirklich einfach? Ich glaube es nicht. Es gibt eine Macht der Finsternis. Die wehrt sich, wenn ihre Positionen angegriffen werden.

So wird ganz gewiß allerlei Widerstand aufgebrochen sein. Der junge König mußte ringen um die Seelen derer, die ihm anvertraut waren. Und dabei handelte er nun wirklich geistlich und in göttlicher Weisheit. Davon ist im folgenden die Rede.

„. . . viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn . . .“

Josaphat sandte 5 Fürsten, 9 Leviten und 2 Priester aus, die mit dem Wort Gottes in der Hand das Volk unterwiesen.

Ich kenne christliche Eltern, die ihre Kinder nur mit Verboten und Warnungen zu Christen machen wollen. Das gelingt nicht. Wer die Finsternis vertreiben will, darf nicht in die Dunkelheit hineinschlagen. Er muß Licht in das dunkle Zimmer bringen. Dann wird es hell. Wo man Lust zum Worte Gottes weckt und Freude am Herrn lehrt, da ist es leicht, die Ascherabilder abzutun.

Der Josaphat hat also nicht nur negativ gegen die Götzenbilder Stellung genommen, sondern er hat sehr positiv das Wort Gottes verkündigen lassen. Er hat Licht in die Dunkelheit gebracht.

Wo Gottes Wort lauter und rein verkündigt wird, da halten es die Mächte der Finsternis nicht lange aus.

„Er sandte seine Fürsten Ben-Hail . . . und mit ihnen die Leviten Semaja . . . und mit ihnen die Priester Elisama und Joram.“ Im Blick auf die Menge der „Fürsten, Leviten und Priester“ war das nur eine kleine Mannschaft. Ich bin überzeugt, daß Josaphat eine größere Schar ausgesandt hätte, wenn geeignete Leute dagewesen wären. Diese 16 Menschen aber waren ergriffen von der Erweckung. Darum waren sie geeignet zum Dienst.

Daran sehen wir, wie es bei Erweckungen zugeht. Zuerst der eine, dann ein kleiner Kreis – und dann geht das Feuer Gottes hinaus und ergreift die vielen. Wenn nur erst der eine anfängt! Sollten wir dies nicht hören als einen Ruf Gottes an unser Herz?

Was war das nun für eine Gnadenzeit in Juda! Fürsten, Leviten und Priester zogen durchs Land, von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, und hielten Bibelstunden. Sie brachten nicht ihre religiösen Fündlein vor – sie hielten nicht geistvolle Vorträge. Es steht ausdrücklich in unserem Text: „Sie hatten das Gesetzbuch des Herrn mit sich.“ Sie hielten sich an die Bibel.

3. EIN GESEGNETER MANN

2. Chronika 17,10–13. ¹⁰Und es kam die Furcht des Herrn über alle Königreiche in den Landen, die um Juda her lagen, daß sie nicht stritten wider Josaphat. ¹¹Und die Philister brachten Josaphat Geschenke, eine Last Silber; und die Araber brachten ihm 7700 Widder und 7700 Böcke. ¹²Also nahm Josaphat zu und ward immer größer; und er baute in Juda Burgen und Kornstädte ¹³und hatte viel Vorrat in den Städten Judas und streitbare Männer und gewaltige Leute zu Jerusalem.

Unter der starken Hand

Der Herr Jesus hat zu Seinen Jüngern gesagt: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Das ist normalerweise die Stellung des Volkes Gottes in der Welt. Es lebt nur wie ein Wunder durch die starke Hand seines Herrn. Wenn Er aber um des Ungehorsams der Seinen willen die Hand abzieht, ist Gottes Volk verloren.

Die Gemeinde des Herrn lebt in dieser Welt in der Fremdlingschaft. Und weil sie völlig ohnmächtig ist, ist sie eigentlich immer verloren. Aber weil der Herr in ihrer Mitte ist, lebt sie.

Und nun ist eine ganz besondere Gnade des Herrn, wenn Er ihr dadurch Frieden verschafft, daß die „*Furcht des Herrn*“ alle Feinde des Volkes Gottes niederhält.

Als die Ägypter versuchten, durch das Rote Meer dem Volke Gottes nachzujagen, „machte der Herr einen Schrecken in ihrem Heer“. Und auch die erste Gemeinde in Jerusalem erlebte eine solch merkwürdige Zeit. Es heißt in der Apostelgeschichte: „Der andern wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen.“

Dies seltsame Wirken Gottes an den Feinden der Gemeinde durfte also auch der fromme junge König Josaphat erleben. Das kleine Juda war unter all den heidnischen Ländern wie eine kleine Schafherde unter Wölfen. Es war wie bei Daniel in der Löwengrube: „Der Herr hielt den Löwen den Rachen zu.“

„Er schenket mir voll ein“

„*Und die Philister brachten . . . und die Araber brachten . . .*“ Das muß eine Überraschung für den König gewesen sein, als er erfuhr: Die Feinde lassen mich nicht nur in Ruhe, sondern sie bringen mir Tribut und Geschenke.

Wenn unser Herr uns segnet, dann segnet Er großartig. Im 23. Psalm rühmt David: „Du schenkest mir voll ein.“ Alle Kinder Gottes kennen solche lieblichen Zeiten, wo der Herr sie auch mit äußeren Gütern segnet und sie in Haus und Beruf erfahren läßt: „Du schenkest mir voll ein.“

Allerdings haben solche Zeiten ihre besonderen Gefahren. 5. Mose 8 heißt es: „. . . du möchtest sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet . . . gedenke an den Herrn, deinen Gott, denn er ist's, der dir Kräfte gibt.“ Darum sagt der Apostel Paulus im Römerbrief: „Weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet?“

Hier also erlebt Josaphat eine besondere Freudenzeit. Sichtbar ist der Herr mit ihm. Als die Delegationen der heidnischen Länder in Jerusalem eintrafen, war es noch einmal ein wenig so wie zu den Zeiten des herrlichen Königs Salomo.

Im Lukas-Evangelium steht als einziges Wort über die Kindheit Jesu: „Er fand Gnade bei Gott und den Menschen.“ Gnade bei Gott und den Menschen! Wir wissen, daß es nicht immer so geblieben ist; daß Jesus am Ende von den Menschen verworfen und gekreuzigt wurde. Und so wird es auch bei den Kindern Gottes ein Ausnahmezustand sein, wenn sie Gnade bei den Menschen finden. Am Ende werden sie doch immer wieder ihre „Fremdlingschaft“ spüren müssen. Aber es ist eine besondere Freundlichkeit Gottes, wenn wir solche Zeiten erfahren dürfen, wo wir Gnade bei Gott und den Menschen finden. Wenn dann die Gnade bei den Menschen eines Tages verschwindet, so bleibt dem Volke Gottes doch immer und ewig die Gnade bei Gott, die Er uns in Jesus geschenkt hat.

4. „RÜSTET EUCH, IHR CHRISTENLEUTE . . .“

2. Chronika 17,14–19. ¹⁴Und dies war die Ordnung nach ihren Vaterhäusern: in Juda waren Oberste über tausend: Adna, ein Oberster, und mit ihm waren 300 000 gewaltige Männer; ¹⁵neben ihm war Johanan, der Oberste, und mit ihm waren 280 000; ¹⁶neben ihm war Amasja, der Sohn Sichris, der Freiwillige des Herrn, und mit ihm waren 200 000 gewaltige Männer; — ¹⁷und von den Kindern Benjamin war Eljada, ein gewaltiger Mann, und mit ihm waren 200 000, die mit Bogen und Schild gerüstet waren; ¹⁸neben ihm war Josabad, und mit ihm waren 180 000 Gerüstete zum Heer. ¹⁹Diese dienten alle dem König, außer denen, die der König noch gelegt hatte in die festen Städte im ganzen Juda.

Gottes Volk muß mit Kampf rechnen

Immer wieder muß man darauf hinweisen: Im Neuen Testament wird uns gesagt, daß alles, was im Alten Testament steht, der neutestamentlichen Jesusgemeinde zum Vorbild und zur Lehre gesagt ist. Wenn wir es hier in der Josaphat-Geschichte mit irgendeinem Rüstungsbericht des Vorderen Orient zu tun hätten, wäre die Sache höchstens für Geschichtsforscher interessant. Aber Juda und Israel sind Gottes Volk im Alten Bund. Und alles, was dies Gottesvolk erlebte, ist uns zum Vorbild, zur Lehre und zur Mahnung gesagt.

Josaphat hatte eine herrliche Friedenszeit erlebt. Doch er wußte genau, daß diese Friedenszeit nicht immer anhalten würde. Er rechnete damit, daß Kämpfe kommen würden. Darauf stellte er sich ein.

Mit Kämpfen müssen auch die Jesusleute rechnen. Es kann sein, daß Gott ihnen liebliche Friedenszeiten schenkt, wo die Anfechtungen

von innen und außen schweigen. Aber das Neue Testament sagt uns deutlich, daß der Feind nicht immer ruht. Epheser 6, 12 heißt es:

„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“

Es ist schlimm, wenn Gottes Volk das vergißt und die „Ruhe des Volkes Gottes“, von der im vierten Kapitel des Hebräerbriefes Herrliches und Wichtiges zu lesen ist, hier schon vorwegnehmen will.

In unserem Jugendkreis singen wir gern das Lied:

*„Streiter Christi, frisch voran,
Zieht die volle Rüstung an,
Helm und Panzer, jedes Stück,
Sonst wirft euch der Feind zurück.“*

Dieses Lied ist darum besonders schön, weil im letzten Vers so deutlich gesagt wird: Wir kämpfen nicht verbissen, sondern im Glauben:

*„... längst entschieden ist der Krieg,
Unsers Gottes ist der Sieg.“*

Es gibt „gewaltige Männer“

Mehrmals finden wir in dem Bericht das Wort „*gewaltige Männer*“. Man könnte es auch übersetzen mit „*tapfere Männer*“. Aber Luther hat mit seiner Übersetzung gewiß das getroffen, was gemeint ist.

Dies Wort hat mich beunruhigt. Denn wenn wir heute die Gemeinde Jesu ansehen, dann muß man an das Wort von Spurgeon denken: „*Es fliegen keine Adler mehr durch den Kirchenhimmel.*“ Hier aber waren „*Adler*“.

In Römer 8, 30 c heißt es:

„Welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Ich besitze einen Schrank voll mit Lebensbeschreibungen von Menschen, die Gott gebraucht hat zum Dienst. Das waren „*gewaltige Leute*“. — Wir wollen nun fragen: Wie steht es mit uns? Sind wir das geworden, was der Herr mit uns vorhatte, als Er uns berief?

Es gibt so viele Gotteskinder, die sich nur von einem Tag zum anderen notdürftig durchschlagen. Gewiß, es ist ein Zeichen für die Größe der Gnade, daß sie für jeden Tag ausreicht. Doch ich glaube, der Herr hat mehr mit uns vor. Er will uns zum Segen setzen für andere Menschen, die Ihn noch nicht kennen. Wir sollen nicht am Boden kriechen, sondern: „*Die auf den Herrn harren, sollen aufahren mit Flügeln wie Adler.*“ Wir sollten nicht nur die Vergebung rühmen können, sondern auch wissen vom Sieg über die Sünde.

5. WOHIN STEUERST DU, JOSAPHAT?

2. Chronika 18, 1–3. ¹Und Josaphat hatte große Reichtümer und Ehre und verschwägere sich mit Ahab. ²Und nach etlichen Jahren zog er hinab zu Ahab gen Samaria. Und Ahab ließ für ihn und für das Volk, das bei ihm war, viel Schafe und Ochsen schlachten. Und er beredete ihn, daß er hinauf gen Ramoth in Gilead zöge. ³Und Ahab, der König Israels, sprach zu Josaphat, dem König Judas: Zieh mit mir gen Ramoth in Gilead! Er sprach zu ihm: Ich bin wie du, und mein Volk wie dein Volk; wir wollen mit dir in den Streit.

Eine falsche Weichenstellung

„Und Josaphat hatte große Reichtümer und Ehre.“ Das alles hatte er nicht durch seine eigene Macht oder Weisheit gewonnen. Es war die Frucht dessen, was uns vorher erzählt wird: „Der Herr war mit Josaphat.“ Das mußte sein Herz dankbar und demütig machen. Statt dessen aber erhob sich sein Herz, daß er nicht mehr einfältig als treuer Diener seines Gottes seinem Land dienen wollte. Jetzt zog es ihn, mitzumachen bei dem Spiel aller gottlosen Könige um die Macht.

„Er verschwägere sich mit Ahab“, dem König des Nordreiches Israel. Die Verschwägerung kam so zustande, daß sein Sohn Joram die Tochter Ahabs, Athalja, zur Frau nahm. Das gab sicher eine großartige Hochzeit.

Wenn doch Josaphat hätte in die Zukunft sehen können! Dann wäre er entsetzt gewesen darüber, welch ein furchtbares Unheil durch diese gottlose Athalja über sein Haus kommen sollte. Lesen Sie dazu 2. Chronika 22, 10!

„Er verschwägere sich mit Ahab.“ Zwei Königshäuser vollzogen eine politische Vermählung. Das Sätzlein sieht so harmlos aus. Aber es ist gar nicht harmlos. Josaphat wußte ja, daß er nicht irgendein König war, sondern daß ihn Gott mit dem Königtum über Gottes Volk betraut hatte. Durfte er als Knecht des geoffenbarten Gottes, als ein Gesegneter des Herrn, sich so mit einem abgöttischen König verbinden?

Wir wissen aus der Bibel zur Genüge, welch ein Feind Gottes dieser Ahab war. Und mit diesem fürchterlichen Mann verschwägere sich der fromme Josaphat. Eine Tochter aus diesem abgöttischen Hause holte er in seine Familie!

Der Josaphat kam zu Fall an einem Problem, das für Gotteskinder nicht leicht zu meistern ist. Es geht um die Frage: „Wie stelle ich

mich zu den Ungläubigen und Gottlosen?“ Im zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth hat Paulus voll Heiligen Geistes diese Frage erörtert. Er ermahnte die Gemeinde (2. Korinther 6,14—18):

„Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“

Da lag nun der Fehler des Josaphat. Er zog von jetzt ab lange Zeit „an einem Joch“ mit dem ungläubigen König Ahab. Und dabei mußte er erfahren, daß bei solch einem Gespann der ungläubige Teil die Richtung angibt.

Es ist keine Frage: Hundert gute Gründe, politische und wirtschaftliche, sprachen für dieses Bündnis mit dem starken König Ahab. Und nur ein einziger Grund sprach dagegen: Gott will es nicht! Dieser eine einzige Grund muß unser Handeln bestimmen. Der klare Wille unsres himmlischen Herrn gilt mehr als tausend Vernunftgründe.

Ein Staatsbesuch

„. . . und er zog hinab zu Ahab.“ Josaphat zog offenbar mit großem Gepränge nach der Königsstadt Samaria, wo König Ahab regierte. Denn hier ist die Rede von dem „Volk, das bei Josaphat war“, für das man „viele Schafe und Ochsen schlachten“ mußte.

Es ging da sicher hoch her. Und Ahab hat es gewiß nicht fehlen lassen an Festen und Gastmählern, an Tänzerinnen und Freudentrubel. Der Geist dieser Feste war im Hause Ahabs bestimmt von dem Götzendienst. Das war ein unzüchtiger und leichtfertiger Geist. Josaphat hätte ja blind sein müssen, wenn er das nicht gemerkt hätte. Die Bibel sagt uns kein Wort darüber, ob er sich in dieser Umgebung wohlfühlte. Aber wenn wir uns diese Feste im Geist vorstellen, dann möchten wir rufen: „O du Gotteskind! Was machst du an diesem unseligen Königshof?“ Genauso möchte man den Petrus fragen, der am Abend des Gründonnerstag im Hof des hohenpriesterlichen Palastes saß: „O du Jesusjünger! Was hast denn du bei den gottlosen Kriegsknechten zu schaffen?“ Und so muß man manchen Christen unserer Tage fragen, der bei Betriebsfesten, beim Karneval oder anderen derartigen Unternehmungen fröhlich mitschwimmt: „Meinst du, du könntest das tun, ohne Schaden zu nehmen an deiner Seele?“

Es ist heute Mode geworden, laut zu rufen: „Die Christen gehören in die Welt hinein!“ Nun, wir stehen ja mitten drin und können „die Welt nicht räumen“. Aber wir stehen in dieser Welt als „Fremdlinge und Pilgrime“. Und ein Josaphat gehört nicht nach Samaria, wenn er nicht Schaden leiden will. Ein Petrus darf nicht unter den Kriegsknechten sitzen, wenn er nicht zu Fall kommen will. Sie kamen zu Fall, der Josaphat und der Petrus — und viele nach ihnen, die sich zu sicher dünkten.

Die Verführung

„Und er beredete ihn, daß er hinauf nach Ramoth in Gilead zöge.“ Wo Luther „beredet“ übersetzt, steht im hebräischen Urtext ein viel stärkeres Wort. Es bedeutet „verführen“. Es kommt z. B. in der Lebensgeschichte des Ahab in den Königsbüchern vor. Dort heißt es: „Es war niemand, der sich so gar verkauft hätte, übel zu tun vor dem Herrn, wie Ahab. Denn sein Weib Isebel überredete – verführte – verlockte – ihn also.“

So verführte, verlockte und überredete hier nun der Ahab den Josaphat, sich an seinen ungerechten und unnötigen blutigen Kriegszügen zu beteiligen.

Der erste Schritt zum Schlimmen war, daß Josaphat sich mit Ahab verschwägte. Der zweite Schritt war, daß er nach Samaria zog und das Bündnis feierte. Nun wird der dritte Schritt getan: Josaphat läßt sich verführen, teilzuhaben an den bösen Werken des Ahab. Der Schritt in den Abgrund beginnt mit klugen Werken der Vernunft. Und dann kommt die Verführung. Dies Wort „Verführung“ läßt uns ahnen, daß hier „die alte Schlange“ am Werk ist. Denn seit Adams und Evas Sündenfall ist das „Verführen“ und „Überreden“ das eigentliche Geschäft Satans.

Ein leichtsinniges Versprechen

„Ich bin wie du, und mein Volk wie dein Volk; wir wollen mit dir in den Streit.“ Wie schauerlich! Welch ein Abfall! *„Ich bin wie du“*, sagt er. War der Segen Gottes nicht deswegen bisher mit ihm gewesen, weil er gerade ganz anders war als dieser gottlose Ahab?

Josaphats Wort erinnert an das Wort der heidnischen Ruth, die zu ihrer frommen Schwiegermutter sagte: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ Hier trat die Heidenfrau Ruth auf die Seite des Volkes Gottes. In Josaphats Wort aber tritt ein Gotteskind auf die Seite der Gottlosen: *„Ich bin wie du!“* Wohin geht dein Weg, Josaphat?

6. FALSCHHEIT UND WAHRE PROPHETEN

2. Chronika 18, 4–11. ⁴ Aber Josaphat sprach zum König Israels: Frage doch heute des Herrn Wort! ⁵ Und der König Israels sammelte der Propheten vierhundert Mann und sprach zu ihnen: Sollen wir gen Ramoth in Gilead ziehen in den Streit, oder soll ich's lassen anstehen? Sie sprachen: Zieh hinauf! Gott wird sie in des Königs Hand geben. ⁶ Josaphat aber sprach: Ist nicht ir-

gend noch ein Prophet des Herrn hier, daß wir durch ihn fragen?
⁷Der König Israels sprach zu Josaphat: Es ist noch ein Mann, daß man den Herrn durch ihn frage — aber ich bin ihm gram; denn er weissagt über mich kein Gutes, sondern allewege Böses —, nämlich Micha, der Sohn Jemlas. Josaphat sprach: Der König rede nicht also. ⁸Und der König Israels rief seiner Kämmerer einen und sprach: Bringe eilend her Micha, den Sohn Jemlas! ⁹Und der König Israels und Josaphat, der König Judas, saßen ein jeglicher auf seinem Stuhl, mit ihren Kleidern angezogen. Sie saßen aber auf dem Platz vor der Tür am Tor zu Samaria; und alle Propheten weissagten vor ihnen. ¹⁰Und Zedekia, der Sohn Knaenas, machte sich eiserne Hörner und sprach: So spricht der Herr: Hiermit wirst du die Syrer stoßen, bis du sie aufreibst. ¹¹Und alle Propheten weissagten auch also und sprachen: Zieh hinauf gen Ramoth in Gilead! Es wird dir gelingen; der Herr wird sie geben in des Königs Hand.

Das Gewissen wird unruhig

„Frage doch heute des Herrn Wort.“ Dieser Satz kommt ein wenig zu spät. Ob diese Sache nach dem Willen des Herrn war, hätte er vor seiner Zusage fragen sollen. Wieviel Unheil hat doch schon unsere Übereilung angerichtet! „Frage doch heute des Herrn Wort.“ Die Bitte des Josaphat zeigt deutlich, daß er über seiner Zusage unruhig geworden ist. So macht es nämlich der Heilige Geist, der in den Kindern Gottes Sein Werk hat, daß Er uns über falschen Wegen in innere Unruhe bringt. Und da gibt es dann nur einen einzigen Ausweg: Heraus aus der falschen Unternehmung!

Bei Josaphat ging es jetzt nicht mehr darum, den Herrn zu fragen, sondern es ging darum, ob er dem inneren Treiben des Heiligen Geistes gehorsam sein wollte.

Wieviel diskutieren wir und fragen wir und reden wir, wo wir im Grunde ganz genau wissen, daß wir dem Herrn gehorchen sollten!

Die Staatszeremonie

Obwohl der König Ahab viel mächtiger ist als Josaphat, geht er auf die Bitte ein. Es liegt der Welt immer sehr viel daran, daß die Kinder Gottes „mitmachen“. Die Welt kann dabei ganz reizend und entgegenkommend sein, wenn sie damit nur ihren Zweck erreicht.

„Gut“, sagt Ahab, dieser zynische Mann, „wenn dieser junge Königskollege so fromm ist, wollen wir ihm gern zu Willen sein. Von Religion verstehen wir ja auch etwas. Der ‚Herr‘ ist uns zwar nicht sehr wichtig, aber wir können mit feierlicher Zeremonie und willigen Hofpredigern aufwarten. Es ist ja nicht das erste Mal und wird nicht das letzte Mal sein, daß sich die Kirche zur Dirne des Staates macht.“

Und so geschieht es. Throne werden am Stadttor aufgestellt . . .

„. . . mit ihren Kleidern angezogen.“ Hier soll gesagt werden, daß sie mit ihren königlichen Prunkgewändern angetan waren. Um den Prunk eben geht es. Und nun treten die falschen Propheten auf. Es ist alles da, was ein Herz täuschen kann. Aber der Geist Gottes fehlt, und das Wort Gottes wird nicht gehört.

Die falschen Propheten

„. . . der Propheten vierhundert Mann.“ Das ist ja ein mächtiges Aufgebot! Es liegt dem Ahab daran zu beweisen, daß er „auch gut kirchlich“ und „auch christlich“ ist. Ich habe das nun schon in der Sprache unserer Zeitgenossen gesagt. Aber darum geht es! Wenn die Welt die Kinder Gottes „verleiten, verführen und bereden“ will, dann zeigt sie, daß sie gar nichts gegen Gott hat. Im Gegenteil! „Es macht sogar ein Pfarrer mit!“ wurde einem meiner Freunde gesagt, als er zu einer Veranstaltung eingeladen wurde, vor der ihn Gottes Geist deutlich warnte.

Was waren das nun für 400 Propheten? Zunächst sind sie ein Zeugnis dafür, welch ein Religionsgemengsel am Hof des Ahab und in dem Nordreich herrschte. Man pflegte den Baalsdienst und den Kult der Aschera. Aber man gehörte doch zum Volke Gottes. Also hatte man auch Propheten, die Gott dienen wollten. Hier war Toleranz bis zur völligen Preisgabe der Wahrheit.

Der Mensch von heute hat auch diese Mischreligion. Man redet vom „Herrgott“, aber man ist auch Mohammedaner, denn man glaubt an „das Schicksal“. Zugleich ist man Idealist und glaubt an „das Gute im Menschen“. Nur – ernst nimmt man gar nichts von all dem. Und vor allem – an den Einen glaubt man nicht, an den man glauben sollte: an den Sohn Gottes, der um unserer Sünde willen am Kreuz starb. – Wie modern doch der Ahab war!

Zweierlei ist nun noch zu sagen über die „Propheten“:

1. Sie waren keine Zeugen der Wahrheit, sondern Funktionäre einer Kirche, die dem König zu Willen war. Sie sollten zu dem gottlosen Kriegszug die „Waffen segnen“ und ihm die religiöse Überhöhung geben.
2. Sie waren verstrickt in die „Sünde Jerobeams“. Wer die Bibel kennt, der weiß, daß der erste König des Nordreichs, Jerobeam, aus politischen Gründen eigene Heiligtümer gebaut hatte. Gott aber wollte in Jerusalem angebetet werden. Und in diesen Heiligtümern ließ Jerobeam Bilder Gottes aufstellen (er machte es nach dem Vorbild der Kanaaniter und stellte Gott unter dem Bild eines goldenen Stiers dar. Die Bibel nennt diese Bilder verächtlich im Spott ‚Kälber‘). Gott aber hat geboten: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen . . . Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“ Über

dies Gebot hat sich der Jerobeam munter hinweggesetzt. Und hier waren diese 400 „Propheten“ zu Hause. Was konnte man schon von ihnen erwarten?!

Es ist eine lächerliche Komödie, die der Ahab dem Josaphat zuliebe nun aufführen läßt. Diese „Propheten“, die wohl den König Ahab fürchten, nicht aber Gott, antworteten genauso, wie sie müssen: „Zieh hinauf! Gott wird deine Feinde in deine Hand geben.“

Die Zeugen des Herrn sollten das Wort Jesu beherzigen (Matth. 10,28):

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“

Aber diese „Propheten“ hielten es für besser, den König zu fürchten. Gott? — O nein! Vor dem fürchteten sie sich nicht. Wie modern sind sie! Denn der Mensch von heute fürchtet auch alles und jedes — nur den nicht, „der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“.

Die fremde Stimme

„Zieh hinauf! Der Herr wird sie in des Königs Hand geben.“ So sagten diese falschen Propheten. Aber Josaphat war noch nicht ganz verblendet. So genügte ihm dies „Propheten“-Wort nicht. Wie sollte uns auch das Wort von Menschen genügen können, wenn wir das lebendige Wort Gottes kennen?

Ahab hat sich sicher gewundert über Josaphat. Wenn dieser — wie er gewiß sagte — „überfromme Fanatiker“ in solch einer politischen Sache schon „des Herrn Wort fragte“, dann mußten ihm doch diese 400 Propheten genügen! 400 Propheten: das war doch — wie man heute sagt — „eine Wucht“! Das war doch kein Pappentiel!

Und was tut dieser Josaphat? Er fragt ganz harmlos: „Ist denn nicht irgend noch ein Prophet des Herrn hier?“ Er wischt diese 400 Mann auf die Seite. Er erklärt, daß er trotz ihres aufgeregten Geredes „des Herrn Stimme“ immer noch nicht gehört habe. Ja, das kam dem Ahab sicher ziemlich anspruchsvoll vor.

Der Ahab hat eben nicht gewußt, daß die Kinder Gottes einen neuen Sinn bekommen haben, durch den sie lernen, die Rede eines Menschen zu prüfen und zu unterscheiden zwischen Gold und Blech. Der Herr Jesus hat das einmal so ausgedrückt (Joh. 10,4 u. 5):

„Die Schafe folgen dem Hirten nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.“

Jetzt war wieder eine Station da, wo Josaphat aus dem verkehrten Zug aussteigen mußte. Er tat es nicht. — Wie schwer ist es doch auch für Kinder Gottes zu sagen: „Ich habe falsch gehandelt. Ich will umkehren, ehe es zu spät ist.“

Immerhin: Josaphat ist in einer heilsamen Unruhe. Und darum fragt er — ungerührt durch die 400 — nach einem rechten Propheten.

Das rüdiges Schaf

Als ich einmal im Siegerland war, zeigte man mir Berichte aus der Erweckungszeit im vorigen Jahrhundert. Da hatte ein freigeistiger Pfarrer in Neunkirchen gesagt: „Ich danke Gott, daß diese Schwärmeri (so sah er die wundervolle geistliche Erweckung an) bisher unsere Gemeinde verschont hat — bis auf ein rüdiges Schaf in dem Filial Altenselbach.“ Was mag das für ein wundervoller Mann gewesen sein, der hier als „rüdiges Schaf“ deklariert wurde! (Die Erweckung kam bald auch nach Neunkirchen und Altenselbach, und das „rüdiges Schaf“ blieb nicht allein.)

Solch ein „rüdiges Schaf“ war Micha. Er nannte Sünde „Sünde“ und Abgötterei „Abgötterei“. Er sprach nicht von einer „billigen Gnade“, wo vom Zorn Gottes gezeugt werden mußte. Damit konnte er natürlich das Wohlgefallen des Ahab nicht erringen. Und die 400 falschen Propheten haben dem Micha sicher oft genug bestätigt, daß er ein törichter Mann sei. Man dürfe doch den Ahab, der „immerhin religiös interessiert sei“, nicht derart verärgern. Und die Kirche habe doch öffentliche Rücksichten zu nehmen.

„Ich bin ihm gram“, sagt Ahab. So war der König Herodes dem Johannes gram, als der ihn öffentlich einen Ehebrecher nannte. Der David aber war dem Propheten Nathan nicht gram, als der ihm seinen Ehebruch vor die Augen stellte! In diesem Unterschied wird eine wahre geistliche Gesinnung offenbar. Es steht schlimm mit uns, wenn wir denen gram sind, die uns zur Buße rufen und offen von unserer Sünde sprechen.

Höchste Spannung

„Der König rede nicht also“, erwiderte Josaphat. Das war nur eine matte Abwehr. Josaphat wußte doch als Gotteskind, daß die Kinder Gottes füreinander eintreten sollen. Durfte er ruhig mit anhören, wie ein „Bruder“ hier öffentlich geschmäht wurde? Sicher nicht. Andererseits war er ja hier bei einem Staatsbesuch. Da konnte er sich doch nicht um eines einfachen Mannes willen mit Ahab überwerfen. So nahm er einen Mittelweg. Er wehrte leise ab: „Ach bitte, reden Sie doch nicht so unfreundlich!“ Und so fühlte sich Ahab gedrungen — wenn auch widerwillig —, diesen Micha holen zu lassen. Er ahnt auch, was dieser Micha, der ihm „allezeit nur Böses“ prophezeit, sagen wird. Er ist aber entschlossen, wie es auch komme, seinen eigenen Willen gegen den Willen Gottes durchzusetzen. Darum will er diese unangenehme Sache so schnell wie möglich hinter sich bringen. Wir merken seine Unruhe und Hast bei den Worten: „Bringe her eilend Micha, den Sohn Jemlas!“

Seltsam ist es, daß die Boten Gottes — wie dieser Micha — für die Welt so beunruhigend sind. Ach, daß wir nicht so entsetzlich harmlos und ungefährlich wären!

7. DER ZEUGE GOTTES IM STURM

2. Chronika 18,12–17. ¹²Und der Bote, der hingegangen war, Micha zu rufen, redete mit ihm und sprach: Siehe, der Propheten Reden sind einträchtig gut für den König; laß doch dein Wort auch sein wie derselben eines und rede Gutes. ¹³Micha aber sprach: So wahr der Herr lebt, was mein Gott sagen wird, das will ich reden. ¹⁴Und da er zum König kam, sprach der König zu ihm: Micha, sollen wir gen Ramoth in Gilead in den Streit ziehen, oder soll ich's lassen anstehen? Er sprach: Ja, ziehet hinauf! Es wird euch gelingen; es wird euch in eure Hände gegeben werden. ¹⁵Aber der König sprach zu ihm: Ich beschwöre dich noch einmal, daß du mir nichts denn die Wahrheit sagest im Namen des Herrn. ¹⁶Da sprach er: Ich sah das ganze Israel zerstreut auf den Bergen wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und der Herr sprach: Diese haben keinen Herrn; es kehre ein jeglicher wieder heim mit Frieden. ¹⁷Da sprach der König Israels zu Josaphat: Sagte ich dir nicht: Er weissagt über mich kein Gutes, sondern Böses?

Ein schlechter Rat

Während dieses schein-geistliche Spektakel vor sich geht, eilt der Bote, den Micha herbeizurufen. An diesem Boten wird deutlich, wie sehr sich die Propheten an den schlichten Herzen der einfachen Männer aus dem Volke versündigen. Dieser Bote meint es wirklich gut mit Micha. Darum gibt er ihm einen kurzen Bericht über das, was am Stadttor bisher geschehen ist. „Der Propheten Reden sind einträchtig gut für den König.“ Und nun erteilt er ihm den gutgemeinten Rat: „Laß dein Wort auch sein wie derselben eines und rede Gutes.“ Auch nicht eine Spur mehr ist davon vorhanden, daß man der Wahrheit folgen und daß man sie sagen müsse. Der Bote fragt nur noch: „Was ist jetzt nützlich?“ Wie hätte dieser Mann in unsere Zeit gepaßt! Diese Weisheit ist in unserem Sprichwort festgelegt: „Man muß mit den Wölfen heulen.“ So heulen die Schafe mit den Wölfen. Und die Wölfe machen mit den Schafen „Mäh!“.

Warum ?

„Und da er zum König kam . . .“ Das ist ein seltsamer Ausdruck. Es saßen doch zwei Könige dort am Stadttor. Aber es sieht aus, als wenn der Josaphat schon gar nichts mehr zu sagen hätte. „Und da er

zum König kam . . .“ Bedeutsame Stunde, da der einsame Prophet, der Gottes Wort hat, unter die schreienden, gestikulierenden und wichtigtuersichen Lügenpropheten tritt!

Doch es sieht aus, als wenn die bedeutsame Stunde in Lächerlichkeit verlaufen würde. Denn — o Schreck! — der Prophet Micha sagt genau dasselbe wie alle anderen Propheten: „Ziehet hinauf! Es wird euch gelingen.“ Wir erfahren ja gleich in den nächsten Versen, daß Micha es sehr anders wußte. Der Herr hatte ihm deutlich gezeigt, daß Ahab in diesem Kriegszug umkommen würde. Und wir fragen uns erschrocken: Wie konnte Micha hier so falsches Zeugnis reden?

Ich bin überzeugt (es ist schwer auszusprechen!), daß der Micha einen Augenblick schwach wurde. Ich komme auf diese Deutung, weil ich mein eigenes Herz kenne. Man stelle sich vor: Da war die ganze Zeit das Geschwätz des Boten gewesen: „Mach doch mit! Man kann nicht gegen den Strom schwimmen! Sei klug!“ Und wenn es der Micha auch abgewiesen hat — so etwas wirkt trotzdem. Wir kennen ja die Macht des „Mach doch mit!“. Und nun kommt er vor die beiden prächtig geschmückten Könige. Und ringsum Volk, das kriegsbegeistert ist. (Zu allen Zeiten konnte man jedes Volk zur Kriegsbegeisterung entflammen, wenn man die nötigen Propagandamittel einsetzte, wie es hier der Ahab tut.) Und dann diese Menge der Propheten! 400 Mann! Das war wie ein reißender Strom. Wer wollte dagegen anschwimmen?! Da wurde Micha schwach. Wer würde da nicht schwach?

Doch der Herr läßt Seine schwachen Werkzeuge nicht. Es geschieht etwas Seltsames: Statt daß Ahab sich nun zufriedengibt — er hat ja, was er will —, fragt er noch einmal dringlicher, was der Herr sage. Und da kommt Micha wieder innerlich auf die Beine und redet das Wort Gottes.

Ein Schatten des Herrn Jesus

Ein Schriftausleger aus dem 18. Jahrhundert, Magnus Friedrich Roos, sagt zu diesem Vers: „Unter der herzlenkenden Macht Gottes sagt Ahab: Ich beschwöre dich, daß du mir nichts anderes sagest denn die Wahrheit im Namen des Herrn. — So wurde Christus von Kaiphas beschworen und tat darauf ein gutes Bekenntnis, das ihn sein Leben kostete. Und Micha rückte auch mit seinem Bekenntnis heraus . . . und ging dafür ins Gefängnis.“ Roos sieht ganz richtig, daß hier eine fast wörtliche Übereinstimmung ist mit dem Verhör des Herrn Jesus vor Pilatus. Der Micha bildet den leidenden Heiland vor.

Der Sohn Gottes hat gesagt, daß die Schrift Alten Testaments von Ihm zeuge. Sie tut das in mancherlei Weise. Unter anderem so, daß viele Gotteszeugen des Alten Bundes den Herrn Jesus „abschatten“ — so nennen es die alten Ausleger. Unser Schatten zeigt mehr oder weniger deutlich unser Bild. So zeigen viele Personen des Alten Bun-

des das Bild Jesu. Der einsame Micha unter lauter Feinden – beschworen, die Wahrheit zu sagen, gewiß, daß die Wahrheit ihn in das Leiden führt – wer sollte hier nicht das Bild Jesu bei dem Verhör vor dem Hohenpriester Kaiphas erkennen?

Ja, es ist noch ein weiterer Zug hier, der an die dunkle Karfreitagsstunde erinnert. Damals saß der Petrus draußen vor dem Saal und verleugnete seinen Heiland. Auch hier beim Verhör des Micha durch Ahab sitzt ein Verleugner: der König Josaphat. Obwohl er genau merkt, daß dieser fromme Micha die Wahrheit spricht und treu den Herrn bekennt, sagt er nicht ein einziges Wort, durch das er sich zu Micha bekennt. Er verpaßt die Stunde des Bekennens und verrät dadurch seinen Herrn, dem er doch genauso aufrichtig dienen wollte wie Micha.

Der Herr hat den Petrus nicht verworfen und ebensowenig den Josaphat. Aber bei den beiden ging es durch viel Not, bis sie wieder ganz zurechtkamen.

Die zerstreute Herde

„Ich sah das ganze Israel zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Das ist in der Bibel oft ein Bild für die jämmerliche Not der Gemeinde, die ihren wahren Herrn verlassen hat: die zerstreute Schafherde, die nach allen Richtungen auseinanderrennt.

Im bekannten 53. Kapitel des Jesaja, wo vom leidenden Gottesknecht die Rede ist, wird unsere Verlorenheit so geschildert:

„Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg.“

Auch im Neuen Testament finden wir das Bild von der zerstreuten Herde (Matth. 9, 36):

„Und da Jesus das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“

Alle diese Worte sind darauf zugespitzt, daß der Herr sich nun selbst Seiner Herde annehmen und sie suchen und sammeln und heilen will. Darum kommt der Sohn Gottes als der einzige und allein berechtigte „gute Hirte“ zu der zerstreuten Herde.

Die Verheißung der Gnade

„Und der Herr sprach: Diese haben keinen Herrn; es kehre jeder wieder heim mit Frieden.“ Dieser kleine Satz in der drohenden Rede des Micha läßt uns einen Blick tun in das Herz unseres Herrn, der Sein Volk sehr liebt und der nicht sein Verderben, sondern seinen Frieden will. Unser Gott geht (wenn ich so menschlich von Ihm sprechen darf) nur sehr ungern an das Abbrechen und Richten und

Verderben. Als Er dem Noah mitteilte, daß Er die Erde verderben wolle, begann Er diese Zerstörung damit, daß Er dem Noah den Weg zur Errettung zeigte und ihn anleitete, die Arche zu bauen. Man muß fast lachen, daß die Geschichte beginnt: „Alles Fleisches Ende ist bei mir beschlossen . . .“ und dann weitergeht: „. . . baue dir einen Kasten!“ Und wer von uns einmal die Prophetenschriften des Alten Testaments im Zusammenhang liest, der wird bemerken, wie überall die schrecklichen Gerichtsandrohungen durchgesetzt sind mit lieblichen Verheißungen für die, die ihr Herz in Aufrichtigkeit zum Herrn wenden.

Es ist seltsam mit diesem Ahab: Wenn Israel zerstreut war wie Schafe, die keinen Hirten haben, dann bedeutete das doch völlige Niederlage. Ja mehr! Das heißt doch: Er, der König, wird im Streit getötet werden.

Man sollte meinen, Ahab wäre blaß geworden vor Schreck über solch eine Weissagung. Aber nichts dergleichen! Er ruft nur triumphierend: „Ich hab’s ja gleich gewußt, daß dieser Micha ein sauertöpfischer Geselle ist, der mir nur Unheil prophezeit!“ Sein Herz ist so verstockt, daß es sich nicht mehr warnen lassen kann vor dem Gericht Gottes.

Das ist in diesem Falle besonders schwerwiegend, weil es wirklich die letzte Warnung an den König Ahab war, der doch König war über Gottes Volk und Seine Gemeinde. Ahab zog in diesen unheilvollen Krieg und kam darin um.

8. GEIST DER WAHRHEIT— GEIST DER LÜGE

2. Chronika 18, 18—22. ¹⁸ Er aber sprach: Darum höret des Herrn Wort! Ich sah den Herrn sitzen auf seinem Stuhl, und alles himmlische Heer stand zu seiner Rechten und zu seiner Linken. ¹⁹ Und der Herr sprach: Wer will Ahab, den König Israels, überreden, daß er hinaufziehe und falle zu Ramoth in Gilead? Und da dieser so und jener anders sagte, ²⁰ kam ein Geist hervor und trat vor den Herrn und sprach: Ich will ihn überreden. Der Herr aber sprach zu ihm: Womit? ²¹ Er sprach: Ich will ausfahren und ein falscher Geist sein in aller seiner Propheten Mund. Und er sprach: Du wirst ihn überreden und wirst es ausrichten; fahre hin und tue also! ²² Nun siehe, der Herr hat einen falschen Geist gegeben in dieser deiner Propheten Mund, und der Herr hat Böses wider dich geredet.

Der Thron

Diese Erzählung Michas ist durchaus kein Gleichnis, sondern die tatsächliche, wahrheitsgetreue Darstellung eines Vorgangs in der jenseitigen Welt. Wie Daniel oder Johannes darf Micha einen Blick tun in die jenseitige Welt. Es ist erschreckend, was er dort sieht und hört.

Zunächst allerdings erblickt er etwas Herrliches: den Herrn auf Seinem himmlischen Thron, umgeben von den himmlischen Heerscharen. Nun verstehen wir, warum Micha trotz begreiflicher Ängstlichkeit dem bösen König widersteht. Wer den herrlichen, majestätischen Gott im Geist gesehen hat, dem imponieren die zwei Könige nicht mehr. Ja, sie werden dem Micha wie eine Karikatur der Majestät Gottes vorgekommen sein.

Dieser Blick in die himmlische Herrlichkeit und auf die Majestät Gottes wird uns in der Bibel ab und zu gezeigt. Und jedesmal ist die Darstellung überwältigend und großartig. Jesaja 6,1–4; Daniel 7,9 und 10.

Und erst die wunderbaren Kapitel Offenbarung 4 und 5! Der Leser sollte sich die Zeit nehmen, sie in Ruhe durchzulesen.

Gott — verführt

Ahab hat immer sein Herz verstockt. Nun ist das Gericht über ihn beschlossen. Das Gericht aber beginnt nicht erst damit, daß er in dem bösen Krieg umkommt. Es fängt damit an, daß Ahab der Lüge glauben muß; daß er der Verführung durch falsche Propheten anheimfällt.

Das finden wir je und dann in der Bibel, daß Gottes Gericht darin besteht, daß man der Lüge glauben muß. Paulus schreibt (2. Thess. 2,11 u. 12a):

„Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß sie gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben.“

Allerdings — es muß auch gesagt werden: Diese Geschichte des Micha hat viele Fragen aufgeworfen und vielen Auslegern die Köpfe heiß gemacht. Ich will hier nur eines nennen: War es ein böser Geist, der den Auftrag übernahm? Kann denn Gott, der doch die Sünde haßt, Seine Diener zu falschen Geistern machen? Widerspricht das nicht dem Wesen Gottes?

Es würde viele Seiten füllen, wenn wir alle die Überlegungen hören wollten, die am Ende doch nur neue Fragen aufwerfen. Ich meine, wir sollten diese Fragen nicht stellen. Wer kann schon Gott verstehen?! Es genügt zu wissen, daß Er heilig und gerecht ist. Und wir sollten uns warnen lassen. Laßt uns der Wahrheit gehorchen, damit wir nicht durch „kräftige Irrtümer“ gerichtet werden!

9. DIE SCHMACH CHRISTI

2. Chronika 18, 23–26. ²³ Da trat herzu Zedekia, der Sohn Knaenas, und schlug Micha auf den Backen und sprach: Welchen Weg ist der Geist des Herrn von mir gegangen, daß er durch dich redete? ²⁴ Micha sprach: Siehe, du wirst es sehen des Tages, wenn du von einer Kammer in die andere gehen wirst, daß du dich versteckest. ²⁵ Aber der König Israels sprach: Nehmet Micha und laßt ihn bleiben bei Amon, dem Stadtvogt, und bei Joas, dem Sohn des Königs, ²⁶ und saget: So spricht der König: Leget diesen ins Gefängnis und speiset ihn mit Brot und Wasser der Trübsal, bis ich wiederkomme mit Frieden.

Zedekia — der falsche Prophet

„... und schlug Micha auf den Backen.“ So ist es richtig! Jetzt werden die falschen Propheten auch noch gewalttätig. Man kann wirklich nicht behaupten, daß dies ein sehr „geistliches“ Vorgehen gewesen ist. Zedekia, Sohn des Knaenas, redete von Gott. Aber sein Handeln und Tun war vom Teufel. Da muß man doch gleich an das Wort des Herrn Jesu denken (Matthäus 7, 15 u. 16 a):

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reiße Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Zedekia, dieser angebliche Prophet, ist ein Bild einer Kirche, die Gewalt übt gegen die, die sich ihr nicht unterwerfen wollen. Wie oft haben die Kirchen lieber den Weg des Zedekia als den Weg des leidenden Micha gewählt! Hier denken wir an Inquisitionen und an die Scheiterhaufen, die eine „christliche“ Kirche aufgerichtet hat. Wir denken daran, daß heute viele Christen in manchen Ländern im Namen Jesu Christi Haß und Feindschaft tragen müssen. Aber auch die evangelische Kirche hat solche Schandflecke in ihrer Geschichte. Denken wir nur daran, wie die „Stillen im Lande“ im vorigen Jahrhundert von der Kirche denunziert, bedrängt und verfolgt wurden!

Zedekia zeigt, wie wahr Gottes Wort ist: „Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.“ Ein alter Ausleger namens Hall sagt von solchen ungeistlichen Menschen, wie der Zedekia einer war: „Mit ihrer gekränkten Eitelkeit, die keinen Widerspruch vertragen kann, mit ihrem Neid, Hochmut und Zorn beweisen sie am besten, daß der Geist Gottes von ihnen gewichen ist, denn dieser wohnt nicht in einem hochmütigen, trotzigem, zänkischen, sondern in einem demütigen Herzen; seine Frucht ist Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Sanftmut.“

Allerdings hat diese Begebenheit einen unheimlichen Hintergrund. Zedekia trat hier so sicher und wichtig auf, weil er ganz gewiß war, seine Weissagung nicht selbst ersonnen zu haben. Sie war ihm tat-

sächlich geschenkt worden. Nur — das haben wir aus den Versen vorher gehört — von einem „falschen Geist“. Das Volk und der König Ahab allerdings waren nicht in der Lage, den Unterschied der „Geister“ zu erkennen. Da versteht man, warum es dem Apostel Paulus so wichtig war, daß die Gemeinde Jesu die Geistesgabe bekommt, „Geister zu unterscheiden“.

Möge der Herr uns recht diese Gabe schenken in dieser „letzt-betrübten Zeit“, wo so viele falsche Geister auftreten, die im Namen Gottes reden und doch die Gemeinde vom einfältigen Glauben abwendig machen!

Micha — der Zeuge Jesu

Micha antwortete gelassen: Wir können es abwarten! — Als ich einst einem Mann die Auferstehung der Toten und das Gericht Gottes bezeugte, tat er das mit einem Lachen ab: „Daran glaube ich nicht.“ Ich erwiderte ihm: „Wir können es abwarten, ob Sie recht haben oder Gottes Wort. Die Zukunft wird es ausweisen.“ Da wurde er ganz bleich vor Schreck. Es schien ihm doch auf einmal unheimlich, so gegen Gottes Wort aufzutreten.

Zedekia aber und der König Ahab erschrecken nicht. Ihre Verstokkung war schon endgültig.

„*Leget diesen ins Gefängnis und speiset ihn mit Brot und Wasser der Trübsal.*“ Die „Welt“ wird immer wieder die Wahrheit des Jesuswortes beweisen: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum tun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen“ (Joh. 16, 1 ff.).

Ahab legt den Micha ins Gefängnis. Das war nicht nur eine üble Tyrannei, sondern auch eine große Dummheit. Denn mit solchen Maßnahmen konnte er ja die Wahrheit des Zeugnisses nicht aufhalten. Er kam tatsächlich um in dem syrischen Krieg, wie Micha ihm das bezeugt hatte. Cramer sagt dazu: „Die Zeugen der Wahrheit kann man wohl in den Kerker setzen, aber die Wahrheit selbst nicht. Sie dringt auch durch den dunkelsten Kerker ans Licht und läßt sich nicht in Ketten und Banden schlagen, auch nicht aushungern; ihre Unterdrückung dient zuletzt nur zu ihrer desto größeren Verherrlichung.“ „Gottes Wort ist nicht gebunden“, sagt die Bibel.

Josaphat — der Gefährdete

Müßte jetzt dieser fromme König nicht aufspringen und sagen: „Dieser Micha ist mein Bruder! Tut, was ihr wollt! Aber ich gehöre zu ihm und er zu mir!“ Aber er schweigt. Er läßt alles geschehen.

Ich habe es oft erlebt, wie ein Schrecken auf die Kinder Gottes fällt, wenn die Welt so drohend und gewaltsam auftritt, daß sie sich am liebsten ganz still verhalten, um nicht aufzufallen. Das ist eine klägliche Haltung und bedeutet eine Verleugnung unseres Herrn. Wie anders hielten es die Menschen, an die der Hebräerbrief gerichtet ist! Ihnen wird bescheinigt, daß sie „Gemeinschaft hielten mit denen, die durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel wurden“; daß sie „Mitleiden hatten mit den Gebundenen“ (Kap. 10, 33 f).

10. GOTT FÜHRT IN DAS GERICHT

2. Chronika 18, 28–34. ²⁸ Also zog hinauf der König Israels und Josaphat, der König Judas, gen Ramoth in Gilead. ²⁹ Und der König Israels sprach zu Josaphat: Ich will mich verkleiden und in den Streit kommen; du aber habe deine Kleider an. Und der König Israels verkleidete sich, und sie kamen in den Streit. ³⁰ Aber der König von Syrien hatte den Obersten über seine Wagen geboten: Ihr sollt nicht streiten, weder gegen klein noch gegen groß, sondern gegen den König Israels allein. ³¹ Da nun die Obersten der Wagen Josaphat sahen, dachten sie: Es ist der König Israels! und umringten ihn, wider ihn zu streiten. Aber Josaphat schrie; und der Herr half ihm, und Gott wandte sie von ihm. ³² Denn da die Obersten der Wagen sahen, daß er nicht der König Israels war, wandten sie sich von ihm ab. ³³ Es spannte aber ein Mann seinen Bogen von ungefähr und schoß den König Israels zwischen Panzer und Wehrgehänge. Da sprach er zu seinem Fuhrmann: Wende deine Hand und führe mich aus dem Heer, denn ich bin wund. ³⁴ Und der Streit nahm zu des Tages. Und der König Israels stand auf seinem Wagen gegen die Syrer bis an den Abend und starb, da die Sonne unterging.

Ein Mann wird dumm gemacht

Trotz der Warnung des Propheten Micha macht Josaphat mit bei diesem Kriegszug, der gegen den Willen Gottes war. Hat er kein Organ mehr für die Warnungen Gottes? Es war wohl eine Art von Scham, die ihn abhielt, jetzt noch zurückzutreten. Das aber ist eine falsche Scham, wenn man nicht den Mut hat, wegen des Spottes der Ungläubigen einen falchen Weg aufzugeben.

Das erste nun ist, daß der gutgläubige Josaphat — wie man so sagt — „dumm gemacht wird“. Ahab redet ihm zu: „Ich will mich verkleiden als einfacher Krieger. Für dich ist das ja nicht so wichtig. Bleibe du ruhig in deinen Königsgewändern und in deinem königlichen Streitwagen.“

Der Dümme hätte hier merken müssen, daß der listige Ahab alle Gefahr auf den Josaphat zu lenken versuchte. Ahab läßt dem im Grunde völlig unbeteiligten Josaphat die Ehre, die Hauptgefahr in diesem Krieg zu tragen. Und Josaphat geht darauf ein.

Man faßt sich an den Kopf: War der Mann denn völlig von Gott verlassen, daß er auf diesen Betrug einging? Nun, er war nicht von Gott verlassen, wie wir bald sehen werden. Aber — er sollte die Früchte seines ungeistlichen Tuns schmecken. Gott erzieht Seine Kinder. Und was Er den Ungläubigen gelingen läßt, läßt Er bei Seinen Kindern nicht durchgehen.

Josaphat wird „dumm gemacht“. So wird es immer bleiben, daß die Kinder Gottes „dumm gemacht werden“, wenn sie „am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen“ (2. Kor. 6, 14).

Ein Mann kommt zu sich

„Da nun die Obersten (der Syrer) Josaphat sahen, dachten sie: Es ist der König Israels! und umringten ihn, wider ihn zu streiten.“ Es kam also genau so, wie Ahab kalkuliert hatte. Im Geist habe ich den Ahab gesehen, der sicher die Not seines königlichen Kollegen merkte. Wie mag er sich die Hände gerieben haben! Wie mag er in seinem Herzen gelacht haben über den Propheten Micha, dessen Weissagung ja nun offenbar zunichte wurde! Es konnte nur noch Minuten dauern, dann war Josaphat tot. Und dann mußte ein Schrecken über die Syrer kommen, wenn statt der nun erwarteten Verwirrung die Schlacht, von Ahab geleitet, weiterging. O ja! Die klugen Leute dieser Welt können gut kalkulieren in ihren bösen Plänen!

Aber — der Herr! Er ist auch noch da. Und jetzt greift Er ein.

„Aber Josaphat schrie; und der Herr half ihm, und Gott wandte die Feinde von ihm.“ Dies „Schreien“ des Josaphat war nicht ein Angstschrei. Es will sagen: „Er schrie zum Herrn.“ Ob er wohl in den Tagen vorher, wo er sich so eng mit dem Ahab verbündet hatte, beten konnte? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur aus Erfahrung: Wenn wir einen falschen Weg eingeschlagen haben, wenn die Verbindung mit den Kindern Gottes gelockert ist (wie zwischen Josaphat und Micha) — dann verliert sich die Gebetsfreudigkeit.

Dann muß uns der Herr in Nöte bringen, damit wir das „Schreien“ wieder lernen.

Schreckliches Gottesgericht

Der Herr hält Sein Wort. Das gilt ebenso für Gnadenworte wie für Gerichtsworte. Dem Ahab half seine Schlaueit nicht. „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“, sagt die Bibel (Hebräer 10, 31). Ahab fiel Gott in die Hände!

„Es spannte aber ein Mann seinen Bogen von ungefähr und traf den König.“ Es könnte so aussehen, als wolle die Bibel hier von einem Zufall sprechen. Aber wir wissen doch, daß es keinen Zufall gibt. Der Herr Jesus hat deutlich gesagt, daß „ohne den Willen des himmlischen Vaters kein Haar von unserem Haupte fallen kann“. Nein, nicht von „Zufall“ ist hier die Rede, sondern es wird gesagt: Der Mann, der den Pfeil abschöß, hat sich kein besonderes Ziel ausgewählt. Er schoß einfach blindlings in die Reihen der Streiter Israels. Und der, dem alle Gewalt gegeben ist, lenkte den Pfeil in die Brust des abgöttischen Ahab, dessen Gerichtsstunde gekommen war.

„Und er schoß den König Israels zwischen Panzer und Wehrgehänge.“ Wir spüren aus den Worten die Verwunderung, daß der Pfeil genau einen solch schmalen Spalt traf. Der König war gut gepanzert gegen Pfeilschüsse. Kein Pfeil hätte den Panzer durchdringen können. Und das Wehrgehänge, an dem das Schwert befestigt war, war sicher auch metallisch geschützt. Aber der kleine Spalt dazwischen! Im Buch Hiob steht: „Wenn er zerbricht, dann hilft kein Bauen.“ Und wir können ebenso sagen: Wenn Er töten will, dann hilft kein Panzer! Und dem Ahab half nun auch nicht mehr seine bösertige Schlaueit. Die Hand des richtenden Gottes fand ihn.

Bitteres Sterben

„... und starb.“ Dieser Tod des Königs Ahab ist eine ernste Mahnung an uns alle. Es lohnt sich, diesem furchtbaren Sterben einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Zunächst müssen wir ja die Energie des Ahab bewundern. Es heißt: „Er sprach zu seinem Fuhrmann: Führe mich aus dem Heer, denn ich bin verwundet.“ Doch dann muß es diesem gewaltigen Kriegsmann doch zu erbärmlich vorgekommen sein, sein Heer im Stich zu lassen. Denn gleich darauf lesen wir: „Der Streit nahm zu des Tages. Und der König stand auf seinem Wagen gegen die Syrer bis an den Abend.“ Dann starb er. Er blieb also — trotz seiner schweren Verwundung — im Kampfe. Und wenn er auch nicht mehr streiten konnte, so hat er doch sicher mit Befehlen die Schlacht gelenkt bis zum letzten Atemzug. Welch ein Heroismus!

Es hat immer wieder Zeiten gegeben, wo man, leider auch unter Christen, dies als die höchste Tugend ansah. Wir lesen aber nirgendwo in der Bibel, was leider häufig die Soldaten- und Feldprediger-Theologie war: daß ein so tapferer Mann den Himmel verdient habe und bekommen müsse. Kein Wort davon! Es gibt kein Werk, kein menschliches Werk, das uns vor Gott gerecht macht. Gerecht vor Gott werden wir einzig und allein durch Buße und Glauben an den Heiland, der für Sünder gestorben ist am Kreuz. Mag der Ahab mit

seinem Heroismus seinen Generälen imponiert haben — vor Gott blieb er der verlorene, der dahingebene Mann.

„... und starb.“ Es ist geradezu erschütternd, daß der Tod Ahabs so kurz abgetan wird, nachdem doch in der Bibel von diesem Mann sehr viel berichtet worden ist.

11. SELTSAMER EMPFANG

2. Chronika 19, 1—4a. ¹Josaphat aber, der König Judas, kam wieder heim mit Frieden gen Jerusalem. ²Und es ging ihm entgegen hinaus Jehu, der Sohn Hananis, der Schauer, und sprach zum König Josaphat: Sollst du so dem Gottlosen helfen, und lieben, die den Herrn hassen? Und um deswillen ist über dir der Zorn vom Herrn. ³Aber doch ist etwas Gutes an dir gefunden, daß du die Ascherabilder hast ausgefegt aus dem Lande und hast dein Herz gerichtet, Gott zu suchen. ^{4a}Also blieb Josaphat zu Jerusalem.

Ein tapferer Zeuge der Wahrheit

Josaphat war nicht irgendein König, sondern der König über Gottes erwähltes Volk. Er saß auf dem Thron, den David eingenommen hatte. Er war, auch als König, ein Glied des Gottesvolkes. Darum schwieg Gott nicht, als Josaphat die Staatskunst über die Gebote Gottes setzte.

Und noch etwas: Josaphat war ein Kind Gottes durch den Glauben. Ein Vater schweigt wohl, wenn er auf der Straße die Unart irgendeines fremden Jungen sieht. Aber bei seinen Kindern schweigt ein rechter Vater nicht. Seine Kinder erzieht er. Es ist also eine große Gnade und ein Beweis der Gotteskindschaft, wenn der Herr uns besonders in Seine Zucht nimmt.

Nun kehrte Josaphat „mit Frieden“, das heißt hier „wohlbehalten und heil“ heim. Aber nicht Ehrenjungfrauen und Willkommensgrüße der Menge empfingen ihn.

„Es ging ihm entgegen Jehu, der Sohn Hananis, der Schauer.“ Jehu hatte es (2. Chron. 16) bei seinem Vater erlebt, daß auch gottesfürchtige Könige sich nicht gern vor allem Volk strafen lassen. Das hätte ihn abschrecken können. Wie mancher christliche junge Mann, der erlebt hat, wie sein frommer Vater Schwierigkeiten bekam, hat sich dadurch von dem klaren Weg Gottes abwenden lassen! Nicht so der junge Jehu. Trotz der üblen Erfahrungen seines Vaters bleibt er dabei: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Es ging

ihm wie Luther, der sagte: „Es ist nicht gut noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun.“ Allerdings will es uns erschreckend vorkommen, daß der Jehu so schweres Geschütz auffährt und gleich vom „Zorn Gottes“ redet.

Aber daran wird eben deutlich, daß es der Herr gerade bei Seinen Kindern genau nimmt. „Gottes Zorn entbrennt über alle Ungerechtigkeit der Menschen“, sagt der Römerbrief. Kinder Gottes haben keinen Freibrief, auf Gnade hin zu sündigen. Gott nimmt es bei Seinen Kindern sehr genau.

Wir dürfen allerdings nicht meinen, daß die Kindschaft nun für den Josaphat aufgehoben sei. Auch ein irdischer Vater kann mit seinem Sohn zürnen, ohne daß er ihn verstößt. Doch wird jetzt alles davon abhängen, wie sich der Sohn zu den Vorwürfen und zum Zorn des Vaters verhält.

„Aber doch ist etwas Gutes an dir gefunden.“ Es ist wirklich seltsam, daß der Schauer Jehu nach einer solch ernsten Bußpredigt, wo er vom gefährlichen, vom schrecklichen Zorn Gottes spricht, dem Josaphat nun noch ein Lob erteilt. Das ist namentlich darum merkwürdig, weil in dieser Stunde dem Josaphat all seine guten Werke ja gar nichts helfen. Es ist aus der ganzen Rede doch klar, daß der Zorn Gottes durch die guten Werke des Josaphat nicht gestillt wird. Das ist so überaus wichtig für die wahre geistliche Erkenntnis, daß man mit keinem guten Werk seine Sünde kompensieren kann. Diese Grundlage aller reformatorischen Predigt wird hier durch den Jehu sehr deutlich gemacht. Er sagt: „Mein lieber Josaphat, es ist allerlei zu loben an dir. Aber das alles hindert nicht, daß du jetzt unter dem Zorn deines himmlischen Vaters stehst. Und all deine guten Werke stillen diesen Zorn nicht.“

Warum also sagt denn der Jehu diesen Satz in Vers 3? Warum betont er: „Aber es ist doch etwas Gutes an dir gefunden“?

Im Hebräerbrief begegnet uns eine Gemeinde, die unter der Züchtigung ihres Vaters steht, die durch viel Gericht und Not geht. Und dieser Gemeinde wird geschrieben: „Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werkes und der Arbeit der Liebe, die ihr erzeigt habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet.“ In der evangelischen Christenheit weiß man, daß gute Werke vor Gott nicht gerecht machen. Aber es ist eine falsche Entwicklung, wenn die guten Werke (die ja Gott selbst durch Seinen Geist gewirkt hat) geradezu geächtet werden. Gott erkennt an, was gut ist. In der Offenbarung heißt es einmal von denen, „die im Herrn sterben“: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ Die Werke gehen nicht voran, sie öffnen nicht das Himmelstor. Das kann nur der Glaube an die versöhnende Kraft des Blutes Jesu. Aber die „Werke“ sind auch nicht vergessen. „Sie folgen nach“ als ein Zeugnis dafür, daß der Geist Gottes in einem armen Sünderleben Frucht gewirkt hat.

„Also blieb Josaphat zu Jerusalem. Und er zog wiederum aus.“ Ich bin überzeugt, daß hier angedeutet wird: Josaphat hat sich unter die Gerichtspredigt des Jehu gebeugt und hat Buße getan. Schweigend nimmt er die Bußpredigt entgegen. Und dann heißt es: „Er blieb zu Jerusalem.“ Es ist geradezu betont, daß jetzt im Leben des Josaphat eine „stille Zeit“ kam. Denn sehr nachdrücklich heißt es anschließend: „Und er zog wiederum aus.“

Eine stille Zeit in Jerusalem! Es ist mir ganz klar, daß Josaphat hier Buße tat für seinen verkehrten Kriegszug. Wie wird er da vor dem Angesicht Gottes gelegen haben mit den Psalmen Davids! „Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde. An dir allein habe ich gesündigt . . .“ (Ps. 51). Und er erlebte, was David im 32. Psalm sagt:

„Darum bekannte ich dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.“

Wie mag er in dieser Zeit zum Altar im Hause Gottes gegangen sein und das blutige Versöhnungsoffer im Glauben angeschaut haben!

Ich möchte hier noch einmal betonen: Josaphat war und blieb ein Kind Gottes. Es ist für uns, wenn wir in Anfechtungen gefallen sind, so wichtig zu glauben, daß es immer noch gilt: Jesus hat mich erkauft. Jesus hat mich angenommen. Einem gläubigen jungen Mann, der in Sünde gefallen war und nun in großer Not zu mir kam, habe ich gesagt: „Bete jetzt drei Dinge: a) ‚Ich danke Dir, daß ich Dir immer noch gehöre, weil Du mich erkauft hast. b) Ich bekenne Dir meine Sünde. Vergib sie mir. c) Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.‘“

12. FRIEDENSWERKE

2. Chronika 19,4b–7. ^{4b}Und Josaphat zog wiederum aus unter das Volk von Beer-Seba an bis auf das Gebirge Ephraim und brachte sie wieder zu dem Herrn, ihrer Väter Gott. ⁵Und er bestellte Richter im Lande in allen festen Städten Judas, in einer jeglichen Stadt etliche, ⁶und sprach zu den Richtern: Sehet zu, was ihr tut! denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn; und er ist mit euch im Gericht. ⁷Darum laßt die Furcht des Herrn bei euch sein und hütet euch und tut's; denn bei dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht noch Ansehen der Person noch Annehmen des Geschenks.

Die Evangelisten

„... wiederum ... und brachte sie wieder zu dem Herrn.“ Ganz im Anfang seiner Regierungszeit hatte der König Josaphat eine große Evangelisationsaktion in die Wege geleitet. An diese Aktion knüpft er nun wieder an. Und er macht sehr deutlich, wie wichtig sie ihm ist: Diesmal sendet er nicht nur einige Fürsten mit den Leviten, die der Predigt zu Ansehen verhelfen sollen. Er selbst macht sich auf den Weg. Ja, es sieht so aus, als wenn er selbst auch das Wort ergriffen und den Städten Judas gepredigt hätte.

Nun war Juda nicht irgendeine Nation, sondern Gottes erwähltes Volk oder – wie wir mit Luther sagen – „die Kirche Jesu Christi im Alten Bund“. Da war es sehr in Ordnung, daß der König selbst ein Prediger des Evangeliums war. Ja, damit wird Josaphat ein Hinweis auf den Herrn Jesus, der als König Seines Volkes dieses durch das Evangelium regiert.

Jetzt war Josaphat auf dem richtigen Weg. Humburg hat einmal gesagt, daß ein Knecht Gottes im Rahmen der von Gott gestellten Aufgabe unüberwindlich sei. Josaphat war in der Geschichte mit Ahab über den ihm von Gott gestellten Rahmen hinausgegangen. Da war Gott gegen ihn gewesen. Es ist sehr wichtig, daß ein Jünger Jesu sich klar wird über den Auftrag, den er von Gott hat, und daß er in diesem Auftrag treu bleibt. Dann ist der Herr mit ihm, und er wird gesegnet.

Also zog Josaphat im Lande umher „und brachte sie wieder zu dem Herrn, ihrer Väter Gott“. Es ging ihm nicht um eine allgemeine nebelhafte Religiosität, sondern um den Gott, der sich offenbart hat, der sich ein Volk erwählt hat, der in Gericht und Gnade mit den Vätern gesprochen hat, der in Seinem unwandelbaren Gesetz Seinen Willen kundgetan hat.

Das war eine schöne Zeit, als in Juda überall die verlorenen Söhne, die den Willen des Vaters mit Füßen getreten hatten, umkehrten und einer zum andern sagte: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden“ (Hosea 6, 1).

Es ging beim Josaphat einfach um die Frage, was denn die Aufgabe des Volkes Gottes sei. Er hatte es bei dem Bündnis mit Ahab zu Macht und Einfluß führen wollen. Wie oft hat die Kirche Jesu Christi im Neuen Bund diesen falschen Weg eingeschlagen! Über die Aufgabe des Gottesvolkes hat der Apostel Petrus Entscheidendes gesagt in 1. Petrus 2, 9:

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

Die Juristen

„Und er bestellte Richter.“ Es ist ergreifend zu sehen, wie wichtig diese Sache dem König war. Denn er hat diesen Richtern eine Rede gehalten, die man über alle Justizgebäude der Welt schreiben sollte: *„Haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn . . . Laßt die Furcht des Herrn bei euch sein . . . Vor ihm gibt es kein Ansehen der Person.“*

Das Recht spielt in der Bibel eine große Rolle. Was ist das für ein entscheidend wichtiger Satz in Psalm 99,4a:

„Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb.“

Man kann das ganze Evangelium nicht verstehen, wenn man nicht begreift, wie wichtig unserm Gott das Recht ist. In Jesaja 1,27a steht:

„Zion muß durch Recht erlöst werden.“

Die Fortsetzung ist der Römerbrief.

Es fragte mich einmal jemand: „Wozu ist eigentlich das schreckliche Kreuz Jesu nötig? Gott hätte doch die Sünden vergeben können wie der Vater in der Geschichte vom verlorenen Sohn.“ Da habe ich geantwortet: „Das Kreuz war nötig, weil Gott die Gerechtigkeit liebt. Zion muß durch Recht erlöst werden. Um der Gerechtigkeit willen muß Sünde gerichtet werden. Und es ist das große Wunder der Gnade, daß Gott selber den Bürgen bereitgestellt hat, der am Kreuz an unserer Statt das Gericht trug. Erst seitdem über Jesus das Gericht ergangen ist, kann es Vergebung der Sünden geben. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.“

Zu den schrecklichen Sünden dieser Welt gehört die Ungerechtigkeit. Wie muß Gott das Recht liebhaben, daß die Bibel einmal die Zukunft so beschreibt (2. Petrus 3,13):

„Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde . . . , in welchen Gerechtigkeit wohnt.“

13. GEISTLICHE ORDNUNG

2. Chronika 19,8–11. ⁸Auch bestellte Josaphat zu Jerusalem etliche aus den Leviten und Priestern und aus den Obersten der Vaterhäuser in Israel über das Gericht des Herrn und über die Streitsachen und ließ sie zu Jerusalem wohnen, ⁹und er gebot ihnen und sprach: Tut also in der Furcht des Herrn, treulich und mit rechtem Herzen. ¹⁰In allen Sachen, die zu euch kommen von euren Brüdern, die in ihren Städten wohnen, zwischen Blut und Blut, zwischen Gesetz und Gebot, zwischen Sitten und Rechten,

sollt ihr sie unterrichten, daß sie sich nicht verschulden am Herrn und ein Zorn über euch und eure Brüder komme. Tut also, so werdet ihr euch nicht verschulden. ¹¹ Siehe, Amarja, der oberste Priester, ist über euch in allen Sachen des Herrn, und Sebadja, der Sohn Ismaels, der Fürst im Hause Judas, in allen Sachen des Königs, und als Amtleute habt ihr die Leviten vor euch. Seid getrost und tut's, und der Herr wird mit dem Guten sein.

Gemeindezucht

Ein kritischer Leser wird sich vielleicht wundern, daß den Priestern und Kirchenbeamten (Leviten) ein solcher Einfluß eingeräumt wird. Wir werden daran erinnert, daß das ganze Mittelalter erfüllt war von dem Streit zwischen Staat und Kirche. Und es gibt heute viele Menschen, die sehr besorgt sind, ob die christlichen Kirchen sich nicht in der westdeutschen Bundesrepublik allzu viele Rechte anmaßen und Aufgaben übernehmen, die ihnen nicht zustehen. Ich könnte mir denken, daß ein Jurist beim Lesen von Vers 8 lächelt und sagt: „Das ist ja schlimm, wenn es so weit kommt, daß die Priester sogar die Gerichte beherrschen.“

Wir müssen das richtig verstehen. Gar nicht oft genug können wir betonen: Das Volk des Josaphat war nicht irgendeine Nation, sondern das Volk des Herrn. Darum ist das Recht, um das es sich hier handelt, das Gesetz Gottes. Und darum sind die Priester in Juda die rechten Leute, um über dieses Recht Gottes zu wachen. Wir haben es nicht mit der „Justiz“ im üblichen Sinn zu tun. Hier handelt es sich darum, daß in der Gemeinde des Herrn der Wille Gottes zu seinem Recht kommt, daß die Gemeinde des Herrn in den Bahnen des Herrn läuft und daß im Volke Gottes eine geistliche Zucht herrscht.

Wenn es im Neuen Testament in der Gemeinde Priester gibt, dann sind dies alle wiedergeborenen und geisterfüllten Menschen. Petrus schreibt (1. Petrus 2,9):

„Ihr seid das königliche Priestertum.“

Und der Apostel Johannes sagt in der Offenbarung: „Er hat uns zu Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater“ (Kap. 15).

Wenn wir also im Neuen Testament von Gemeindezucht reden, die dem Recht Gottes Geltung in der Gemeinde des Herrn verschaffen soll, dann kann es sich dabei niemals um eine Priesterherrschaft handeln, wie sie in der römischen Kirche geübt wird. Die Zucht zu üben, ist Sache der geisterfüllten Gemeinde. Dafür ein Beispiel aus unserer Zeit:

Ein Holländer lebte längere Zeit in Deutschland und heiratete eine deutsche Frau. Nach einigen Jahren gab es einen Konflikt in der Ehe. Der Mann verließ seine Frau und ging nach Holland zurück. Kaum war er dort gemeldet, da erschienen einige Kirchenälteste der dortigen Gemeinde bei ihm und erklärten: „Du kannst nicht Glied unserer

Kirche bleiben, wenn du deine Ehe nicht in Ordnung bringst.“ Sie sprachen so ernst und vollmächtig mit ihm, daß der Mann seine Frau nachkommen ließ. Und die Gemeinde nahm nun diese gefährdete Ehe in ihre Obhut.

Zwischen Sitten und Rechten

„... zwischen Blut und Blut, zwischen Gesetz und Gesetz, zwischen Sitten und Rechten, sollt ihr sie unterrichten, daß sie sich nicht verschulden am Herrn und ein Zorn über euch komme.“ Daß Josaphat diese Ordnung neu einrichten mußte, zeigt, daß sie unter gottlosen Königen zerfallen war. Die Gemeinde des Herrn kann geradezu verwildern und verkommen, wenn in ihr nicht mehr genug priesterliche Seelen mit Vollmacht sind, die dem Willen Gottes den Weg bereiten.

Wie wird aus diesen Worten deutlich, daß Josaphat geradezu ängstlich bemüht ist, dafür zu sorgen, daß der Wille Gottes geschehe! Es kann Konflikte geben „zwischen Sitten und Rechten“. Der Herr Jesus hat später die Pharisäer gescholten, daß ihnen die „Aufsätze der Ältesten“ (Sitten) wichtiger waren als die Rechte Gottes. Wer dem nachgehen will, der lese Markus 7,7–13.

Mit dieser Einrichtung der Unter- und Obergerichte ging Josaphat zurück auf eine alte Ordnung in Gottes Volk, von der uns im 2. Mosebuch erzählt wird.

„Zwischen Sitten und Rechten.“ Es sei mir noch ein Wort erlaubt zu den Zuständen in der gegenwärtigen Lage in Kirche und Gemeinschaft. Ich habe oft den Eindruck: Da, wo man wirklich eine Zucht üben will, kämpft man um die Sitten statt um die Rechte Gottes. Da kämpft man in den Kirchen um Konfirmations- und Beerdigungsordnungen, von denen in der Bibel nichts steht. Und in der Gemeinschaft zerstreitet man sich um Zöpfe und Modefragen. Priesterliche Menschen haben die Rechte Gottes vor Augen und können wohl unterscheiden zwischen „Sitten“ und „Rechten“.

„O bessere Zions wüste Stege . . . !“

14. GROSSE NOT

2. Chronika 20,1–4. ¹Nach diesem kamen die Kinder Moab, die Kinder Ammon und mit ihnen auch Meuniter, wider Josaphat zu streiten. ²Und man kam und sagte es Josaphat an und sprach: Es kommt wider dich eine große Menge von jenseits des Meeres, von Syrien; und siehe, sie sind zu Hazezon-Thamar, das ist Engedi. ³Josaphat aber fürchtete sich und stellte sein Angesicht, zu suchen den Herrn, und ließ ein Fasten ausrufen unter ganz Juda. ⁴Und Juda kam zusammen, den Herrn zu suchen; auch kamen sie aus allen Städten Judas, den Herrn zu suchen.

Wem gehört das Land?

Hier wird von einem Streit berichtet, der bis zum heutigen Tage nicht zu Ende gekommen ist. Und darum ist es die Sache wert, daß wir ihr unsere Aufmerksamkeit widmen.

Es geht um die Frage: Wem gehört das Land Kanaan? Wir werden im 7. Vers sehen, daß Josaphat betet: „Hast du, unser Gott, nicht die Einwohner dieses Landes vertrieben vor deinem Volk Israel und hast es gegeben dem Samen Abrahams ewiglich?“ Dies war geschehen, als Israel nach dem langen Zug durch die Wüste unter Josua das Land einnahm.

Die umwohnenden Araberstämme haben sich nie damit abfinden wollen, und immer wieder hören wir, daß die Ammoniter und Moabiter versuchen, das Land zurückzuerobern.

70 Jahre nach Christi Geburt wurde Israel in alle Lande zerstreut. Und so wurden die Araber tausend Jahre nach der ersten Landnahme Israels wieder Herren des Landes. Doch Gottes Verheißungen bleiben bestehen. Er hat dies Land „dem Samen Abrahams ewiglich“ verheißen. Und wir erleben gerade in unseren Tagen, wie Gott zu Seinen Verheißungen steht. Wiederum ist Israel in das Land Abrahams eingezogen. Und bis zum heutigen Tage erkennen die Araber das Recht Israels auf dies Land nicht an.

Jetzt wird's ernst

Aus unserem Text wird klar, daß es sich diesmal um einen riesigen, umfassenden Angriff handelte, dem das Reich Josaphats ausgesetzt war.

Mit dem „Meer“ ist das Tote Meer gemeint. Es kamen also Araberstämme, die östlich des Toten Meeres wohnten, und ebenso Syrer, die ganz im Norden lebten. Ja, sogar die Meuniter werden aufgezählt. In Vers 10 werden sie später „die vom Gebirge Seir“ genannt. Das bedeutet: Es handelt sich um edomitische Stämme. Die Edomiter stammten auch von Abraham ab. Aber sie waren nicht „Kinder der Verheißung“.

Es kamen also nicht nur die heidnischen Stämme, sondern auch — daß wir es so ausdrücken — die Verwandten des Volkes Gottes, die aber in Wirklichkeit nicht dazugehörten. So ist es allezeit gewesen. Neben der wahren Gemeinde steht die falsche Kirche (Edomiter), die immer Frieden mit der Welt halten will und — wenn es ernst wird — sich auf die Seite der Feinde der Gemeinde schlägt.

„Und siehe, sie sind zu Engedi.“ Engedi liegt fast genau in der Mitte auf der Westseite des Toten Meeres. Diese riesigen Heere haben sich also offenbar im Edomiterland, das ganz im Süden liegt, versammelt — wie sehr beteiligt ist Edom an der Vernichtung Josaphats!

— und sind von da um die Südspitze des Toten Meeres nach Norden gezogen, um in Juda einzufallen.

Engedi ist nicht mehr als 45 km Luftlinie von Jerusalem entfernt. Josaphat ist also offenbar überrumpelt worden von diesem Angriff. Man hat die Vorbereitungen sehr geheimgehalten. Darum kann man sich das Entsetzen Judas und seines Königs vorstellen.

Furcht? Ja! — aber . . .

„Josaphat aber fürchtete sich.“ Ich bin sehr glücklich, daß uns in der Bibel nicht „heroische“ Menschen gezeigt werden mit eisernen Nerven: Es gab eine Zeit, da war die deutsche „Nationalhymne“ ein Lied, in dem es hieß: „Das kann ja einen Seemann nicht erschüttern . . .“ Die Männer der Bibel ließen sich erschüttern.

Sogar der Sohn Gottes hat in den Tagen Seines Fleisches Schrecken und Furcht gekannt. Mit Zittern und Zagen hat Er im Garten Gethsemane auf Seinem Angesicht gelegen und zum Vater geschrien. Wie sollten Christenleute sich nicht fürchten!

Ja, sie fürchten sich nicht nur vor der Macht der Menschen je und dann, sie fürchten sogar Dinge, vor welchen die Welt nicht erschrickt. Sie fürchten den Zorn Gottes. Sie fürchten die Hölle. Sie fürchten die Sünde. Und vor allem fürchten sie sich vor ihrem eigenen Herzen, das sie so leicht betrügt.

Ein Christ darf sich also ruhig fürchten. Aber . . . nun kommt das große Aber . . .: Aber er darf die Furcht nicht über sich herrschen lassen. Und warum nicht? Weil er einen Herrn und Heiland hat, der größer ist als alle Menschenmacht, größer auch als sein eigenes Herz.

Das hat Josaphat gewußt. Und darum heißt es so wundervoll: *„Josaphat aber fürchtete sich und stellte sein Angesicht, zu suchen den Herrn.“* *„Du, du bist meine / Zuversicht alleine, / Sonst weiß ich keine.“*

Es ist ein merkwürdiger Ausdruck: *„Er stellte sein Angesicht, zu suchen den Herrn.“* Ich glaube, wir müssen das Wort so verstehen: Es kostete ihn eine gewisse Anstrengung, jetzt alles andere zurückzustellen und das Angesicht Gottes zu suchen. Die erste Reaktion bei einer solchen Nachricht war sicher die: Man muß jetzt schleunigst alle verfügbaren Männer mobilisieren und mit Waffen versehen — die führenden Männer müssen jetzt zu einer Beratung zusammengerufen werden — man muß sich umschaun, wo man noch Hilfe und Verbündete finden könnte. O, es war schrecklich viel ganz schnell zu tun! Das alles stürmte auf Josaphat ein. Und da kostete es ihn eine Anstrengung, das alles beiseitezuschieben und zuerst und vor allem das Angesicht des Herrn zu suchen.

Josaphat wußte: Alle Anstrengungen sind vergeblich, wenn ich nicht auf Seiner Seite erfunden werde.

Der Herr! Der war ihm nicht eine zusätzliche Hilfe zu all dem, was seine Vernunft sich ausdenken konnte. Der Herr war seine einzige Zuversicht. Und der mußte ihm nun zeigen, was zu tun war. Sein Angesicht mußte man suchen. Auf Seine Verheißungen mußte man sich besinnen. Ja, Gottes Verheißungen mußten Ihm im Gebet vorgehalten werden. Das war wichtiger als alles andere.

Seltsame Volksversammlung

Fasten ist ein Zeichen der Buße. Als Josaphat dies Fasten ausrufen ließ, forderte er das ganze Volk auf: „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes. Bekennt Ihm eure Sünden! Bringt jetzt die verborgenen Götzen ans Licht! Ja, stellt euch selbst ins Licht vor Seinem Angesicht. Sucht Seine Gnade!“

„... kam zusammen, den Herrn zu suchen.“ War dazu nun die Zeit? Ja, dazu war gerade jetzt die rechte Zeit. Der Herr sagt (Psalm 50,15a):

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.“

Jetzt war Not. Und also die rechte Stunde, den Herrn zu suchen.

Israel hat es in solchen Notzeiten oft auch anders gemacht. Man verzweifelte. Oder man hat (auf der Wüstenwanderung) dem Mose Vorwürfe gemacht. Oder man hat Hilfe bei Menschen gesucht. Das alttestamentliche Volk Gottes hat also häufig genau das getan, was wir mit unseren ungläubigen Herzen in Notzeiten auch tun.

Wie sehr hat doch Josaphat in den ruhigen Friedenszeiten eine gute Saat gesät, daß Gottes Volk in dieser Notstunde geistlich handelt! Es kam zusammen, „den Herrn zu suchen“.

Es laufen viele Menschen in der Welt herum, die erklären: „Früher habe ich auch glauben können. Doch nun habe ich soviel Schweres erlebt, da bin ich an Gott irre geworden.“ So machte es dieses Volk nicht. Sie suchten den Herrn in guten, aber auch in bösen Tagen. Sie sagten wie Hiob (Kap. 2,10b):

„Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“

Sie hielten es mit dem Sänger des 73. Psalms:

„Dennoch bleibe ich stets an dir.“

15. EIN KÖNIGLICHES GEBET

2. Chronika 20,5–12. ⁵Und Josaphat trat unter die Gemeinde Judas und Jerusalems im Hause des Herrn vor dem neuen Hofe ⁶und sprach: Herr, unsrer Väter Gott, bist du nicht Gott im

Himmel und Herrscher in allen Königreichen der Heiden? Und in deiner Hand ist Kraft und Macht, und ist niemand, der wider dich zu stehen vermöge. ⁷Hast du, unser Gott, nicht die Einwohner dieses Landes vertrieben vor deinem Volk Israel und hast es gegeben dem Samen Abrahams, deines Liebhabers, ewiglich, ⁸daß sie darin gewohnt und dir ein Heiligtum für deinen Namen darin gebaut haben und gesagt: ⁹Wenn ein Unglück, Schwert, Strafe, Pestilenz oder Teuerung über uns kommt, sollen wir stehen vor diesem Hause vor dir (denn dein Name ist in diesem Hause) und schreien zu dir in unserer Not, so wollest du hören und helfen? ¹⁰Nun siehe, die Kinder Ammon und Moab und die vom Gebirge Seir, durch welche du die Kinder Israel nicht ziehen ließest, da sie aus Ägyptenland zogen, sondern sie mußten von ihnen weichen und durften sie nicht vertilgen; ¹¹und siehe, sie lassen uns das entgelten und kommen, uns auszustoßen aus deinem Erbe, das du uns gegeben hast. ¹²Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen; sondern unsre Augen sehen nach dir.

Er schaut zurück

Der König tritt vor das Volk. Wie einst sein Stammvater Salomo, so betet er für das Volk und vor dem ganzen Volk.

Josaphat hat sicher selbst an das Salomo-Gebet gedacht; denn er zitiert es in seinem Gebet. Wir können nicht im einzelnen darauf eingehen. Aber es lohnt sich bei einem Bibelstudium, die beiden Gebete zu vergleichen (2. Chron. 6).

An dieser Stelle wird etwas davon deutlich, daß es eine Geschichte des Reiches Gottes auf Erden gibt. Es ist die Geschichte von Segnungen Gottes und von Offenbarungen. Es ist aber auch die Geschichte von glaubenden Gottesmenschen. Indem Josaphat sich hier deutlich beruft auf das Gebet Salomos, stellt er sich hinein in diese Gottesgeschichte, in die Geschichte, die Gott schon lange vor ihm mit Seinem Volke gehabt hat. Und von daher geht er den kommenden schweren Aufgaben entgegen. Wir leben in einer Zeit, in der man ein wenig viel redet von der veränderten Welt, von neuen Wegen, die wir gehen müßten, von einer neuen Sprache, die wir sprechen müßten. Wir tun, als beginne mit uns nun etwas ganz und gar Neues. Vor kurzem sprach ich mit einem Manne, der einen verantwortlichen Platz in einem christlichen Werk einnimmt, das vor 150 Jahren aus der Erweckungsbewegung entstanden ist. In dem Gespräch merkte ich mit Entsetzen, daß dieser Mann keine Ahnung hatte von der Segensgeschichte dieses Werkes, keine Ahnung von der Entstehung aus der Erweckung im vorigen Jahrhundert. Das alles erscheint ihm als vergangen und abgetan. Ich sagte ihm: „Nun wundere ich mich nicht mehr, daß bei Ihnen alles verquer läuft.“

Kinder Gottes sind gewiß nach vorn orientiert, zumal sie einem Herrn gehören, der Seine Wiederkunft fest vorausgesagt hat. Aber sie sind ebenso stark nach rückwärts orientiert. Denn sie sind mit ihrer Bekehrung in eine Geschichte eingetreten, die Gott schon lange vor ihnen angefangen hat. Sie sind zu einem Volke Gottes gekommen, das schon lange auf der Wanderung ist.

Sie sind nach rückwärts orientiert, denn da sind die „großen Taten Gottes“, die die Apostel an Pfingsten verkündigt haben: Geburt des Sohnes Gottes von der Jungfrau, Kreuz und Sterben Jesu Christi, Auferstehung und leeres Grab, Himmelfahrt und Sieg Jesu.

Ja, wir dürfen sogar noch weiter zurückschauen. Denn der Römerbrief nennt den Abraham den „Vater des Glaubens“. Es gibt keinen wirklichen Christen, der nicht „in den Fußstapfen des Glaubens des Vaters Abraham“ ginge.

Er ist im Gespräch mit dem Lebendigen

„Herr, unsrer Väter Gott . . .“ Das erinnert uns an das Wort des großen französischen Gelehrten Pascal: „Gott, nicht Gott der Philosophen, sondern Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Es ist nicht ein ausgedachter Gott, nicht leerer Begriff, sondern der Gott, der sich offenbart hat, der sich den „Vätern“ gnädig erzeigt hat. Wir dürfen dazu sagen: „Der Vater Jesu Christi und durch Ihn auch unser Vater.“

„ . . . Herrscher in allen Königreichen der Heiden . . .“ Auch die Ammoniter und Moabiter hatten sicher ihre Götter angerufen, ehe sie diesen Feldzug wagten. Aber — das waren ja Volks- und Stammesgötter. Das Herz des Josaphat wird groß und weit und fröhlich, als er sich darauf besinnt: Der Gott, den er anruft, der ist der Gott aller Welt. Der hat auch diese schrecklichen Feinde in Seiner Hand.

Es geht ihm um das Recht

Josaphat klärt in diesem Gebet die Rechtslage. Das Recht seines Volkes beruht auf einem Anspruch, den kein Gericht der Welt anerkennen würde. Aber für Josaphat ist dies ein klarer und eindeutiger Rechtsanspruch. Er sagt: Gott hat uns dies Land gegeben. Und da Gott das Recht setzt und die letzte Instanz ist, gilt dieser Rechtsanspruch. In seinem Gebet geht er gewissermaßen gleich vor das höchste Gericht und bittet um das Recht.

Im Hintergrund steht noch ein anderer Gedanke: Auch den Ammonitern und Moabitern und Edomitern hat Gott ihr Land zugeteilt. Und darum tun sie unrecht, wenn sie jetzt dem Volke Juda das Land streitig machen. Gott schafft Seinem Volke den nötigen Raum. Die Mächte dieser Welt werden dem Volke Gottes stets den Raum streitig machen. Am energischsten wird das am Ende der Zeiten der Anti-

christ tun. Auch dann wird der Herr Seinem Volke noch Raum schaffen. In Offenbarung 12 wird uns gesagt, daß die Gemeinde des Herrn „in die Wüste entfloh, wo sie einen Ort hat, bereitet von Gott“.

Wir dürfen aus diesem Abschnitt auch lernen: Gott gibt den Völkern dieser Erde ihren Raum und ihren Platz. Die Weltgeschichte zeigt, daß mächtige Völker immer wieder ihren Raum ausdehnen, ohne Gott zu fragen. Das führte stets zu großen Katastrophen.

Auch in unserem persönlichen Leben gibt Gott den Raum, in dem wir leben und arbeiten sollen. Es steht ein merkwürdiges Wort in der Bibel: „... und daß niemand zu weit greife...“ Der Ehrgeiz verführt die Menschen dazu, in den Lebensraum der anderen einzubrechen. Wo man den Geist Gottes hat, da wird einem das unmöglich gemacht. Aber ebenso wird man mit Eifer den Lebensraum ausfüllen, den Gott einem zugewiesen hat.

Bankrotterklärung

Die letzten Sätze im Gebet des Josaphat sind ergreifend: *„In uns ist nicht die Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen.“*

Ist das nicht eine armselige Bankrotterklärung? Nun, Kinder Gottes werden in allen Lagen ihres Lebens diese Bankrotterklärung abgeben – nicht vor Menschen, sondern vor ihrem Herrn. Josaphat sagt, daß er weder Kraft habe noch die nötige Weisheit. Genauso geht es allen Kindern Gottes. Sie stimmen dem Herrn von Herzen zu, wenn Er sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5b).

Der Herr Jesus hat Seinen Jüngern einmal gesagt, sie sollten werden wie die Kinder. Kinder bilden sich nie ein, sie hätten die Kraft und die Weisheit, die zu den Geschäften der Erwachsenen gehören. So gibt es im Leben der Kinder Gottes keine krampfhaftige Anstrengung, etwas zu leisten, was sie gar nicht leisten können.

Dafür können sie aber sagen: „Unsere Augen sehen nach dir.“ Sie glauben dem Wort des Herrn Jesus, daß man mit Ihm rechnen darf. Darum kann Paulus sagen (Philipper 4, 13):

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

16. WER FÜHRT DEN KAMPF DES GOTTESVOLKES?

2. Chronika 20, 13–19. ¹³Und das ganze Juda stand vor dem Herrn mit ihren Kindern, Weibern und Söhnen. ¹⁴Aber auf Jahasiel, den Sohn Sacharjas, des Sohnes Benajas, des Sohnes Je-

hiels, des Sohnes Matthanjas, den Leviten aus den Kindern Asaph, kam der Geist des Herrn mitten in der Gemeinde,¹⁵ und er sprach: Merket auf, ganz Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem und du, König Josaphat! So spricht der Herr zu euch: Ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen vor diesem großen Haufen; denn ihr streitet nicht, sondern Gott.¹⁶ Morgen sollt ihr zu ihnen hinabziehen; und siehe, sie ziehen die Höhe von Ziz herauf, und ihr werdet auf sie treffen, wo das Tal endet, vor der Wüste Jeruel.¹⁷ Aber ihr werdet nicht streiten in dieser Sache. Tretet nur hin und stehet und sehet das Heil des Herrn, der mit euch ist, Juda und Jerusalem. Fürchtet euch nicht und zaget nicht. Morgen ziehet aus wider sie; der Herr ist mit euch.¹⁸ Da beugte sich Josaphat mit seinem Antlitz zur Erde; und ganz Juda und die Einwohner zu Jerusalem fielen vor dem Herrn nieder und beteten den Herrn an.¹⁹ Und die Leviten aus den Kindern der Kahathiter, nämlich von den Kindern der Korahiter, machten sich auf, zu loben den Herrn, den Gott Israels, mit lauter Stimme gen Himmel.

Ein Zwischenruf

Ich denke mir, daß eine große Stille über der Versammlung lag, als der König sein Gebet vor allem Volk beendet hatte. So verstehe ich den Satz: „Das ganze Juda stand vor dem Herrn.“ Das ist der wahre und rechte Gottesdienst, wo die Gemeinde „vor den Herrn“ gestellt wird. Es gibt leider so viele sogenannte Gottesdienste, wo wacker gepredigt und auch gebetet und gesungen wird. Und doch ist es ein mühseliges menschliches Werkeln, wo man weder erschrickt noch erquickt wird durch das Gestelltsein vor den Herrn.

Die Stille wurde unterbrochen durch einen Mann. Dieser Jahasiel konnte sein Geschlecht durch fünf Generationen zurückverfolgen. Er gehörte also offenbar zu den angesehenen und bedeutenden Geschlechtern im Stamme Levi, dem die Sorge um die Stiftshütte und später um den Tempel und um den Gottesdienst anvertraut war. Es war für diesen Mann, der durch lange Erziehung etwas wußte von der Feierlichkeit und der Ordnung des Gottesdienstes, sicher nicht leicht, auf einmal so hervorzutreten und die Gebetsstille zu unterbrechen. Aber der Heilige Geist hatte diesen Jahasiel zum Werkzeug erkoren, der Gemeinde den Glauben zu stärken und sie zur Freude zu führen, ehe die Feinde beseitigt waren.

„Merket auf . . . so spricht der Herr!“ Der Jahasiel hat also nicht einfach „in Optimismus gemacht“. Er hatte ein klares Wort vom Herrn. Ich wüßte nichts, was uns in Nöten und Anfechtungen wirklich erheben und trösten könnte, als eine Verheißung Gottes. Darum muß die streitende und angefochtene Gemeinde Jesu Christi sich an die Bibel klammern, weil sie nur hier die Verheißungen findet, durch die sie im Glauben aufgerichtet und getröstet wird.

Der Trost des Evangeliums

„Ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen vor diesem großen Haufen.“ Der Herr spricht hier sehr majestätisch. Er verbietet die Angst und Furcht geradezu. Wer sich jetzt noch fürchtet, der hat zwar, menschlich gesprochen, viel Grund dazu, denn der Herr gibt selbst zu, daß es „ein großer Haufe“ sei, der gegen das Volk Gottes sich aufgemacht hat. Aber alle Furcht ist jetzt Sünde, weil der Herr sie verboten hat. Wer sich nach diesem Wort Gottes noch fürchten wollte, der erklärte offen, daß er dem Worte Gottes mißtraute.

Das ist wichtig für uns. Die Welt gerät immer mehr in Furcht. Und sie tut recht daran. Denn je näher wir der Endzeit kommen, desto mehr wird das Wort Jesu wahr werden: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen“ (Lukas 21,26 und 28). Die Gemeinde des Herrn aber ist in Seiner Hand. Je mehr die Welt sich fürchtet, desto mehr heißt es bei ihr: „Hebt eure Häupter in die Höhe!“

„Ihr streitet nicht, sondern Gott.“ In diesem Wort ist das ganze Evangelium enthalten. Wenn ein Mensch erweckt wird und aufwacht aus dem Todesschlaf der Sünde, fängt er an, sich zu bessern. Doch bald muß er merken: Ich kann nicht streiten gegen meine eigene Natur, gegen die Sünde und gegen die Macht der Finsternis. Je mehr er kämpft, desto tiefer kommt er hinein in die Sünde.

Bis er — geistlich arm geworden — hört: „Ihr streitet nicht, sondern Gott.“ Da fällt dann der Blick auf das Kreuz des Sohnes Gottes, wo Gott selbst für den Sünder schon gestritten hat. Da hat Er ihm ein völliges Heil, ganze Gerechtigkeit und Frieden mit Gott erstritten. Nun darf er aufhören mit dem verkrampften Kämpfen und darf glauben.

Schwärmerei?

Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Gemeinde weit entfernt war von Schwärmerei und unfruchtbarem Enthusiasmus. Es ist so seltsam: Mitten hinein in das herrliche Verheißungswort, das der Herr durch Jahasiel gab, stellte Er eine überaus nüchterne Anweisung, die den Kriegszug betraf: *„Morgen sollt ihr hinabziehen; und siehe, sie ziehen die Höhe von Ziz herauf, und ihr werdet auf sie treffen, wo das Tal endet, vor der Wüste Jeruel“* (V. 16). Die Gelehrten sind sich heute nicht recht einig, wo das gewesen sein mag. Aber der Josaphat wird es wohl verstanden haben und seine Offiziere ebenso. Dadurch, daß der Herr eine solch klare Anweisung für den Kriegszug gab, wurde zweierlei bewirkt: a) Das Volk vergaß keinen Augenblick seine bedrohte Lage. Man blieb höchst nüchtern mit beiden Beinen auf dem Boden der sehr harten Tatsachen. b) Aber es wurde deutlich, daß der Herr wirklich der Heerführer und oberste Streiter in diesem Kampf sein wollte.

Wir sehen hier den Unterschied von Schwärmerei und Glauben. Die Schwärmerei verliert den Boden unter den Füßen und erlebt, wenn sie wieder nüchtern wird, einen harten Fall. Der Glaube aber weiß beständig um die Gefährdung und um den Kampf. Doch er darf mit dem Herrn und Seinen Versprechungen rechnen.

Das vorweggenommene Lob

„... zu loben den Herrn mit lauter Stimme...“ Es gibt eine seltsame Szene in der neutestamentlichen Geschichte vom Jüngling zu Nain. Ehe der Herr irgend etwas tat, ehe Er den jungen Mann vom Tode erweckte, ehe Er Seine Macht bezeugte, ging Er zu der weinenden Witwe und sagte: „Weine nicht!“ Und ich bin überzeugt: Die Frau hörte auf zu weinen, als sie dem Heiland in das Angesicht sah. Wenn Er da ist, dann ist alles schon gut, auch wenn es scheint, als habe sich die Lage gegen vorher gar nicht geändert.

Daran werden wir in unserer Geschichte erinnert. Es hat sich äußerlich nichts geändert. Die feindlichen Heere sind im Anmarsch. Tod und Verderben drohen gewaltig. Aber im Tempel bricht der Lobgesang an. Wo vorher Erschrecken und Furcht waren, hört man nun die Freudenlieder. Warum? Der Herr hat sich mächtig kundgetan. Er hat Sein Wort gesandt und den Trost der Verheißungen durch den Heiligen Geist in den Herzen befestigen lassen. In einem der reformierten Psalmen heißt es: „Sieh, dein Herr und Gott ist nah. Halleluja, er ist da!“ Diese Tatsache ist wirklicher als die drohende Gefahr. Wie gut hat es doch das Volk des Herrn, daß es seine Loblieder anstimmen kann, ehe noch der Herr eingegriffen hat!

„... mit lauter Stimme...“ Ich habe einmal eine Versammlung erlebt, wo man das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ sang. Ach, was war das für ein armseliges Gesänge! Einige hielten den Mund überhaupt zu, weil sie offenbar zu vornehm waren, das Lob Gottes mitzusingen. Einige bewegten ihre Lippen, um wenigstens den Gesang anzudeuten und den guten Willen zu bekunden. Und zu dem, was man hörte, hätte besser der Text: „... alles ist hin...“ gepaßt. Es ist gut, daß in unseren Kirchen Orgeln sind. Nun tönen doch die wenigstens! — So war es damals in Jerusalem nicht. Sie sangen „mit lauter Stimme“. Man spürt den Worten an: Da war das Herz dabei. Da war wirklich eine unbändige Freude am Herrn. Da ging der Mund über von dem, was im Herzen war.

Kürzlich stand in dem Mitarbeiterkreis meiner Jugendarbeit ein junger Mann auf und hielt eine ernste Rede. Er sagte etwa so: „Ich habe die große Sorge, daß unsere Lieder ein äußerliches Werk, ja geradezu Gotteslästerung sind. Denn wer von uns denkt an das, was er singt? Da flüstert man zwischendurch mit seinem Nachbarn und fällt dann wieder in den Gesang ein. Da geht der Geist spazieren und sinnt alles Mögliche, nur nicht das, was der Mund singt. So sollte es nicht sein!“

Das hat uns alle tief getroffen. Denn der junge Mann hatte recht. Es ist wichtig, was in einem Lied gesagt ist: „Unser Beten, Flehn und Singen / Laß, Herr Jesu, wohl gelingen.“ „*Gen Himmel*“ muß auch unser Singen gehen — wie bei den Kahathitern.

Machen wir uns klar: Das, was diese Gemeinde zusammenbrachte im Tempel, war der Altar, auf dem die Opfer, die Schuld-, Sünd- und Versöhnungsopfer, dargebracht wurden. Um den Altar, der den Weg zur Gnade Gottes auftat, war man versammelt. Wo sich die neutestamentliche Gemeinde zusammenfindet, ist sie auch versammelt um einen Altar, um das Kreuz von Golgatha. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegrägt.“ Dieser Mittelpunkt sollte allen Versammlungen den Ernst der Buße, die Freude der Anbetung, den Trost seliger Heilsgewißheit geben.

17. AUSZUG ZUM KAMPF

2. Chronika 20,20 u. 21. ²⁰Und sie machten sich des Morgens früh auf und zogen aus zur Wüste Thekoa. Und da sie auszogen, stand Josaphat und sprach: Höret mir zu, Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem! Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben. ²¹Und er unterwies das Volk und bestellte die Sänger dem Herrn, daß sie lobten in heiligem Schmuck und vor den Gerüsteten herzögen und sprächen: Danket dem Herrn; denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich.

Es muß sein

„Und sie zogen aus.“ Es muß also ausgezogen sein. Es geht nicht ab ohne Rüstung und Kampf.

Das gilt für alle Kinder Gottes, solange wir in dieser Welt wandern. Die Bibel weiß viel zu reden von dem Kampf. Sie sagt uns: Den härtesten Kampf haben wir allezeit gegen das eigene „Fleisch und Blut“ zu kämpfen. Paulus sagt im Brief an die Galater: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist.“ Und so gewiß wir im Aufblick auf das Kreuz unseres Heilandes unseres Heilsstandes gewiß werden dürfen, so gewiß wird unsere arge eigene Natur immer wieder aufbegehren gegen einen heiligen Wandel im Heiligen Geist. Darum heißt es, täglich sich zu rüsten zum Kampf — nicht um unser Heil zu schaffen (das hat Jesus am Kreuz völlig und ganz getan), sondern um Ihn, unseren Erlöser, zu verherrlichen durch Gehorsam gegen Seinen Willen.

Und welch einen Kampf hat ein Gotteskind zu kämpfen gegen die Mächte der Finsternis, die in dieser Welt herrschen! Da heißt es das eine Mal, sich bewähren gegen den Spott der Welt, das andere Mal gilt es, ein Zeugnis abzulegen und zu kämpfen um Menschen, die der Satan gefangenhält und als Werkzeuge gebraucht. Mit Beten und Ringen vor Gott, mit Zeugnis und seelsorgerlichem Nachgehen sucht ein rechtes Gotteskind dem Feind Land abzugewinnen.

Der Herr Jesus hat zwar einmal gesagt, daß wir werden sollen „wie die Kinder“. Das aber bedeutet nicht, daß im Himmel einst ein großer Kindergarten sein wird. Dort wird vielmehr ein Siegesgeschrei „bestaubter“ (so drückt es Zinzendorf aus) und gekrönter Sieger zu hören sein.

„Da sie auszogen, stand Josaphat und sprach . . .“ Was war der Tag vorher doch für ein gewaltiger Segenstag gewesen! Mit überschwänglichem Gotteslob hatte er geendet. Bei solchen gewaltigen Erlebnissen ist die Gefahr groß, daß die Herzen nicht durch den Geist Gottes erhoben, sondern seelisch erregt werden. Es ist oft nicht leicht, eine seelische Erregung von wirklichem Gotteswirken zu unterscheiden. Wir haben die Möglichkeit festzustellen, ob die Bußbewegung in Jerusalem und das Gotteslob schwärmerisch oder geistgewirkt waren. Man muß nur fragen: „Wie sah es aus am Tage nachher?“ Bei der Schwärmerei folgt auf die seelische Erregung eine Art von Katzenjammer. Davon aber sehen wir in unserem Text nichts. In voller Erkenntnis der schweren Aufgabe zieht die Gemeinde in den Streit. Und sie ist froh und dankbar, daß der fromme König Josaphat ein geistliches, gutes, vollmächtiges Wort für das Heer hat.

Letzte Ermahnung

„Glaubet an den Herrn und glaubet seinen Propheten!“ Welch eine köstliche, kurze und doch unerhört inhaltsreiche Predigt hält dieser königliche Prediger und predigende König Josaphat! Seine Predigt hat zwei Teile: 1. Glaubet dem Herrn, eurem Gott. 2. Glaubet Seinem Wort! Es lohnt sich, diese beiden Predigtteile näher anzusehen.

Zu dem ersten Teil: Man hätte doch in dieser Rede vor der Schlacht erwarten können, daß der König einen starken Appell an den Willen der Kämpfer gerichtet hätte. Schließlich wäre es ja auch ein biblischer Satz gewesen, wenn er gesagt hätte: „Seid männlich und seid stark!“ Doch so redet Josaphat nicht. Er spricht vom Glauben. Bei ihm heißt es (Psalm 84, 6 a):

„Wohl den Menschen, die dich, Herr, für ihre Stärke halten.“

Noch ein Wort zu dem zweiten Teil der königlichen Predigt. „Glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben.“ Das Wort der Propheten, das war Gottes Wort für Israel. Wir haben mehr. Wir haben zu dem Wort der Propheten das Wort der Apostel. Im Epheserbrief

nennt Paulus das Zeugnis der Apostel und Propheten den „Grund“, auf dem die Gemeinde Jesu Christi „erbaut“ ist. Das Wort der Apostel und Propheten — das ist die Heilige Schrift. „Glaubt diesem Wort!“ ruft Josaphat, „so werdet ihr Glück haben.“ Er will sagen: „... so wird die Gemeinde des Herrn siegen im Streit.“

Wie wichtig ist das für uns! Die Gemeinde des Herrn kann nur siegen, wenn sie dem Worte des Herrn traut. Von unserer Stellung zur Bibel hängen Sieg und Niederlage ab. Wir wissen wohl, warum wir uns bis zum Äußersten wehren gegen jeden Geist, der der Gemeinde das Vertrauen zur Schrift untergraben will.

Seltsame Schlachtordnung

Nun stellt sich das Heer auf, um in den Kampf zu ziehen. Dabei gab es im Altertum feste Regeln: Voran zogen die leichtbewaffneten Bogenschützen, dann kamen die schwerbewaffneten Kämpfer, begleitet von Kampfswagen und Reitern.

Von all dem lesen wir hier nichts. Im Text steht: „*Und Josaphat unterwies das Volk.*“ Nun ja, das war gewiß nötig. Denn solch eine seltsame und für die Vernunft verrückte Aufstellung hat es nie gegeben: An die Spitze des Heeres kamen nämlich nicht Erkundungstreifen oder Bogenschützen, sondern — es klingt unglaublich! — die Priesterchöre, die das Lob Gottes sangen „*in heiligem Schmuck*“. Nicht Waffen trugen diese Ersten im Kriegszug, sondern priesterliche Gewänder. Als das Heer heranzog, hörte man nicht blutrünstige Schlachtgesänge, sondern Dank- und Lobchöre. „*Die Sänger dem Herrn in heiligem Schmuck zogen vor den Gerüsteten her ...*“ Man hat den Eindruck: Der Josaphat hielt das Lob Gottes für eine wirkungsvolle Waffe.

Das war ein seltsames Heer! Wir werden bald sehen, daß Josaphat mit seiner wunderlichen Aufstellung nicht zuschanden wurde.

18. SIEG UND BEUTE

2. Chronika 20, 22–30. ²²Und da sie anfangen mit Danken und Loben, ließ der Herr einen Hinterhalt kommen über die Kinder Ammon und Moab und die vom Gebirge Seir, die wider Juda gekommen waren, und sie wurden geschlagen. ²³Da standen die Kinder Ammon und Moab wider die vom Gebirge Seir, sie zu verbannen und zu vertilgen. Und da sie die vom Gebirge Seir hatten alle aufgerieben, half einer dem andern zum Verderben. ²⁴Da aber Juda an die Warte kam an der Wüste, wandten sie

sich gegen den Haufen; und siehe, da lagen die Leichname auf der Erde, daß keiner entronnen war. ²⁵ Und Josaphat kam mit seinem Volk, ihren Raub auszuteilen, und sie fanden unter ihnen so viel Güter und Kleider und köstliche Geräte und nahmen sich's, daß es auch nicht zu tragen war. Und teilten drei Tage den Raub aus; denn es war viel. ²⁶ Am vierten Tage aber kamen sie zusammen im Lobetal; denn daselbst lobten sie den Herrn. Daher heißt die Stätte Lobetal bis auf diesen Tag. ²⁷ Also kehrte jedermann von Juda und Jerusalem wieder um und Josaphat an der Spitze, daß sie gen Jerusalem zögen mit Freuden; denn der Herr hatte ihnen eine Freude gegeben an ihren Feinden. ²⁸ Und sie zogen in Jerusalem ein mit Psaltern, Harfen und Drommeten zum Hause des Herrn. ²⁹ Und die Furcht Gottes kam über alle Königreiche in den Landen, da sie hörten, daß der Herr wider die Feinde Israels gestritten hatte. ³⁰ Also war das Königreich Josaphats still, und Gott gab ihm Ruhe umher.

Der Herr greift ein

Man möchte gern mehr wissen, als die Bibel uns berichtet. Was war das für ein seltsamer „Hinterhalt“? Wer fiel über die Feinde her? Man könnte fast meinen, die himmlischen Herrscharen selber seien dem Josaphat zu Hilfe geeilt. Ich jedenfalls glaube, daß es so war. Die Bibel berichtet uns doch je und dann von „Heeren der Engel“, von „Wagen und Rossen“, die den Heiligen zum Schutz erschienen. Es kann allerdings auch so gewesen sein, daß irgendein heidnischer Stamm nicht mitmachte. Oder — darauf weist der folgende Vers 23 — es war bei irgendeinem der beteiligten heidnischen Könige Verrat mit im Spiel. Genug, die Bibel sagt nichts darüber. Es genügt zu wissen: Der Herr sah die Not Seines Volkes und schaffte zur rechten Zeit eine Hilfe.

Als der „Hinterhalt“ im feindlichen Heer Verwirrung schaffte, brachen auf einmal all die Gegensätze wieder auf, die vorher notdürftig zusammengekleistert worden waren durch den gemeinsamen Haß gegen Gottes Volk. Als man sah, daß Juda einen wunderbaren Schutz hatte, gab man die Hoffnung auf den Sieg auf. Und nun konnte man sich wieder seinen früheren Streitigkeiten zuwenden. Da man gerade so schön unter Waffen stand, wurde daraus ein grauenvolles Gemetzel. Der Teufel, der Mörder von Anbeginn, feierte Orgien. Und der Herr ließ ihm Raum, weil diese heidnische Uneinigkeit dem Volke Gottes vollends half.

Seltsam — die Uneinigkeit der Weltleute war die Rettung des Volkes Gottes. Nicht nur damals. Das ist in der Geschichte oft geschehen, daß dem Volke Gottes der Untergang beschlossen war. Aber dann wurden die Mächtigen der Erde in ihre eigenen Kriege verwickelt — und Gottes Volk lebte weiter.

Wir sehen, daß Uneinigkeit so recht das Zeichen der Heiden ist. Wie schlimm, wenn Gottes Volk auch in diese Streitsucht verfällt und anfängt zu hassen, wo man lieben sollte!

„. . . ja, verbinde in der Wahrheit,
Die du selbst im Wesen bist,
Alles, was von deiner Klarheit
In der Tat erleuchtet ist.“

Ein schauerliches Bild, das uns Entsetzen einjagt, wird uns in Vers 24 gezeigt. Und doch — dies furchtbare Leichenfeld ist ein Denkmal der Hilfe des Herrn für Sein Volk. Er tritt gewaltig für die Seinen ein. Was für Gefühle durchzogen wohl das Herz des Josaphat, als er dies schaurige Leichenfeld sah! Es wird ihm ähnlich ergangen sein wie dem Volke Israel, als es beim Auszug aus Ägypten die Leichen der Ägypter am Schilfmeer sah. Da zitterten sie vor der Majestät Gottes und lobten Ihn voll Freude. Da lernten sie das Psalmwort (2, 11):

„Freuet euch mit Zittern.“

Die Beute

Nicht nur Sieg, sondern auch reiche Beute schenkt der Herr Seinen Streitern. Die heidnischen Heerscharen waren ausgezogen, um Gottes Volk zu vernichten und zu berauben. Der Herr aber dreht den Spieß um.

So gewiß die Bibel viel zu sagen weiß vom Kreuzesweg, so gewiß verkündet sie uns auch, daß Gottes Volk Sieg und Beute hat. Die Kreuzeslinie und die Siegeslinie gehen immer nebeneinander her. Das ist sicher: Ganz am Ende steht der Sieg Gottes und Seines Volkes. Und wenn Gottes Volk auch hier oft seinem Heiland auf dem Kreuzes- und Niedrigkeitsweg folgen muß, so darf es doch auch immer wieder solche herrlichen Siegestage und Freudenzeiten erleben.

„*Sie teilten drei Tage den Raub aus.*“ Der Herr nahm es den Heiden und gab's Seinem Volk. So ist es immer noch. Der Herr nimmt der Welt die Freude, nach der sie dauernd trachtet, und schenkt sie Seinen Kindern. Der Herr nimmt der Welt die Hoffnung und schenkt sie Seinem Volke. Der Herr nimmt der Welt allen Trost und überschüttet Sein Volk mit Trost.

Lobetal

„. . . kamen sie zusammen im Lobetal.“ Im Psalm heißt es (103,2 b):

„Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Josaphat reißt sein Volk zum Danken. So wurde der wunderliche Kriegszug ein Zug vom Danken zum Danken. Mit Danken für die Versprechungen Gottes waren sie ausgezogen. Mit Danken für die Erfüllung der Versprechungen endete der Kriegszug. Vom Danken zum Danken! So dürfte auch unser Lebensweg aussehen, wenn wir

so treu im Glauben stünden wie Josaphat. „Daher heißt die Stätte Lobetal.“ Es stellt sich ganz von selber die Frage: Haben wir in unserem Leben auch solche Segensstätten, wo uns der Herr so deutlich und groß wurde, daß unser Herz überfloß? Haben wir solche Stätten, die uns erinnern an Seine großen Taten?

Im Vers 27 kommt das Wort „Freude“ zweimal vor. Man spürt aus jeder Zeile den Jubel — nicht so sehr über den besiegten Feind (man hatte ihn ja gar nicht besiegt), sondern über die wundervolle Errettung durch den Herrn. Damit sind wir wieder bei der Grundmelodie der Bibel: Freude über Heil und Errettung, die Er gewirkt hat. Damit geht von unserem Vers eine gerade Linie zum Kreuz von Golgatha, wo uns alles Heil, alle Hilfe und alle Errettung zuteil werden.

Heimkehr

Da wäre ich gern mitgezogen, bei diesem Zug zum Hause des Herrn (V. 28). Man hört es geradezu tönen, singen und trompeten in unserem Vers.

Wenn ich diesen Jubelvers ansehe, dann überkommt mich Traurigkeit. Denn ich muß daran denken, wie wenig von solcher überschwenglichen Gottesfreude in unseren Bibelstunden, Gottesdiensten und Versammlungen zu spüren ist. Wie oft ist da nur lähmende Feierlichkeit — ohne Glanz; ein Rüchlein von trister Langeweile; Routine — ohne Erschütterung durch das Heilsgeschehen; Statik, wo Dynamik sein sollte; Staub, wo Funkeln sein sollte. Diese jubelnde Heimkehr, von der unser Text spricht, ist ein Vorbild für das, was in der Ewigkeit geschehen soll (Jes. 35, 10; Offbg. 7, 9–17).

19. EIN VERFEHLTES UNTERNEHMEN

2. Chronika 20, 35–37. ³⁵ Danach vereinigte sich Josaphat, der König Judas, mit Ahasja, dem König Israels, welcher war gottlos in seinem Tun. ³⁶ Und er vereinigte sich mit ihm, Schiffe zu machen, daß sie aufs Meer führen; und sie machten die Schiffe zu Ezeon-Geber. ³⁷ Aber Elieser, der Sohn Dodavas von Maresa, weissagte wider Josaphat und sprach: Darum, daß du dich mit Ahasja vereinigst hast, hat der Herr deine Werke zerrissen. Und die Schiffe wurden zerbrochen und konnten nicht aufs Meer fahren.

Betrogenes Herz

„Danach vereinigte sich Josaphat . . . mit Ahasja, dem König Israels, welcher war gottlos in seinem Tun.“ Wie konnte Josaphat wieder in solch eine Verbindung willigen? Einen Hinweis gibt uns 1. Könige

22, 50. Dort heißt es: „Dazumal sprach Ahasja, der Sohn Ahabs, zu Josaphat: Laß meine Knechte mit deinen Knechten in Schiffen fahren. Josaphat aber wollte nicht...“ Er wollte nicht! Er wußte, daß diese Verbindung mit dem Sohne Ahabs verkehrt war. Er wollte nicht. Und dann tat er es doch. Im 1. Königsbuch steht, daß diese Schiffe in Ophir Gold holen sollten. Vom König Salomo wird berichtet: „Seine Schiffe kamen gen Ophir und holten daselbst vierhundertzwanzig Zentner Gold und brachten's dem König Salomo.“ Diese Geschichte stand leuchtend in den Herzen der Bürger Judas. Sollte man diese Sache nicht wiederholen können? Ich denke, der Wunsch lebte weiter im Herzen des Josaphat, auch nachdem er dem Ahasja abgesagt hatte.

So ist das ja mit allen Wünschen unseres Herzens: Sie schweigen nicht still, auch wenn wir sie weggelegt haben. Und dann redet der Teufel der Seele zu, es sei doch gar nicht so schlimm, und man könne es doch einmal versuchen. Dem Josaphat hat der Teufel gewiß gesagt: „Salomo hat sich damals auch mit einem heidnischen König verbündet, mit Hiram von Tyrus. Also kannst du es auch tun. Denke doch nicht immer an deine alten Erfahrungen mit dem Ahab. Damals hat es sich um einen Krieg gehandelt; jetzt aber geht es um eine friedliche Sache.“ Und dann wird er ihm zugeredet haben, wieviel Gutes man mit diesem Gold aus Ophir stiften könnte. Das ist ja immer ein Trick des Teufels, daß er uns rät: „Laß uns Böses tun, damit Gutes daraus komme!“ So wühlten die Wünsche und Gedanken im Herzen des Josaphat, bis er weich wurde.

Und sicher hat ihm der Ahasja zugeredet: „Wenn ich religiös auch anders stehe als du, so können wir diese reine Handelsangelegenheit doch miteinander betreiben.“ Kurz — Josaphat ging am Ende auf den Bund ein.

Die Sache wurde groß aufgezogen (Vers 36). Im hebräischen Text kann man lesen, daß es Tarsis-Schiffe waren. Die Tarsis-Schiffe waren große und für die damalige Zeit bewundernswerte Schiffe. Zu Ezeon-Geber wurden Werften in Gang gebracht und die Schiffe auf Kiel gelegt.

Wie oft mögen wohl Ahasja und Josaphat hier geweilt haben! Wie wurde ihr Herz immer mehr erfüllt vom Rausch des Goldes! Wie kamen sie sich immer näher und näher — der fromme Josaphat und der gottlose Ahasja!

Der Zeuge

Versetzen wir uns im Geist auf die große Werft. Da lärmten die Hämmer, da laufen die Arbeiter, da schrillen die Sägen. Und durch das Gewimmel schreiten die beiden Könige. Tiefe Befriedigung über das fortschreitende Werk steht in ihren Mienen geschrieben.

Plötzlich steht der Prophet vor ihnen und gibt eine seltsame Erklärung ab. Er sagt nicht: „Der Herr wird die Schiffe zerbrechen.“ Er sagt vielmehr: „Der Herr hat deine Werke zerrissen.“ Das ist wahre und gewisse Propheten-Sprache. Während die Schiffe noch im Bau sind, hat der Herr schon das Vernichtungsurteil über sie gesprochen. Und nun sind sie bereits so gut wie erledigt. Der Prophet kann sie als „zerrissen“ bezeichnen.

Josaphat verstand diese gewaltige Sprache. Aber er meinte wohl, er könne nicht mehr zurück. So wurde der Bau fortgesetzt.

Gottes Liebe

Der Herr hat Seine Kinder lieb und läßt sie nicht ohne Sein Wort. So tritt nun der Prophet auf und warnt vor dieser Unternehmung.

Hier wird deutlich, wie unser Herr auf Seine Kinder achthat. Die natürliche, unerleuchtete Vernunft kann das nicht fassen, daß der große Gott, vor dem die Völker nur wie „ein Tropfen sind, der (beim Ausschütten) an einem Eimer hängenbleibt“ (Jesaja 40, 15) – daß dieser große Gott, „der die Sterne lenket am Himmelszelt“ – daß dieser große Gott sich kümmert um jedes einzelne Seiner Kinder. Und doch lehrt uns dies die Bibel unüberhörbar. Darum läßt Er den Josaphat nicht einfach in seinem verkehrten Weg, sondern sendet ihm eine Warnung.

„Wenn er zerbricht, so hilft kein Bauen“

Im 1. Buch der Könige hören wir, daß die Schiffe noch in Ezeon-Geber zerbrochen wurden. Sie fuhren niemals aus. Die Bibel sagt uns nicht, durch was sie zerstört wurden. Vielleicht kam ein schrecklicher Sturm. Oder sie wurden durch ein Großfeuer vernichtet. Wir wissen es nicht. Man denkt an das Wort aus dem Buch Hiob (Kap. 12, 14 a): „Wenn er zerbricht, so hilft kein Bauen.“ Dem Josaphat mag die Zerstörung der Schiffe sehr schwer geworden sein. Aber er erfuhr sicher, was der Schreiber des Hebräerbriefes sagt (Kap. 12, 11):

„So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kinder... Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“

20. MENSCHLICHE SCHWACHHEIT UND GOTTES TREUE

2. Könige 3,6–7. ⁶Da zog zur selben Zeit aus der König Joram von Samaria und ordnete das ganze Israel ⁷und sandte hin zu Josaphat, dem König Judas, und ließ ihm sagen: Der Moabiter König ist von mir abgefallen; komm mit mir, zu streiten wider die Moabiter! Er sprach: Ich will hinaufkommen; ich bin wie du, und mein Volk wie dein Volk, und meine Rosse wie deine Rosse.

Da findet sich im 2. Königsbuch noch eine Josaphat-Geschichte. Wir wollen darauf verzichten, diese Geschichte hier ausführlich zu besprechen. Aber der Leser tut gut, wenn er sie durchliest.

Auf eine Auslegung können wir verzichten, weil diese Geschichte alles das zeigt, was wir bisher von Josaphat hörten:

1. Josaphats Schwachheit gegenüber heidnischen und abgöttischen Königen. Immer wieder läßt er sich in ihre ungeistlichen Unternehmungen hineinziehen. Wie wir sie kennen — diese rührende und doch so falsche Bereitschaft der Welt gegenüber!

2. Die Treue des himmlischen Vaters, der Josaphat in Not und Bedrängnis kommen läßt, damit er zu sich kommt. Es ist wundervoll, wie der Herr hier Sein Kind aus der Verstrickung löst. Josaphat wird in dieser Geschichte nur im Anfang erwähnt, dann nicht mehr. Wir dürfen also annehmen, daß er sich aus der ungeistlichen Verbindung rechtzeitig löste und mit den Greueln dieses Kriegszugs nichts mehr zu tun hatte.

3. Josaphat sorgt dafür, daß der Prophet Elisa und damit das Wort Gottes zu Rate gezogen werden. (Man vergleiche 2. Könige 3,11 mit 2. Chronika 18, 6!) Und wie bringt Gottes Wort ihn zurecht!

21. AM ZIEL

2. Chronika 21,1a: *Und Josaphat entschlief mit seinen Vätern und ward begraben bei seinen Vätern in der Stadt Davids.*

Was war die Summe seines Lebens?

In 2. Chronika 20,32 wird es ausgesprochen: „Und er wandelte in dem Wege seines Vaters Asa und ließ nicht davon, daß er tat, was dem Herrn wohl gefiel.“

Das mag uns vielleicht wundern, weil wir doch von Irrwegen und Sünden des Josaphat gehört haben. Aber machen wir uns klar: Wir alle brauchen bis zum letzten Atemzug die Kraft des Blutes Jesu, das uns reinigt von aller Sünde. Es geht um die Generalrichtung des Lebens, und die war bei Josaphat auf den Herrn gerichtet.

Es kann einer ein schwacher Sünder sein, der mancherlei Niederlagen erlebt. Wenn er aber auf dem Weg des Glaubens ist, dann ist er Gott lieber als ein anderer, der herrlich und moralisch hochstehend ist — aber auf dem falschen Weg. Tersteegen hat gesagt: „Mir sind die Kranken Jesu Christi lieber als die Gesunden der Welt.“

Es kann einer ein herrlicher Marschierer sein — doch das gilt vor Gott nichts, wenn er auf dem falschen Weg ist. Und es kann einer jämmerlich stolpern — und er ist Gott lieb, weil er auf dem richtigen Weg ist, — auf dem richtigen Weg, den Jesus so bezeichnet (Johannes 14, 6):

„ICH bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

Markus

Er ist es wert, dieser Johannes Markus, daß wir uns mit ihm beschäftigen. Denn er hat für die Christenheit eine ganz besondere Bedeutung bekommen. Er ist der Verfasser des zweiten Evangeliums.

Allerdings, so ganz einfach ist es nicht, die Geschichte des Johannes Markus darzustellen. Wir finden nirgendwo in der Bibel eine zusammenhängende Lebensbeschreibung dieses Mannes. Aber wenn wir den einzelnen Notizen und Bemerkungen dort nachgehen, entrollt sich uns ein Bild, das uns sehr viel zu sagen hat.

1. EIN NÄCHTLICHER SCHRECKEN

Markus 14, 50—52:

„Und die Jünger verließen ihn alle und flohen.

Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn.

Er aber ließ die Leinwand fahren und floh bloß von ihnen.“

Eine kleine Randepisode in einem großen Geschehen! Eine fast komisch wirkende Geschichte mitten in dem erschütternden Drama von Gethsemane und Golgatha!

Keiner der anderen Evangelisten erwähnte diese Geschichte. Auch Lukas nicht, der doch alles zusammentragen wollte, was wichtig war.

Wer wußte denn überhaupt von dem Erlebnis? Nur die Soldaten und der Jüngling selbst. Den Soldaten war es belanglos. Sie hatten es sofort wieder vergessen. Ihnen war die Sache ein roher Soldatenspaß. Wichtig und eindrücklich war dies Erlebnis nur dem jungen Manne selbst. So können wir annehmen, daß Markus selbst dieser Jüngling war. Als er später sein Evangelium schrieb, konnte er über sein eigenes Erlebnis nicht schweigen.

Was Markus lernt

a) Die Hoheit Jesu

Die Geschichte war wohl so, daß Johannes Markus in der Nähe des Ölbergs wohnte. Vielleicht grenzte das Haus seiner Mutter an den Garten Gethsemane. Nun wird er nachts im Schlafe aufgeschreckt durch Waffenklirren, Männerstimmen und Fackelschein. Neugierig steigt er aus dem Bett und läuft aus dem Hause, um zu sehen, was es gibt. Vielleicht ist er gar aus dem Fenster gestiegen, um niemanden im schlafenden Haus zu stören. Er lief, wie er war, im Nachtgewand herzu. Er dachte wohl: „In der dunklen Nacht sieht mich doch keiner.“

Aber nun wird er mehr in die Sache verwickelt, als er selber annahm. Wir lesen: „Die Jünger verließen ihn alle und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach.“

Jesus zog ihn in Seinen Bann. Markus wurde fast wider Willen mitgerissen, daß er seine ungenügende Bekleidung vergaß.

Wie kam das? Vielleicht war er Zeuge dessen, was im Garten Gethsemane vorher geschehen war. Gerade hier, wo Jesus den tiefsten Weg der Erniedrigung begann, brach noch einmal Seine herrliche Hoheit hervor. Davon berichtet namentlich das Johannesevangelium:

„Wie nun Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr?

Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's! Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen.

Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zu Boden.

Da fragte er sie abermals: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth.

Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.

(Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.)“ (Joh. 18, 4—9.)

Vielleicht hat Markus diesen Schrecken der Kriegsknechte vor der Hoheit Jesu schon miterlebt. Doch das ist nicht sicher, weil damit erst der Lärm begann, der den Markus aufweckte.

Wahrscheinlich aber hat er es miterlebt, wie Petrus sein Schwert zog und dem Malchus das Ohr abhieb. Welchen Eindruck muß es auf das empfängliche Gemüt des Jünglings gemacht haben, als er hörte, wie Jesus dem Petrus dies fleischliche Wesen verwehrte, — als er sah, wie Jesus Seinen Feind heilte!

Welchen Eindruck muß es auf ihn gemacht haben, als Jesus in königlicher Ruhe den Häschern sagte:

„Ihr seid ausgegangen wie zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen.

Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehrt, und ihr habt mich nicht gegriffen; aber auf daß die Schrift erfüllet werde“ (Mark. 14, 48 u. 49).

O ja, die Gestalt Jesu kann ein jugendliches Herz begeistern und entflammen! Und als der Jüngling nun gar sah, daß die Jünger flohen, da war es ihm, als müsse er an ihre Stelle treten, daß es jetzt von ihm heißt, wie es früher von Petrus hieß: „Und er folgte ihm nach.“

Johannes Markus lernt die Hoheit Jesu kennen. Jesus beweist sich hier als „eine feste Burg“. Eine solche „feste Burg“, die von den Geschossen der Belagerer nicht verwirrt oder zerstört wird; sondern

ihrerseits die Belagerer trifft oder verwirrt. Wenn wir erlebten, was Jesus durchmachte — wir würden verwirrt und bestürzt. Wie ganz anders Jesus! Er bleibt ruhig in dem Willen Gottes. „Daß die Schrift erfüllet würde.“ Aber Er schießt Seinerseits die Pfeile in die Gewissen Seiner Feinde.

b) Wer zu Jesus kommt, kommt in eine Gefahrenzone

„Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Luk. 22, 53).

Die Welt tut dauernd, als sei zwischen Gott und ihr alles in Ordnung. Daß aber nichts in Ordnung ist, wird daran sichtbar, daß sie den haßt, den Gott gesandt hat: Jesus Christus.

In einer weltlichen Gesellschaft kam das Gespräch auf religiöse Dinge. Munter sprudelte das Bächlein der Unterhaltung. Gewiß, man konnte sich auch über Gott unterhalten, wenn es sein mußte. Da man den lebendigen Gott ja nicht kannte, war das eine ungefährliche Sache. Und alles ging gut, bis auf einmal einer den Namen „Jesus“ nannte. Mit einem Schlage war die Situation verändert. Es fielen spöttische und gehässige Worte, und plötzlich brachen die Gäste auf.

Die Welt würde am liebsten das tun, was die Kriegsknechte taten: Jesus wegschaffen. Weil für die Welt aber der auferstandene und erhöhte Herr nicht faßbar und greifbar ist, darum hält sie sich an Seine Nachfolger. Das ist ganz verständlich von der Welt. Denn die Gläubigen sind ja der Leib Jesu Christi.

Jünger Jesu sollten das begreifen. Darum sagt der Apostel Petrus:

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames,

sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petr. 4, 12 u. 13).

Auch der Johannes Markus hat das erleben müssen. Er war ausgezogen, um als unbeteiligter Zuschauer ein kleines Abenteuer zu erleben. Und plötzlich war er selbst in Gefahr. Er hat es in seinem späteren Leben noch reichlich erfahren müssen, daß es kein Kinderspiel ist, mit Jesus zu gehen. Darum hat der Herr Jesus selbst Seine Jünger gewarnt und sie angewiesen, es sich gut zu überlegen, ob Er ihnen den Einsatz des Lebens wert sei.

„Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe, hinauszuführen?

Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an, sein zu spotten

und sagen: Dieser Mensch hob an zu bauen und kann's nicht hinausführen.

Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König und sitzt nicht zuvor und ratschlagt, ob er könne mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend?

Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden.

Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein“ (Luk. 14, 27—33).

c) Es gibt Jesus gegenüber keine unbeteiligten Zuschauer

Das hat Markus schnell merken müssen. Er hatte ja nur Zuschauer sein wollen. Und auf einmal war er in die Sache mehr verwickelt, als ihm lieb war. Schon durch sein Nachfolgen war er hineingezogen worden in die Sache Jesu. Und als der Kriegsknecht nach ihm griff, wurde er gewissermaßen von der Welt gefragt, ob er es denn mit seiner Nachfolge ernst meine und wie er es denn halten wolle mit diesem Jesus.

In dieser Stunde ist Markus der Entscheidung ausgewichen. Aber als er nackt davonlief, ähnelte er doch verzweifelt einem Menschen, der sich gegen Jesus entschieden hat und Ihm den Rücken dreht. Er war noch nicht bereit, Jesus das Kreuz nachzutragen. Das war eine gefährliche Vorentscheidung. Und wenn der Herr Jesus nicht so barmherzig uns nachginge, wäre für uns die Geschichte des Johannes Markus wohl schon zu Ende. Aber der Herr Jesus hat auch dies Schäflein gesucht. Er hat nicht geruht, bis aus diesem fliehenden Jüngling ein starker Streiter Jesu Christi wurde.

Wie wir den Markus kennenlernen

a) Abenteuerlustig

Es hielt den jungen Menschen nicht mehr auf seinem Lager, als er hörte, daß da draußen „etwas los war“. Das war ihm eine angenehme Unterbrechung seines Alltags. Hier konnte man etwas erleben.

Doch diese Lust zu Abenteuern reicht nicht aus, um Jesus nachzufolgen. Ich habe manchen Jungen gekannt, der in seiner Jugend Missionar werden wollte. Aber als es dann wirklich an ihn herankam, sein Leben für den Herrn Jesus einzusetzen, überlegte er es sich anders. Es laufen manche behäbige und satte Leute in unserem Vaterlande herum, die ein lebendiges Zeugnis dafür sind, daß Abenteuerlust nicht ausreicht für ein Leben mit Jesus.

Von einem jungbekehrten Manne hörte ich einmal den Satz: „Ein Leben mit Jesus ist ein großes Abenteuer. Ich bin gespannt, was ich noch alles mit Ihm erleben werde.“ Man kann das sogar gedruckt lesen. Trotzdem bleibt es eine bedenkliche Sache.

b) Rasch begeistert

Der Johannes Markus hatte ein rasch entzündliches Gemüt. Die hoheitsvolle Gestalt Jesu ergriff und begeisterte ihn. „*Er folgte ihm nach.*“ Das ist ein liebliches Bild: ein junger Mann, der, von Jesus gefesselt, Ihm nachfolgt. Dies Bild ist besonders lieblich darum, weil es in dem Vers vorher gerade heißt: „*Da verließen ihn alle Jünger und flohen.*“

Aber das liebliche Bild ist schnell zu Ende. Als die Sache gefährlich wurde, war Johannes Markus sofort ernüchtert.

Begeisterung macht es nicht. Jedenfalls im Reiche Gottes nicht. Begeisterung ist ein Rausch. Gott aber will nüchterne Leute. Es war gut, daß dieser Johannes Markus später in die Schule des Petrus geriet. Dieser Petrus hat in seinem ersten Brief dreimal zur Nüchternheit gemahnt. Petrus hat es ja selber lernen müssen — und hat es gerade im Garten Gethsemane gelernt —, wie wenig Begeisterung im Reiche Gottes taugt.

Wieviel Enttäuschungen gibt es, weil man ein geistliches Strohfeuer für eine Wiedergeburt hält! Wie oft sind Menschen in Evangelisationen und Freizeiten entflammt worden für Jesus, daß sie die Welt für Ihn aus den Angeln heben wollten! Und kurz nachher waren sie Ihm ferner als zuvor.

Wie war das alttestamentliche Volk Gottes begeistert, als es nach dem Durchzug durch das Rote Meer seine Loblieder sang! Aber kurz nachher war es doch wieder murrend und ungläubig.

Am Anfang alles geistlichen Lebens steht nicht Begeisterung, sondern — Buße. Buße aber und Beugung vor Gott ist das nüchternste Geschäft, das sich denken läßt.

Darum war es hier noch nichts mit Johannes Markus.

c) Schnell ernüchtert

Das hängt ja eng mit dem vorigen zusammen. Aber es gehört zu dem Charakterbild des Johannes Markus wie zu dem aller leicht entzündlichen und empfindsamen Gemüter.

Mit Begeisterung ist Johannes Markus später mit Paulus auf seine Missionsreisen gezogen. Aber ebenso rasch ist er auch wieder umgekehrt.

Es ist eine gute Sache, wenn ein Herz aus diesem Zustand herauskommt. Das geschieht am besten dadurch, daß man im Worte Gottes gegründet ist. Dann macht man sich keine falschen Vorstellungen mehr über sich selbst und über die gefallene Welt. Dann erlebt man keine Ernüchterungen mehr, weil man schon ernüchtert ist durch den Geist Gottes. Und wenn das Herz all seine Hoffnung auf die Gnade setzt, die uns angeboten wird in Jesus Christus, hat es einen

Felsengrund gefunden, auf dem es nicht enttäuscht wird. Darum sagt der Hebräerbrief:

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebr. 13, 9).

2. EIN GESEGNETES HAUS

Apostelgeschichte 12, 1–17:

„Um diese Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, sie zu peinigen.

Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert.

Und da er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrus auch. Es waren aber eben die Tage der süßen Brote.

Da er ihn nun griff, legte er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Rotten, je von vier Kriegsknechten, ihn zu bewahren, und gedachte, ihn nach Ostern dem Volk vorzustellen.

Und Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten, und die Hüter vor der Tür hüteten das Gefängnis.

Und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach; und er schlug Petrus an die Seite und weckte ihn und sprach: Stehe behende auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen.

Und der Engel sprach zu ihm: Güрте dich und tue deine Schuhe an! Und er tat also. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach!

Und er ging hinaus und folgte ihm und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel; sondern es deuchte ihn, er sähe ein Gesicht.

Sie gingen aber durch die erste und andere Hut und kamen zu der eisernen Tür, welche zur Stadt führt; die tat sich ihnen von selber auf. Und sie traten hinaus und gingen hin eine Gasse lang; und alsobald schied der Engel von ihm.

Und da Petrus zu sich selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand des Herodes und von allem Warten des jüdischen Volkes.

Und als er sich besann, kam er vor das Haus Marias, der Mutter des Johannes, der mit Zunamen Markus hieß, da viele beieinander waren und beteten.

Als aber Petrus an die Tür des Tores klopfte, trat hervor eine Magd, zu horchen, mit Namen Rhode.

Und als sie des Petrus Stimme erkannte, tat sie das Tor nicht auf vor Freuden, lief aber hinein und verkündigte es ihnen, Petrus stünde vor dem Tor.

Sie aber sprachen zu ihr: Du bist unsinnig. Sie aber bestand darauf, es wäre also. Sie sprachen: Es ist ein Engel.

Petrus aber klopfte weiter an. Da sie aber auftraten, sahen sie ihn und entsetzten sich. Er aber winkte ihnen mit der Hand, zu schweigen, und erzählte ihnen, wie ihn der Herr hatte aus dem Gefängnis geführt, und sprach: Verkündigt dies Jakobus und den Brüdern. Und ging hinaus und zog an einen anderen Ort."

Was wir über die Jugend des Markus erfahren

a) Er ist der Sohn einer reichen Mutter

Der Vater war offenbar tot. Von ihm ist nirgendwo die Rede. Es wird gesagt, daß das Haus „*Maria, der Mutter des Markus*“, gehörte. Es muß ein großes und geräumiges Haus gewesen sein; denn wir hören, daß ein Teil der Gemeinde sich dort zum Gebet versammelte. Wir treffen auch eine Magd an, die Rhode. Wenn wir dann dazurechnen, daß Johannes Markus später niemals durch einen Beruf gehindert war, an den Missionsreisen teilzunehmen, so können wir voraussetzen, daß dieser Johannes Markus in einem wohlhabenden und vermögenden Hause aufwuchs.

Sohn einer Witwe — Sohn eines reichen Hauses: Ich glaube, jetzt kann sich jeder vorstellen, wie die Jugend dieses jungen Mannes aussah. Sicher hatte er ein sehr bequemes Leben ohne große Kämpfe und ohne große Sorgen.

Man könnte den Johannes Markus darum beneiden. Und doch tun wir es besser nicht. Gottes Wort hat so viele ernste Hinweise darauf, daß solch ein glatter und bequemer Lebensweg eine große Belastung ist für das Seligwerden.

„Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage“ (Klagelieder 3, 27).

„Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Ja, wer kann denn selig werden?“ (Matth. 19, 23 ff).

„Ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums“ (Jer. 9, 22).

„Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben“ (1. Tim. 6, 9).

„Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird“ (Jakobus 5, 1).

Immer wieder warnt die Bibel vor dem „irdischen Sinn“. Tersteegen singt:

*„Man muß wie Pilger wandeln,
Frei, bloß und wahrlich leer;
Viel sammeln, halten, handeln
Macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag' sich tot;
Wir reisen abgeschieden,
Mit wenigem zufriednen;
Wir brauchen's nur zur Not.“*

Aus dieser unbeschwerten, bequemen Jugend ist vielleicht die empfindsame Charakteranlage des Johannes Markus zu erklären. Er hat jedenfalls später im Leben recht mit sich zu kämpfen gehabt und durch viele schwere Führungen gehen müssen, bis aus dem verwöhnten jungen Mann einer wurde, der „dem Herrn Jesus das Kreuz nachträgt“.

b) Er ist der Sohn eines christlichen Hauses

Im Hause seiner Mutter Maria versammelt sich die Gemeinde zum Gebet. Die Maria spielt also sicher eine bedeutende Rolle in der ersten Gemeinde. Da diese Geschichte uns ja noch in die ersten Anfänge der christlichen Gemeinde führt, muß Maria, die Mutter des Johannes Markus, schon sehr früh eine Jüngerin Jesu geworden sein. Markus wuchs also in einer „christlichen Luft“ heran. In seinem Elternhaus wurde gebetet. In seinem Elternhaus gingen die Zeugen Christi aus und ein. Hier hörte man das Wort Gottes.

Das war nun ein ganz besonderes Vorrecht, das der Johannes Markus genießen durfte. Es ist ein köstliches Geschenk, wenn man seine Jugend verleben darf in einem Hause, von dem es heißt:

*„O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ;
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist.“*

Das gibt eine herrliche und sonnige Jugendzeit, wenn man in einem Hause heranwächst, in dem die Früchte des Heiligen Geistes zu finden sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22).

Wer in einem christlichen Elternhaus heranwächst, trägt allerdings auch eine ganz besondere Verantwortung. Der Herr Jesus sagt: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen“ (Luk. 12, 48). So ein christliches Elternhaus gibt seinen Kindern ein Erbe

mit, über das sie einmal vor Gottes Angesicht Rechenschaft ablegen müssen.

Allerdings birgt ein christliches Elternhaus — das wissen alle Christen, die in einem solchen Hause aufgewachsen sind — für das innere Leben auch gewisse Gefahren. Nicht umsonst sagt der Volksmund: „Pfarrers Kinder, Müllers Vieh / geraten selten oder nie.“

Solch ein junges Menschenkind hört tagaus und tagein das Wort Gottes. Dies wird ihm eine gewisse Selbstverständlichkeit. Ja, es hält sich schließlich selber für christlich, weil es im Strom des christlichen Lebens mitschwimmt. Aber es ist bei ihm nie zu einer selbständigen Erfassung und zu einer Wiedergeburt gekommen. Wenn so ein junger Mensch dann ins Leben hinaustritt, fällt die christliche Tünche schnell ab, und es kommen die großen Enttäuschungen. Eltern können eben ihren Christenstand nicht vererben wie ein Möbelstück. Das Heil Gottes in Jesus Christus muß von jedem einzelnen neu ergriffen werden. Auch Kinder aus christlichen Elternhäusern müssen sich bekehren.

Das hat Johannes Markus erfahren müssen.

Was Johannes Markus lernt

a) Jesus verwandelt die Menschen

Wir haben in einem früheren Abschnitt gehört: Johannes Markus war Zeuge, als im Garten Gethsemane die Jünger den Herrn Jesus verließen und flohen. Vielleicht hat er es mit Empörung gesehen, wie der Petrus sein Schwert in die Scheide steckte und davonlief.

In jener Nachtstunde, von der unser Bibelwort erzählt, sieht Johannes Markus den Petrus wieder. Ja, er hat ihn seit dem Pfingsttag sicher häufig im Hause seiner Mutter getroffen. Der Petrus hätte sich nach seiner Befreiung nicht sofort zum Haus der Maria begeben, wenn er nicht oft hier mit den Gläubigen zusammen gewesen wäre. Er kannte dies Haus und wußte, daß man die Gemeinde dort fand.

Welche Veränderung war mit dem Petrus, den der Johannes Markus hierbei kennenlernte, vorgegangen! Dieser Petrus war nicht mehr ein furchtsamer Verleugner, sondern ein tapferer, offener Zeuge seines Herrn.

Dieser Petrus stand nicht mehr verständnislos vor dem Kreuze Jesu (Matth. 16, 22 f). Er sprach vielmehr:

„Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise,

sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes,

welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit

leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden“ (1. Petr. 1, 18 u. 19, 2, 24).

Dieser Petrus fürchtete nicht mehr die Schmach Christi, er sah in ihr vielmehr eine Ehre (Apostelgesch. 5, 41).

Dieser Petrus wollte der Sache des Reiches Gottes nicht mehr in fleischlicher Weise aufhelfen wie in Gethsemane. Er kämpfte mit den geistlichen Waffen des Wortes in Vollmacht.

Ganz gewiß hat der Johannes Markus oft den Petrus von Gethsemane verglichen mit dem Petrus nach Pfingsten. Da hat er ermessen gelernt, wie wunderbar der Herr Jesus durch Seinen Geist die Menschen verwandelt. Johannes Markus hat später bei sich selbst diese Wandlung erlebt.

b) Jesus fordert Opfer

Das lernte ja Johannes Markus bei den Menschen um ihn her.

Da war der Petrus, der Leben und Freiheit in die Schanze schlug um seines Herrn und Heilandes willen.

Da war die Gemeinde, diese schlichten und einfältigen Christen, die ihre Nachtruhe opferten, um vor dem Herrn im Gebet für ihren gefangenen Bruder Petrus einzustehen.

Da war die Mutter Maria, die ihr Haus und alles, was darin war, zur Verfügung stellte, damit die Gemeinde sich dort versammeln konnte.

„Wer zu der Fahne des Königs schwört,
Hat nichts mehr, was ihm selber gehört.“

Dazu drei kleine Geschichten. Die erste finde ich in dem Buch des früheren Hofmarschalls am russischen Zarenhof M. M. Korff (*Am Zarenhof: Erinnerungen aus der geistlichen Erweckungsbewegung in Rußland 1874 bis 1884. Verlag Licht im Osten*):

„Hier will ich an ein kleines Ereignis erinnern, das ich nicht vergessen werde. Einmal besuchte ich diese Dame, die überall eine Zeugin ihres Heilandes war, und wir gingen in den großen Saal. Vier Malachitsäulen stützten die Decke, und der ganze Raum war mit prunkvollen Möbeln ausgestattet. Ich bemerkte einen starken Stallgeruch; und unwillkürlich sagte ich: ‚Wie merkwürdig ist es, daß es hier so stark nach dem Stalle riecht.‘

‚Das ist durchaus nicht merkwürdig‘, antwortete die Fürstin, ‚hier war vor kurzem eine Gebetsversammlung, an der alle unsere Kutsher teilnahmen. Mein Haus gehört meinem Heiland, ich bin nur Seine Hausverwalterin.‘

O wenn doch alle Kinder Gottes sich so zu den irdischen Gütern stellten, die blinde Welt würde bald sehen und merken, daß die Gebetsgemeinschaft der Kinder Gottes auch die schlechten Gerüche überwindet und daß diese sie nicht hindern, ihre Kniee inmitten von

Malachitsäulen zu beugen. Dieser Stallgeruch in dieser Umgebung sagte mir mehr als die glänzendste Predigt.“

Die andere Geschichte habe ich selbst erlebt. Ich kenne wohlhabende Leute, die haben sich im Hochgebirge ein entzückendes Häuschen gebaut. Das Haus ist ein Schmuckkästchen. Herrliche Teppiche und köstliche Sessel laden zum Ruhen ein.

Ich war einmal ein paar Tage dort zu Gast. Als ich am ersten Abend die Hausandacht gehalten hatte, meinte die Hausfrau: „Es wäre doch schön, wenn wir morgen abend unsere Nachbarn zu der Andacht einladen würden.“ Ich war selbstverständlich gern damit einverstanden.

Am nächsten Abend erschienen nicht nur die nächsten Nachbarn, da kamen auch Sennbuben aus dem Gebirge, da kamen Hirten, Bauern, Männer und Frauen und Kinder.

Und am dritten Abend gab es ein großes Gedränge. Alle Zimmer saßen voll. Im Flur und auf den Treppen drängte sich eine hungrige Hörschar.

Auf einmal schoß mir der Gedanke durch den Kopf: „O wie werden wohl durch alle diese Nagel- und Bergschuhe die schönen Teppiche leiden! Wie wird der Parkettboden zerkratzt. Wie werden die Sessel mitgenommen!“ Und so warf ich einen etwas ängstlichen Blick auf die Hausfrau.

Die verstand mich sofort. Ihr eigenes Herz hatte wohl auch ein wenig murren wollen. Aber dann sagte sie lachend: „Für den Herrn Jesus ist es gerade recht!“ Und dann sang sie mit aus Herzensgrund. Und es wurde eine köstliche Stunde.

Die dritte Geschichte geschah während der Erweckungszeit im Oberbergischen Land, als der reichgesegnete Erweckungsprediger Jakob Gerhard Engels (1826—1897) dort wirkte:

Engels war an einem Sonntagnachmittag auf einem der Höfe zu Besuch gekommen. Eine Menge Leute stürmte herzu, die alle gern nachher Engels hören wollten.

Die liebe alte Hauswirtin bewirtete alle Gäste mit Kaffee und Kuchen. So war es üblich. Aber diesmal wollte der Strom der Gäste gar nicht aufhören. Und „Lenchen“ mußte immer wieder von neuem auftragen.

Engels merkte, daß es der Hauswirtin fast zuviel wurde. „Lenchen“, fragte er und deutete mit der Hand auf die Brust: „Murmelt's auch hier drinnen?“ Damit spielte er auf das Bibelwort an: „Seid gastfrei ohne Murmeln.“ „Ja“, sagte Lenchen ehrlich, „ich muß drücken, was ich kann, daß der Unwille nicht zum Vorschein kommt.“ — „So ist's recht! Drücke nur tapfer zu! Wir aber wollen nun gemeinsam einen Vers singen, damit die Hausmutter auch etwas Ruhe bekommt.“ — Da wurde die Stimmung der Hausmutter wieder gut, und es wurde ein feiner und gesegneter Nachmittag.

c) Jesus errettet mächtig

Petrus aber winkte ihnen mit der Hand zu schweigen und erzählte ihnen, wie ihn der Herr hatte aus dem Gefängnis geführt.“

Von Jugend auf hatte Johannes Markus die Geschichte seines Volkes gehört. Wie mag der Knabe gelauscht haben, wenn er von den wunderbaren Taten seines Gottes hörte! Da wurde erzählt, wie Er die Gemeinde des Alten Bundes mit mächtiger Hand aus Ägypten errettete. Da wurde berichtet, wie Er das Rote Meer zerriß und Sein Volk durch die Wasserfluten führte. Da wurde von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, wie Gott Sein Volk wunderbar durch die Wüste führte, wie Er ihm Brot und Wasser gab, wie Er die Mauern Jerichos stürzte, wie Er einem Gideon half, wie Er einen David aus der Hand seiner Feinde errettete.

Das alles hatte Johannes Markus von Jugend auf gehört.

„Gott, wir haben mit unsern Ohren gehört, unsre Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters.

Du hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du eingesetzt; du hast die Völker verderbt, aber sie hast du ausgebreitet. Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen“ (Psalm 44, 2—4).

Aber manches Mal mag es dem Johannes Markus wohl gegangen sein wie dem Dichter des 44. Psalms. Der erinnert sich der alten Taten Gottes. Aber dann schaut er auf das gegenwärtige Elend und fragt: „Wo sind denn die großen Taten Gottes heute?“

„Warum verstößest du uns denn nun und lässest uns zu Schanden werden und ziehst nicht aus unter unserm Heer?

Du lässest uns auffressen wie Schafe und zerstreuest uns unter die Heiden.

Du verkaufst dein Volk umsonst und nimmst nichts dafür.

Du machst uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen, die um uns her sind“ (Psalm 44, 10 u. 12—14).

Jetzt erlebte Johannes Markus, wie Herodes wütete gegen die Gemeinde des Herrn. Jakobus war schon mit dem Schwerte getötet. Petrus schmachtete im Gefängnis. Auch sein Todesurteil war schon ausgesprochen (Apostelgeschichte 12, 1—4). Ja, da mag sich der junge Johannes Markus wohl gefragt haben: „Wo sind denn die großen Taten Gottes heute?“

Da tritt Petrus ins Zimmer und erzählt von seiner wunderbaren Errettung. Und Johannes Markus samt der ganzen Gemeinde erfahren es:

„Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre“ (Jes. 59, 1).

„Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.“

d) Die Macht des Gebets

In unserem Bibeltext steht ein merkwürdiges „zwar — aber“. *„Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.“*

Diese betende Gemeinde ist ergreifend. Sie betet wider alle Vernunft und wider alle Hoffnung. Hinter doppelten Türen ist Petrus verwahrt. Sechzehn Kriegsknechte bewachen ihn. In Ketten ist er an die Wand gefesselt. Sein Todesurteil ist schon gefällt. Nein, vernünftigerweise war hier nichts mehr zu hoffen. Für die natürliche Vernunft machte die Gemeinde sich lächerlich mit ihrem Gebet. Alle Türen waren verriegelt.

„Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören zu Gott.“ Wo der Heilige Geist zum Gebet treibt, da rechnet man nicht mehr mit menschlichen Möglichkeiten. Da rechnet man nur mit der unendlichen Kraft und Barmherzigkeit Gottes. Man kennt Gott als den, der die Toten lebendig macht; als den, der ruft dem, was nicht ist, daß es sei.

Solch ein Gebet der gläubigen Gemeinde setzt den Himmel in Bewegung, holt die Engel auf die Erde und macht das Unmögliche möglich.

Wir müssen darauf achten, daß die Gemeinde zum Gebet zusammenkam. Man überließ es nicht jedem einzelnen, für sich zu beten. Man vereinigte sich zum gemeinsamen Gebet. Es liegt eine besondere Kraft im gemeinsamen Gebet. Der Herr Jesus hat gesagt:

„Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, worum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 19 u. 20).

3. IN DES KÖNIGS DIENST

Apostelgeschichte 13, 1–5:

„Es waren aber zu Antiochien in der Gemeinde Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manahan, der mit Herodes, dem Vierfürsten, erzogen war, und Saulus.

Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.

Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen.

Diese nun, wie sie ausgesandt waren vom heiligen Geist, kamen sie gen Seleucia, und von dannen schifften sie gen Zypern.

Und da sie in die Stadt Salamis kamen, verkündigten sie das Wort Gottes in der Juden Schulen; sie hatten aber auch Johannes zum Diener.“

Johannes Markus darf wunderbar Großes erleben. Er kommt in nächste Berührung mit ganz großen Zeugen Jesu Christi. Und er darf eine der wichtigsten Stunden des Reiches Gottes miterleben.

Wichtige Zeugen Jesu

„Es sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.“

Wir wollen einen kurzen Blick auf diese beiden Männer werfen, mit denen Markus nun zusammenkommt.

Barnabas: Das war ein Mann, der aus dem Ausland stammte, aus Zypern. In Jerusalem war er wohl am Pfingsttage zu der Gemeinde des Herrn gekommen. Bis dahin hatte er Joses geheißen. In der Gemeinde bekam er einen wundervollen Namen: „Barnabas“, d. h. „Sohn des Trostes“. Er war wohl ein Mann, der ganz besondere seelsorgerliche Gaben hatte. Es war ihm ein besonderes Anliegen, die irrenden und verscheuchten Schafe Jesu Christi zurechtzubringen. Er war es gewesen, der sich zuerst des jungbekehrten Paulus annahm.

„Da aber Saulus gen Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu tun; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre. Barnabas aber nahm ihn zu sich und führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf der Straße den Herrn gesehen und er mit ihm geredet und wie er zu Damaskus den Namen Jesu frei gepredigt hätte“ (Apostelgeschichte 9, 26 u. 27).

Auch später, als Paulus sich nach Tarsus zurückgezogen hatte, brachte er Paulus zur Gemeinde zurück.

„Barnabas aber zog aus gen Tarsus, Saulus wieder zu suchen; und da er ihn fand, führte er ihn gen Antiochien“ (Apostelgesch. 11, 25 f).

Wir müssen diese Art des Barnabas beachten, wenn wir das Spätere verstehen wollen.

Paulus: Paulus ist ein Musterbeispiel dafür, wie Gott an einem Menschen zu Seinem Ziel kommt. Im ersten Kapitel des Galaterbriefes erzählt Paulus in kurzen Zügen seine Lebensgeschichte. Da sagt er:

„Gott hat mich von meiner Mutter Leibe an ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden“ (Gal. 1, 15).

Das war also die Bestimmung des Paulus, ehe er geboren war.

Als der Herr dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus begegnet war, beauftragte Er den Ananias, zu Saulus zu gehen. Er sagte:

„Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel.

Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apostelgesch. 9, 15 u. 16).

Und in unserem Text betont der Herr es ausdrücklich, daß Er den Saulus zu dem großen Werk der Mission berufen habe.

Als Johannes Markus mit Paulus und Barnabas loszog, war er Zeuge, wie diese beiden Männer nun ihre eigentliche göttliche Bestimmung erfüllten.

Eine wichtige Stunde

a) Die Frucht des Todes Jesu wird offenbar

In Johannes 12 lesen wir eine merkwürdige Geschichte. Da kamen ein paar Jünger zum Herrn Jesus und erzählten Ihm: „Herr, wir haben einige Griechen getroffen, die wollen dich kennenlernen.“ Das war den Jüngern eine wichtige Sache, daß der Herr Jesus nun auch in der Heidenwelt bekannt wurde.

Dieser war aber auf die Sache nicht eingegangen. Er hatte nur erwidert:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte“ (Joh. 12, 24).

Das heißt mit anderen Worten: Die Tür zum Reiche Gottes soll den Heiden erst dann aufgetan werden, wenn Jesus durch Sein Leiden und Sterben Sein Heilswerk vollbracht hat. Nun war diese Stunde da. Das Weizenkorn war in die Erde gefallen und erstorben. Nachdem Jesus auferstanden und erhöht war, sollte das Weizenkorn Frucht bringen. Nun wurde den Heiden die Türe aufgetan. Nun begann das, was uns in Offenbarung 7, 9 geschildert wird:

„Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, vor dem Thron stehen und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.“

b) Das große Werk der Mission beginnt

Tausende von Zeugen stehen in der weiten Welt auf den Missionsfeldern. Hunderttausende von Heiden aus allen Völkern der Welt sind eingegangen in das Reich Gottes. Schon Zinzendorf konnte triumphierend sagen: „Welch eine große Karawane aus unserer Ökonomie steht schon vor dem Thron des Lammes!“

Welch eine merkwürdige Sache ist das Werk der Mission! Wieviel Opfer an Menschen, an Kraft und Gut sind hier gebracht worden – im Glauben!

*„Und werden zehn dahingesät,
Als wären sie verloren . . .
Auf ihren Beeten aber steht:
Das ist die Saat der Mohren.“*

Wir wollen nur eine kleine Geschichte bringen aus den Anfängen der Mission der Brüdergemeine:

„Als die fünfte Synode versammelt war, kamen zwei Missionare der Brüder aus St. Thomas an. Darunter befand sich ein Bruder Gottlieb Israel, der aus einem Schiffbruch errettet worden war, während sein Gefährte unterging. Zinzendorf fragte ihn, was er auf der Klippe gemacht hätte, während andere um ihn ertrunken wären. Er antwortete: ‚Ich habe unseren Ledigen-Brüder-Vers gesungen‘:

*„Wo seid ihr, ihr Schüler der ewigen Gnade,
Ihr Kreuzgenossen unsers Herrn?
Wo spüret man eure geheiligten Pfade?
Sowohl daheim als in der Fern.
Ihr Mauern-Zerbrecher, wo sieht man euch?
Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch,
Die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen,
Sind unsre von alters verordneten Stellen.“*

Und es wäre ihm der Text des Tages ‚ganz hell‘ gewesen: ‚Wie schön leuchtet der Morgenstern, voll Gnad und Wahrheit vor dem Herrn.‘“

Wir müssen darauf achten, daß die Mission die Sache unseres Herrn ist. Darum ist sie auch die Sache Seines „Leibes“, nämlich der Gemeinde. Das wird in unserer Geschichte sehr deutlich. Die Gemeinde fastet und betet mit den ersten Missionaren. Vor der Gemeinde werden ihnen die Hände aufgelegt. Die Gemeinde sendet sie aus. Und der Gemeinde erstatten sie später Bericht:

„Da sie aber hinkamen, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wieviel Gott mit ihnen getan habe und wie er den Heiden hätte die Tür des Glaubens aufgetan“ (Apostelgesch. 14, 27).

Die Mission ist nicht Sache von einigen Liebhabern und Spezialisten. Die Mission ist auch nicht Sache der Welt, daß wir von ihr allzuviel Hilfe und Rücksicht erwarten könnten. Die Mission ist Sache der Gemeinde Jesu Christi.

Als der junge Dr. Verwiebe als Jugendwart der Mission im Batakland auf Sumatra hinausgesandt wurde, da sagte er in einer großen Jugendversammlung zum Abschied: „Wir werden viel Schweres erleben müssen draußen auf dem Missionsfelde. Wir werden durch viel Einsamkeit und Kampf gehen müssen. Das alles wollen wir fröhlich tragen. Schrecklich wäre nur eins: Wenn wir denken müßten, zu Hause wird nicht mehr für uns gebetet. Das wäre furchtbar! Darum bitten wir hinausziehenden Missionare: Laßt unsere Sache eure Sache sein! Laßt sie euch am Herzen liegen, tragt sie täglich vor Gott.“

Nun, dieses gewaltige und wunderliche Werk der Mission wurde nicht von Menschen begonnen, sondern vom dreieinigen Gott selber.

„Der heilige Geist sprach: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk.“

Welch eine Stunde, die Geburtsstunde der Mission! Johannes Markus war gewürdigt, sie mitzuerleben. Und zwar nicht nur als Zuschauer. Nein, er durfte handelnd mit dabei sein.

Aktiver Christenstand

„Sie hatten aber auch Johannes zum Diener.“ Es ist schön, wenn ein gläubiger junger Mann unter den Fahnen Jesu kämpft. Wie manch einer kommt im Glaubensweg einfach nicht vorwärts, weil er nichts tut für den Herrn Jesus. Manch einem trägen und faulen Christen sollte das Bild des gekreuzigten Heilandes vor der Seele stehen mit der Frage:

*„Das tat ich für dich,
Was tust du für mich?“*

Seit Jesus auferstanden ist, ist in der Welt ein großer Kampf entbrannt zwischen Licht und Finsternis. Da kommt es nicht nur darauf an, daß wir auf der richtigen Seite stehen, sondern es kommt darauf an, daß wir auf der richtigen Seite kämpfend stehen. Die Christenheit sollte munter werden zum Dienst.

*„Der Erdkreis steht in Flammen,
Und heißer wird die Schlacht.
Der Feind, der ballt zusammen
Sein Heer und seine Macht.
Dir ist das frohe Kunde,
Wenn laut der Kriegslärm gellt!
Denn das ist deine Stunde,
Du Herr und Hirt der Welt.“*

Wer wollte in einer solchen Stunde den Mund halten und die Hände in den Schoß legen! Der Herr Jesus hat nicht Zuschauer in Seinen Weinberg gerufen, sondern Arbeiter.

Ich hatte einmal ein seelsorgerliches Gespräch mit einem jungen Primaner aus einem christlichen Hause. „Nun, wie steht es eigentlich bei dir innerlich?“ fragte ich ihn. Darauf erwiderte er etwas bekümmert: „Ich glaube alle christlichen Wahrheiten. Ich möchte auch ein Christ sein. Aber das bewegt mich alles nicht. Es läßt mich so kalt. Ich bin so tot.“

Weiter fragte ich ihn: „Was tust du denn im Reiche Gottes?“ Er staunt und verwundert schaute er mich an. Da mußte ich lachen: „Kein Wunder, daß es bei dir so aussieht. Du könntest mir einmal in meiner Jugendarbeit helfen!“

Und dann gab ich ihm einen Auftrag in dem ärmsten Viertel von Essen. Dort in den großen Mietskasernen war die Feindschaft gegen das Evangelium stark. Dort mußte er nun in seinen freien Stunden Hausbesuche machen, christliche Blätter austragen und die Jungen

einladen. Ein schwerer Dienst! Aber in diesem Dienst ist er lebendig geworden und ein fröhlicher, freier Zeuge Jesu Christi.

„Diener“

„*Sie hatten aber auch Johannes zum Diener.*“ Der Johannes Markus hatte also nicht gerade einen hervorragenden Platz in der kleinen Missionskarawane. Die eigentliche Missionspredigt war die Sache von Paulus und Barnabas. Er durfte ihnen nur zur Hand gehen.

Aber es kommt gar nicht darauf an, Welch einen Platz wir im Reiche Gottes einnehmen. Es kommt nur darauf an, daß wir in unserem Dienst treu sind. „Johannes Markus war nur ein Diener“, könnte vielleicht jemand verächtlich sagen. Darauf antworten die Christen: „Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in der Gottlosen Hütten“ (Psalm 84, 11).

Gott fragt nicht nach unseren Erfolgen, nicht nach dem Beifall der Welt, nicht nach dem Umfang unseres Arbeitsbereiches. Er fragt nur nach unserer Treue.

Wie groß war in den Augen Gottes die Tabea, die in aller Stille dem Herrn Jesus Ehre machte (Apostelgeschichte 9, 36 ff).

Darum kann jeder im Reiche Gottes mithelfen mit den Gaben, die ihm verliehen sind. Ich kenne in einem Jugendkreis einen jungen Mann, der leidet an epileptischen Anfällen. Und darum kann er keine großen Dinge im Reiche Gottes tun. Aber er hat den Herrn Jesus von Herzen lieb. Und darum trägt er treu christliche Blätter aus. Und darum ist er der Treuste, wenn es heißt, im Saal die Stühle zu stellen für die Versammlungen. Ich glaube, dieser junge Christ gilt in seinem Eifer vor Gott mehr als mancher, der eine große christliche Erkenntnis mit großer Trägheit verbindet.

4. EIN BÖSER ENTSCHLUSS

Apostelgeschichte 13, 13:

„*Da aber Paulus und die um ihn waren von Paphos schifften, kamen sie gen Perge im Lande Pamphylien. Johannes aber wich von ihnen und zog wieder gen Jerusalem.*“

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . . .“ Johannes Markus machte sich davon. Er hat den ersten Teil der Reise mitgemacht. Er ist mit den Aposteln von Antiochien aus nach der Heimat des Barnabas gefahren, nach Zypern. Er war auch noch dabei bei der Seefahrt über das Mittelländische Meer bis zur Südküste Kleinasiens. Dann kehrte er um.

Es scheint fast so, als habe er sich ohne Angabe von Gründen heimlich aus dem Staub gemacht.

Da müssen wir an das denken, was wir im Anfang über Johannes Markus gehört haben: Er war rasch begeistert, aber auch rasch ernüchtert. Ja, er war wohl zuerst begeistert gewesen, als es hieß, die Fahne des Königs voranzutragen. Sein Geist hatte sich vielleicht entzündet im Gedanken an allerlei Abenteuer. Doch als die rauhe Wirklichkeit der Missionsarbeit begann, war er schnell ernüchtert. So kehrte er heim.

Wir kommen hier zu etwas sehr Wichtigem: Johannes Markus war wohl ein Christ. Aber ihn regierte noch sein natürliches, fleischliches Wesen. Obwohl er es mit Jesus hielt, war es noch nicht zu einer gründlichen Wiedergeburt in seinem Leben gekommen. Das natürliche, fleischliche Wesen war noch nicht mit Jesus in den Tod gegeben. Es war noch nicht zu einer gründlichen Buße und zu einer Aufgabe des eigenen „Ich“ in seinem Leben gekommen.

Wir wollen jetzt schon vorausnehmen, daß es Petrus war, der ihm später zurechthalf. Das ist nicht zufällig. Denn gerade im Leben des Petrus sehen wir eine ähnliche Entwicklung:

Petrus war vom Herrn Jesus bei dem wunderbaren Fischzug berufen worden. Er hatte alles verlassen und war mit Jesus gezogen. Sollte man das nicht für eine Bekehrung halten?

Aber nachdem der Petrus drei Jahre Jesus nachgefolgt war und alles zurückgelassen hatte, sagte ihm der Herr das merkwürdige Wort: „Wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32).

Petrus war also noch nicht bekehrt. Er hatte wohl alles zurückgelassen — bis auf eins: sich selbst. Es gibt auch ein frommes „Ich“. Erst als Petrus im Hof des hohenpriesterlichen Palastes seinen ganz und gar verlorenen Zustand vor Gott erkannte, fing es an, daß er sein „Ich“ zurückließ, daß er seine alte, unbeständige Natur in den Tod gab und sich so bekehrte, daß eine wirkliche Wiedergeburt die Folge war.

„... so stärke deine Brüder!“ Das hat dem Petrus im Ohr geklungen, als er später die Geschichte des Johannes Markus vernahm. Und so konnte er aus seiner eigenen Erfahrung heraus dem Markus zurechthelfen.

Aber kehren wir zu dem halbbekehrten und umgekehrten Markus zurück. Die Bibel erzählt uns nur die Tatsache seiner Flucht. Sie sagt uns nichts über die Gründe. Wir könnten uns damit zufriedengeben. Aber ein aufmerksamer Bibelleser wird hier doch stehenbleiben und sich fragen, was denn wohl der Anlaß zu dieser Flucht gewesen sei. Und da kommen wir auf vier mögliche Gründe.

Furcht

O ja, man konnte sich schon fürchten, wenn man am Fuße des wilden Taurus-Gebirges stand und sich überlegte, was einem da alles widerfahren konnte. Die Kapitel 13 und 14 in der Apostelgeschichte berichten uns ja von den schrecklichen Erlebnissen des Apostels Paulus. Das alles hat Johannes Markus als kluger junger Mann wohl vorausgesehen. Und darum hat er sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

Es ist kein Wunder, wenn Kinder Gottes in Furcht geraten. Der Apostel Paulus schreibt selbst an die Korinther, daß er bei ihnen war „mit Furcht“ (1. Korinther 2, 3), und 2. Korinther 7, 5 schildert er seinen Zustand so: „Auswendig Streit, inwendig Furcht.“ Denn wo die Sache des Herrn auf den Plan tritt, macht ja auch die Hölle mobil. Wie sollten wir uns da nicht fürchten vor dem, was uns widerfahren kann?

Es ist keine Schande, wenn uns die Furcht befällt. Aber es ist eine Schande, wenn wir die Furcht über uns herrschen lassen. Denn wir kennen doch den, der mächtiger ist als die Hölle, der stärker ist als das Toben der Feinde.

Darum sagt der Herr zu Jeremia:

„Erschrick nicht vor ihnen, auf daß ich dich nicht erschrecke vor ihnen; denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen“ (Jer. 1, 17 f).

Darum steht Psalm 91, 4 f:

„Er wird dich mit seinen Fittichen decken . . ., seine Wahrheit ist Schirm und Schild, daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittage verderbt.“

Darum sagt der Herr Jesus Seinen Jüngern Johannes 14, 1:

„Euer Herz erschrecke nicht.“

Der Apostel Paulus mahnt die Philipper (Phil. 1, 28):

„Lasset euch in keinem Wege erschrecken von den Widersachern, welches ist ein Anzeichen, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit, und das von Gott.“

Und der Apostel Petrus schreibt 1. Petrus 3, 14:

„Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht; heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.“

Unkenntnis der Wege Gottes

Diese erste Missionsreise des Paulus führte ja eine völlig neue Zeit herauf. Sie machte deutlich, daß die Arbeit des Alten Bundes vorbei sei. Israel hatte den Herrn verworfen. Nun sammelte sich Gott Sein Eigentumsvolk aus allen Nationen. Das war eine ungeheure Wende. Über Israel brach das Gericht Gottes herein, den Heiden aber wurden die Tore in das Reich Gottes aufgetan.

Den Christen in Jerusalem ging das nur schwer ein. Es gab viele, die es nicht fassen konnten, daß die Heiden in den Bund mit Gott aufgenommen werden sollten und daß Israel ausgetan sein sollte.

Dazu kam noch folgendes: Die Christen in Jerusalem hielten peinlich das Gesetz. Paulus aber predigte bei den Heiden nicht das Gesetz, sondern die Gnade Gottes in Jesus für Sünder. Es schien den Leuten in Jerusalem, als sei dies eine Gotteslästerung. Wie konnte ein Heide es wagen, in den Bund mit Gott treten zu wollen, ohne am Tempel, an den Gottesdiensten in Jerusalem, an den Opfern und am kultischen Gesetz teilzuhaben! Sie hatten eben noch nicht begriffen, daß auf Golgatha von Gott ein neuer Bund geschlossen worden war.

Die Apostelgeschichte zeigt uns, daß viele Christen in Jerusalem der Missionstätigkeit des Paulus gegenüber sehr kritisch waren.

Markus war ein Glied des alttestamentlichen Gottesvolkes. Er war in der Jerusalemer Gemeinde zu Hause. Es ist durchaus möglich, daß diesem jungen Manne Bedenken kamen. Er war betroffen von dem Neuen, das hier anbrach. Es war aus mit der Bevorzugung Israels. Ja, das Gericht über Israel begann, die Heiden strömten in das Reich Gottes. — Dem Markus wurde schwindelig. Konnte das der Wille Gottes sein? Das war alles dem entgegen, was er in seiner Jugend gelernt hatte. Bei all diesem Neuen kam er nicht mehr mit. Er kehrte um.

Wenn es so war — die Bibel gibt uns ja die Gründe für die Umkehr des Markus nicht an —, dann wird hier deutlich, wie mangelnde Einsicht in den Heilsplan Gottes untüchtig machen kann zum Dienst. Wie kann der den neuen Gnadenbund verkündigen, der ihn in seiner Herrlichkeit nicht erfaßt hat!

Beleidigter Stolz

Dem Johannes Markus war vielleicht seine Stellung zu gering. Er fand es empörend, daß man ihn, den vornehmen jungen Mann, zum Diener herabwürdigte. Er war das bisher anders gewohnt. Nun war er in seinem Stolz gekränkt und beleidigt.

Wie viele haben auf diese Weise Schiffbruch erlitten! Wieviel ist dem Reiche Gottes Schaden zugefügt worden durch solch gekränkten Ehrgeiz!

Es gibt ein gutes Mittel gegen diese Krankheit. Man muß nur einmal den Herrn Jesus selber ansehen. Der wollte nicht groß sein, sondern niedrig.

„Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele“
(Mark. 10, 45).

Der Herr Jesus will gern, daß Seine Jünger Ihm ähnlich werden. Es ist das auch so wichtig. Durch die enge Pforte kommen keine großen

und stolzen Leute hindurch, sondern nur demütige und gebeugte Leute. Darum lehrt uns der Herr Jesus:

„Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt.

Aber also soll es unter euch nicht sein, sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein; und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein“ (Mark. 10, 42—44).

Bequemlichkeit

Bis dahin war die Reise in einiger Bequemlichkeit vor sich gegangen. Man fuhr auf dem Schiff, und in Zypern waren die Apostel Gäste des Landvogtes. Aber nun begannen die eigentlichen Strapazen der Reise. Zu Fuß und mit wenig Gepäck mußte das wilde Taurusgebirge überquert werden. Wer konnte wissen, ob man da Nachtquartier finde und immer einen gedeckten Tisch? Hunger und Blöße und Beschwerlichkeiten waren zu erwarten.

Das schreckte den vermögenden jungen Mann aus dem reichen Hause. So kehrte er lieber zurück.

Der Herr Jesus hat Seinen Jüngern kein bequemes Leben versprochen. Als einmal ein junger Mann Ihm nachfolgen wollte, da hat der Herr nur geantwortet:

„Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege“ (Matth. 8, 20).

In der ewigen Welt unseres Gottes ist uns Ruhe verheißen. Dort „ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“. Dort wird Er selber abwischen alle Tränen von unseren Augen. Hier aber führt der Weg der Jünger Jesu durch Kampf, Streit, Not und Gedränge. Und wer Bequemlichkeit liebt, taugt nicht für die Schar der Streiter Jesu.

5. EIN BÖSER STREIT

Apostelgeschichte 15, 36—41:

„Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Laß uns wiederum ziehen und nach unsern Brüdern sehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündigt haben, wie sie sich halten.

Barnabas aber gab den Rat, daß sie mit sich nähmen Johannes, mit dem Zunamen Markus.

Paulus aber achtete billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylien und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk.

Und sie kamen scharf aneinander, so daß sie voneinander zogen und Barnabas zu sich nahm Markus und schiffte nach Zypern.

Paulus aber wählte Silas und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern.

Er zog aber durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden."

Der Grund dafür

„Und sie kamen scharf aneinander, also daß sie voneinander zogen.“

Das war eine böse Sache. Und die Feinde des Evangeliums könnten hier leicht triumphieren und sagen: „Seht, wie es unter den Christen zugeht!“ Aber dazu ist nun doch einiges zu sagen. Gewiß werden sich Paulus und Barnabas vor Gott erst gebeugt haben über manches harte Wort, das in der Erregung gefallen ist. Auch die größten Männer Gottes werden nicht selig durch eigene Gerechtigkeit, sondern durch die Gnade Gottes, die in Jesus erschienen ist.

Und ist es nicht ein erstaunlicher Beweis für die Wahrhaftigkeit der Bibel, daß sie solche trüben und dunklen Geschichten nicht verschweigt, sondern ausführlich berichtet? Das Wort der Bibel will eben nicht die Menschen groß machen und verherrlichen. Sie verherrlicht den lebendigen Gott, der auch Seine irrenden Kinder mit großer Geduld und Langmut trägt.

Aber es ist noch etwas Wichtiges zu diesem Streit zu sagen: Es geht in der Gemeinde Jesu Christi um Wahrheit und Gehorsam. Der Herr Jesus predigt nicht eine allgemeine Menschenliebe, welche die Wahrheit vertuscht und der Heuchelei Tür und Tor öffnet. Es ist auffällig, daß der Apostel Johannes in seinen Briefen immer Wahrheit und Liebe zusammen nennt. Und Christen sind Leute, denen gerade der Sinn für die Wahrheit durch den Geist Gottes geschärft ist. Darum entstehen in der Gemeinde Jesu Christi so tiefe Risse und große Nöte, weil man nicht wider die Wahrheit kann. Die Welt, die es mit der Wahrheit gar nicht so genau nimmt, versteht das nicht und macht sich darüber lustig. Aber Gewissen, die im Wort der Wahrheit gebunden sind, können nun einmal nicht gegen die Wahrheit handeln. Auch wenn vieles darüber zerbricht.

Wer hatte recht?

Die Bibel sagt uns nichts darüber. Sie schildert nur den Tatbestand. Aber es ist das Recht eines Bibellesers, sich darüber seine Gedanken zu machen.

Wir können den Barnabas wohl verstehen. Wir haben ihn ja kennengelernt als einen „Sohn des Trostes“. So hat er sich wohl gesagt: „Wir dürfen den Johannes Markus jetzt nicht fallen lassen. Wir müssen ihn mit großer Geduld tragen und ihm mit großer Liebe

nachgehen.“ Und mit dieser Haltung hat der Barnabas wohl recht. O daß wir von ihm Geduld und Barmherzigkeit lernen wollten!

Aber der Paulus hatte auch recht. Wir hören nirgendwo, daß Markus über seine Flucht in Kleinasien Buße getan hätte. Und Paulus überlegte sich: „Gewiß muß man Geduld haben mit einem jungen Christen. Aber als Mitarbeiter ist der Johannes Markus unbrauchbar. Denn unbußfertige Herzen sind zum Dienst Jesu nicht geeignet.“

Sie hatten wohl beide in ihrer Art recht. Wir müssen es lernen bei der Vielgestaltigkeit der Wege Gottes, daß Gott einem jeden besondere Aufträge gibt. Die Apostel taten recht daran, daß jeder seinen eigenen Weg zog. Wir sollten uns nicht immer einbilden, jeder andere Christ müsse genau so sein wie wir. Wir wollen doch jedem seine besondere Führung lassen. Wir wollen den Barnabas seinen seelsorgerlichen Dienst an Markus tun lassen. Und wir wollen den Paulus seine Kämpferwege in die Welt hinaus gehen lassen.

Wir finden aber doch eine kleine Andeutung darüber, daß die Gemeinde es mehr mit Paulus als mit Barnabas hielt. Denn von Barnabas heißt es nur: *„Barnabas nahm zu sich Markus und fuhr nach Zypern.“* Von Paulus aber heißt es: *„Er wählte Silas und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern.“*

Wir hören von da ab nichts mehr von den Taten des Barnabas, während die Reisen des Paulus uns weitergeschildert werden. Barnabas war nicht mehr „dabei“. Das läßt uns doch vermuten, daß der Gesichtspunkt des Paulus durchschlagend war: „Unbußfertige Leute sind unbrauchbar für den Dienst im Reiche Gottes.“ Aber weil die Bibel uns darüber nichts Weiteres sagt, wollen wir mit unserem Urteil zurückhaltend sein. Wenn wir nur recht dem Barnabas gleichen wollten, der mit seiner großen menschenSuchenden Liebe seinen Neffen Markus zu sich zog. Barnabas hat viel gelernt von seinem Herrn Jesus.

Ein unbußfertiges Herz

Johannes Markus war in ein gefährliches Stadium geraten. Er war der Anlaß dazu, daß die zwei großen Zeugen Jesu auseinanderkamen. Wenn er nur ein wenig Einsicht gehabt hätte, hätte er von vornherein auf die Reise verzichtet. Unbußfertige Leute sind immer gefährlich in der Gemeinde. Unbußfertige Leute richten Zwiespalt an. Es ist so wichtig, daß wir uns von Gott recht in die Buße leiten lassen. Gudemütigte, bußfertige Herzen sind ein Segen und eine Erquickung für ihre Umgebung. Unbußfertige Herzen sind eine Last für die Gemeinde.

In ein gefährliches Stadium war der Johannes Markus geraten. Er wollte sich aktiv beteiligen am Bau des Reiches Gottes. Aber sein Herz war nicht zubereitet. Fromme Leute mit einem unbußfertigen Herzen nennt der Herr Jesus „übertünchte Gräber“. Äußerlich sehen sie schön aus, aber innerlich sind sie voll Moder und Totengebein.

6. DER VERWANDELTE

1. Petrus 5, 13:

„Es grüßen euch, die samt euch auserwählt sind zu Babylon, und mein Sohn Markus.“

Ein neuer Markus

In der Apostelgeschichte wird der Markus nicht mehr erwähnt. Dort verlieren wir ihn aus den Augen, als er in einem sehr gefährlichen und kritischen Stadium angelangt ist.

Aber wir können seine Lebensgeschichte doch weiterverfolgen. In den Briefen der Apostel taucht sein Name wieder auf. Wir wollen zunächst einmal die Stelle 1. Petrus 5, 13 ansehen.

Wo finden wir hier Markus? In Babylon! Babylon ist in der biblischen Bildersprache der Ausdruck für die abgöttische Weltstadt. Das war in der damaligen Zeit Rom. Markus ist also in Rom.

Das ist zum Verwundern, wenn man an den früheren Markus denkt. Rom ist für Christen ein heißer Boden. In Rom lebte der Kaiser, der für sich göttliche Ehren beanspruchte. Hier kam es zu den ersten Zusammenstößen zwischen der Gemeinde Jesu Christi und dem abgöttischen Heidentum.

Wenn also Markus hier lebte, dann hieß das: Er hatte alle Bequemlichkeit und alle Furcht über Bord geworfen. Er stand mitten in der gefährlichen vordersten Front des Reiches Gottes. Das hieß aber auch, daß Markus alle Bedenken wegen der Heidenmission überwunden hatte. Er stand mitten in der neuen Zeit, in der der Gnadenbund Gottes allen Nationen verkündigt wurde.

Der Markus war ein Mitarbeiter des Petrus geworden. Das hieß: Nun hatte er auch allen falschen Stolz abgetan. Wer war denn schon Petrus? Ein schlichter, ungelehrter Fischersmann. Aber Markus ehrte ihn als einen „Vater“.

Dieser eine Vers im ersten Petrusbrief erzählt uns von ungeheuren Wandlungen im Leben des Markus. Alles, was ihn früher am Dienst gehindert hat, ist beseitigt. Es ist alles neu geworden.

Vorher war Johannes Markus wohl christlich. Nun aber war er ein Eigentum Christi.

Vorher glaubte Markus wohl an Jesus Christus; nun folgte er Ihm nach.

Vorher wollte Markus etwas für Jesus tun; nun hatte er alles Ihm hingegeben.

Vorher hatte Markus sein Leben liebgehabt; nun hatte er gelernt, sich selbst zu verleugnen und Jesus das Kreuz nachzutragen.

Vorher war es ihm nur um seine eigene Seligkeit zu tun; nun ging es ihm um die Ehre Gottes und Seines Reiches.

Wie kam es dazu?

Wir dürfen hier ein wenig zwischen den Zeilen lesen, ohne daß wir dem Vorwurf verfallen, etwas in die Bibel hineintragen zu wollen.

Als Markus mit seinem unbußfertigen Herzen sich von Paulus getrennt hatte, kam er wohl in eine schwere innere Krise. Sein Leben war festgefahren. Es wird ihm immer deutlicher geworden sein, daß er da, wo er jetzt stand, nicht bleiben konnte. Es gibt keine halben Christen auf die Dauer. Entweder mußte er Jesus absagen oder ganz Sein Werkzeug werden.

So kam Markus wohl in immer größere Not und Verzweiflung. Und diese Not schlug zum Guten aus. Sie führte ihn in die „göttliche Traurigkeit“, wo man sein verfehltes Leben dem Herrn vor die Füße legt und nur noch auf Seine Gnade hofft. Da aber fängt das neue an.

Wir müssen hier den Blick auf den Herrn Jesus werfen. Er hat sich selbst einmal den „guten Hirten“ genannt. Er ließ den Markus ja nicht aus den Augen. Er ist dem verirrtten Schäflein nachgegangen mit großer Geduld und Barmherzigkeit, bis Er es auf Seinen Achseln heimtragen konnte mit Freuden.

Der Herr hat sich dazu allem Anschein nach des Petrus bedient. Wir haben ja früher schon gesehen, daß Petrus besondere Beziehungen unterhielt zum Elternhaus des Johannes Markus. So wird Petrus in das Haus der Maria gekommen sein und dort den unruhig gewordenen Markus angetroffen haben.

Wie wir schon sagten, war Petrus ganz besonders geeignet, dem jungen Johannes Markus zu helfen. Ihm war es ja ganz ähnlich ergangen wie dem Markus. Auch er hatte in fleischlicher Weise die Sache des Herrn treiben wollen (Gethsemane) und war dabei zuschanden geworden. Und den bankrotten, zusammengebrochenen Petrus hatte Jesus mit großer Barmherzigkeit wieder gesucht. Der war wirklich der rechte Mann, den Johannes Markus in das Reich der Gnade zu führen.

„Mein Sohn Markus“

Der Markus war nicht natürlicherweise der Sohn des Petrus. Aber geistlicherweise war er's. Wir werden da erinnert an das Wort des Apostels Paulus:

„Und ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium“ (1. Kor. 4, 15).

Diese Worte berühren eine tiefe Not in der Christenheit. Wir haben viele „Zuchtmeister“. Aber wir haben — um das Bild der Bibel zu

gebrauchen — so wenig zeugungskräftige Väter in Christo. Wir haben so wenig Leute, durch deren Dienst Menschen zu einem Leben aus Gott wiedergeboren werden. Kürzlich war in einem Kreis von Christen von einem schlichten, bescheidenen Evangelisten die Rede. Einer meinte etwas abfällig: „Seine Verkündigung ist doch gar zu primitiv.“ Da sagte ein anderer sehr ernst: „Es ist Erweckungsluft um ihn her. Es sind durch seinen Dienst Menschen aus der Finsternis ins Licht gekommen. Und das ist entscheidend.“

Petrus durfte dem Johannes Markus diesen entscheidenden Dienst tun, daß aus dem christlichen jungen Mann ein wiedergeborenes Kind Gottes wurde.

7. NÜTZLICH ZUM DIENST

Kolosser 4, 10:

„Es grüßt euch Aristarchus, mein Mitgefangener, und Markus, der Neffe des Barnabas, über welchen ihr etliche Befehle empfangen habt (So er zu euch kommt, nehmet ihn auf!).“

2. Timotheus 4, 11:

„Markus nimm zu dir und bringe ihn mit dir; denn er ist mir nützlich zum Dienst.“

Alles neu geworden

Wenn ein Mensch durch die Gnade Jesu Christi mit Gott in Ordnung gekommen ist, dann kommt auch sein ganzes Leben in Ordnung. So geht es hier dem Johannes Markus. Der alte Streit mit Paulus wird begraben. Ja, Paulus schließt ihn so in sein Herz, daß er ihn der Gemeinde in Kolossä empfiehlt und ihm im Brief an Timotheus das köstliche Zeugnis ausstellt: *„Er ist mir nützlich zum Dienst.“*

Welch eine Wandlung ist das! Früher einmal hatte Paulus sagen müssen: „Einen solchen können wir nicht mitnehmen auf die Missionsreise!“ Und nun heißt es: *„Nützlich zum Dienst!“*

Nun darf er doch dabeisein, wenn Gottes Reich gebaut wird. Es wird hier so deutlich, daß Gott Seine Werkzeuge sich selber zubereitet. Gott baut Sein Reich nicht mit unserm guten Willen, nicht mit unserm fleischlichen Eifer, nicht mit unserer natürlichen Klugheit, — sondern mit Menschen, die Er „treulich gedemütigt hat“, mit Menschen, die durch Seinen Geist und Sein Wort wiedergeboren sind.

Ja, dieser erst ganz und gar beiseite gestellte Markus bekam einen größeren Auftrag, als Paulus ahnte. Er wurde einer der vier Evange-

listen. Er durfte das Evangelium des Markus schreiben. Der Heilige Geist selbst legte Sein Wort in seine Worte, daß er durch das zweite Evangelium ein Prediger der Christenheit wurde. Äußerlich ist die Sache wohl so hergegangen, daß Petrus dem Johannes Markus immer wieder von dem erzählte, was er mit Jesus erlebt hatte. Und Markus schrieb es auf.

Es ist ihm gewiß dabei von besonderer Wichtigkeit gewesen, daß das Evangelium mit der Predigt Johannes des Täufers beginnt:

„Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig!

Johannes predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünde“ (Mark. 1,3 u. 4).

Mit welcher Bewegung im Blick auf sein Leben mag Johannes Markus diese Sätze niedergeschrieben haben!

Es ist hier noch anzumerken, daß das Wort Kolosser 4, 10, das über diesem Abschnitt steht, uns einen Hinweis darauf gibt, daß auch Barnabas aus der Gemeinde nicht verschwunden ist. Paulus nennt den Markus nur den „Neffen des Barnabas“. Daraus können wir schließen, daß auch Barnabas in der Zeit in der ganzen Christenheit bekannt und beliebt war. Und wir können weiter daraus schließen, daß der Streit zwischen Paulus und Barnabas beigelegt war. Es ist etwas Großes um die Gemeinde des Herrn, in der der Herr selbst durch Seinen Geist alles Verwirrte in Ordnung bringt.

Mehr sagt uns die Bibel nun nicht über Johannes Markus. Wir wissen nichts über sein späteres Leben und über seinen Tod. Aber was wir gehört haben, läßt uns einen Blick tun in Gottes Werkstatt. In einem alten Erweckungslied heißt es:

*„Das war ja so dein Wesen
Von alten Tagen her,
Daß du dir hast erlesen,
Was arm, gebeugt und leer,
Daß mit zerbrochnen Stäben
Du deine Wunder tatst
Und mit geknickten Reben
Die Feinde untertrast.“*

Welch ein Herr! Nun sollen alle Zerbrochenen und Gebeugten fröhlich werden. Denn der Herr kann und will sie gebrauchen als gesegnete Werkzeuge. Ja, gerade die Ärmsten und Zerbrochensten will Er gebrauchen, auf daß Er allein die Ehre habe.

Pastor Wilhelm Busch wurde 1897 in Wuppertal-Elberfeld geboren, erlebte seine Jugendzeit in Frankfurt a.M. und machte auch dort sein Abitur. Als junger Leutnant des Ersten Weltkrieges kam er zum Glauben. Er studierte in Tübingen Theologie, war zunächst Pfarrer in Bielefeld, dann in einem Bergarbeiterbezirk und schließlich jahrzehntelang Jugendpfarrer in Essen. Dabei hielt er hin und her im Lande und in der Welt Evangelisationsvorträge. Im Dritten Reich brachten ihn sein Glaube und der Kampf der Bekennenden Kirche öfter ins Gefängnis. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er wieder unermüdlich mit der Botschaft von Jesus unterwegs. 1966 wurde er von seinem Herrn in Lübeck auf der Rückreise von einem Evangelisationsdienst in Saßnitz auf Rügen heimgeholt.

A
B
C
te
m